

1. m. 5813

Bibliothek
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 2.

XLVII. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Bibliothek
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch - Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LXVII. Band.

Berlin 1832.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Bibliothek

der

protestantischen Heilskunde

Herausgegeben von

C. W. Hofmann

KÖNIGLICHES
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK

IXVII B n 4

Berlin 1838

Verlag von G. Reimer



No. I.

Leipzig und Darmstadt bei Carl Wilh. Leske:

Chirurgische Klinik, eine Sammlung von Erfahrungen in den Feldzügen und Militair-Hospitälern von 1792 bis 1829. Vom Baron, Dr. J. Larrey etc. Im Auszuge aus dem Französischen mit einigen Anmerkungen herausgegeben von Dr. F. Amelung etc. IIter Band mit 15 Abbildungen S. 488.

(Vergl. die Anzeige des ersten Bandes in der Biblioth. v. vor. J. XLVI. Bd. 7tes Heft. S. 1—37).

Vorliegender Band, der die zweite Hälfte des zweiten und den ganzen dritten Band des Originals im Auszuge enthält, übertrifft den von Ref. im Juli d. J. angezeigten ersten Band sowohl extensiv an Umfang, als — was erheblicher ist — auch intensiv an innerm Gehalt. Den Hauptabschnitten nach zerfällt derselbe in drei Theile, in welchen I. von den *Verletzungen des Unterleibs* und der *in ihrer Höhle sich befindenden Eingeweide*, II. von den *Verletzungen der Blutgefäße*, und III. von den *Amputationen* gehandelt wird.

I. Von den Verletzungen des Unterleibs.

Beyor der Hr. Vf. zur Darstellung der Wunden des Unterleibes schreitet, verweilt er noch bei den heftigen Contusionen der Rückengegend, und besonders bei deren Folgen, — den traumatischen Abscessen, die nach ihm nicht wie die phlegmonösen Abscesse von starken, schneidenden Schmerzen begleitet sind. Man unterscheidet sie von den kalten oder Congestionsabscessen sowohl durch ihr Causalverhältniß, als durch ihren schnellen Verlauf, ihre unregelmäßige Form und dichte Hautumgebung, indem jene langsam, unweit des cariösen Knochenstücks sich entwickeln, das eben ihre Entstehung hervorgerufen hat. Darauf folgen einige Bemerkungen über Hieb- und Schufswunden, die L. bei Frauenbrüsten zu beobachten Gelegenheit hatte, aus denen wir bloß herausheben, daß er hier vor das öftere äufferst schmerzhaftes Verbands-Auflegen warnt. Man soll den Verband so selten als möglich wechseln.

Bei den penetrirenden Wunden des Unterleibes werden die Vereinigungsmittel aufgezählt, und dabei die Bauchnath (*Gastroraphie*), welche eben so viel Lobredner als Gegner gefunden, dringend zu verwerfen angerathen. L. glaubt sogar, daß, wenn der Erfolg des Kaiserschnitts nicht immer ein günstiger ist, er weniger in der Durchschneidung der Bauchdecken und des Uterinkörpers zu suchen ist, als in der *Gastroraphie*, die man nach der Anziehung des Kindes vorzunehmen pflegt, und in den Wirkungen des Blutergusses in die Bauchhöhle, welche durch diese Operation nothwendig vermehrt werden muß (?).

Es folgen nun die *Wunden des Magens*, bei denen L. nicht der Ansicht der Alten huldigt, daß die von aufsen bewirkten Wunden gleich denen der Blase als tödtlich anzusehen sind. Nur von den in der Gegend des Pylorus, so wie von den in der

Nähe der grossen und kleinen Curvatur des Magens sich befindenden Wunden kann dies gelten, zumal wenn sie ziemlich gross sind. Befindet sich aber die Verletzung an einer der obern Gegenden, am Grunde des Magens, an der Cardia, oder an seiner vordern und obern Oberfläche, so ist sie nicht unbedingt tödtlich, zumal wenn dieses Organ nicht durch eine grosse Menge von Speisen ausgedehnt ist, oder diese sich wenigstens nicht in die Bauchhöhle ergiessen. Dagegen spricht L. in der Abhandlung von den Wunden des Darmkanals die Ueberzeugung aus, dass die Methode der Alten, d. h. die der einfachen Nath allen andern vorzuziehen ist, zumal wenn man sie gleich nach der Verwundung anlegt. Nur ist es nothwendig, dass 1) die Wundränder des Darmstücks in genauer Berührung gehalten werden; 2) dass man so wenig als möglich von der Substanz des Darms mit in die Ligatur fasse, um den Durchmesser desselben nicht zu sehr zu vermindern; 3) dass man die Nath mit übereinander laufenden Stichen (*a points par dessus*) anwende, indem diese die Theile in sehr nahe Berührung bringt und dadurch am schnellsten und sichersten ihre Vereinigung bewirkt.

Hinsichtlich der Wunden des Unterleibs mit Vorfalle des Netzes hält L. in jedem Falle die Unterbindung oder Wegschneidung des vorgefallenen Netzstückes nicht blos für unnütz, sondern auch schädlich; denn, wenn man auch die Vorsicht gebraucht, die Gefässe *einzeln* zu unterbinden, so könnte dann auch eine Blutung im Innern Statt finden, die den Kranken in Gefahr brächte. Die Unterbindung des ganzen Vorfalles aber hat, wenn sie den noch lebenden Theil des Netzes betrifft, immer eine heftige Reizung und Entzündung zur Folge, welche dann in Abscesse oder Brand übergeht, und

leicht den Tod zur Folge hat. Man beschränke sich daher, nach hinlänglicher Erweiterung der Wunde und vorsichtigen Versuchen es theilweise zurückzubringen, auf die Umhüllung desselben mit feiner gefensterter, von Cerat überstrichenen oder in warmen Wein getauchter Leinwand, und auf die Unterstützung der Heilkräfte der Natur durch einen gelinden methodisch ausgeübten Druck. Wenn der Vorfall aber schon lange und veraltet seyn sollte, so ziehe man die Application des Glüheisens hinzu, welche nur in einer kurzen Berührung an mehreren Stellen bestehen darf; sie ist gewöhnlich sehr schmerzhaft, und beweist so, wie sehr sich die Sensibilität in den Fetthäuten durch Reizung und Aussetzen der Luft sich entwickelt.

L. theilt hierauf seine Beobachtungen über die *Wunden der Leber und der Milz* mit und macht besonders zu der Hepatitis einzelne gute Bemerkungen. Was die Verwundungen der Milz angeht, so sind sie nur selten, denn dieses Organ wird durch die tiefe Lage im linken Hypochondrium völlig geschützt. (Auch L. sind während der Dauer seiner langen Praxis nur 3 Fälle vorgekommen.)

In der Abhandlung von den heftigen und tief eindringenden *Contusionen des Unterleibs* stellt L. mit vieler Ausführlichkeit die hierbei zu erfüllenden Indikationen auf folgende drei fest: Die *erste* besteht in der schnellen Wiederherstellung der Lebens-thätigkeit in den erschütterten und von Stupor ergriffenen Organen. Die *zweite* in den Entleerungen der in die Unterleibshöhle ergossenen Flüssigkeiten, sobald sie nicht resorbiert werden können; die *dritte* endlich in Beförderung dieser Resorption und in der Wiederherstellung der Functionen in den geschwächten Organen.

Das wichtigste ist hier, daß man nach Entkleidung des Kranken blutige Schröpfköpfe auf die ganze Oberfläche des Unterleibs, auf die Hypochondrien und in die Lumbargegend setzt. Ist die dadurch bewirkte Blutentleerung nicht hinreichend, so kann man noch einige Blatengel anlegen. Man wickelt hierauf, nach dem noch jetzigem Gebrauch der nördlichen Inselbewohner, schnell den ganzen Rumpf des Kranken in die noch warme dampfende Haut eines Thieres z. B. eines Hammels, die man ihm noch lebend, oder wenigstens nur halb getödtet, schnell abzieht, dieses läßt man so lange darauf liegen, bis es erkaltet ist (etwa 2 bis 3 Stunden), der Kranke wird dabei je nach der Jahreszeit in eine oder mehrere wollene Decken eingewickelt. Darauf mache man Einreibungen von ganz heißem kamphorirten Chamillenöl auf den Unterleib und die ganze Oberfläche des Körpers, wickele dann den Kranken wiederum in Flanell, lege eine etwas fest angezogene Leibbinde an, und um diese Wachstafel, damit die Haut in einem beständigen Dampfbad erhalten werde. Dieses ersetzt hinlänglich die Kataplasmen, welche durch ihre Schwere sehr beschwerlich werden. Hierdurch bewirkt man meistens die Auflösung oder Aufsaugung der in die Unterleibshöhle ergossenen, oder in das Gewebe ihrer Wandungen infiltrirten Flüssigkeiten. Kommt aber dadurch die Resorption der serös-blutigen Flüssigkeit in der Unterleibshöhle nicht zu Stande, welches man an der Bauchausdehnung der fühlbaren Fluctuation und dem Druck erkennt, welchen die Flüssigkeit auf das Zwerchfell und die Lungen ausübt, wie namentlich an der Oppression und der bis zur drohenden Erstickung steigenden Engbrüstigkeit, so ist dringend nothwendig, diese Flüssigkeit zu entleeren. Das Mittel hierzu ist die Punktion mit Hülfe des Monroischen Troikarts. Um aber die

Entleerung geronnener Blutklumpen, welche meistens in Folge heftiger Quetschungen vorhanden zu seyn pflegen, zu veranlassen, muß man die durch den Troikart gemachte Oeffnung durch ein schmales auf einer Hohlsonde eingeführtes Bistourie vergrößern. Man schneidet dadurch die Wandung des Unterleibs etwa $\frac{1}{2}$ Zoll weit durch, vermeidet aber die Durchschneidung der, in der Muskelsubstanz sich verzweigenden Arterien. Sollte demungeachtet eine dieser Arterien verletzt werden, so muß man sie mit Hülfe einer gekrümmten und sehr dünnen Nadel, mit welcher man leicht das Gefäß umgehen kann, unterbinden. L. macht von den so eben besprochenen Blutergießungen den Uebergang zum *Ascites spontaneus*, und spricht dabei seine Ueberzeugung von der Nutzlosigkeit und Schädlichkeit der hier gebräuchlichen diuretischen oder abführenden Mittel aus.

L. geht von ihnen zu den *Wunden der Harnblase* über, wobei er dem Aphorismus des *Hippokrates: Cui persecta vesica, lethale*, nur bedingungsweise beistimmt. Ist der Wund-Kanal lang und krumm, so entstehen hier und dort Abscesse, welche man zeitig öffnen muß und deren Bildung man vorbeugt durch das Einbringen eines elastischen Katheters (des Hauptmittels bei allen Wunden der Blase) in die Urethra. Auch warme Bäder, Einreibungen von kamphorirten Oelen auf den Unterleib, antispasmodische, erfrischende Mittel, häufige Klystiere und zuweilen blutige Schröpfköpfe in die Blasengegend, oder ein Aderlaß, sind mit Nutzen bei, durch blanke Waffen verursachten Wunden der Blase, angewandt worden. Belegt wird dieses Heilverfahren mit zwei interessanten Beobachtungen.

L. betrachtet nunmehr alle durch Feueergewehr bewirkten Verwundungen der Harnblase, und be-

schreibt dann das Verfahren, wenn die in die Blase eingedrungenen fremden Körper in derselben liegen geblieben sind. L. erwähnt hier unter andern, daß die Steinkrankheit in Aegypten sehr selten ist, und daß er während seines Aufenthalts daselbst nie etwas davon gehört habe.

Sind die fremden Körper zu groß, als daß sie durch die Urethra entleert werden könnten, so fragt es sich, auf welchem Wege soll man ihre Ausziehung bewirken. Hier hält L. fürs beste den Steinschnitt am Perinaeum, den er mit einfachem Bistouri, dem Katheter und Steinzange verrichtet. Eine leichte Hämorrhagie, welche zuweilen durch eine zerschnittene Perinealarterie entsteht, kann leicht durch die Unterbindung gehemmt werden. Um von dieser Operation einen guten Erfolg zu erhalten, muß man sie vornehmen, noch ehe der fremde Körper eine bedeutende Störung in der Blase veranlassen konnte, oder erst bedeutende Entzündungsfälle vorbeigehen lassen.

Beim Schlusse dieser Abhandlung verweilt L. noch bei der oft nachtheiligen Folge der Verletzungen der zur Blase gehörigen Gefäße. Es geschieht nämlich bisweilen, besonders bei arteriellen Blutungen und namentlich bei jungen Leuten, daß das Blut, ungeachtet es größtentheils abfließt, theilweise gerinnt, und dann außer den Zeichen eines fremden Körpers in der Blase, durch die Zersetzung und Resorption des Blutes ein allgemeines Uebelbefinden erregt.

Eine solche Blutgerinnung kann wohl darin seinen Grund haben, daß 1) bei allen arteriellen Blutungen, und zumal bei denen, welche in den Urinwegen Statt finden, die Exkretion des Urins stockt, was eben sowohl der Verminderung der Säftemasse, aus welchen der Urin ausgeschieden

wird, als der Wirkung der directen oder sympathischen Nierenentzündung zuzuschreiben ist: dafs 2) das Blut, wenn es sich auf einmal und in grofser Menge in die Blase ergiefst, durch sein specifisches Gewicht den untersten Theil der Blase einnimmt, und hier um so leichter gerinnen wird, je mehr sich der Verwundete in einem fieberhaften Zustande befindet, und je mehr es selbst eine gröfsere Plasticität besitzt, wie sie bei jungen Subjecten Statt findet. Hat sich einmal der Blutklumpen gebildet, so widersteht er der auflösenden Kraft des Urins und erhält dann durch die erdigten Bestandtheile desselben, welche sich an ihm ablagern, eine gröfsere Consistenz. In diesem Falle verursacht er dieselben Zufälle wie der Stein, und kann nur durch den Steinschnitt herausgezogen werden. Hat man aber die Gegenwart dieses Blutklumpens frühe genug erkannt, und bevor sich die kalkigte Ablagerung formirt, so kann man versuchen, ihn durch Einspritzungen von lauwarmen Wasser aufzulösen. Die hydraulische Maschine von *Cloquet* ist hierzu vorzüglich geeignet. (Dieses Instrument besteht in einem Catheter, dessen Hölung der Länge nach in zwei Hälften getheilt ist, so dafs mittelst desselben unaufhörlich warmes Wasser durch die Blase geleitet werden kann). Uebrigens ist hier die Diagnose schwer, und ein solcher Blutklumpen von einem Stein schwer zu unterscheiden.

Sehr passend reiht *L.* hier seine Bemerkungen über die *Operation des Steinschnitts* an. Die *Lithotomia lateralis* hält *L.* fast in allen Fällen anwendbar, ausgenommen bei sehr grofsen Steinen, die Celsische Methode scheint ihm besonders bei Kindern angezeigt, wenn der Stein klein ist, die *L. recto-vesicalis* dagegen möchte selten und vielleicht nur in dem Falle angezeigt seyn, in welchem ihn der

Prof. *Vacca Berlinghieri* (*S. Bulletin de la Société médicale, Octobre 1821*) ausgeübt hat. *L.* empfiehlt sehr das einfache Bistouri, welches der Wundarzt ganz in seiner Gewalt hat. Zwei Verletzungen sind bei dieser Operation sehr zu berücksichtigen, die Verletzung des Mastdarms, und die der *Art. pubialis interna*. Man kömmt der erstern durch die Entleerung des Mastdarms mittelst erweichender Klystiere, oder durch einen hölzernen Löffel (*curette*) zuvor. Was die Schaamarterie betrifft, so wird man sie gewöhnlich nicht treffen, wenigstens dann nicht, wenn man die Schneide des Bistouris queer gegen den aufsteigenden Ast des Sitzbeins hält, und man müßte selbst in manchen Fällen in diesen Knochen einschneiden, um diese Arterie zu durchschneiden. Man hat daher nur die *Art. transversa perinaei* zu befürchten, deren Durchschneidung man indessen nicht vermeiden kann. Es muß daher die Arterie, sie mag bluten oder nicht, stets unterbunden werden. Nur dieser Unterbindung will *L.* den guten Erfolg seiner Modifications-Operation hauptsächlich zuschreiben, und empfiehlt sie darum mit vielem Nachdruck.

In dem folgenden Kapitel über die *eingeklemmten Brüche*, liefert *L.* schätzbare Bemerkungen. Sie betreffen 1) die angeborenen Hernien mit den 2) eigenthümlichen mit eingeklemmten Brüchen complicirten Zufällen, 3) das Verhalten des Bauchfells zu den vorgelagerten Theilen bei sogenannten consecutiven Brüchen, und sind alle durch die angeführten verschiedenen Krankheitsfälle erläutert.

In Bezug auf die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Operationsmethoden des Wasserbruchs, verwirft *L.* die Cauterisation und das Haarseil, bedient sich dagegen der Injection mit reinem Wein und bewirkte damit häufig vollständige Heilung.



Doch auch diese erregt zuweilen heftige Zufälle; einer seiner Kranken starb an einer durch die Injection herbeigeführten sehr heftigen Entzündung des Bauchfells, welche schnell in Brand überging. Dieser Umstand führte ihn darauf, einen gelindern Reiz anzubringen, als diese weinigten Injectionen, und zwar durch das Einführen einer elastischen Sonde. Den ersten Versuch machte er schon im Februar 1810 und hat ihn seitdem mit dem günstigsten Erfolg fortgesetzt.

L. erwähnt hier auch noch des Einblasens von Luft und der davon herrührenden Anschwellung des Hodensacks, welches Personen freiwillig thun, um sich dem Militair-Dienst zu entziehen. Dieses traumatische Emphysem ist im Allgemeinen aber leicht zu unterscheiden, indem es sich nur örtlich auf den Hodensack beschränkt.

Es folgen nun die *Krankheiten der Hoden*, in sofern sie theils durch äussere mechanische, oder innere Ursachen veranlaßt werden. Die erste Klasse begreift die Schnfs-, Schnitt- und Quetschwunden in sich. Sie sind, sagt L., im Allgemeinen nicht so gefährlich, als die ungemeine Empfindlichkeit dieser Theile vermuthen läßt. Die aber in Folge innerer Ursachen eintreten, sind entweder solche, welche sich im Organe selbst entwickeln, oder solche, welche bloß seine Hüllen ergreifen. Die der ersten Klasse, welche das Organ selbst betreffen, sind, die (sehr selten) idiopathische oder sympathische Entzündung (*Orchitis*), die plötzliche Anschwellung der Saamengefäße und der Epidermis und die Neurose, welche zuweilen den *Nerv. spermaticus* ergreift. Die Neurose des Hodens ist sehr selten, und auch L. hat sie nur zweimal bei jungen Männern beobachtet. Diese Affection charakterisirt sich durch lebhafte Schmerzen längs dem Laufe des Saamenstran-

ges zum Testikel, welche in mehr oder weniger langen Zwischenräumen wiederkehren. Während des Anfalls zieht sich der Testikel gegen den Bauchring hinauf, und bewirkt dadurch ein Runzeln des Hodensacks. Der Kranke ist niedergeschlagen, ärgerlich und des Schlafes beraubt. *L.* fand, daß Blutentziehungen in diesem Falle nicht dienlich sind. Erstrecken sich die Schmerzen bis zur Lendengegend, so kann man Schröpfköpfe und nachher einige Moxa's anwenden, die man, wenn die Schmerzen anhalten, selbst längs dem Saamenstrange setzen soll.

Ehe *L.* zu den andern bekannten Krankheiten der Hoden übergeht, verweilt er noch bei der *krankhaften Verkleinerung der Testikel*. Er ist der Meinung, daß die Ursachen, welche die Atrophie der Hoden veranlassen, schwer anzugeben sind. Es geschieht zuweilen, daß sie nach Contusionen oder andern mechanisch einwirkenden Ursachen anschwellen und dann allmählig schwinden. Bei Gelegenheit, wo die Wunden des kleinen Gehirns abgehandelt worden (vergl. Bibliothek a. a. O. S. 19.) sind bereits mehrere Beispiele erwähnt, in welchen eine mehr oder weniger starke Atrophie der Hoden als Folge dieser Wunden auftrat. Sie entsteht aber auch als Folge zügelloser Ausschweifung in Venere, durch äußere Anwendung des Opiums an die Zeugungsorgane, durch Einspritzung desselben in die Harnröhre, gegen blennorrhische Affectionen, und besonders durch den unmäßigen Genuß geistiger, und mit narkotischen Substanzen vermischter Getränke recht häufig. Ist sie vollständig, so bietet die Kunst keine Hilfsmittel zu ihrer Beseitigung dar; entsteht sie aber erst, so wird man ihrem ferneren Vorschreiten durch Beseitigung der ursächlichen Momente, durch Dampfbäder, trockene Einreibungen des ganzen Körpers auf die Lumbal- und Sakral-

gegend angewendete Urtikation; erfrischende Getränke und gute Nahrungsmittel zuvorkommen.

Hinsichtlich der *Exstirpation der scirrösen oder kankrösen Testikel*, meint L., daß das Nichtgelingen weniger von der Beschaffenheit des Uebels, als von dem Verhalten abhängt, welches man *vor, während und nach* der Operation beobachtet.

Die gewöhnliche Ursache des Scirrhus, ist nach L. mehr oder weniger plötzliche Unterdrückung einer Blennorrhöe oder Lencorrhöe. Das beste Mittel zur Verhütung trauriger Folgen derselben ist, sobald als möglich den Schleimfluß in den betreffenden Organen wieder herzustellen und dabei die innern Mittel zu gebrauchen, welche die krankhafte Diathese zu beseitigen im Stande sind. Auf diese Art ist es L. gelungen, eine sehr zahlreiche Menge von Kranken (wenigstens 100) in einem Zeitraume von 25 Jahren durch die Operation gerettet und nur zwei verloren zu haben, bei welchen schlimme Complicationen zugegen waren.

Nach L's. Erfahrungen kommt die *Sarcocoele (Oscheo-chalasia)* in warmen und feuchten Klimaten endemisch, in kalten Klimaten aber selten vor. Wenn gleich bestimmte Thatsachen mangeln, welche evident beweisen, daß beim weiblichen Geschlechte ähnliche Krankheitsformen vorkommen, so glaubt doch L., daß die Auswüchse, welche *Peron* bei den Weibern der Buschmänner und *Cuvier* bei der Venus der Hottentotten gefunden hat, wahre Oscheo-chalasia gewesen sind, und mit einer Krankheit, welche er an einer Frau eines Fellah zu Cairo, Amneh Fatnumy, von etwa 30 Jahren, beobachtet, große Aehnlichkeit gehabt habe.

Im Anfang der Sarcocoele empfiehlt L. innerlich *Antimonialia* und *Mercurialia*, schweißtreibende

bende Mittel, Mineralsäuren in kleinen Gaben mit schleimigen Mitteln, äußerlich einen gleichförmigen graduirten Druckverband an der ganzen Geschwulst. Er will namentlich auch guten Erfolg von der verdünnten Schwefelsäure in Form von äußern Waschungen oder auch von einer Auflösung am Sublimat und Kupfersalzen beobachtet haben. Die Exstirpation wurde einmal mit Glück gemacht.

Bei der Abhandlung der *Mastdarmfistel*, äußert sich L. in Bezug zu den complicirten, daß es nicht bloß nothwendig sey, die Brücke zwischen der innern und äußern Fistelöffnung zu durchschneiden, sondern man muß auch alle Eiterheerde bloß legen, die Winkel oder die hervorragenden und desorganisirten Ränder ausschneiden und mit dem *Kali causticum* recht vorsichtig alle empfindungslose Stellen berühren, welche sich der Vernarbung entgegensetzen.

Bei der einfachen Mastdarmfistel ist die Operation leichter und schneller zu vollziehen, und besteht in der Durchschneidung der Brücke zwischen beiden Oeffnungen. Es ist aber sehr wichtig, die innere Fistelöffnung mit zu durchschneiden, weil, wenn dies nicht geschieht, die Fistel bleibt oder sich von neuem erzeugt. Sie bilden sich immer von innen nach außen, es sei denn, daß eine Verwundung dazu die entferntere Veranlassung gegeben habe. Auch kann man mit Gewißheit annehmen, daß tiefe Eiterheerde am Rande des Afters immer mit Mastdarmfisteln complicirt sind. In diesem Falle kann man die Mastdarmfistel erst nach der Entleerung und Reinigung dieser Eiterheerde (Abscesse) mit Erfolg operiren.

Der Erfolg der Operation hängt nur hauptsächlich von dem Auffinden der innern Fistelöffnung ab, eine in der That nicht leichte Sache, wenn man ih-

ren Sitz nicht bereits kennt. Führt man eine Sonde durch die äußere Oeffnung in den Fistelgang, so gelangt sie gemeiniglich in den blinden Grund (*cul de sac*), welchen die Fistel inwendig bildet; man durchstößt dann leicht die dünne Wandung zwischen diesem Grunde und dem Mastdarm, und gelangt so durch eine zufällige Oeffnung in denselben, während man die wahre Fistelöffnung verfehlt und unterhalb oder zur Seite der künstlich gemachten liegen läßt. Dadurch geschieht es, daß ungeachtet der Tiefe des Schnitts, die Fistel oft nicht heilt oder bald wieder erscheint.

II. Verletzungen der Blutgefäße. In diesem Abschnitt legt L. seine Beobachtungen über die *Wunden der Arterien* und *Venen*, so wie über die *Aneurysmen* nieder.

Hinsichtlich des *Aneurysma spontaneum* bemerkt L., daß man nach vorhergegangener Prüfung der äußern Ursachen, sehr die oft vorhandene, wichtige innere krankhafte Diathese zu berücksichtigen habe. Man sucht nicht bloß die Anschwellung zu vermindern, sondern auch zugleich die eigenthümliche Lebenskraft der Gefäßhäute wieder herzustellen. Die Moxa ist hier ein sehr wirksames Mittel, um den Doppelzweck zu erreichen. Sie muß so angewendet werden, daß sie eine tiefe Aufregung auf die innern krankhaften Theile ausübt, und äußerlich so wenig Eiterung als möglich bewirkt. Man muß dabei Acht haben, ihre Application an der Basis der Geschwulst anzufangen. Je mehr die Zertheilung nachher vor sich geht, desto mehr kann man sie auf die ganze Peripherie der Theile setzen, welche mit dem aneurysmatischen Sacke in direkter Verbindung stehen. Mit diesem Mittel, welches man nach L. als das wichtigste ansehen kann, muß man die ununterbrochen fortzusetzende Anwendung des in einer

Blase befindlichen Eises verbinden. Obgleich dieses Mittel dem eben erwähnten Causticum gerade entgegengesetzt ist, so hat es doch ähnliche Wirkungen. Die Reizung, die es äußerlich auf der Haut bewirkt, setzt sich auf die tiefer gelegenen Theile fort, und verursacht hier gleich der Moxa eine Art von Zertheilungs-Proceß, welcher die Verminderung der Anschwellung und eine erhöhte Contractilität und Elasticität dieser Theile zur Folge hat, wodurch sie nach und nach in ihren Normalzustand zurückkehren. Mit Hülfe dieser Mittel, welche man nach Maaßgabe des Alters und der Constitution des Subjekts anwendet, gelang es L., bei mehreren Personen den Verlauf der Krankheiten aufzuhalten, bei andern das Uebel ganz zu heilen.

Bei Gelegenheit des *Aneurysma traumaticum* bemerkt L., daß, obschon in seltenen Fällen und bei Vereinigung mehrerer glücklicher Umstände es gelingen mag, bei großen Gefäßen der consecutiven Blutergießung durch Ligatur zuvorzukommen, oder bereits gebildete Aneurysmen zu heilen, so sei es doch im Allgemeinen rathsamer, dieses Resultat wo möglich durch gelindere Mittel zu erreichen zu suchen, nach dem Beispiele von *Valsalva*, *Sabattier*, *Pelletan* u. a. Vergleicht man nun die Wirkungen dieser schwächenden und revulsiven Methode mit der schmerzhaften, schwierigen und ungewissen Operation der Ligatur an den Hauptstämmen der Arterien, die etwa unter 30 Fällen, in welchen man die *Subclavia*, den Ursprung der *Axillaris*, die *Iliaca externa*, oder den Ursprung der *Cruralis* unterbunden hatte, kaum 4 bis 5 mal mit glücklichem Erfolge gekrönt wurde, so stellen sich die Vortheile dieser Methode klar vor Augen.

Befindet sich dagegen das Aneurysma an der secundären Arterie, wie z. B. an der *Art. hume-*

ralis, radialis, cubitalis, femoralis, poplitea und ihren Verzweigungen, so verdient die Ligatur den Vorzug vor allen andern Mitteln, zumal wenn der Kranke die Operation wünscht, weil man dann das Absterben des Gliedes nicht zu fürchten hat, und schneller und sicherer sein Ziel erreicht. L. fügt eine Reihe Beobachtungen hinzu, in welchen diese Operation ausgeführt wurde, und verweilt dann noch bei der Angabe der Art der Arterien-Compression, welche er als ganz allein der französischen Chirurgie angehörig, betrachtet, obschon sie, wie bekannt, von mehreren Wundärzten anderer Länder als ihre Erfindung usurpirt wurde.

Bei dem *Aneurysma des Herzens* betrachtet er die Moxa als eines der wirksamsten ableitenden und gegenreizenden Mittel, welches wir besitzen.

Der unerwartete Erfolg, welchen L. von seiner Anwendung in dem *Pott'schen Uebel* mit Caries der Wirbelbeine, Congestionsabscesse, in der Hüfte, in der Lungenschwindsucht, selbst wenn sie schon weit vorgerückt war, bei Lähmungen der Glieder, bei der Bauchwassersucht und den chronischen Anschwellungen der Abdominaleingeweide erlangt habe, veranlaßte ihn, dieses Mittel auch hier zu versuchen.

Das aktive A. des Herzens kommt nach L. seltener als das passive vor, und entwickelt sich vorzüglich bei Menschen von einer venös-sanguinischen Constitution. Es charakterisirt sich durch eine gewisse Störung in den Functionen des Athmens und der Stimme, welche, zumal, wenn die Krankheit schon längere Zeit dauert, von einem starken Husten und einem schleimigten mit Luftblasen, häufig auch mit Blut vermischten Auswurfe verbunden ist; ferner durch einen dumpfen und drückenden Schmerz in der Präcordialgegend und durch eine beinahe unüberwindliche Schwierigkeit auf der linken Seite zu

liegen, so dafs der Kranke, wenn er auf diese Lage besteht, in Ohnmacht sinkt, und in Gefahr kömmt zu ersticken (S. 232). Der Kranke fühlt starkes, schmerzhaftes und tiefes Herzklopfen, welches sich bei starken Bewegungen bedeutend vermehrt. Bedient man sich eines zusammengerollten Papiers, eines Mittels, welches er schon seit langer Zeit anwendet und weit bequemer und brauchbarer ist, als das cylindrische Hörrohr (von *Laennec*); so kann man genau die Natur der Herzschläge mit dem Ohre erkennen.

Das passive A. des Herzens, welches durch die nämlichen Ursachen veranlaßt werden kann, wie das aktive A., wird häufig durch steatomatöse Entartungen der halbmondförmigen Valveln bedingt. Betrifft die Erweiterung besonders die Herzohren, so werden ähnliche Hindernisse in den Mündungen der Vorhöfe oder der Valveln Statt finden. Jedenfalls wird nach der krankhaften Veränderung, Schwächung oder Lähmung der Substanz des Herzens, das Blut sich um so leichter in seinen Höhlen anhäufen, je mehr Hindernisse es auf seinem gewöhnlichen Wege findet. Dasselbe hat keine Verdickung der Wandung zur Folge, sondern vielmehr eine Verdünnung und gleichzeitige Verminderung der Contractilität und Elasticität ihrer Fasern. Im Umfange des Herzens ist eine erhöhte Wärme wahrzunehmen, welche oft bis 32° R. steigt, und deren höherer oder geringerer Grad, nach der Menge des angehäuften Bluts und nach der gröfsen oder geringeren Lebensthätigkeit des Kranken und seiner Constitution richtet. (Zur Messung dieses Wärmegrades bedient er sich eines sehr dünnen Thermometers mit abgeplatteter Kugel). Da dem passiven Aneurysma fast immer scrophulöse, scorbutische Diathese, oder eine allgemeine Abzehrung zum Grunde

liegt, so entwickelt es sich schneller und giebt weit weniger Hoffnung zur Heilung. — *L's. A* sieht gemäß giebt es bei Behandlung des *A*, des Herzens, sie mögen activer oder passiver Natur seyn, zwei Indikationen zu erfüllen. Die erste besteht in der Bekämpfung der innern Krankheitsursache durch die dazu geeigneten specifischen Mittel; die zweite in der Anwendung topischer Gegenreize, welche die Thätigkeit und den Tonus der geschwächten Theile wieder herzustellen und zu ihrem normalen Zustande zurückzuführen vermögen. Von den örtlichen Ableitungsmitteln, welche die Wirkung der innern unterstützen, erwähnt *L.* der blutigen Schröpfköpfe, der Eisumschläge und der Moxa. Bei dem activen *A.* sind meistens der eine oder der andere Ventrikel, selten die Vorkammern erweitert.

III. Von den Krankheiten der Gelenke und Knochen. Man hat die *Luxationen* ohne Nutzen in primitive oder accidentelle, und in spontane oder consecutive eingetheilt. Die letztere Art findet nur bei den kleinen Gelenkverbindungen der Finger, der Hände oder Füße Statt, in deren inneren sich zuweilen bei gichtischen Personen Concretionen von phosphorsaurem Kalk entwickeln, welche die Gelenke in verschiedene Grade von einander trennen.

Nachdem *L.* von den Indikationen derselben im Allgemeinen bei allen Verrenkungen gehandelt, theilt derselbe einige merkwürdige Beobachtungen von Verrenkungen des Halses und der Rückenwirbel mit, welche darthun, daß letztere nicht immer tödtlich sind, auch Beispiele von *Luxationen* der Beckenknochen, ungeachtet ihrer innigen Vereinigung und starken Verbindungsbänder. Verrenkungen der Kinnladen bei scrophulösen Personen fanden häufig Statt, weil bei diesen der Kopf breit, die Winkel der Kinnladen weiter ausgedehnt, und die Gelenkgruben

der Schläfenbeine oberflächlich zu seyn pflegen. — Das Schlüsselbein kann an beiden Enden verrenken, leichter aber an seinem vordern oder Sternalende, durch eine mechanische Ursache, welche auf die entgegengesetzte Extremität aufwirkt und da durch eine hebelartige Wirkung auf das Ende ausübt, an welchem die Luxation von innen nach außen Statt findet. — Die Verrenkung des Ellenbogens kommt nicht häufig vor. — Die Luxation des Schenkels seltener, als die des Oberarms, weil die Gelenkhöhle am Becken weit tiefer ist als am Schulterblatte, und weil dieses Gelenk durch weit stärkere Bänder und Muskeln geschützt ist. —

L. behauptet hier noch, daß der Kopf des Schenkelbeins nicht nur ganz aus der Gelenkhöhle nach unten und innen, nach unten und außen und nach oben und hinten hin austrete, sondern er tritt auch zuweilen über den vordern und obern Rand der Gelenkpfanne aus, und bildet so die vierte Art dieser Luxationen nach oben und vorne. — Die Luxation der Kniescheibe ist eben so leicht zu erkennen als zu reponiren. Die des Knies ist selten complet, und wenn dieß der Fall ist, so sind die *Ligam. cruciat.* nothwendig zerrissen. — Die Luxationen der Zehen sind von denen der Finger nicht wesentlich verschieden zu ihrer Einrichtung dieselben wie bei diesen.

Das folgende Kapitel handelt von den *Verstauchungen*, der *Gelenkwassersucht* und den *abnormen in den Gelenken sich entwickelnden cartilaginösen Körpern*.

L. hält im Allgemeinen die Verstauchung eines scharnierförmigen Gelenks (*Articulation ginglymoïde*) für schlimmer als die der einfachen Gelenke. Die des Fußes z. B. kann als die schlimmste angesehen werden.

Die Gelenkwassersucht (*Hydarthrus* oder *Hydarthros*), welche zuweilen auf die Verstauchung folgt, besteht in einer mehr oder weniger beträchtlichen Ansammlung einer albuminös-serösen Flüssigkeit in den Gelenken, namentlich im Knie.

Diese glücklicherweise seltene Krankheit hat eine chronische Entzündung der fibrösen und Synovialhäute, und sehr häufig den Mißbrauch erweichender Mittel zur Ursache. Wenn diese Affection durch Merkurialeinreibungen, durch alkalische Liniimente und durch Ableitungsmittel, wie die Moxa, nicht geheilt wird, und die Ansammlung bedeutend ist, so muß man sofort die angehäuften Flüssigkeit entleeren, wenn man nicht gewärtigen will, daß die knorpeligen Theile angegriffen werden und Caries der Knochen entstehe. Nach Entleerung der Flüssigkeit beile man sich, um das Gelenk herum mehrere Reihen kleiner Moxa's zu setzen, um kräftig abzuleiten, und auch später durch flanelle Binden einen methodischen graduirten Druck anzubringen.

Der *Tumör albus* und die *Sacro-Coxalgie* beruht nach *L.* auf einer chronischen Entzündung und Anschwellung der Synovialhäute und der fibrösen Gebilde eines Gelenks, namentlich der Schenkelgelenke. Er bemerkt, daß die von *Pott* empfohlenen Cauterien die Vortheile nicht darbieten, die die Moxa hat. Die starke Eiterung, welche diese Cauterien erregen ohne die gewünschte Ableitung zu bewirken, schwächt den Kranken sehr, zumal wenn noch symptomatische oder Congestionsabscesse hinzukommen.

Bei der *Sacro-Coxalgie* zieht *L.* dieselben Mittel, wie bei der *Rhachialgie* in Gebrauch; nur warnt er, daß man die Moxa nicht auf die Stelle der Haut setze, welche sich unmittelbar über dem

Knochen befindet; übrigens dem Ort des Leidens so nahe als möglich.

Unter dem Namen *Femore-Coxalgie* handelt nun Hr. L. die bekannte *Coxarthrocace* in allen ihren Nüancen ab, die uns aber nichts Neues bringt. Er hält es ferner für gut, hier auch von der Moxa, so wie von den Schröpfköpfen eigens zu handeln, da er sie als so vorzüglich heilkräftige Mittel in gar vielen der bisher in diesem Werke vorgetragenen Krankheiten hervorgehoben hat. In Betreff der letztern, die wir als ein so wichtiges Unterstützungsmittel der Moxa kennen gelernt haben, ist dem Hrn. L. die einfachste, schnellste und leichteste Anwendungsweise des Schröpfens diejenige, daß man sich eines gewöhnlichen Trinkglases bedient, und die darin enthaltene Luft durch Verbrennung von etwas feinem, am Boden desselben befindlichen Wergs verdünnt. Man kann die Wirkung des Wärmeprinzips durch Auftröpfeln von etwas Weingeist auf das Werg erhöhen. Dieß ist namentlich bei Anwendung trockener Schröpfköpfe nothwendig. Der Schröpfkopf mit der Luftpumpe bietet nicht dieselben Vortheile dar.

Durchdringende Gelenkwunden und Knochenbrüche. Ueber die Behandlung der ersten das Bekannte. Hinsichtlich der Brüche handelt L. von denen der Knochen der Wirbelsäule, des Beckens und des Thorax. L. zieht Schröpfköpfe den Blutegeln jedenfalls vor, dagegen aber ersetzen sie ihm ein allgemeines Aderlaß nicht, wo dieses nothwendig erscheint. Man unterstützt nachher ihre Wirkung durch einen mäßigen Druck und durch eine unbewegliche Lage des Kranken. Die von einigen Schriftstellern für die Brüche der Rippen empfohlenen Vereinigungsbinden sind unnütz und schädlich, indem sie die gebrochenen Rippenenden, durch den Druck den sie ausüben, nach innen hindrängen. Bis

jetzt hat man fast allgemein bei vollkommenen Knochenbrüchen der cylindrischen Knochen der Glieder, und besonders bei denen des Schenkelhalses die Anwendung eines fortwährenden Extensionsapparats empfohlen. Einige Praktiker dehnen diese Regel selbst auf die completten und schiefen Fracturen des Unterschenkels aus. Man wendet diese permanente Ausdehnung an: 1) um eine Mißstaltung des Kallus zu verhüten; 2) um die Muskelkraft zu besiegen und die Verschiebung oder Uebereinanderschlebung der Knochenenden zu verhindern. Die Extension ist aber jedenfalls unnütz und immer mehr oder weniger schädlich. Sie ist unnütz, weil man die Muskelkraft durch den einförmigen Druck mittelst Compressen und der achtzehnköpfigen Binde hinreichend besiegt. Der Hr. Vf. bedient sich hierbei keiner Schienen, sondern der Strohläden, welche aus zwei runden Strohbündeln bestehen, die man mittelst eines Stück Leinewands fest um das Glied anlegt, was diesem eine elastische Stütze gewährt. Diese Strohläden streben, wenn sie auch anfangs durch die Anschwellung des Gliedes gekrümmt werden, vermöge ihrer Elasticität immer wieder eine grade Richtung anzunehmen, und nähern auf diese Weise die zerbrochenen Knochenstücke gegen einander, welche im Gegentheil eine Neigung haben, sich von einander zu trennen, ein Umstand, der die permanente Ausdehnung ganz unnütz macht. *L.* kommt hierauf noch besonders später zurück, wo er höchst lehrreich von der Fractur des Schenkelhalses handelt, und alle Modifikationen derselben hinsichtlich ihrer Unregelmäßigkeit, Wirkungsweise der sie erzeugenden Ursachen und der verschiedenen Lage, worin sich das Subject vor dem Falle befunden, trefflich darstellt. Auch die hier adnectirten allgemeinen Ansichten über die Bildung des Cal-

lus bei Beinbrüchen, sind in pathogenetischer Beziehung benachrichtigungswerth.

IV. Von den Amputationen. L's. Grundsätzen gemäß muß die Amputation mit einem perpendicularen Schnitt gemacht werden und eine unvollkommene ebene Fläche zur Folge haben. Der äußere Rand dieser Schnittwunde muß mit eben so vielen vertikalen Einschnitten versehen werden, als sich Winkel an dem zu amputirenden Gliede befinden. Die hier in Anwendung kommende Methode besteht in der successiven Durchschneidung der bezeichneten Theile durch horizontale und partielle Schnitte, statt daß die meisten Praktiker die Operation mit einem einzigen Schnitte zu verrichten suchen. Seine getrennten Horizontalschnitte sind reiner, weniger schmerzhaft, und man kann mittelst ihrer die Verbindungen, welche er angestellt hat, besser erfüllen. Vier an ihren Winkeln vereinigte Einschnitte reichen hin, um die Haut im ganzen Umfange des Gliedes zu durchschneiden, und man begünstigt ihre Zurückziehung durch die perpendikuläre Trennung des Zellgewebes, welches sie an die unterliegenden Theile befestigt. Der verticale und mit der Spitze des Messers gemachte Schnitt unter dem zurückgezogenen Hautrande, wie von den Schriftstellern empfohlen wird, ist schädlich und sehr schmerzhaft, indem er die Gefäße und Nervenfasern trifft, welche die Haut mit den unterliegenden Theilen verbindet. Um ein Glied mit Vortheil von einem Gelenke abzunehmen, muß man zwei Lappen bilden, so daß sich ihre Basis an dem größten Durchmesser der Oberfläche des Gliedes oder des Gelenkes befindet, und ihre Verwachsung in der nämlichen Richtung zu Stande kommt.

Dies ungefähr giebt L. als eine allgemeine Vorschrift für das Manuelle der Amputation, wel-

che nur wie der Verband, je nach den einzelnen Gliedern verschiedene Modifikationen erleidet, auf die nur im Verlauf der Abhandlung genaue Rücksicht genommen wird, die nur leider die Gränzen dieser Blätter hier zu wiederholen verbieten.

L. legt großes Gewicht auf die Unterbindung der Arterien, und bemerkt hierüber Folgendes: 1) Die Ligatur der Arterien muß unmittelbar nach ihrer Durchschneidung und mit Pinzetten verrichtet werden, welche etwas lange Blätter mit stumpfen, karirten Spitzen besitzen, um damit das Gefäßende kräftiger (ohne es zu zerreißen) fassen zu können. 2) Man vermeide sorgfältig die Nervenfäden mit in die Ligatur zu fassen. L. mag die Meinung der engl. Aerzte nicht theilen, welche zuerst Phlebitis als eine Folge der Unterbindung der Venen ansehen. Dergleichen Zufälle müssen theils der Unterbindung von Nervenfäden zugeschrieben werden, zumal wenn diese zu den Nerven des organischen Lebens gehören, theils der unmittelbaren Vereinigung der Wundränder.

Sehr belehrend erörtert L. nunmehr die Fälle, in welchen die A. indicirt ist, indem er sich gleichzeitig über den Vernarbungs-Proceß der Amputations-Wunden sowohl als über die Verletzung der Nerven und ihre Vereinigung nach der Amputation lichtvoll verbreitet.

L. giebt dann die Hauptfälle an, welche die consecutiven Amputationen erfordern, und beginnt hier mit den bekannten beiden Arten des Brandes, deren Hauptcharaktere schon in der allgemeinen Betrachtung der Wunden angeführt worden sind. Es werden daher hier nur noch der Gang und die Erscheinungen, welche die verschiedenen Arten dessel-

ben, d. h. des trocknen, durch eine innere Ursache, oder durch Frost verursachten, und des feuchten, traumatischen Brandes darbielen. Bei dieser Gelegenheit giebt L. unter andern die sprechendsten Beweise, daß der Brand vom Erfrieren, nur bei der Einwirkung eines plötzlichen Temperaturwechsels entsteht, daß die Kälte nur als eine prädisponirende Ursache des Brandes, die Wärme aber als die bestimmende anzusehen ist.

Zu den die consecutive A. erfordernden Fällen gehören ferner: die Frakturen der Glieder, welche sich mit sehr schweren Zufällen compliciren, die Nekrose der Knochen, die *Spina ventosa*, das *Osteo-Sarcoma*, carcinomatöse Tuberkeln, gewisse Aneurysmen, so wie der etwas tief sitzende *Fung. haematodes*. Uebrigens hält auch L. es für unmöglich, alle die Fälle, in welchen diese bedeutende Operation nothwendig wird, *a priori* zu bestimmen, welche Entscheidung stets dem einsichtsvollen Wundarzte selbst überlassen bleiben muß.

Ehe L. die verschiedenen Operationsmethoden für das Amputationsverfahren bei den einzelnen Gliedern beschreibt, erwähnt er auch noch der Ursachen der kegelförmigen Mißgestaltungen des Amputations-Stumpfes, die er übrigens nach Vollführung seiner Operationsmethode niemals gesehen haben will. Als eine der häufigsten Ursachen des Kegelstumpfs erscheint ihm eine bedeutende Entzündung der Wunde mit traumatischem Fieber. Diese Entzündung bewirkt ein Zurückziehen der Weichgebilde, wodurch der Knochen bloßgelegt wird. In diesem Falle hat man nicht nur die Resektion des entblößten Knochens, sondern auch das Abschneiden des zurückgezogenen Fleisches empfohlen. Diese Operation verwirft L. aus angeführten triftigen Gründen, und dringt darauf, diese Arbeit ganz der

Natur zu überlassen, welche Anfangs den nekrotischen Knochentheil lostrennt und nachher das zurückgezogene Fleisch mit Hülfe einer Gefäßentwicklung und der Neigung zur wechselseitigen Annäherung lebender und in einer organischen Verwandtschaft stehender Theile, gleichsam wieder herbeiführt. Namentlich hat L. von der Haut eine bewundernswürdige Neigung zu Verwachsung gesehen. Dem Schlusse dieses interessanten Abschnitts gehen noch Vorträge über das operative Verfahren und Verbinden bei Exarticulationen des Oberarms und bei der Amputation des Arms in seiner Continuität voraus. Bei letzterer werden Krankheitsfälle erzählt, die der dargebotenen sonderbaren Erscheinungen und der Operations-Resultate wegen äußerst merkwürdig sind, und unter denen einige beweisen möchten, daß die unmittelbare Vereinigung der Amputationswunde nur in seltenen Fällen, und zwar nur in akuten Krankheiten gelinge. — Darauf folgen die Lehren von der Amputation des Vorderarms, der Exstirpation der Hand am Faustgelenk (wenn dieses Glied nämlich ganz zerstört ist), so wie der Amputation der untern Gliedmaßen, und zwar des Schenkels sowohl in seiner Continuität, als in dieser und der gewöhnlichen Wahlstelle, als auch in der untern Demarkationslinie des Kniegelenks. Den Beschluß machen die Lehren von der partiellen Amputation des Fußes und der Absetzung der Zehen.

Die lithographirten Beilagen, die wie das Werk selbst sehr gut ausgestattet sind, enthalten Abbildungen von Harnsteinen, den Körpergegenden, wo Moxen zu appliciren sind, Geschwülsten in Folge der Fleischbrüche bei beiden Geschlechtern, Knorpelgebilden von Gelenken, aneurysmatischen Geschwülsten, Reproduktion der Arterien, Congestions-Ab-

scessen mit Caries der Wirbelbeine und des Schenkelbeingelenks, Vereinigung der Nerven, einer *Excisio humeri* nach L. und der Exarticulation des Schenkels.

Analeceten zur Natur- und Heilkunde, von Dr. J. B. Friedreich, öffentlichem ordentl. Professor der Medicin zu Würzburg. Würzburg 1831.

Diese Schrift enthält eine Sammlung von 9 verschiedenen Abhandlungen des Hrn. Vfs., welche theils in verschiedenen Zeitschriften, theils als Programme erschienen sind, die er, dem Wunsche seiner Zuhörer gemäß, hier nochmals abzdrukken sich bewogen fand. Der Inhalt dieser Abhandlungen bezieht sich auf Physiologie und Psychologie, die allgemeine und besondere Pathologie und auf die Lehre von den Geisteskrankheiten.

1. *Der Gang des Lebens von Osten nach Westen.* Dieses Thema ist schon öfters von Philosophen und Geschichtsforschern aufgestellt und erörtert worden. Es läßt sich manches dafür sagen, und es scheint ziemlich gewiß, daß die erste Cultur aus Ostindien stammte und sich von da über Aegypten, Griechenland, Italien durch ganz Europa und in den neueren Zeiten nach Amerika verpflanzt hat. Diese Thatsache erlaubt uns aber keineswegs gewagte Schlüsse über den Ursprung und die Ausbreitung des Menschengeschlechts vom Osten nach Westen zu machen, oder gar zu behaupten, daß das Menschengeschlecht im Osten allmählig psychisch absterbe um weiter nach dem Westen im-

mer kräftiger zu erblühen, um auch hier nach Erreichung seiner Acme allmählig wieder abzunehmen und zu verschwinden. So ist der Glaube ziemlich allgemein, Europa sei gleichsam altersschwach und werde bald dem neuen Welttheile die Palme der Cultur abtreten müssen, und lebensunkräftig allmählig in einen *Marasmus senilis* versinken. Der Hr. Vt. geht noch weiter und spricht von einer neuen Gestaltung der Erde, wenn dereinst auch Amerika von seiner Lebenshöhe herabgesunken ist, und vom Entstehen eines kräftigeren und vollkommeneren Menschengeschlechts. Diefs sind indessen leidige Hypothesen, so wie überhaupt der ganze Grund dieser Ansicht vom Gange des Lebens von Osten nach Westen nicht durchgängig haltbar scheint. Wir wollen dagegen einige Fragen aufstellen, die wir den Anhängern dieser Ansicht zur Beantwortung vorlegen:

1) Was ist Osten und Westen? Haben diese Himmelsgegenden an irgend einer Stelle der Erde einen Anfang und ein Ende? Für uns liegt Asien gegen Osten, dem Asiaten Amerika, dem Amerikaner Europa. Wo hat also der Gang des Lebens seinen Anfang genommen, wenn er von Osten nach Westen geht? Die Asiaten könnten wenigstens diese Ansicht nicht theilen.

2) Warum verbreitete sich die Kultur nicht direct von Osten nach Westen; wo sie z. B. von Ostindien zuerst sich in die mittleren und südlichen Gegenden von Afrika verbreitet hätte? Und warum haben wir vom mittleren und nördlichen Theile von Asien keine Kultur, keine Lebensfrische erhalten und eben so wenig zu erwarten? —

3) Wie kommt es, daß die Völkerschaften Asiens, und selbst die Bewohner Ostindiens, seit Jahr-

Jahrtausenden auf einer und derselben Stufe stehen geblieben sind, während die Europäer mit Riesenschritten vorangingen und nun umgekehrt dem Osten ihre Cultur mittheilen?

Was nun den Gang der Seuchen von Osten nach Westen betrifft, als einen Gegenstand der uns hier näher interessirt, so läßt sich nicht leugnen, daß verschiedene Seuchen sich von daher über Europa verbreiteten. Der Hr. Vf. hat unter den erwähnten die Pocken, welche wenigstens von arabischen Aerzten zuerst beschrieben wurden, und den Aussatz vergessen, dem wir nach *Hensler's* Untersuchungen wahrscheinlich die Lustseuche verdanken. Sollte übrigens die Entstehung und die Verbreitung dieser Seuchen nicht in mehr zufälligen Ursachen zu suchen seyn? Sie entstehen in Gegenden und unter Witterungsconstitutionen, welche durch Erzeugung von Miasmen dem Menschengeschlechte besonders nachtheilig sind, und verbreiten sich nachher, theils der Richtung der Winde gemäß, theils durch unmittelbare Ansteckung längs dem Laufe der Landstraßen und den Verbindungen des Handelsverkehrs. Ihre Ausbreitung wird sodann noch durch Rohheit, Aberglauben, Unreinlichkeit, Eigennutz u. s. w. begünstigt, — lauter Eigenschaften, die unter unkultivirten Nationen, wie den Bewohnern des Orients, häufiger anzutreffen sind, als in Europa. So entsteht die Pest in Aegypten durch rein örtliche Verhältnisse (*Pariset's* neueste Untersuchungen lassen darüber kaum einigen Zweifel übrig), und verbreitet sich nach allen Seiten hin, wo sie Stoff und Gelegenheit zur Ansteckung findet, und zwar nicht bloß nach Westen, sondern nach allen Weltgegenden, besonders auch nach Norden, so daß sie in Folge des Kriegs sich 1771 bis nach Moskau verbreitete. Die jetzt herrschende Cholera stammt aus Ostindien, wo sie endemisch ist, ging von da mehr nördlich den

Bibl. LXVII. B. No. 1. C



Handelsstraßen entlang bis Moskau und verbreitet sich erst jetzt in Folge des Kriegs weiter nach Westen, gleichzeitig aber auch nach Norden und Westen, kurz überall hin, wo sie Stoff zur Ansteckung findet.

Was die Influenza betrifft, die man nun bereits mehrmals, nämlich 1782, 1803 und 1831 in sehr entschiedener Weise sich epidemisch von Asien her über Europa verbreiten sah, so möchte Ref., nach der letzten Epidemie zu urtheilen, diese Krankheit ganz andern Ursachen als einem eigenthümlichen Miasma (von einem Contagium war gar nichts zu bemerken) zuschreiben, welche das Erscheinen und die Verbreitung der Krankheit dieser Richtung gemäß auf eine ganz einfache Weise erklären. Es herrschte nämlich zu dieser Zeit, im Mai und Juni, 4 bis 5 Wochen lang ein anhaltend trockener und ziemlich rauher Ost- und Nordostwind, während bei wolkenlosem Himmel die Sonne der Jahreszeit gemäß mit voller Kraft ihre Wärme verbreitete. An den Orten, an welchen man vor dem Winde geschützt war, war es daher ziemlich heifs. Wenn nun Menschen sich an solchen Orten mehr oder weniger stark bewegten, gingen und arbeiteten, und nun an Orte kamen, wo sie plötzlich dem kalten Luftzuge des rauhen Ostwindes ausgesetzt wurden, so war es sehr natürlich, dafs die vorher erhöhte Transpiration der Haut plötzlich unterdrückt, mithin eine Erkältung herbeiführt wurde, die nun, wie es bei herrschenden Ostwinden meistens der Fall ist, besonders die Respirationsorgane afficirte. Diese Aetiologie dieses epidemischen Catarrhalebers, denn weiter ist die Influenza nichts, ist sehr einfach und klar. Es bedurfte hierzu keines eigenthümlichen aus Asiens Steppen stammenden Miasmas, und ich bin überzeugt, dafs diese Krankheit unter gleichen oder

ähnlichen Verhältnissen aufs neue epidemisch entstehen werde.

Dafs endlich auch von Westen her sich Krankheiten nach Europa verbreiten, beweist das gelbe Fieber, welches in Westindien durch lokale Ursachen entspringend, nur zu häufig die Küsten Europa's bedroht.

Wir haben uns bei diesem Gegenstande länger aufgehalten, als der Raum uns eigentlich erlaubte. Das Interesse desselben, welches heut zu Tage durch die Cholera und Influenza noch vermehrt wurde, mag diess entschuldigen.

II. Andeutungen zum Versuche eines neuen Systems der physiologischen und pathologischen Lebenserscheinungen.

Als eigenthümlich bemerken wir an diesem System besonders eine systematische Zusammenstellung der psychischen Krankheiten mit den physischen nach den drei Doppelreihen von Geist, Gemüth und Wille des psychischen, und nach der Nerven- und Sinnesthätigkeit, der reproduktiven und Bildungsthätigkeit, und der Bewegungsthätigkeit des physischen Lebens.

III. Ueber die Verwandtschaft zwischen dem Gehörorgane und der Leber.

Ob sich besondere sympathische Beziehungen der Leber mit dem Gehörorgane nachweisen lassen, möchte wohl zu bezweifeln seyn; wenigstens lassen die Beispiele, welche der Hr. Vf. anführt, sich auf den allgemeinen Consensus zwischen Gehirn und Leber, der in den meisten pathologischen Affectionen dieser Organe sehr deutlich hervortritt, zurückführen. Dafs nun hierbei das Gehör öfters besonders afficirt erscheint, läßt sich wohl leicht durch die innige Gemeinschaft zwischen Gehirn und dem Gehörorgan

erklären. Nicht minder häufig aber finden wir den pathologischen Consensus der Leber mit den Augen und dem Sehvermögen überhaupt. In beiden Fällen sind die Störungen dieser Sinnesorgane häufig in einem tieferen Gehirnleiden begründet.

IV. Θηλεία Νοσος. Diese räthselhafte Krankheit der Scythen hält der Hr. Vf. für eine Seelenstörung und giebt dafür mehrere triftige Belege, welche diese Ansicht allerdings wahrscheinlich machen.

V. Zur Psychagogie des Lichtes und der Farben. Der Inhalt dieser kleinen Abhandlung läßt eher einen Naturphilosophen als einen Psychologen als Vf. vermuthen. „Dafs die ideellen Potenzen des Menschen im Arterien- und Neryensystem Licht und Sauerstoff suchen, weil sie sich gegenseitig befreundet sind,“ erinnert an die unendlichen Sympathieen und vergleichenden Beziehungen der Naturphilosophen, die vielleicht eben so oft auf Täuschungen als auf Wahrheit bernhten. Es liefse sich in der That gegen die Beweise, welche der Hr. Vf. zur Unterstützung dieser Behauptung anführt, manches einwenden, wenn wir nicht befürchten müßten, den Raum, der uns für diese Anzeige vergönnt ist, zu überschreiten.

VI. Ueber die Schwierigkeit der Diagnostik, und die Mittel, diese zu erleichtern. Wenn wir diese Abhandlung eine sehr gelungene Arbeit des Hrn. Vfs. nennen, so zweifeln wir nicht, dafs alle Praktiker hierin mit uns übereinstimmen werden. Wir finden in ihr eine sehr zweckmäßige Zusammenstellung der Schwierigkeiten, welche sich häufig einer genaueren Diagnose entgegenstellen, und müssen dabei der grofsen Belesenheit des Hrn. Vfs. alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Zugleich finden wir die zweckmäßigsten Mittel angegeben, welche in schwierigen Fällen die Diagnose erleich-

tern und uns vor Irrthümern zu bewahren im Stande sind.

VII. Beitrag zur Diagnostik der Lienterie.

Diese Arbeit giebt über die Diagnose, das Wesen und die Behandlung dieser annoch sehr unbekannten Krankheit, über welche die verschiedensten Ansichten herrschen, genügende Aufschlüsse. Der Hr. Vf. stellt drei Gattungen der Magenruhr auf:

1) Diejenige, deren nächste Ursachen nur in einem abnormen quantitativen und qualitativen Verhältnisse der zum Processe der Verdauung erforderlichen Säfte zu suchen ist. Dieser Gattung liegt meistens eine allgemeine Cachexie zu Grunde und weicht den dagegen anzuwendenden roborirenden Mitteln.

2) Die krampfhaftige Magenruhr. Sie entsteht daher, weil sich die genossenen Sachen nicht so lange im Speisekanal verweilen, als zur Vollbringung ihrer Verdauung erforderlich ist. Ihre Ursachen können sehr verschiedener Art seyn, als vorgegangene (entzündliche) Krankheiten des Magens und der Eingeweide, Würmer, reizende und erschlaffende Speisen und Getränke, unterdrückte Gicht und Hautausschläge, Verkältung und dadurch gestörte Function des Hautsystems, endlich Hypochondrie und Hysterie. Die Behandlung richtet sich nach den angegebenen Ursachen.

3) Die dritte Gattung der Magenruhr ist diejenige, welche unmittelbar aus einem organischen Fehler des Magens oder Darmkanals entsteht. Wo diese Ursache zu Grunde liegt, ist die Krankheit unheilbar. — Es wird ein merkwürdiger Fall mitgetheilt, in welchem die große Krümmung des Magens mit dem *Colon transversum* durch eine rundliche einen Zoll im Durchmesser haltende Oeffnung in unmittelbarer Verbindung stand. Das Prä-

parat davon wurde in dem Würzburger anatomischen Kabinet aufbewahrt.

VIII. Ein Wort über das Ueberraschtwerden von der Geburt ohne Wissen. Der Hr. Vf. vertheidigt die Möglichkeit dieser Sache nicht aus Thatsachen der Erfahrung, die hierüber wohl einzig und allein entscheiden konnten, sondern aus der ihm sehr einleuchtenden Ansicht, *dafs nicht die Mutter das Kind, sondern dafs das Kind sich selbst gebäre.* (?)

IX. Ueber die Priorität des Todes. Diese für die gerichtliche Medicin äufserst wichtige Frage gehört zu denjenigen, welche den Scharfsinn des Physikers besonders in Anspruch nehmen. Vorliegende Abhandlung kann man in Aufzählung der verschiedenen Fälle, in welchen diese Frage zur Beantwortung vorkommen kann, erschöpfend nennen, und die Lösung derselben, bei welcher alle Umstände, welche sowohl aus der Individualität der Verstorbenen, als aus der Todesart und dem Zustande der aufgefundenen Leichen entnommen werden können und gegenseitig berücksichtigt werden müssen, wird nach den hier erörterten physiologischen und pathologischen Verhältnissen in der That sehr erleichtert. —

Zu den hier aufgezählten möglichen Fällen bemerken wir folgendes: S. 98 und 99 wird *Klose's* Meinung erwähnt, welcher annimmt, dafs bei Erstickten Männer wahrscheinlich eher gestorben sind, als Weiber und als unstatthaft verworfen, weil man aus dem physiologischen Verhältnisse der weiteren, geräumigeren und ausdehnbareren Brust des Mannes eher auf einen früheren Tod des Weibes schliessen könne, dessen Brust enger und kleiner sey. Aber abgesehen davon, dafs Erfahrung hier immer mehr beweist, als Theorie, so läfst sich ge-

rade aus dem physiologischen Verhältnisse der männlichen Brust zur weiblichen annehmen, daß das männliche Geschlecht eher den Gefahren der Erstickung erliegen müsse, weil es dieser Verhältnisse wegen einer größeren Menge einer gesunden Luft zur Erhaltung des Lebens bedarf. — S. 104 wird angenommen, daß, wenn das Kind erst nach dem Tode der Mutter zur Welt komme, oder geboren werde, die Mutter eher als das Kind gestorben sey. — Sehr schwer ist es, hierüber allgemeine Behauptungen aufzustellen. In vielen Fällen aber möchte, wenn nicht Zeichen einer früheren Fäulniß des Kindes zugegen sind, anzunehmen seyn, daß das Kind unmittelbar *nach* dem Tode der Mutter verstorben sey. Hiermit wäre eine Meinung widerlegt, auf welche der Hr. Vf. im vorhergehenden Aufsatze (Nro. VIII.) zur Unterstützung seiner Meinung ein nicht unbedeutendes Gewicht zu legen scheint.

A. 5.

Kurze litterarische Anzeigen.

*Memoria H. T. Gartneri, Med. Doctoris et Proto-
chirurgi utriusque cohortis praetoriae in solenni
Regiae Societatis medicae Havniensis consensu die
8vo Novbr. 1827, recitata per G. Rahlff, Med.
Doctorem atque Praesidem Societatis, Hafniae
1828. 20 S. in 4.*

Der ehrwürdige Hr. Vf. hat seinen jüngeren Kol-
legen und Freund durch vorliegende, im trefflichen Latein
abgefaßte Rede, ein schönes Denkmal gesetzt,

Der verewigte *Hermann Treschow Gartner* war im
Jahre 1785 auf der westindischen Insel *St. Thomas* ge-
boren. Seinen Vater, der dort Kronadvokat war, verlor
er in einem Alter von nicht vollen dreizehn Jahren. Seine
Mutter überlebte noch den Sohn. In seinem zehnten Jahre
wurde er nach *Kopenhagen* geschickt, wo er nach er-
haltenen Privatunterricht, nach Verlauf von zwei Jahren
die gelehrte Schule zu *Herlufsholm*, und, nachdem er
sich dort durch Fleiß ausgezeichnet hatte, nach vier Jah-
ren die Universität bezog. Die akademische Probe be-
stand er rühmlich, studirte dann die Medicin und Chirur-
gie, und machte dann nach fünf Jahren auf eine ehren-
volle Weise sein medicinisch-chirurgisches Examen. An-
fänglich diente er dem verstorbenen Prof. *Winslow* ein
Jahr als Gehülfe, wurde nachher zum Bataillonschirurg
und bald darauf zum Stadtphysikus in *Bradsberg* in Nor-
wegen ernannt, und ging im Jahre 1810 nach *London*
und von dort nach *Edinburgh*, wo er die Vorlesungen
der besten Lehrer besuchte. Von der medicinischen Ge-
sellschaft in *Edinburgh* wurde er als Correspondent auf-
genommen. Von dort zurückgekehrt, blieb er bis im
Jahre 1815 als Distriktschirurg in Norwegen, und reiste
dann nach *Kopenhagen*, um noch *Humaniora* zu studiren.
Bei der feierlichen Krönung des Königs in demselben

Jahre wurde er zum Doktor der Medicin creirt, nachdem er öffentlich seine Inaugural-Dissertation: *De hernia inguinali et crurali*, Hafn. 1815, vertheidigt hatte. Neun Jahre lebte er nun in der Hauptstadt als praktischer Arzt und für seine Wissenschaft. Er wurde unterdessen ordentliches Mitglied von der K. medizinischen Gesellschaft zu *Kopenhagen*, und theilte derselben mehrere schätzbare Abhandlungen mit, welche zum Theil in den Denkschriften der Gesellschaft abgedruckt, sich sämmtlich in der Liste der in der Gesellschaft vorgetragenen Arbeiten verzeichnet finden. Der K. Gesellschaft der Wissenschaften überreichte er seine Abhandlung: *Anatomisk Beskrivelse over et ved nogle Dyrarters Uterus underlöst glandulöst Organ* (Anatomische Beschreibung über ein am Uterus einiger Thierarten untersuchtes drüsenartiges Organ), welche in den Denkschriften der Gesellschaft, und später im Jahre 1822 einzeln abgedruckt wurde. Diese interessante Arbeit ist offenbar die wichtigste des Hingeschiedenen und zeigt, wie Viel wir noch von ihm hätten erwarten können, wenn Gott ihm ein längeres Leben verliehen hätte. Im Jahre 1824 wurde er zum Regimentsarzt bei dem K. Jägercorps und im folgenden Jahre zum Regimentsarzt der K. Garde zu Pferde und zu Fuß ernannt. Aber sein wahrer, rastloser Trieb sich auszubilden, machte, daß er um Erlaubniß nachsuchte, noch eine Reise in's Ausland machen zu dürfen. Er ging nach *Paris* und *London*, und kehrte von da nach sechs Monaten nach *Kopenhagen* zurück. Nicht lange darauf fing er zu kränkeln an, und starb am 4ten April 1827 an einem gallenartigen Nervenfieber. Treffend schildert der Hr. Vf. unsern verewigten Freund in folgenden Zeilen: *Quidquid ardui ac molesti, laudabiles medicorum conatus atque labores haud raro frustrans, via praxeos clinica habeat, corporis animique dotibus, quae eum ornarunt, quarumque ope et summorum et infimorum existimationem bonam, amorem aequae fiduciam sibi conciliavit, facilo vicit. Harum nominare sat habeo speciem corporis pulchram, vultum serenum, summam humanitatem, mores molles et pectus tenerum. Quibus accesserunt maxima in officiis servandis religio et paratissima aegrotis succurrendi voluntas.*

A. v. Schönberg.

*Commentatio de Coremorphosi, auctore Christ. Heiberg, med. Doct. in universitate regia Frie-
dericiana medicinae lectore, et in nosocomio Nor-
vegiae publico medico subsidario. Christianiae
1829. 8. p. 261.*

Des Hrn. Vfs. Absicht ist aufser den verschiedenen Indicationen, Contraindicationen, der Prognose und der Angabe aller jener Momente, die vor der Operation beachtet werden müssen, alle Methoden derselben und die dabei zu benutzenden Instrumente ausführlich zu beschreiben, ferner näher zu bestimmen, welche Krankheitszustände diese oder jene Methode der *Coremorphosis* verlangen, bei welchem eine von diesen unzulässig ist, und auf welche Weise eine jede einzelne am zweckmässigsten vorgenommen werden müsse, endlich das nach geschehener Operation einzuleitende therapeutische Verfahren kurz anzugeben. — Seine Abhandlung zerfällt in zwei Theile, von denen der *erste* alles enthält, was *vor der Operation* zu beachten ist, ausserdem die *Operation der Iridotomie* und *Iridectomy*, der andere hingegen von denjenigen *Operationen* handelt, welche unter den Namen der *Iridodialysis*, *Iridotomedialysis* und *Scleroticectomy* vorkommen.

Wir heben aus dem ersten Theil, welcher von dem Allgemeinen der *Coremorphosis* handelt, folgendes hervor.

Zu den Uebeln, welche diese Operation erforderlich machen, gehören: 1) alle jene Hornhautverdunkelungen, welche es verhindern, daß die Lichtstrahlen durch die Pupille in das Auge eindringen können, wie z. B. Hornhautnarben und Leucome. 2) Partielle Staphilome der Hornhaut, und Verwachsungen dieser Membran mit der Iris. 3) Vorfälle der Iris durch traumatische Hornhautverletzungen entstanden, und Verwachsungen der Iris mit der Narbe, die schon einen großen Theil der Hornhaut getrübt hat. 4) Atresieen der Pupille, die durch eine syphilitische oder arthritische Iritis herbeigeführt wurden. 6) Atresieen der Pupille nach irgend einer Operation des grauen Staars, und solche, die durch irgend eine Pseudomembran oder Excrescenz herbeigeführt wurden, ferner angeborne Atresieen; endlich 6) Verwachsungen des Pupillarrandes der Iris mit der verdunkelten Linsenkapsel.

Contraindicirt wird diese Operation durch Amaurosis, Pannus, Synechia anterior, gänzlichliches Staphylom, oder auch durch jede totale Hornhautverdunkelung, Atrophie und Wassersucht des Augapfels, krankhafte Veränderung

gen der *Tunica hyaloidea*, und des Glaskörpers, wie z. B. beim Glaucom, bei der Synchysis, krankhaft veränderter Structur der Iris, oder eines grossen Theils derselben, nach vorhergegangenen bedeutenden entzündlichen Leiden, jede acute Ophthalmie und ein gesunder Zustand des andern Auges.

Hinsichtlich der Prognose muß man sich hüten, nicht zu viel zu versprechen, da erstens einer der irritabelsten Theile bei der Operation verwundet wird, zweitens, irgend eine krankhafte Affection des Auges oftmals vorhergegangen ist, die, wenn gleich gänzlich verschwunden, doch bei der leichtesten traumatischen Verletzung zurückkehren und dagegen Kranken eine vollkommene und unheilbare Blindheit zuziehen kann. Ausserdem ist das Auge einiger Individuen so leicht zu Exudationen und Verdunkelungen geneigt, daß diese Uebel selbst bei der zweckmässigsten Operation und der sorgfältigsten Behandlung nach derselben nicht leicht verhindert werden können. Endlich finden auch während der Operation selbst und nach derselben verschiedene nicht vorherzusehende ungünstige Umstände Statt, wozu z. B. die Angst und Unruhe des Kranken, die Krämpfe der Augen, Hämorrhagien u. s. w. gehören, welche Zufälle selbst nach glücklich vollzogener Operation bisweilen eine bedeutende Iritis herbeiführen. Da, die natürliche Lage der Pupille im Centro der Iris erscheint, so geht schon daraus hervor, daß auch dieser Ort am zweckmässigsten für die künstliche Pupillenbildung gewählt werde, es sei daß triftige Hindernisse sich diesem Unternehmen entgegensetzen. Indes läßt sich nicht leugnen, daß die centrale Pupillenbildung nur selten angezeigt sey, und im Gegentheile oftmals wegen verschiedener krankhafter Zustände der Iris, der Hornhaut oder anderer Theile des Auges die laterale Pupillenbildung erforderlich wird. Hinsichtlich der Stelle der Iris, wo die Operation gemacht werden soll, verdient diejenige den Vorzug, welche nach dem innern Augenwinkel zugekehrt ist.

C h o l e r a.

(Fortsetzung. 8. Bibl. d. pr. Heilk. Bd. LXVI. No. 5.)

30. *Annesley*, über die ostindische Cholera, nach vielen eigenen Beobachtungen und Leichenöffnungen.

gen nach der zweiten Ausgabe von 1829 a. d. Engl. übersetzt von Dr. G. Himly, nebst einem Anhange, enthaltend Instruktion der k. k. österreichischen Regierung für die Sanitätsbehörden u. s. w. Hannover 1831. Pp. XVI. u. 254.

31. Krueger - Hansen, Curbilder mit Bezug auf Cholera. Rostock und Güstrow 1831. Pp. X. u. 256.
32. Krueger - Hansen, erster Nachtrag zu den Curbildern mit Bezug auf Cholera, Rostock und Güstrow 1831. Pp. VI u. 96.
33. v. Rein, briefliche Mittheilungen über die orientalische Cholera an und durch Dr. D. G. Kieser. Leipzig 1831. Pp. 16.
34. Fr. Sertürner, Blicke in die verhängnißvolle Gegenwart und Zukunft, oder Beruhigung und Rath für Alle, welche die Gefahren und Unfälle fürchten, die durch die mannichfachen Krankheiten unserer Zeit über das Kindes- und Mannesalter verhängt werden. Göttingen 1831. Pp. 32.
Desgl. Blicke in die Gegenwart und Zukunft mit Beziehung auf die orientalische Cholera (in Hufeland's u. Osann's Journal der prakt. Heilk. Aprilheft 1831. p. 71—82.)
35. Fr. Siemerling, Sendschreiben an Teutschlands Aerzte über die Cholera. Rostock 1831. (Auch in Hufel. u. Os. Journ. der prakt. Heilk. Juliheft 1831. p. 117.)
36. v. Loder, Nachtrag zu einem Sendschreiben über die Cholera. Berlin 1831. Pp. 45.
37. Können Epidemieen allein durch die Luft verbreitet werden? Anfrage und Aufruf an die Aerzte, Physiker und Medizinalbehörden zur Beruhigung des Publikums veranloßt durch die wieder ausgebrochene Cholera. Decbr. 1830. Danzig 1831. Pp. 20.
38. Uebersichtstabelle der hauptsächlichsten Vorsichtsmaassregeln gegen die Cholera, und die wirksamste Heilmethode nach geschehener Ansteckung bis zur Ankunft ärztlicher Hülfe. 1 Fol. Blatt.
39. Anweisung über die Bereitung und Anwendung des Chlors als Schutzmittel gegen Ansteckung durch Choleragift. Berlin 1831. Pp. 19.

40. v. Tryden, leichtfassliche Anweisung zur Erkenntniß und Behandlung der Cholera für die Bewohner des platten Landes. Königsberg 1831. Pp. 31.
41. Lichtenstädt, Rathschläge an das Publikum zur Verhütung und Heilung der herrschenden asiatischen Cholera. Berlin 1831. Pp. 25.
42. Belehrung über die asiatische Cholera für Nicht-ärzte, auf Allerhöchsten Befehl in dem Königreich Sachsen bekannt gemacht. Dresden 1831. Pp. 48.
43. Rathgeber für Alle, welche sich gegen die Cholera schützen wollen. Breslau 1831. Pp. 32.
44. A. Andreas, die Erkenntniß und Behandlung der asiatischen Cholera. Zum Gebrauch für Wund-ärzte auf höhere Anordnung verfaßt. Zweite verbesserte Auflage. Magdeburg 1831. Pp. VI u. 95.
45. F. L. Kreyzig, Versuch einer leichtfasslichen und ausführlichen Belehrung über die rechten Mittel, durch welche ein jeder die Cholera von sich meistens abwenden, oder auch größtentheils selbst heilen könne, für den Bürger und Landmann, zunächst für seine lieben Landsleute. Dresden 1831. Pp. 38.

Wir stellen die in der Uebersetzung uns hier mitgetheilte, in Europa und Teutschland bekannte Schrift von *Annesley* oben an, da sie in neueren Zeiten als die wichtigste über die Cholera erschienene Schrift in England allgemein anerkannt worden ist. Sie führte bei ihrem ersten Erscheinen folgenden Titel: *Sketches of the most prevalent diseases of India: comprising a treatise on the epidemic cholera of the east, statistical and topographical reports of the diseases in the different divisions of the army under the Madras presidency, embracing also the annual mortality etc. of european troops etc. illustrated by tables and plates.* London 1825.

Niemand hat wohl in neuerer Zeit so viel Gelegenheit gehabt, die Cholera in allen ihren Formen zu beobachten und zu behandeln als *Annesley*, welcher fünf Jahre lang, von 1819 bis 1823 mit der Besorgung der Medicinalangelegenheiten in der Besatzung von Fort St.



George und in dem Generalhospital der Präsidentschaft von Madras beauftragt war, während welcher Zeit die Cholera daselbst heftig herrschte. Darum wurde dieses Werk in England mit großen Erwartungen empfangen, welche es auch nicht unbefriedigt gelassen hat.

Die Beschreibung der Krankheit in allen einzelnen Symptomen und verschiedenen Stadien, die Sorgfältigkeit, womit derselbe Leichenöffnungen angestellt und deren Resultate mitgetheilt hat, und die auf richtige Principien basirte Behandlung stempeln diese Schrift als eine der wichtigsten.

Wir wollen hier nur einiges Wesentliche dieser Schrift mit Bemerkungen begleitend herausheben.

Annesley setzt das Wesen der Cholera in venöse Congestionen, welche in jedem Stadium der Krankheit deutlich vorhanden sind, indem die Hohlvenen, die rechte Hälfte des Herzens, die Lungenarterien u. s. w. stark mit Blut angefüllt sind, die *Venae pulmonales* schwarzes Blut in das linke Herzohr und die linken Herzventrikel ergießen, womit auch Gehirn, Leber und Milz vollgefüllt angetroffen werden.

Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dafs sich durch diese gefundenen Resultate der Leichenöffnungen viele der hervorstechendsten Symptome der Cholera und so auch die im Nervensystem sich abspiegelnden hinlänglich erklären lassen, und wir brauchen nicht zu der von *Annesley* und andern Schriftstellern angenommenen Hypothese unsere Zuflucht zu nehmen, dafs durch den veränderten elektrischen Zustand der Atmosphäre dem Körper die Elektrizität entzogen oder dessen elektrischer Zustand verändert, somit das Nervensystem afficirt und deprimirt werde, woraus derselbe das plötzliche Entstehen der Krankheit, die Veränderungen in der Temperatur, den Säften u. s. w. herleitet.

Wir stimmen daher auch nicht der Meinung derer bei, welche den splanchnischen oder sympathischen Nerven als primär ergriffen zur Erklärung der Cholera bezeichnen haben, da die Einwirkung dieses Nervengeflechts auf den Darmkanal noch problematisch und die Ansicht selbst auf einer, nicht durch hinlängliche Gründe unterstützten Hypothese beruht.

Die Worte „verminderte Nervenkraft“ sind von vielen Schriftstellern, welche über die Cholera geschrieben haben, in neuester Zeit gebraucht worden; allein wir kön-

nen bis jetzt nicht umhin, sie als ein Bild der Phantasie zu betrachten und glauben mit eben so viel Recht „vermehrte Nervenkraft,“ vermehrte Reizbarkeit des Nervensystems dafür substituiren zu können, da eine Aufregung im Nervensystem zu Anfange der Krankheit nicht zu verkennen ist, wie auch die Krämpfe und das Erbrechen anzudeuten scheinen; denn wäre eine allgemeine Schwäche des Nervensystems die Ursache der epidemischen Cholera, so nimmt es uns Wunder, daß der Geist des Kranken vollkommen klar und gesund bis zum letzten Augenblicke bleibt, wenn schon kein Pulsschlag fühlbar und das vegetative Leben erloschen ist. Wie ganz anders gestaltet sich das Krankheitsbild in typhösen Fiebern, wo sich das Sinken der Gehirnfuction durch verkehrte Bilder der Sinnesorgane, Delirien u. s. w. zu erkennen giebt, während dieses in der epidem. Cholera nicht nur nicht Statt findet, sondern der Charakter der Krämpfe auch eher auf das Gegentheil als auf Schwäche zu deuten scheint.

Auch haben in der That *Keraudren* und andere Schriftsteller eine nervös spasmodische Reizung, *Tiletius* sogar verkappte Entzündung, als das Wesen der Cholera angenommen. Wir können diese Ansicht nicht weiter ausführen und bemerken nur, daß wir allerdings die Affection der Nerven in der Cholera zugeben, ohne jedoch zu behaupten, daß dieselbe die ursprüngliche Ursache der Krankheitssymptome sey, da überhaupt noch nicht einmal die Möglichkeit nachgewiesen ist, daß Miasmen oder Contagien direkt auf die Nerven einwirken können, indem wir zufolge der neuern mit thierischen und vegetabilischen Giften an Thieren angestellten Versuche mit Gewißheit nachweisen können, daß dieselben den Weg der Säfte passiren und erst vermittelst des Blutsystems auf das Gehirn und die Nerven wirken.

Nicht genug Werth hat man bisher auf die durch Erbrechen und Diarrhöe ausgeleerten eigenthümlichen Absonderungen gelegt, welche nach Refs. Ansicht in einer eigenthümlichen Absonderung aus dem Blute durch die feinsten Kapillargefäße bestehen, und welche die einer Vergiftung ähnlichen Symptome hervorzubringen scheinen.

Mangelhaft ist, was *Annesley* über Verbreitungsweise der Krankheit bemerkt.

Endlich erwähnen wir noch der von *Annesley* vorgewiesene empfohlne Blutentziehungen.

Obgleich manche Aerzte, besonders in Teutschland, sich gegen die Anwendung der Blutentziehungen erhoben haben, indem sie das Wesen der epidemischen Cholera in die Unterleibsnervengeflechte gesetzt und die Anwendung der Blutentziehungen mit dieser Ansicht keinesweges verträglich gefunden, oder indem sie die epidemische Cholera als identisch mit der in unserm Klima vor alten Zeiten her vorkommenden sporadischen Form betrachtet haben, so sprechen doch zu viele Beweise für deren Nützlichkeit, als dafs nur der geringste Zweifel dagegen erhoben werden könnte. Ref. hat versucht, die Resultate der verschiedenen Methoden der Behandlung vergleichend neben einander zu stellen, welche derselbe hiermit zu vergleichen bittet (s. *Hufeland's* und *Osann's* Journ. d. prakt. Heilk. Septemberheft 1831. p. 33—81, und die Fortsetzung im Octoberheft), indem er diesen Punkt hier mit Stillschweigen übergeht.

Die übrige Behandlung, welche *Annesley* empfiehlt, besteht in größern Gaben Calomel scrup. j. p. D. und Laudanum 40—60 Tropfen p. D. wobei er zur Nachkur gelinde Abführmittel mit bittern, stärkenden Mitteln und besonders eine unter dem Namen die *drogue amère* in Ostindien bekannte, etwas zusammengesetzte Mischung, welche wir in andern Schriften ebenfalls empfohlen finden, angewendet hat. Die Resultate seiner Behandlung sind von der Art, dafs sich kein Arzt, welcher eine andere Methode eingeschlagen, ähnlicher günstiger Resultate wohl rühmen kann, denn er verlor bei einer großen Zahl von Cholerakranken während mehrerer Jahre im Durchschnitt nur 16 von 100, ja *Dempster*, *Burrell* u. A. wollen bei einer ähnlichen Behandlung noch günstigere Resultate erhalten haben, wie wir in der so eben angeführten in *Hufeland's* und *Osann's* Journal von uns niedergelegten Abhandlung nachgewiesen haben.

Ungern gehen wir auf die Anzeige einer Schrift über, die bei einigen interessanten Bemerkungen doch theilweise große Unkenntniß verräth, und dabei in einem solchen Tone abgefaßt ist, welche ihm bei allen gebildeten Aerzten Achtung und Zutrauen rauben muß. Wir sprechen nämlich von *Krüger-Hansen's* *Curbildern*.

Der Hr. Vf. hält die Krankheit nicht für ansteckend, ohne jedoch einen hinlänglichen Grund dafür anzuführen.

In

In einer kurz darauf p. 30 folgenden Stelle lauten des Hrn. Vf's. Worte: „So wenig ich mich eines Mords schuldig machen möchte, eben so wenig würde ich mich entschließen können, einem im hitzigsten aller Fieber darniederliegenden 5—8 Dosen Calomel, jede zu einem Skrupel, zu reichen, und wenn alle Aerzte der Welt mir versicherten, danach Reconvalescenzen gesehen zu haben.“

Derselbe empfiehlt dagegen das essigsäure Blei gegen die Colliquationen mit Unterleibsschmerzen, wobei er erklärt, dafs er die von Aerzten so oft abgehandelte *Bleikolik für ein Hirngespinnst halte* (!) Zu Lemberg hat sich das *Saccharum Saturni* fruchtlos bewiesen, wie neuerdings *Rohrer* berichtet.

Doch man höre weiter über des Hrn. Vf's. Worte: „Es ist bei diesen ungeheuren Dosen schwer, sich des Gedankens zu erwehren, ob nicht durch diese Gewaltmittel beabsichtigt gewesen sei, eines Menschen Untergang absichtlich zu bereiten.“ — Diese Worte beziehen sich auf *Jameson's* von dem Petersburger Medicinalrath empfohlne Heilmethode, — und müssen den Hrn. Vf. um die Achtung jedes gebildeten Arztes bringen.

Der anscheinende Widerspruch in der Behandlung mit Aderlass und gröfsern Gaben Calomel und Laudanum verschwindet, wenn man die Stagnation des Blutes in den innern Organen als die wesentlichen Symptome betrachtet, durch deren Hebung die Gefahr entfernt wird.

Aus einer spätern Bemerkung des Hrn. Vf. (p. 47 n. 48) geht hervor, dafs derselbe nur eine oberflächliche Kenntnifs der Schriften, welche in Ostindien über die Cholera erschienen sind, besitzt, denn sonst könnte er nicht bedauern, dafs man keinen Krankheitsverlauf ohne die Anwendung irgend eines pharmaceutischen Mittels beobachtet habe, da wir nach den officiellen Madras-Berichten wissen, dafs von 1507 Cholera-kranken, welchen keine medicinische Behandlung zu Theil geworden, 1255, d. i. fünf Sechstheile gestorben sind, während von 5453 Fällen, welche eine ärztliche Behandlung genossen hatten, nur 981 oder ein Fünftheil bis ein Sechstheil gestorben waren. In den Bombay-Distrikten sind vom Jahr 1818—1819 innerhalb 6½ Monaten 1294 Cholera-kranken ohne medicinische Hülfe geblieben und sämmtlich gestorben, während von den übrigen Fällen, 14,651 an der Zahl, welche sich einer Behandlung erfreuten, nur 938, d. i. 6½ Pro Cent gestorben sind. Diese und einige ähnliche, in Rußland beobachtete Thatsachen, welche letztere

Bibl. LXVII. B. No. 1.

D

wir mit Stillschweigen übergehen, beweisen unwiderlegbar, daß man sich auf die Heilkraft der Natur in der Cholera nicht verlassen darf.

Kaum sollte man daher glauben, daß ein Arzt die Kühnheit haben würde, von den Aerzten, welche eine auf Principien gestützte und durch günstige Erfolge empfehlenswerthe Behandlung befolgen und wiederum empfehlen, zu behaupten, daß diese Aerzte die *Schnur verdient hätten!* (p. 50).

Seitdem man von jener sogenannten englischen Handlungsweise abgewichen, hat man sich nicht ähnlicher günstiger Resultate der Behandlung zu erfreuen gehabt, wie man aus der Vergleichung der Sterblichkeit in Ostindien und Europa bei verschiedener Behandlung ersehen kann. Nur im Orenburg'schen, wo man jene Behandlung auf Empfehlung des Petersburger Medizinalraths beibehalten hat, war die Sterblichkeit an der Cholera geringer, indem von 3590 Cholera-kranken nur 865 starben.

Die folgenden Bemerkungen von K. H. enthalten kurze kritische Beleuchtungen der Schriften von *Lichtenstädt*, *Schubert*, *Tilesius*, *Schnurrer*, *Gmelin*, *Elsner*, u. s. w., deren Inhalt vom Hrn. Vf. gelobt oder getadelt wird, je nachdem er mit seinen Ansichten übereinstimmt oder nicht.

In Bezug auf die von der russischen Regierung angegebenen Preisfrage hat der Hr. Vf. ebenfalls einige Erläuterungen beigefügt, und auch hier wieder mit ähnlicher Unkenntniß der Sache und mit derselben Bitterkeit von seinen Kunstgenossen geurtheilt.

„Den Nachrichten nach will es erscheinen (sagt Hr. K. H. p. 69), als sei die Tödtlichkeit der Krankheit in den großen Städten extendirter gewesen, als auf dem flachen Lande, und wohl nur darum, weil in jenen von den zahlreichen gegenwärtigen Aerzten, um so mehr die vorgeschriebene schädliche Curmethode in Ausübung gebracht worden.“

Nicht bloß sämtliche ostindische Berichte beweisen das Gegentheil, auch einige russische. In der Stadt Orenburg, wo man großentheils die englische Methode befolgte, starben von 1100 Kranken nur 200, es genasen 900, auf dem Lande hingegen, wohin die Epidemie aus Orenburg später gedungen war, und wo ein Mangel an Aerzten war, starben bei weitem mehr, z. B. im Meselinskischen Bezirke starben in 4 Dörfern von 35 Cholera-kranken, 28, — im Bleibischen Bezirke in 2 Dörfern

von 30 Cholera-kranken 24, — in dem Dorfe Sarmanaewa starben von 73 Kranken 55. — Ein ähnliches Beispiel liefert die Stadt Sterlitamack, wo von 83 Cholera-kranken 24 starben, in 4 Dörfern dieses Bezirks hingegen von 89 Cholera-kranken 53.

Ähnliche Beobachtungen hat man zu und um Astrachan, desgl. unter den Völkern an der Kaukasischen Linie und anderwärts gemacht.

Zum Schlusse liefert *K. H.* noch Bemerkungen über die Cholera, in welchen verschiedene kleinere Abhandlungen von *Schubert*, *Hufeland*, *Buck*, *Hübenthal*, *Reinfeld*, *Hasper* und *Freu*, zum Theil mit großer Unkenntniß der Sache beurtheilt werden.

Wie wenig ihm jedoch auch hier das Geschichtliche des Verlaufs der Cholera bekannt ist, hat er durch seine Verwunderung bekundet, indem er sich über den von mir (in einer kleinen Abhandlung, einen kurzen Vortrag über die Cholera in der Leipziger naturforschenden Gesellschaft enthaltend, welche Abhandlung eigentlich gar nicht für den Druck bestimmt war; denn mein größeres Werk über die Krankheiten der Tropenländer u. s. w. wird er sich wohl nicht die Mühe genommen haben zu lesen oder nachzuschlagen) gegebenen Rath wundert, daß Bewohner von Städten oder Dörfern, welche in tiefen Thälern liegen oder von Flüssen umgeben sind, sich auf höher gelegene trockne Gegenden begeben sollen. Obgleich sich nämlich die Krankheit auch in trocknen und höhern Gegenden bisweilen gezeigt hat, so war in letztern die Krankheit doch nie so bösartig, als in erstern. Daher ist auch diese Maafsregel in Ostindien öfters mit sehr günstigem Erfolge besonders bei den Truppen ausgeführt worden.

In einem bald darauf erschienenen zweitem Hefte „erster Nachtrag“ u. s. w., führt Hr. *K. H.* dieselbe Sprache, vertheidigt die früher von ihm aufgestellten Grundsätze, und verdammt, unbekannt mit *Annesley's* glücklichen Resultaten in dieser Krankheit, das Aderlassen.

Es darf uns nach diesen Bemerkungen daher nicht befremden, daß die in mehrerer Hinsicht klassische Schrift *Annesley's*, besonders da dieser einer der vorzüglichsten Vertheidiger der Anwendung der Blutentziehungen ist,

von *Kr. H.* heftig angegriffen wird, ja dafs er in seinem Hasse so weit gehet, dafs er die wichtigen Resultate der Behandlung, welche im englischen Original angeführt sind, kennen zu lernen sich nicht die Mühe genommen zu haben scheint, da *Annesley* von 50 Kranken, wo er zu Anfange der Krankheit reichlich zur Ader gelassen, keinen einzigen verloren hat, von dessen Resultaten der Behandlung wir kurz vorher das Nöthige angeführt haben. Ueber den Einflufs der Witterung bemerkt *Hr. K. H.*: „Die Beobachtungen des Baro- und Thermometers sind höchst überflüssig: — — Der Arzt, der in der Beobachtung jener Meter Heil für seine Kranken suchen will, ist ein schlechter Arzt am Krankenbette! Hätten Wärmestoff, Luftdruck, Electricität, Metéore, vulkanische Eruptionen, Nordlichter, wirklich einen Einflufs auf die Cholera, so würde die Kenntnifs davon nicht den mindesten praktischen Werth haben, da die Arzneikunst jenen grossen Agentien nicht die mindeste Abwehr entgegenstellen kann. Alle diese Berücksichtigungen haben so wenigen praktischen Werth, als wenn man aus der Constellation der Gestirne, aus den Mondfinsternissen die Krankheitserscheinungen erklären wollte.“ (!)

Auf derselben Seite (p. 20) sagt endlich *Kr. H.*, dafs er sich wundere, wie der Uebersetzer diese Schrift in die teutsche Sprache überzupflanzen werth gefunden habe, da sie nur als Muster dienen könne, wie man die Cholera nicht behandeln solle. — — Dafs er es für unnütz gehalten haben würde, Papier und Zeit mit Musterung der *Annesley'schen* Schrift zu verschwenden, wenn die von Petersburg und Wien ausgegangenen Instruktionen zur Bekämpfung der Cholera nicht *ad modum* der brittischen Aerzte zum höchsten Nachtheil der Menschheit zugeschnitten worden wären.

So urtheilt *Kr. H.* über eine Schrift, welche von den meisten Aerzten Europa's und Asiens als klassisch geehrt wird! —

Die folgenden Bemerkungen über einzelne Cholera-Schriften sind ganz nach derselben einseitigen Ansicht niedergeschrieben. *J. J. Sachs*, *Riecke* und *Sinogowitz* werden zuerst vorgenommen. Nach *Hrn. Kr. H.* sollen unter andern in der Rechnung, welche die Gesundheits-Commission in Warschau über die Cholerakranken bekannt gemacht hat, 10 Menschen im Calcül fehlen, was aber nicht der Fall ist; denn von 2580 Erkrankten gena-

sen 192, starben 1110 und verblieben in der Heilung 1278 — 2580. —

Nissen's Schrift hat *Kr. H.* wegen der Ansicht, daß erhöhte Venosität der Krankheit zu Grunde liege, und daß die Krankheit ohngefähr so, wie es *Annesley* u. A. angegeben haben, behandelt werden solle, mit vielen Fragezeichen und Ausrufungszeichen (eine leichte Art zu kritisiren) begleitet.

Hierauf folgt eine Erzählung von der Eingabe seiner Schrift an den russischen Kaiser, nebst der darauf durch den Gesandten ihm mitgetheilten Antwort, daß zwar nach der Meinung der Medizinalbehörden seine Vorschläge nicht in Anwendung gebracht werden können, daß aber demungeachtet die menschenfreundlichen Absichten, welche *Kr. H.* zu dieser Mittheilung bestimmt haben, des Dankes der erwähnten Behörden würdig befunden worden sind. — Später erfolgte noch ein Schreiben, daß seine Eingabe zur Bewerbung für die von der russischen Regierung aufgegebenen Preisaufgabe mit den übrigen Versuchen dieser Art zugelassen worden sey.

In den spätern Berichten über die Epidemie zu Warschau wird eine große Lobrede auf den unsterblichen schottischen Reformator *Brown*, dessen Systeme *Kr. H.* sehr ergeben ist, gehalten, weil er Gegner der Blutentziehungen gewesen!

Diebitsch Tod und Bemerkungen im gleichen Geiste abgefaßt, bilden den Schluss dieser ersten Abhandlung über die Cholera, woran sich zwei Abhandlungen über Gehörleiden und Blutentziehungen schließen, welche wir vorläufig mit Stillschweigen übergehen wollen.

Diesen folgt ein Nachtrag über die Cholera, worin *Lichtenstädt's* Rathschläge, so wie die der Medicinal-Commission in Rostock bitter getadelt werden.

Es giebt, nach *Kr. H.*, keinen Unterschied zwischen der uns wohlbekannten sporadischen und epidemischen (asiatischen) Cholera, — eine Behauptung, welche die Erfahrung hinlänglich bereits widerlegt hat! —

Die vom Hrn. V. erzählten fünf Fälle von sporadischer Cholera, wovon die vier ersten Kranken genesen sind, der fünfte aber gestorben ist, beweisen gar nichts für die Behandlung der epidemischen Cholera!

Ref. hat in einer mehrjährigen Privatpraxis alljährlich eine ziemlich große Anzahl von mehr oder weniger heftigen Fällen der Brechruhr behandelt, ohne auch nur



einen einzigen Kranken dieser Art verloren zu haben, ist aber deswegen weit entfernt, diese seine Heilmethode auch als Norm für die epidemische Cholera aufstellen zu wollen, obgleich seine Behandlung der sporadischen Cholera mit der von *Kr. H.* vorgeschlagenen ziemlich übereinstimmt.

Den Schluß dieser Schrift bildet eine Beleuchtung des von *Sam. Hahnemann*, welcher ein *Pseudomessias* genannt wird, gemachten neuesten Vorschlags. „Kaum traue ich meinen Augen, sagt *Kr. H.*, indem ich sehe, wie er seiner Fahne, dem „*niente*“, untreu wird. Sonst nur Milliontheile eines Grans kräftiger Arzneien, in Pausen von 4 bis 8 Tagen ein Mal reichen, empfiehlt er nun, den Cholerokraken alle Minuten eine Quente Campherspiritus — (hört! hört!) mit vier Loth heißen Wassers gemischt zu reichen. Wie reimt sich dies mit seiner Theorie; warum spricht er ihr lebend das Anathema? hätte er dies doch der Nachwelt überlassen! Welche Geberden werden seine Apostel, besonders *Schubert*, *Trinks* u. s. w. beim Anblick der Ankündigung ihres Hohenpriesters gemacht haben! Werden sie nicht rufen: „kreuzigt ihn!“

Ref. hat die Schrift von *Kr. H.* einer ausführlichen Anzeige gewürdigt, da *Kr. H.* als ein Mann von Geist sich kund gethan, dem wir bei seinem vorgeschrittenen Alter mehr Mäßigung im Ausdruck gewünscht hätten, um sich die Achtung seiner Kunstgenossen nicht zu verscherzen. Glücklicher Weise werden seine Schriften von den niedern Volksklassen nicht gelesen werden, welche so schon die Aerzte als Mörder, Vergifter u. s. w. an manchen Orten verfolgt, ja *getödtet* haben!

Hr. v. Reia hat die Cholera neuerdings zu Warschau beobachtet, und erzählt in der sub Nr. 35. angeführten Schrift, welche nur wenige Seiten umfaßt, seine Ansicht über das Wesen und die Behandlung der Cholera, auf bestimmte Resultate gestützt.

Er hält die epidem. Cholera für eine höchst intensive entzündliche Krankheit, und empfiehlt daher die schnelligste Anwendung der intensivsten antiphlogistischen Mittel, Blutentziehungen zu 4 — 6 Pfund, Calomel zu 5 — 10 Gran p. D. und ein warmes Laugenbad von fünf Unzen *Kali caust.*



Was wird Kr. H. dazu sagen! Doch man höre die Resultate: Es wurden ihm zu Warschau 12 Cholera-Kranke aus dem Lager zugeführt, wovon er sechs von der heftigen Form der Cholera Befallene zu behandeln übernahm, welche 10 Aerzte für die ächte epidemische Cholera erklärt hatten. Die sechs andern Kranken wurden von Dr. Korabiebitsch auf andere Weise behandelt.

Jedem öffnete v. Rein sogleich alle Venen, die er nur an ihrem Leibe noch erblicken konnte, $\frac{1}{2}$ Zoll lang, nachdem er sie bloß gelegt hatte, aber trotz aller nur erdenklichen Mühe brauchte man für jeden Kranken 2 Stunden, um ihm aus 4—6—8 Venen zwei Pfund Blut herauszuquetschen. Das Blut war kalt, schwarz, dick und nur Tropfenweis in den Venen enthalten und warme Bäder brachten es nicht zum Fließen. War es endlich durch unsägliche Arbeit gelungen, einige Pfund Blut zu entziehen, so floß dies um so besser, wurde heller, warm, und wenn man jetzt noch ein halbes Pfund Blut nahm, so fühlte sich der Kranke sehr erleichtert.

Hierauf ließ er jeden Kranken in ein lauwarmes Bad, worin *Kali causticum unc. v.* und *Pulv. semin. sinap. libr. iv.* enthalten waren, bringen, und die Haut reiben. Diefs Bad behagte allen sehr wohl, wenn ihnen nemlich hinlänglich Blut vorher entzogen war, im entgegengesetzten Falle konnten sie keinen Augenblick darin bleiben.

Nach dem Bade legte er jedem 60 Stück Blutegel auf den Leib, gab zugleich alle zwei Stunden 10 Gran *Calomel* und *Magnes. alb.*, welches nicht weggebrochen wurde, und applicirte nachher einen scharfen Senfteig über den ganzen Unterleib. Bei einigen mußten wegen Schmerzen in der Leber oder Milzgegend die Aderlässe oder Blutegel wiederholt werden, und nun erst wurde der Puls voll.

Von den sechs Cholera-kranken, welche Hr. v. Rein behandelte, ist keiner gestorben, die übrigen von Dr. Korabiebitsch behandelten sind alle gestorben.

In der Acme sterben, nach v. Rein, viele Cholera-kranke an *Apoplexia sanguinea*. Sterben sie nicht sogleich, so beginnt jetzt die Kälte, Blauheit der Haut, Pulslosigkeit, Erbrechen, Durchfall, Krämpfe u. s. w.

Während also das Blutextravasat im Kopfe, Rückenmark u. s. w. zunimmt, beginnt das entzündliche Stadium: brennender Schmerz im Bauche, unauslöschbarer Durst, pul-



tatio abdominalis, während die Extremitäten ohne Puls bleiben.

Die Sektionen zeigen, nach *v. Rein*, Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals von der Cardia bis zum Rectum. Dafs indess diese Zeichen der Entzündung immer zugegeben sind, bezweifelt Ref., worüber er sich auch schon früher ausgesprochen. Diese Entzündung erscheint, nach *v. Rein*, bald als rothe Flecke, bald als Geschwüre, bald als Brand der Capillargefäße mit Blutergießung, bald als vollkommener Brand eines ganzen Darmstücks. Leber und Milz sind immer entzündet; die Milz oft ungeheuer groß, oft brandig weich. Die Gefäße der *pia mater* des Gehirns strotzen von Blut. Im Hirn- und Rückenmarkkanal findet man eine sehr große Menge Serum, oft Blutextravasat zwischen der *pia* und *dura mater*. Die Lungen sind selten ergriffen. —

Das Glüheisen will der Hr. Vf. nach den Blutentziehungen zu beiden Seiten des Rückgrathes vom Nacken bis auf das Kreuz herunterziehen, kalte Umschläge über den Kopf und Unterleib machen, und ein kaltes Bad statt eines warmen anwenden. Derselbe giebt keinen Grund an, warum er diese Versuche mit dem kalten Bade, dessen Anwendung wir nicht billigen, machen will.

Bei einem Choleraanfall, welchen Hr. *v. Rein* ertitt, hat er sich auf die vorher angegebene Weise behandelt und das Leben erhalten. Die Aehnlichkeit dieser Behandlungsweise mit der von *Annesley* vorgeschlagenen ist nicht zu verkennen.

Sertürner beklagt sich in seiner Schrift, daß die Chemiker und Aerzte ihr Augenmerk nicht mehr auf die krankhaften Säfte und Absonderungen gerichtet haben, und schneichelt sich, einige sehr große Krankheitsquellen nachgewiesen zu haben, aus welchen der umfassendste Theil der körperlichen Beschwerden der Menschen und Thiere entspringt. Es ist dies das gestörte oder fehlerhafte Bildungsgeschäft in den Verdauungswegen und den übrigen Organen, in Folge des erkrankten oder irregulären Lebensprozesses, wodurch fehlerhafte, schädliche Dinge erzeugt werden.

Diese Ansicht enthält gewiß viel Wahres, verdient alle Beherzigung, kann aber wohl als allgemeine Regel nicht gelten.

Gegen die Cholera schlägt er als Hauptmittel ungewöhnliche Gaben von Absorbentien zu 1—3 Loth, z. B. milde alkalische Substanzen, Erden u. s. w. mit Zusätzen von etwas Opium und schleimigen Dingen (innerlich und in dringenden Fällen als Lavement) mit heftigen, vielseitigen Ableitern nach Außen vor, und in dem Falle, daß sie nichts fruchten sollten, rath er versuchsweise das Morphinum innerlich und äußerlich, wie auch das Chinoidin anzuwenden.

Zu Ende des Schriftchens empfiehlt er als Schlusswort gegen die Cholera: breite, wollene Leibbinden, Ohrenpflaster, (soll wohl heißen Magenpflaster) ferner Einreibungen aus Opium, Salmiakgeist und Terpenthinöl über den ganzen Körper, und vor allem nachstehende Mischung mit oder ohne Morphinum oder Opium und andern falslichen Zusätzen alle Viertel- oder halbe Stunden Thee- oder Eßlöffelweise nehmen zu lassen: *Rec. Calcariae subcarbon. pur. unc. iv. Terrae amarae calcin. unc. β. Rad. Althaeae pulv. unc. j. M.* Wir bemerken hierbei, daß zwar die Magnesia und ähnliche Absorbentia schon von ostindischen Aerzten, *Conwell, Henderson, Kennedy, Ainslie*, und in Teutschland von *Hertz* und einigen andern empfohlen und auch angewendet worden sind, doch ohne Erfolg, — einige Aerzte in Moskau sogar behauptet haben, daß von deren Anwendung die Cholera herbeigeführt worden sey. Auch dürfte der Nutzen der Säuren in der Cholera gegen diese Ansicht sprechen.

Die Abhandlung von *Siemerling* Nro. 35. enthält nichts Neues über die Cholera. Er empfiehlt das Bad, die Einreibungen und Absorbentia, wie *Sertürner*, und ein symptomatisches Verfahren.

Hr. v. Loder versucht in dem Nachtrag zu seinem Sendschreiben über die Cholera, welches früher im Juliheft angezeigt worden, einige frühere Mißverständnisse zu heben, und hat außerdem noch einige neue Bemerkungen hinzugefügt.

Der Hr. Vf. leitete früher die ungleiche Wirksamkeit der Mittel gegen die Cholera in Ostindien und Rußland

von der Verschiedenheit des Blutes her, und behauptet auch in diesen Zusätzen, daß *Sömmering* und er bei der Oeffnung von Leichen solcher Neger, die nicht lange in Europa gelebt hatten, wahrgenommen habe, daß das Blut dunkler und die Galle schwärzer sei, als bei Europäern. Auch bestätigt er die Thatsache, daß cholera-kranke Kinder mit andern gesunden Kindern im Bette gelegen hätten, ohne letztern die Krankheit mitzutheilen.

Er ist ferner der Meinung, daß Waaren die Krankheit nicht verbreiten, sondern bloß Menschen, jedoch läßt er noch unbestimmt, ob diese durch ihren Körper oder durch ihre anhabenden Kleider die Krankheit verbreiten; daher will er Sperren für Menschen von 3—7 Tagen angeordnet wissen, wo die Kleider, welche der Reisende auf seinem Körper trägt, zur größern Sicherheit mit andern gewechselt und gut gelüftet werden sollen. Er behauptet ferner, daß die Cholera auch aus der Luft entstehen könne, — daß die Krankheit bisweilen anstecke, bisweilen nicht.

Die Anwendung der Blutentziehungen sucht der Hr. V. zu beschränken, und seine früher ausgesprochene Ansicht über das Leiden der Unterleibs-Nerven in dieser Krankheit gegen die neuerdings ausgesprochene Ansicht von *Marcus*, daß das Wesen der Cholera in einer Krankheit des Herzens zu suchen sey, zu vertheidigen.

Allerdings sind weder der Schwindel, noch das Angstgefühl, noch auch die, im Herzen bisweilen oder häufig gefundenen Pseudopolypen geeignet, diese Meinung von *Marcus* zu rechtfertigen. Diese Pseudopolypen sind nie angewachsen und lassen sich leicht herausziehen.

Der ungenannte Verf. der Schrift Nr. 37. sucht zu beweisen, daß die Cholera-Epidemie nur durch Berührung verbreitet wird, und sucht mit wenigen, diese Lehre jedoch nicht erschöpfenden, Gründen die Ansicht der Verbreitung der Cholera durch die Luft zu widerlegen.

Die Nr. 38. *angegebene Uebersichtstabelle* besteht in einer eng gedruckten Folio-Seite, worauf A. Präservative oder Vorbaumittel gegen die Cholera, Nahrung, Bekleidung u. s. w. B. Die Angabe der Zufälle, worin

man die Krankheit erkennt, und endlich die bis zur Ankunft des Arztes anzuwendenden besondern äußern Mittel kurz angegeben sind.

Die folgende Schrift Nr. 39. über die Bereitung und Anwendung des Chlors, ist durch den Titel vollkommen erörtert.

In *Hrn. v. Tryden's* für den Nichtarzt bestimmten Schrift, ist Ref. darin nicht ganz mit dem *Hrn. Vf.* einverstanden, daß den Bewohnern des platten Landes zu viel überlassen wird, z. B. die Behandlung schwerer Nachkrankheiten. Auch mit der Anwendung von Eisumschlägen und kalten Sturzbädern, ist Ref. nicht einverstanden, die übrigens darin mitgetheilten Bemerkungen sind gewiß sehr lobens- und beachtungswerth.

Lichtenstädt's Schrift enthält die Beschreibung der Krankheit, so wie die Schutzmittel und Behandlung derselben, die Diätetik scheint Ref. zu kurz. Unter den besondern Vorkehrungen ist eine zweckmäßige Angabe der zu haltenden arzneilichen Vorräthe angegeben.

Die folgende (Nr. 42.) auf allerhöchsten Befehl der sächsischen Regierung bearbeitete Schrift, ist nach demselben Plane bearbeitet, jedoch rücksichtlich der einzelnen Abhandlungen besonders auch in Bezug auf die Diät ausführlicher als die vorhergehende.

Dieselbe Bemerkung läßt sich auf die folgende Schrift Nr. 43. anwenden, welche schon die vierte Auflage erlitten hat.

Andreae's Schrift war zunächst nur als Programm der Magdeburger K. medicinisch-chirurg. Lehranstalt be-

stimmt, um bei dem Heranrücken der Cholera die Zöglinge der Anstalt in den Stand zu setzen, dem bei der allgemeinen Noth so fühlbaren Bedürfniss nach helfenden Händen auch ihrer Seits entgegen zu kommen.

Höheren Orts wurde indeß wünschenswerth gefunden, daß sämtliche Wundärzte der Provinz in den Besitz dieser Schrift gelangen möchten, welche eine nach den bekannt gewordenen Erfahrungen zusammengestellte Pathologie und Therapie der Krankheit enthält.

In der zweiten Auflage hat der Hr. Vf. die inzwischen ergangenen gesetzlichen Bestimmungen und neuesten Erfahrungen über die Behandlung der Cholera benutzt und seine Schrift dadurch vollständiger zu machen gesucht.

Der Hr. Vf. hält die Krankheit für ansteckend und hat ausführlich deswegen die allgemeinen Maafsregeln zur Abwehrung und Zerstörung des Contagiums angegeben.

Ref. hält diese für eine der bessern kleinern Schriften über die Cholera.

Der Zweck der zuletzt angeführten Schrift von *Kreisig* ist, der zahlreichsten Klasse der Bewohner des Landes, den so achtbaren Bewohnern des platten Landes und der kleinern Städte eine leicht faßliche, jedoch gründliche und gehörig ausführliche Belehrung über das zu geben, was in Beziehung auf die Verhütung und Heilung der Choleraeuche einem Jeden zu wissen nöthig ist.

In dieser kleinen mit grofser Umsicht ausgearbeiteten Schrift wird die Krankheit als eine neue und ansteckende dargestellt, damit Dörfer sich durch Absperrung vor Einschleppung des Giftes hüten können, was an mehreren Orten, die der Hr. Vf. anführt, geschehen ist.

In gedrängter Kürze sind die Maafsregeln zur Verhütung und Heilung der Cholera angegeben und insbesondere in letzterer Hinsicht über die Anwendung derjenigen innern und äufsern Mittel, welche den Körper erwärmen und eine wohlthätige Ableitung von den innern edlen Organen bewirken sollen, die einfachsten und allgemein verständlichen Winke mitgetheilt worden, so daß statt der in neuerer Zeit häufig in Unzahl gepriesenen Arzneimittel nur einfache, von Jedermann anwend-

bare und durch die Erfahrung als nützlich bestätigte Heilmittel empfohlen werden.

Hasper.

*Akademische Schriften der Universität
zu Berlin.*

De thermis Aponensibus in agro Patavino. Dissert. inaug. auctor. Erast. Stephan. Andrejewskyi, Ruthen. def. d. 8. Mart. 1831. 4. p. 42.

Hr. von Andrejewskyi, welcher Hrn. Geh. Rath von Graefe auf seiner Reise nach Italien begleitete, und mit letzterem auch in den Bädern von Abano (*Thermae Aponenses Euganae*) längere Zeit verweilte, benutzte die günstige Gelegenheit, sich von den Eigenthümlichkeiten dieses so alten und berühmten Kurortes, genau zu unterrichten, und theilt in vorliegender, interessanter Inauguralschrift das Resultat seiner Untersuchungen mit, welche sich an die von Mühlbach gegebenen Mittheilungen anschließt. (Medicinische Jahrbücher der K. K. Oesterreichischen Staaten. 1823. Bd. I. St. 3. S. 388).

Die ersten zwei Kapitel handeln von der *Lage*, den *Umgebungen* und der *Geschichte*, — die nachfolgenden von den *physikalisch-chemischen Eigenthümlichkeiten* der Thermalquellen zu A.

Bei Gelegenheit der Literatur geschieht der Stellen in älteren Schriftstellern, so wie der in neuerer Zeit erschienenen Monographien und Abhandlungen Erwähnung.

Hinsichtlich der geognostischen und Höhen-Verhältnisse der Euganeischen Berge, gedenkt Hr. A. der beträchtlichen Kalklager, der theilweise vorkommenden Laven und porphyrtigen Bildungen; — sehr achtenswerth ist die konische Form der einzelnen Berge. Der höchste Punkt derselben soll 1761 F. über dem adriatischen Meere betragen.

In Bezug auf das Klima wird bemerkt, daß das Jahr hindurch im Allgemeinen Nord- und Ostwind herrschend



sind, im Winter Nordwest- und Nordwind, und dafs hierdurch die Luft rein erhalten wird.

Die höchste Temperatur der Schwefelthermalquellen beträgt 58—69° R., — die von *Monte Ortone* 47°, — von *S. Elena* 57° R., — von *S. Pietro* 56° R.

Ausführlich wird von den Tremellen und Conferven der Th. Quellen gehandelt, der von *Vandelli* beschriebenen Confervenarten erwähnt, mehrerer Species von *Ulva* gedacht, und durch Abbildungen erläutert, namentlich den *Ulva (Oscillatoria) labyrinthiformis*, welche in Th. Wasser von 45—50° R. vorkommt.

Das spec. Gewicht des Sch. Th. Wassers zu A. wird von Hrn. A. zu 0,0057 bestimmt.

Der mit dem Th. Wasser unternommenen chemischen Analyse zufolge enthält dasselbe an flüchtigen Bestandtheilen: Stickgas, kohlensaures Gas und Schwefelwasserstoffgas; — an festen Bestandtheilen enthalten zwölf Unzen nach *Mandruzzato* 32,707 Gr., nach dem Hrn Vf. 33,1000 Gr., — und zwar in folgenden Verhältnissen:

	Nach <i>Mandruzzato</i> .	Nach <i>Andrejewskyi</i> .
Chlornatrium	18,833 Gr. —	23,0725 Gr.
Chlorcalcium	2,625 — —	0,9000 —
Chlormagnesium	— — —	0,7700 —
Chloraluminium	1,291 — —	— — —
Schwefelsaure Kalkerde	8,208 — —	4,7941 —
Kalkerde	1,250 — —	— — —
Talkerde	— — —	0,7334 —
Alaunerde	0,500 — —	0,5000 —
Eisenoxydul	— — —	0,1000 —
Chloreisen	— — —	0,1563 —
Kieselerde	— — —	0,1230 —
Stickstoffhaltiger Extractivstoff	— — —	0,6100 —
Organische Substanz	— — —	0,3200 —
Jod- und bromsaure Kalk- und Talkerde	— — —	Spuren.
Verlust	— — —	0,0137 —
	32,707 Gr. —	33,1000 Gr.

De stomacaces in anginam membranaceam exitu. Dissert. inaug. med. auctor. Carol. Frideric. Senff, Halens. Def. d. 30. Mart. 1831. 8. p. 30.

Der, in dieser mit Fleiß und Kenntniß ausgearbeiteten Inauguralschrift erzählte, tödtlich endigende, sehr interessante Fall von Halsentzündung reiht sich an die bekannten von Bretonneau mitgetheilten Beobachtungen über *Diphtheritis*, — seiner Form und Natur nach müßte er der *Diphtherite tracheale* beizuzählen seyn. Die Obduction zeigte eine sehr bedeutende Pseudomembran, von welcher folgendes bemerkt wird: *Initium cepit in ligamenti thyriocarytaenoideis sinistris et libra in tracheam dependit, quacum in bronchos descendit. Eo autem loco, quo trachea in bronchos dividitur membrana tubuliformis ad sinistrum bronchum totum se vertit, dexter contra modo illo mucos interiorum bronchi membranam ubique obtegenti, implerebatur, quo apparuit, ut natura hoc quoque latere, si puella non mortua esset pseudo-membranam formasset. Membrana e broncho in branchia sinistri pulmonis descendens, non tubuliformis sed solida per pulmonis substantiam propagabatur.* —

Dieser gut erzählten Geschichte folgen einige Bemerkungen über ähnliche von ältern und neuern Aerzten beobachtete, gut zusammengestellte Fälle.

Der hinzugefügte Steindruck, welcher die Abbildung der in der Luftröhre gebildeten Pseudomembran liefert, ist sehr lobenswerth.

De vulnibus pectoris penetrantibus. Dissert. inaug. med. auctor. Berard. Erbkam, Glogaviens. Def. d. 21. Maji 1831. 8. p. 28.

Der hier kürzlich mitgetheilte Fall betrifft einen Mann von 32 Jahren, welcher in einem heftigen Streit mit seiner Frau mit einem Messer eine Wunde in die Brust erhielt. Um die Brust ihres Eiterdepots zu entleeren, wurde die Paracentese gemacht, Patient starb gleichwohl am vier und zwanzigsten Tag nach seiner Verwundung, und

die Obduction zeigte noch eine beträchtliche Eiteransammlung zwischen Pleura und Lunge,

De actionibus, Diss. inaug. med. chirurg. auct. Eduard. Henric. Mueller, Gumbinnens. Def. d. 3. April. 1831. 8. p. 53.

Eine mit Fleiß und Sachkenntniß durchgeführte Abhandlung von der Wirkung und Anwendung der Cantherien, wobei die wichtigsten einzeln aufgeführt und nach ihren Eigenthümlichkeiten gewürdigt werden.

Quaestiones circa diabetae pathogeniam. Diss. inaug. med. pathologic. auctor. G. F. G. E. Schwengber, Siles. Def. d. 7. April. 1831. 8. p. 28.

Als nächste Ursache der Harnruhr wird hier die Unterdrückung der Saamensekretion betrachtet, — eine schwer zu erweisende Behauptung!

De phlebitide, Dissert. inaug. auctor. G. And. Just. Herm. Thümen, Ostervicens. Def. d. 2. Jul. 1831. 8. p. 45.

Erzählt wird hier ein sehr interessanter Fall von Venenentzündung, welche bei einer Person von vier und zwanzig Jahren nach einem, gegen Seitenstich unternommenen Aderlaß und bei Mangel an nöthiger Schonung eintrat. Die hierdurch veranlaßte *Phlebitis* ging in eine Entzündung der arteriellen Gefäße über, wie der Leichenbefund später auswies.

Der vollständig mitgetheilten Lehrreichen Krankengeschichte folgen gut zusammengestellte Bemerkungen über Symptomatologie, Aetiologie, Diagnose, Prognose und Behandlung der Venenentzündung.

No. II.

In der Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe:

Die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen, dargestellt von C. F. W. Roller, Assistenzarzte an der Großherzogl. Badischen Irrenanstalt zu Heidelberg. Mit einem lithographirten und colorirten Plane. Karlsruhe 1831. 8. XXIV, 346 S.

Das Interesse, welches die Irren und ihre Behandlung und Verpflegung seit mehreren Jahrzehnten nicht sowohl bei Aerzten, sondern überhaupt bei jedem auf eine humane Bildung Anspruch machenden Menschen erweckten, hat sich auch vielfach dadurch ausgesprochen, daß man den Anstalten, welche zu ihrer Verwahrung und Pflege, so wie zu ihrer möglichen Wiederherstellung dienen sollen, eine besondere Aufmerksamkeit widmete und vielfältig darüber nachdachte, wie und auf welche Weise solche Anstalten wohl am besten und zweckmäßigsten eingerichtet werden könnten. Daß in dieser Beziehung besonders auch Teutsche das Mögliche zu leisten suchten, davon zeugen nicht nur mehrere treffliche Anstalten, die in neuerer Zeit errichtet, oder wenigstens bedeutend verbessert wurden.

Bibl. LXVII. B. No. 2.

E

den, sondern auch die Schriften, worin die Muster solcher Anstalten mit Sorgfalt und Umsicht dargestellt werden. Unter den neuesten Werken der Art glänzen vorzüglich die Dissertation des jüngeren *Pienitz*, das umfassende Werk des sächsischen Ministers *Nostitz* und *Jänkendorf* über die Heilanstalt auf dem Sonnenstein und vorliegendes Werk von *Roller*.

Wenn wir nun unter den Schriften, welche sich speciell mit diesem Gegenstand beschäftigen, letztere besonders hervorheben; so geschieht es besonders deswegen, weil diese mit kritischem Geiste die verschiedenen Meinungen und Ansichten der Schriftsteller herausstellt und diejenigen empfiehlt, welche dem Hrn. Vf. nach eigener und fremder Erfahrung als die zweckmässigsten erschienen sind. Wir zweifeln nicht, daß die Einrichtung einer Irrenanstalt, wie sie der Hr. Vf. aufstellt, im Allgemeinen als Muster dienen kann, und wenn wir auch in einzelnen Punkten vielleicht anderer Meinung sind, so betreffen diese doch nur solche, die leicht abzuändern sind. Wohl aber zweifeln wir, daß eine Irrenanstalt jemals in dieser Vollkommenheit eingerichtet werden und für immer wird bestehen können. Eine solche Einrichtung erfordert nicht nur zu ihrer Begründung, sondern auch zu ihrer Unterhaltung ungeheurere Summen, welche die Kräfte kleiner wie größerer Staaten, wenigstens in Deutschland, übersteigen. Größere Staaten stehen mit kleineren in demselben Verhältnisse, weil sie deren mehrere bedürfen. Bedenkt man hierbei die jetzigen Zeiten, wo so viele und mannichfache Bedürfnisse die Finanzen in Anspruch nehmen, so werden solche musterhafte Anstalten wohl noch lange unter die frommen Wünsche gehören. Auch ist von reichen Pensionären wenig zu hoffen, weil es erstens deren we-

nige giebt, und weil zweitens viele von ihnen immer Privatanstalten oder ein sonstiges passendes Unterkommen einem öffentlichen Irrenhause vorziehen werden. Mag es daher immerhin erlaubt und nützlich seyn, solche Ideale aufzustellen, bescheiden wir uns aber dabei gerne, überall in der Wirklichkeit nur eine mehr oder weniger grofse Annäherung an dieses Ideal, keines in seiner Vollkommenheit dargestellt zu finden. Und gelänge es auch, eine Irrenanstalt in ihrer ersten Einrichtung ganz nach diesem Ideale aufzustellen, wird sie immer nach diesem Muster bestehen, wird das Leben und Wirken in ihr alle die Forderungen erfüllen, welche von ihr verlangt werden? Ref., selbst Arzt an einer Irrenanstalt, hat in seiner Amtsführung mit zu vielen Hindernissen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen, als dafs er sich nicht zu dieser Frage gedrungen fühlen sollte.

Mag indessen die Realisirung eines solchen Ideals einer Irrenanstalt immerhin fast unter die unmöglichen Dinge gehören, so bleibt es nicht weniger verdienstlich, ein solches aufzustellen und gut sich damit bekannt zu machen. Wir wollen zu dem Ende den Inhalt des Werks summarisch angeben und hier und da eine Bemerkung einfliefsen lassen.

Erster Abschnitt. Allgemeine und äufsere Beziehungen der Irrenanstalten.

Erstes Kapitel. Nothwendigkeit und Werth der Irrenanstalten.

Zweites Kapitel. Beziehung der Irrenanstalten zum Staate. Beleuchtung von Vorurtheilen und Hindernissen. — Das gröfste Hindernifs wird eben immer der Mangel an hinreichenden Fonds seyn.

Drittes Kapitel. Oeffentliche und Privat-, grofse und kleine Irrenanstalten. — Der Hr. Vf. giebt den öffentlichen Anstalten den Vorzug. Wenn sie ihrem



Zwecke vollkommen entspricht, so mag er wohl Recht haben. Ebenso erklärt sich der Hr. Vf. auf gewichtige Gründe gestützt für grofse Anstalten.

Viertes Kapitel. Verbindung der Irrenanstalt mit andern Anstalten. Ihre Benützung zum Lehrzwecke. — Die Verbindung mit Zucht- Arbeitshäusern und Hospitälern wird verworfen, am ersten noch die Verbindung mit einem Siechenhause gebilligt, wiewohl auch dagegen erhebliche Gründe sprechen. Eben so verwerflich ist die Benützung der Irrenanstalt als Klinik. Zweckmäfsig dagegen erscheint eine eigene psychiatrische Klinik von 4—8 Kranken, welche jedoch von der Irrenanstalt ganz getrennt ist.

Fünftes Kapitel. Oberste Leitung der Anstalt. — Es unterliegt keinem Zweifel, dafs der obersten leitenden Behörde der Anstalt ein ärztliches mit dem Wesen einer Irrenanstalt hinreichend vertrautes Mitglied beigesellt seyn mufs. Ref.

Sechstes Kapitel. Einnahmequellen der Anstalt und Verpflegungskosten. — Darüber lassen sich wohl keine bestimmte Normen aufstellen. Jede Anstalt hat in dieser Beziehung ihre eigenen Verhältnisse. Unter den Ansichten des Hrn. Vf. war uns auffallend, dafs der Arzt der Anstalt den Tisch und die Verpflegung des Kranken bestimmen soll. So weit diese nicht die Rücksicht für die Behandlung betrifft, kann diese Bestimmung doch nur von den Verwandten und der obersten leitenden Behörde ausgehen.

Siebentes Kapitel. Aufnahmebedingungen. Sie sind verschieden, je nachdem sie die Heilanstalt, oder blofs die Versorgungsanstalt betreffen. — Für die Heilung eines Geisteskranken ist es gewifs von der gröfsten Wichtigkeit, wenn derselbe sobald als möglich aufgenommen wird. Die vom Hrn. Vf. bei

der Aufnahme eines Geisteskranken gestellten und vom Physikus zu beantwortenden Fragen sind gewiss sehr zweckmässig. Wenn die Antworten darauf nur immer eben so vollständig wären, wie die Fragen!

Zweiter Abschnitt. Lage und Bau der Irrenanstalt.

Achtes Kapitel. Lage der Irrenanstalt, Isolirung. — So wichtig es ist, dass die Irrenanstalt nicht in einer Stadt, oder auch nur in der nächsten Umgebung derselben liege, eben so nachtheilig ist, ihrer vielfachen Bedürfnisse wegen, eine völlige Isolirung derselben. Am vortheilhaftesten ist die Lage in der Nähe einer grösseren Stadt. Der Hr. Vf. berührt hier nochmals die Vortheile, welche hier die Nähe einer Universität darbietet.

Neuntes Kapitel. Abtheilungen der Irrenanstalt. — Der Hr. Vf. verweist die völlig Blödsinnigen aus dem Irrenhaus ins Siechenhaus. Er möchte hier von den Behörden viel Widerspruch finden und es schwer seyn, die verschiedenen Blödsinnigen, welche in die Irrenanstalt oder ins Siechenhaus gehören, genau zu unterscheiden. Sehr einleuchtend sind aber seine Gründe, dass die Heilanstalt von der Verwahranstalt zwar getrennt, beide aber nicht an zwei verschiedenen Orten befindlich seyn.

Zehntes Kapitel. Aeusere Gestalt der Irrenanstalt. Die Vorschläge und der Plan des Hrn. Vf., wie ihn die beiliegende colorirte Zeichnung mittheilt, sind gewiss recht schön. Doch sind dem Ref. die vielen kleinen Höfchen aufgefallen; während er grössere Gärten vermisst. Uebrigens ist es wohl keine schwere Sache, einen zweckmässigen Plan zu entwerfen; wenn nur eben so leicht die Bedingungen zu seiner Ausführung gegeben wären.

Eilftes Kapitel. Beschaffenheit der Irrenwohnungen. — Wir finden hier mit Sachkenntniß alle Verhältnisse berührt, die auf eine zweckmäßige Einrichtung der Zimmer, Säle, Corridore, Höfe u. s. w. Bezug haben. Was die Schlafsäle betrifft, so halten wir sie für Irre nicht passend. Ruhige Irre werden passender zu 2, 3 bis 4 Personen in kleinere oder gröfsere Zimmer vertheilt. Ref.

Zwölftes Kapitel. Raumbedürfnisse der Irrenanstalt. Die Vorrichtungen zu Bädern sind sehr zweckmäßig und weitläufig beschrieben. Uebrigens haben des Ref. Erfahrungen die grofsen Erwartungen von Bädern bei der Kur der Irren nicht erfüllt. Auf Douche und Strahlbädern sah er häufig Verschlimmerung und gröfsere Aufregung eintreten. Am nützlichsten zeigten sich ihm lauwarne Halbbäder mit gleichzeitig applicirten kalten Umschlägen um den Kopf, oder auch das Regenbad.

Die Raumersparnisse sind sehr weitläufig, aber im Ganzen sehr zweckmäßig angegeben.

Dritter Abschnitt. Oekonomische und polizeiliche Einrichtungen der Irrenanstalt.

Dreizehntes Kapitel. Bekleidung der Irren, Zimmereinrichtung und Magazine. — Alles hierher gehörige findet sich aufs zweckmäßigste und umständlichste angegeben.

Vierzehntes Kapitel. Beköstigung der Irren. — Auch hier finden wir alle hierher gehörige Verhältnisse umständlich und mit den zweckmäßigsten Vorschlägen erörtert.

Fünfzehntes Kapitel. Haus- und Sicherheitspolizei. Sie liegt hauptsächlich dem Verwalter ob, und ist einer der wichtigsten Zweige seiner Dienstgeschäfte. Die polizeiliche Aufsicht über die Wär-

ter und Oberwärter, kann aber nur dem Arzte insbesondere zukommen, eine Sache, die uns hier nicht genug herausgestellt erscheint.

Vierter Abschnitt. Inneres Leben der Irrenanstalt. Ordnung in allen Dingen, Reinlichkeit, Ruhe und Gehorsam unter der Leitung des dirigirenden Arztes geben den Geist des Lebens einer guten Irrenanstalt.

Sechszehntes Kapitel. Haus- und Tagordnung.

Siebenzehntes Kapitel. Beschäftigung der Irren. — Dieser wichtige Gegenstand ist mit großer Umsicht dargestellt.

Achtzehntes Kapitel. Belohnung und Erheiterung der Irren. — Wir finden hier gewiss sehr philanthropische und den Heilzweck befördernde Maassregeln, aber auch viele sanguinische, die Kräfte einer solchen Anstalt wohl allzusehr in Anspruch nehmende Forderungen.

Neunzehntes Kapitel. Bändigung und Bestrafung der Irren. — Wenn der Hr. Vf. verlangt, daß der Irre das, was er begangen, als Unrecht einsehen müßte, so wird in den meisten Fällen keine Strafe zulässig seyn; denn selten wird er zugeben, daß er Unrecht habe. — Zunächst finden wir eine große Anzahl meistens sehr überflüssiger und schädlicher Zwangsmittel beschrieben. Ref. reichte auch in den heftigsten Fällen von Tobsucht mit dem Einsperren in ein festes Zimmer, mit dem Zwangsstuhle, dem Gürtel und der Zwangsweste aus.

Zwanzigstes Kapitel. Religionsübung der Irren. — Obwohl wir den heilsamen Einfluß der Religion auf einzelne Irre, besonders auf Reconvalescenten nicht in Abrede stellen wollen, so will uns doch bedünken, daß man denselben im Allgemeinen über-

schätzt, und von dem Einflusse eines Geistlichen auf Irre mehr erwartet hat, als in der That davon erwartet werden kann. Ref.

Ein und zwanzigstes Kapitel. Ankunft und Abgang der Irren. Reconvalescentenhaus. — Sehr schön ist die hier beschriebene Einrichtung des Reconvalescentenhauses bei der Anstalt auf dem Sonnenstein.

Fünfter Abschnitt. Beamte der Anstalt.

Zwei und zwanzigstes Kapitel. Wirkungskreis eines jeden Angestellten. — Sehr ausführlich und zweckmäßig angegeben.

Drei und zwanzigstes Kapitel. Wärterdienst. — Mit Recht hat der Hr. Vf. diesem wichtigen Gegenstande eines Irrenhauses ein eigenes Kapitel gewidmet. Alles darauf Bezug habende ist hier gründlich erörtert. Das Wechseln der Wärter scheint uns, wo es nicht durch besondere Gründe motivirt wird, im Allgemeinen nicht nothwendig; ja dieser Wechsel kann auf einzelne Irre selbst einen nachtheiligen Einfluß ausüben.

Vier und zwanzigstes Kapitel. Forderungen an und für die höheren Beamten, — Sehr beherzigungswerthe Worte für die Beamten sowohl, als für die Mitglieder der Regierung, die ihre Anstellung zu besorgen hat.

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Stellung des ersten Arztes, — Die Gründe, warum nicht nur der Würde seiner Stellung wegen, sondern auch zum Heil und Wohl der ganzen Anstalt, die Direction derselben allein in die Hände des Arztes gelegt seyn muß, sind mit vieler Sachkenntniß auseinandergesetzt, und verdienen namentlich von höheren Staatsbeamten nach Verdienst gewürdigt zu werden.

Wir schliessen diese Anzeige mit aufrichtigem Danke und wahrer Achtung für den Hrn. Vf., und wünschen ihm von ganzem Herzen einmal in Stand gesetzt zu werden, die Einrichtung eines solchen Ideals einer Irrenanstalt, wie sie von ihm geschildert ist, realisiren zu können.

Zuletzt noch müssen wir des blühenden und leicht falslichen Styls des Hrn. Vf. rühmend gedenken, aber auch nicht unterlassen, mehrere sonderbare oder falsche Ausdrücke zu rügen wie — ein Irre statt ein Irrer, Gewaltthätige statt Tobsüchtige oder Rasende, hölzerne Anstalten statt Bettstellen, zum Theil nur Druckfehler.

A.

Esquirols Bemerkungen über die Mord-Monomanie. Aus dem Französischen mit Zusätzen von Dr. Mathias Joseph Bluff, praktischem Arzte, und Mitglieder mehrerer gelehrten Gesellschaften. Nürnberg 1831.

Ueber vorliegende Schrift war zwar bereits nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die sogenannte Mord-Monomanie im Journal der prakt. Heilk. 1829, Febrnar S. 100 schon eine allgemeine Beurtheilung von einem Rechtsgelehrten mitgetheilt worden; die neue Uebersetzung derselben und die Wichtigkeit dieses immer noch im Streit liegenden Gegenstandes mag es indessen entschuldigen, wenn wir uns zu einer abermaligen Beurtheilung bewogen fanden, deren Tendenz ist, die Sache lediglich aus einem ärztlichen und philosophischen Gesichtspunkte zu betrachten.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Verrücktheit, kommt der Hr. Vt. auf die partielle Verrücktheit zu reden, der er bereits vor 15 Jahren die Benennung *Monomanie* beilegte. Der Hr. Uebersetzer bemerkt hierbei, daß man wohl umgekehrt sagen könnte, daß es gar keine allgemeine Verrücktheit gebe, sondern, daß alle Geistesstörungen mehr oder weniger partiell seyen, und daß sich das Irreseyn nicht über alle Gefühle und Vorstellungen zu erstrecken brauche. — Wenn gleich dieß bei der Mehrzahl der Irren allerdings der Fall seyn möchte, so giebt es doch unzweifelhaft mehrere Arten des Irreseyns, in welchen eine allgemeine Verwirrung der Ideen und ein gleichzeitiges Abweichen der Gefühlsvermögen von ihrem normalen Zustande nicht zu verkennen sind, wie dieß namentlich in verschiedenen Fällen des akuten Wahnsinns, in welchen wir ein wahres Delirium beobachten, d. h. ein Mißkennen aller äußern Verhältnisse, und bei derjenigen Art der chronischen Verrücktheit der Fall ist, die wir schon an und für sich mit *allgemeiner Verworrenheit (dementia)* bezeichnen. Die Unterscheidung der allgemeinen von der partiellen Verrücktheit ist daher ganz in der Natur begründet, wenn gleich wir beide oft in einander übergehen sehen, und diese Unterscheidung überhaupt für die praktische Behandlung der Verrücktheit von geringerem Interesse seyn möchte.

Der Hr. Uebersetzer erwähnt ferner, daß der Ausdruck *Monomanie* von *Regnault*, *Nasse* und andern bestritten worden ist. Unsers Bedünkens kommt es hier wohl weniger auf den Namen, als auf den Begriff an, den man damit bezeichnen will. Sofern nun *Esquirol* damit die partielle Verrücktheit bezeichnen will, so läßt sich gegen diese Benennung wohl nichts einwenden. Bei weitem mehr

läßt sich dagegen einwenden, daß *Esquiroi* die Bezeichnung der Arten der Monomanie von dem Gegenstande des Wahns hernimmt. Wollen wir ihm hierin folgen, so laufen wir Gefahr, fast eben so viel Arten der Verrücktheit annehmen zu müssen, als es einzelne Fälle von Irreseyn giebt. Der Wahn beruht auf verkehrten Vorstellungen von irgend einem Gegenstande, die nun nothwendig auch zu einem verkehrten Schlusse führen. Daß aber diese Vorstellungen bei jedem Irren von eigenthümlicher Art sind und nur selten mit einander übereinstimmen, ist eine bekannte Sache. Aber eben deswegen geben sie keine passende pathognomische Bezeichnung.

Was nun insbesondere den Begriff der sogenannten *Mord-Monomanie* als einer bestimmten und pathognomischen Art der partiellen Verrücktheit betrifft, als den Gegenstand, um den es sich hier besonders handelt, so halten wir die Annahme einer solchen eben so wenig für passend. Die Neigung zum Morden bei der Verrücktheit ist etwas sehr Zufälliges. Sie ist meistens nur vorübergehend, häufig nur in Folge einer Anwendung von Zorn, der durch irgend einen Gegenstand angeregt wird. Sie tritt ein und vergeht, ohne daß die Verrücktheit sich ändert, sie wechselt mit andern Wahnvorstellungen und abnormen Neigungen. Wir sehen sie eben so häufig, und wohl noch häufiger, in Folge eines allgemeinen Wahnsinns, eines Deliriums, beim Wahnsinn mit Tobsucht auftreten, als beim partiellen Wahnsinne. Wir müssen somit auch eine *manie*, eine *démence homicide* annehmen, wenn wir eine dergleichen *Monomanie* gelten lassen. In jedem Falle ist die Neigung zum Morden, sobald sie in Verbindung oder in Folge von andern irren oder fixen Ideen auftritt, etwas sehr Zufälliges, und kann



dann als kein pathognomisches Zeichen einer besondern Art der Verrücktheit angesehen werden. Nun giebt es aber freilich Fälle, in welchen die Mordlust als alleiniges Symptom der Verrücktheit auftritt, oder wenigstens sich als das hervorstechendste zeigt, — Fälle, in welchen die Verstandesfunctionen außerdem wenig oder gar nicht getrübt erscheinen. Die richtige Beurtheilung solcher Fälle ist allerdings einer der schwierigsten Gegenstände der gerichtlichen Medicin und besonders in den neuesten Zeiten der Vorwurf vielfältiger Untersuchungen geworden, welche zu den verschiedensten Meinungen, und selbst zu mehr oder weniger heftigen Streitigkeiten Anlaß gab. Besonders haben es die Juristen den Aerzten und Physiologen zum Vorwurf gemacht, die Möglichkeit solcher Fälle, einer *Mania sine delirio*, viel zu allgemein angenommen zu haben, und dieselbe in concreten Fällen viel zu häufig bei Verbrechern als Schutzmittel gegen die gesetzliche Strafe in Anwendung zu ziehen. Dieser Vorwurf mag wohl hin und wieder nicht ganz unbegründet erscheinen, und er wird am ersten gerechtfertigt, wenn wir heutzutags, in Folge dieser Annahme einer *Manie sans delire* und einer eigenthümlichen Mordmonomanie, mehrere Physiologen und Aerzte, an deren Spitze Hr. *Grohmann* steht, jeden Verbrecher zu einem Geisteskranken stempeln sehen, um so den schneidendsten Gegensatz gegen *Heinroth's* verdammendes Urtheil über die ganze Klasse der Unglücklichen, welche des freien Gebrauchs ihres Verstandes verlustig gehen, zu bilden. Ohne uns in diesen Streit weiter einzulassen, halten wir uns zunächst an *Esquirol's* Schrift, und obwohl über die Zulässigkeit einer Mordmonomanie, als einer besondern Art von Verrücktheit, oder einer Manie ohne Delirium schon viel hin und wieder, dafür und dagegen gesprochen worden ist, mag es wohl

die Wichtigkeit des Gegenstandes entschuldigen, wenn wir in dieser Beziehung uns folgende Fragen aufstellen, deren Beantwortung vielleicht etwas zur richtigen Beurtheilung dieses Gegenstandes beitragen mag.

Diese Fragen sind: 1) Gibt es krankhafte Gemüthszustände, in welchen der Trieb zum Morden als *alleiniges* Symptom der Geisteszerrüttung erscheint?

2) Sind wir berechtigt, solche Zustände als eine eigene Species der partiellen Verrücktheit zu betrachten?

3) Welches sind die Gründe, die uns berechtigen, die That eines Verbrechers für die Folge einer Geisteszerrüttung zu halten?

4) Welche psychische Thätigkeit erscheint in solchen Fällen als die krankhaft ergriffene, der Verstand (Geist), das Gefühl (Gemüth) oder die Willenthätigkeit?

1. Was die erste Frage betrifft, so wollen wir nicht in Abrede stellen, daß es Fälle giebt, in welchen eine gewisse Neigung zum Morden als das *hauptsächlichste* und *hervorstechendste* Symptom eines vorübergehenden Anfalls von Geisteszerrüttung erscheint; eher möchte es zu bezweifeln seyn, ob sie jemals als *alleiniges* Symptom auftritt. Lesen wir mit Aufmerksamkeit Fälle der Art, wie z. B. die in der vorliegenden Schrift von *Esquirol* mitgetheilten, so finden wir bei den meisten entschiedene Spuren einer mehr oder weniger hervorstechenden Verrücktheit, oder eines Schwach- oder Blödsinns, der zu einer falschen Beurtheilung eines oder mehrerer Gegenstände Anlaß gab, oder die Vernunft überhaupt so in Fesseln hielt, daß sie die Herrschaft über niedere Gemüthsaffecte und Begier-

den entweder gar nicht gewinnen konnte, oder sehr leicht verlor. Bei weitem seltener sind die Fälle, in welchen von den Schriftstellern die Mordlust als das *alleinige* Symptom der Verrücktheit angegeben wird, und die Richtigkeit solcher Beobachtungen ist zum Theil sehr zu bezweifeln. Fälle der Art sind nur wenige von sachkundigen Aerzten selbst beobachtet worden. Die meisten sind den Schriftstellern theils durch mündliche Erzählungen, theils durch Zeitungen bekannt geworden. Man weiß aber, wie gern die Fama alles vergrößert, wie sehr man geneigt ist, ungewöhnlichen Gegenständen einen wunderbaren Anstrich zu geben.

Wir wollen indessen einmal verschiedene von anerkannt guten Beobachtern mitgetheilte Fälle der Art durchaus für wahr annehmen, und es zugeben, daß die Neigung zum Morden als das einzige psychische Symptom einer längere oder kürzere Zeit anhaltenden Verrücktheit anzusehen war, so werden wir deshalb immer noch in Abrede stellen, daß es eine *Mania sine delirio* geben könne. Abgesehen von dem Widerspruche, der in dieser Benennung liegt, ist hier der Hang zum Morden selbst als eine krankhafte Anomalie des Gefühlsvermögens anzusehen, die, wenn sie die Willensthätigkeit zur That fortreißt, ein Leiden des Verstandes und, im weiteren Sinne, der Vernunft voraussetzt. Es mangelt einem Kranken der Art die richtige Beurtheilung seiner Verhältnisse, seiner Pflichten, seiner Handlungen und deren Folgen. Also immerhin ein Leiden des Verstandes.

2. Wir nehmen also die Möglichkeit an, daß es Fälle geben könne, in welchen die Mordlust als alleiniges Symptom der Verrücktheit auftritt. Sind wir aber deshalb berechtigt eine eigene Species anzunehmen, die wir Mordmonomanie nennen? Daß

dies in solchen Fällen, in welchen noch andere mehr oder weniger deutliche Spuren von Verrücktheit zugegeben werden kann, haben wir bereits anerkannt, indem die Mordlust in diesen Fällen immer nur als eine zufällige Erscheinung auftritt. Mit demselben Rechte müßten wir eine Stehlonomanie annehmen, indem es viele Irre giebt, welche einen besondern Hang zum Stehlen haben und diesem Hang meistens nicht widerstehen können. Die Consequenz erlaubt uns aber nicht, die ohnehin gewiss sehr seltenen Fälle, in welchen die Mordlust als das *alleinige* Symptom einer wahren Verrücktheit anzusehen ist, als eine eigene Species dieser Krankheit zu betrachten. Die Fälle, in welchen wir verschiedene andere Neigungen, die einem gesunden Urtheile widersprechen, ohne sonstiges bedeutendes Leiden des Verstandes beobachten, sind nicht ganz selten. Einer der merkwürdigsten, welche uns vorgekommen sind, ist ein Mädchen von 25 Jahren, die, obwohl etwas einfältig, ohne irgend auffallende Spuren von Irreseyn zu erkennen zu geben, die sonderbare Sucht hat, sich beständig mit kaltem Wasser zu waschen. Sie sucht sich auf jede mögliche Weise Wasser zu verschaffen, und schüttet es sich, wenn sie am Waschen verhindert wird, in den Busen, oder spritzt es sich ins Gesicht. Sie selbst erkennt diese Sucht als eine Unart an, nimmt sich hundertmal vor, sie nicht wieder zu begehen, und begeht sie, sich selbst überlassen in der nächsten Minute von neuem. Fälle der Art mögen vielleicht noch seltener seyn, als die Neigung zum Morden, — doch könnten wir mit demselben Rechte, mit welchem wir eine Mord-Monomanie annehmen, diese Neigung zum Waschen mit Wasch-Monomanie bezeichnen. Dafs übrigens dieses Mädchen wirklich irre ist, und an einer Schwäche der Vernunft, die-

ses Regulators der Willensthätigkeit, leidet, vermöge deren sie nicht Herr über ihre krankhaften Neigungen zu werden vermag, wird wohl niemand in Abrede stellen. Und doch könnte das scheinbar vernünftige Raisonement dieser Person eben so gut berechtigen, sie unter die Klasse der Wahnsinnigen ohne Delirium zu zählen, wie man dieß bei verschiedenen Irren mit der Neigung zum Morden gethan hat.

Wollen wir demnach die Arten der partiellen Verrücktheit nicht ins Unendliche zersplittern und fast für jeden einzelnen Fall einen neuen Namen substituiren, so haben wir Fug und Recht, wenn wir die Annahme einer Mordmonomanie, als einer eigenen Species, verwerfen.

Hierzu kommt noch ein nicht unwichtiger Grund, warum es *in specie* für die Strafrechtspflege besser seyn möchte, eine solche Mordmonomanie als besondere Art nicht zu gestatten. Ein jeder Fall der Art fordert eine eigene gründliche Untersuchung, ob der Verbrecher überhaupt im Augenblicke, wo er das Verbrechen beging, irre war. Wird dieses durch die Untersuchung gewiß, oder wenigstens sehr wahrscheinlich, so sagen wir, der Mensch litt in diesem Augenblicke an Geisteszerrüttung, ist daher unzurechnungsfähig, und es kann dann, wie Nasse mit Recht behauptet, dem Richter ganz gleichgültig seyn, ob dieser Mensch an allgemeinem oder partiellen Wahsinne, an Tobsucht, Melancholie oder Blödsinn litt, — genug, wenn dargethan wird, daß er sich überhaupt zur Zeit des Verbrechens in einem Zustande befand, in welchem er der freien Bestimmung seiner Willensthätigkeit beraubt war. Haben wir aber einmal eine Mordmonomanie als besondere Species angenommen, so steht zu befürchten, daß man wohl hin und wieder eine genauere Untersuchung

chung verabstüme, und da, wo man nicht gleich die Motive zum Verbrechen klar einsieht, den Verbrecher ohne weiteres und sehr bequem zur Klasse der Monomanisten zähle.

3. Die Kriterien, die uns berechtigen, die That eines Verbrechers für die Folge einer Geistes-zerrüttung zu halten, lassen sich unter folgenden drei Hauptrubriken auffinden.

a) In der genauen und umsichtigen Untersuchung des Zustandes, in welchem sich der Verbrecher vor, während oder nach der That befand. Wir werden hierbei nicht sowohl alle psychischen oder moralischen Zeichen, welche auf Irreseyn schließen lassen, zu würdigen haben, sondern auch eine besondere Rücksicht auf physische Anomalien nehmen müssen, die entweder als Begleiter der psychischen Symptome auftreten, oder als deren nähere organische Bedingung anzusehen sind, — wie z. B. bedeutende Congestionen des Bluts nach dem Kopfe u. s. w.

b) In der besonderen Würdigung des früheren Lebens des Verbrechers, sowohl in psychischer als physischer Hinsicht. Der Stand, die Erziehung, der moralische Charakter des Menschen, sein früherer Ruf, seine Neigungen und Gewohnheiten; das Geschlecht, das Alter, seine ganze Constitution, seine Krankheitsanlagen oder wirkliche Krankheiten, besonders Unterleibsbeschwerden u. s. w., sind hier alle zu berücksichtigen und zu würdigen, ob sie für oder gegen die Möglichkeit einer Geisteskrankheit sprechen.

c) In der genauen Beachtung der Motive, welche den Verbrecher zur That antrieben. Können wir dabei durchaus keinen vernünftigen Grund annehmen; ist die That ganz zwecklos, steht sie mit

irgend einem krankhaften Wahn, einer bereits früher wahrgenommenen irren Idee in ursächlichem Zusammenhang; betrifft sie Personen, welche mit dem Verbrecher befreundet oder anverwandt waren, die er vorher geliebt hatte; bereut er die That und giebt er sich wohl selbst als den Thäter an, so sind dies alles Gründe, die es wahrscheinlich machen, daß er wirklich an Geisteszerrüttung litt. Doch sind sie mit Vorsicht zu beurtheilen, nichts zu übersehen und die Möglichkeit einer Verstellung des Verbrechers nicht aus den Augen zu verlieren.

d) Endlich wird uns da, wo wir nach der genannten Würdigung dieser Momente noch zweifelhaft bleiben, eine längere Beobachtung des Verbrechers oftmals noch hinreichenden Aufschluß über den wahren Zustand desselben geben, wobei freilich eine mögliche Simulation sehr zu beachten und das Urtheil immerhin mit Vorsicht aufzustellen ist.

4. Was nun endlich die psychischen Thätigkeiten betrifft, die in solchen Fällen der partiellen Verrücktheit vorzugsweise leidend erscheinen, — eine Frage, deren Beantwortung vorzüglich dazu dienen wird, die Unmöglichkeit einer *Mania sine delirio* darzuthun, — so behaupten wir, daß hier nicht bloß das Gefühlsvermögen, oder, wie *Esquirol* glaubt, das Willensvermögen leidend erscheinen, sondern daß vielmehr die drei höheren Seelenvermögen und zwar namentlich auch das höhere Urtheilsvermögen, mithin der Verstand, oder wie einige wollen, die Vernunft getrübt sind. Der Kranke hat eine sonderbare Neigung, die auf keinem vernünftigen Grund beruht und keinen vernünftigen Zweck hat, eine Lust, einen Drang, der in den Augen aller übrigen Menschen, ja selbst in seinen eigenen Augen unvernünftig erscheint. Es ist dies nichts anders als ein depravirtes Gefühl, mithin ein Leiden, des

Gefühlsvermögens. Dieser Drang giebt seiner Willensthätigkeit die Richtung, eine That zu begehen, die er verabscheut, so lange er sie noch richtig zu beurtheilen vermag. Dieser Drang hat meistens, oder wohl immer in gewissen organischen Mißverhältnissen, wie namentlich in gewissen Störungen der Unterleibsorgane, seinen bestimmenden Grund. Noch hat er den Verstand, das Urtheilsvermögen des Menschen nicht überwältigt; noch vermag dieser das schreckliche, das unvernünftige, das zwecklose der That, zu der er sich hingezogen fühlt, einzusehen und richtig zu beurtheilen, noch vermag er dem Drange zu widerstehen, bis er ihn endlich überwältigt, seine Vernunft in Fesseln schlägt, bethäubt, und er dadurch zu einem wahren Verrückten wird, d. h. zu einem Menschen, der seines Verstandes, seines Urtheilsvermögens, das der bestimmende Leiter seiner Willensthätigkeit seyn soll, nicht mehr mächtig ist. Wir sehen somit, dafs hier das Gefühlsvermögen zuerst deprimirt erscheint, und in Folge dessen hauptsächlich das Urtheilsvermögen leidet, dafs aber das Willensvermögen nicht direct erkrankt ist, sondern nur die ausübende Gewalt bildet, die sich ganz nach den Befehlen richtet, die ihr vom Gefühlsvermögen (Gemüth), oder vom Urtheilsvermögen (Geist) zukommen.

Die Vertheidiger der *Pinel'schen Mania sine delirio* werden hier einwenden: gut, wir wollen zugeben, dafs im Augenblick der That, das freie Urtheil des Menschen getrübt ist, und die Vernunft die Herrschaft über das Gefühlsvermögen und die Willensthätigkeit verloren hat. Vorher aber, wo der Mensch bereits an dem krankhaften Antriebe leidet, aber das Unvernünftige und Zwecklose desselben noch ganz richtig zu beurtheilen vermag, — ist hier nicht eine Gemüthskrankheit ohne Leiden

des Verstandes gegeben? — Diefs ist allerdings wahr, und wir wollen diefs keineswegs in Abrede stellen. Wir läugnen aber, daß dergleichen Menschen unter die Klasse der Verrückten gehören. Verrücktheit setzt immer ein directes Leiden des Verstandes, des Urtheilsvermögens voraus, sei dieses nun vorübergehend oder nicht. Der Wahn besteht in einer oder mehreren falschen Ideen, er bezeichnet ein Leiden des Verstandes. Eine Verstimmung des Gefühlsvermögens, welches eine sonderbare, unvernünftige und zwecklose Neigung erzeugt, darf mit dem Wahne nicht verwechselt werden. Solche Neigungen werden erst dann zum Wahne, wenn das Urtheilsvermögen selbst ihre wahre Beschaffenheit mißkeant und die Täuschung, die sie ihm vorspiegeln, nicht mehr zu unterscheiden vermag. Wollten wir dergleichen Neigungen zur Klasse der Verrücktheit rechnen, so möchte wohl kein Mensch ausgenommen seyn, der in seinem Leben nicht schon mehr als hundertmal verrückt gewesen wäre, indem wohl keiner existiren mag, der nicht schon eine thörichte, zwecklose oder überhaupt unvernünftige Neigung empfunden, der er indessen, so lange sein Urtheilsvermögen, mithin die richtige Würdigung dieser Neigung zu seinen übrigen Verhältnissen nicht getrübt, nicht verrückt war, zu widerstehen vermochte. Mit weit größerem Rechte würden wir hypochondrische und hysterische Personen zu den Verrückten zählen können, weil dieselben über mancherlei krankhafte Gefühle ein falsches Urtheil fällen und zu Einbildungen geneigt sind, die keinen reellen Grund haben. —

Wir würden unsern Zweck verfehlen, wollten wir diese Erörterung noch weiter ausdehnen. Das Gesagte mag indessen nicht sowohl dazu dienen, um unser Urtheil über die in der vorliegenden Schrift

von *Esquirol* aufgestellten Behauptungen und That-
sachen überhaupt darzuthun, sondern auch, wie es
uaser Wunsch war, zur näheren Würdigung zwei-
felhafter psychischer Krankheitszustände einiges bei-
zutragen. Wir finden uns nur noch zu folgenden
Bemerkungen veranlaßt.

Unter den von *Esquirol* mitgetheilten Fällen
befinden sich nicht weniger als vier, in welchen
das Beispiel einer Henriette Cornier, welche ihrem
Kinde in der Verrücktheit den Hals abschnitt, gleich-
sam ansteckte und bei diesen Personen ähnliche Ge-
lüste zum Morden erweckte. Diese Fälle betreffen
drei Frauenspersonen und einen schon ziemlich be-
jahrten Mann. Sie erinnern an die Mädchen zu
Miletus, an die Nachahmung des Märtyrerthums
im Mittelalter, an den ansteckenden St. Veitstanz,
wovon uns die Chroniken erzählen, und an an-
dere Beispiele der psychischen Ansteckung. Sie
warnten aber auch ernstlich vor dem unseligen Ei-
fer, solche Fälle durch die Zeitungen öffentlich be-
kannt zu machen, worin bekanntlich französische
und englische Zeitungen mit einander wetteifern.
Es ist schlimm genug, daß es solche Fälle giebt,
daß die menschliche Vernunft so schwach ist, um
nicht besser dem Andrange böser Lüste und Be-
gierden widerstehen zu können, man sollte sie nicht
an die große Glocke hängen, schwachen Gemü-
thern dadurch gleichsam ein Aergerniß geben und
die Furcht in ihnen erwecken, in einen ähnli-
chen Zustand zu gerathen, — eine Furcht, die allein
schon hinreichen mag, einen solchen Zustand wirk-
lich herbeizuführen.

Wir müssen Hrn. *Esquirol* Gerechtigkeit wi-
derfahren lassen, daß er, ungeachtet der wohl
häufig zu leichtlin angenommenen *Monomanie ho-*

micide, doch nicht, wie verschiedene teutsche Philosophen und Aerzte unserer Zeit, einen jeden Verbrecher für mehr oder weniger an Geisteszerrüttung leidend hält. Er sagt in dieser Beziehung S. 54: „Gott behüte, daß wir Anhänger des Materialismus und des Fatalismus, die Moral, die Gesellschaft und die Religion umstürzende Theorien bilden oder vertheidigen wollten! Wir versuchen es nicht, uns zu Vertheidigern des Verbrechens aufzuwerfen und Frevelthaten in Anfälle von Verrücktheit umzuwandeln, allein wir glauben nicht, daß die Lehre von der Monomanie nichts anders, als ein Verbrechen durch ein Verbrechen entschuldigt sey.“ Seine Charakteristik der sogenannten Mord-Monomanie: *Nihil a crimine, nulla ficta, a morbo tota*, ist ohne Zweifel sehr richtig. Es kommt nur darauf an, genau darzuthun, daß keine verbrecherische Absicht und keine Verstellung zugegen, sondern daß die That wirklich die Folge einer wahren Verrücktheit, einer falschen und mangelhaften Beurtheilung war. —

Die Zusätze des Hrn. Uebersetzers enthalten verschiedene allgemeine Bemerkungen über die Geisteskrankheiten, in welchen wir zwar eine große Belesenheit, aber keineswegs eigene Erfahrungen wahrnehmen. Er bekennt sich übrigens zur Ansicht derjenigen, welche annehmen, daß *bei Freiheit des Urtheils eine Unfreiheit des Willens* Statt finden und zu gesetzwidrigen Handlungen führen könne. Daß dieß nicht möglich sey, glauben wir dargethan und somit *Henke's* Urtheil darüber, dem wohl in dieser Beziehung eine gewichtige Stimme gebührt, bestätigt zu haben.

Wir enthalten uns übrigens hier jedes Urtheils, in wie weit die Zurechnungsfähigkeit eines der par-

tiellen Verrücktheit verdächtigen Verbrechers Statt finden kann oder nicht. Dieses Urtheil bleibt philosophischen Rechtsgelahrten überlassen. Halten wir Aerzte uns nur daran, mit Umsicht zu erforschen und so weit als möglich darzuthun, ob in einem gegebenen Falle wirklich angenommen werden muß, daß der Inculpat im Augenblick der That an wahrer Verrücktheit gelitten habe, oder nicht. Die genauere Bestimmung der dafür und dawider sprechenden Kriterien war mit der Zweck dieser Blätter.

Dr. F. Amelung.

Kurze litterarische Anzeigen.

Troisième Rapport du Dispensaire de Genève, par les Docteurs Gosse, Prevost, Dupin et Lombard, suivi du Rapport de la Société des Dames du Dispensaire. Genève 1830. 8. p. 53.

Die Herren Herausgeber entschuldigen sich beim Eingange dieses umsichtlich abgefaßten, erfreulichen Berichts (vom 30. Septbr. 1830), wegen dessen bisherigen (9jährigen) Ausbleibens, und geben annehmbare Gründe, derentwillen auch hinführo nur alle 3—4 Jahre öffentliche Berichte über die in Rede stehende Heilanstalt erscheinen sollen. Mit dem, jeden Heilkünstler ehrenden Selbstvertrauen empfehlen auch sie dieses, von ihnen mit lobenswerther Sorgfalt geleitete, und in der That auch sehr vielen Nutzen gewährende Institut dem fernern Wohlwollen der Genfer Einwohner, und nachdem sie den auf ihren in vorhergegangenen Rapporten öffentlich ausgesprochenen Wunsch nunmehr ins Leben getretenen Frauenverein und deren Hülfsleistung durch Darreichung von Nahrung, Wäsche, Krankenwartung, Vorsorge zum Unterbringen der Reconvalescentinnen aufs Land etc., aufs Belobigendste anerkennen, beseitigen sie auch noch die ihnen gemachten Vorwürfe wegen der Vertheilung von 19080 Eintrittskarten für 3½ Sous, obschon anfänglich 1 Flor, und 1 Sous festgesetzt war, und gehen alsdann zur Darstellung der Verwaltung in Bezug zu den Einnahmen und Ausgaben über.

Aus den einleitenden Bemerkungen zu der nun folgenden Uebersicht der, an innerlichen Krankheiten Behandelten, die noch durch eine zweckmäfsig geordnete Tabelle unterstützt wird, erfahren wir, dafs die Zahl der

in diesen 8½ Jahren aufgenommenen Kranken auf 1824, und zwar auf 1145 männliche und 679 weibliche Individuen sich belief. Zwei Drittheile derselben wurden als völlig geheilt entlassen. Gestorben sind nur 22. —

Die Uebersicht der speciellen Krankheitsformen beginnt in ihrer Aufzählung mit den vorgekommenen 152 Fällen sogenannter *gastrischer Beschwerden (embarras gastrique)*, von denen nach den bekannten Heilmethoden, und insbesondere durch die gleich anfänglich gereichten Brechmittel 135 Fälle, leicht beseitigt wurden. Die Jahreszeiten schienen auf die Unordnung in der Verdauungsfuction vielen Einfluss zu üben, denn während des Frühljahrs, und besonders der Sonnenhitze, waren diese gastrischen Krankheitsfälle weit häufiger, als während des Herbstes und Winters. Auch bei den intermittirenden Fiebern (S. 39) verhielt es sich so.

Es folgt hierauf eine eigne Krankheitsform „*Enteralgie*“, unter welcher die Herren Herausgeber eine Colique von veränderlicher Natur und Intensität verstehen, die mit einem Gefühl von brännender Hitze im Epigastrium beginnt, periodische über den obern Theil der Lenden sich erstreckende Schmerzen und heftige Crisen der Art zeigt, daß sie zuweilen selbst das Bewußtseyn zu rauben vermögen. Der Anfall endigt am öftersten mit Aufstoßen (*ructus*), dabei sind die Functionen des Verdauungsapparats eben so wenig gestört, als ihre Organe in entzündlichen Zustand gerathen, — tägliches Reichen einiger Gran Bismuth verbunden mit etwas Opium und Magnesia haben bei diesen 10 Fällen abdomineller Neurose 9 ohne Schwierigkeiten beseitigt. — Bei den 50 Fällen von Diarrhöe, die fast alle geheilt wurden, sind die Bemerkungen gemacht worden, daß in den chronischen Formen derselben, die Neigung zu aciden und gastrischen Intestinalabsonderungen sich zeige, der Gebrauch alkalischer Substanzen, und namentlich des Kalkwassers und Soda's sich höchst vortheilhaft bewährt. Ebenso die Lavements in allen Fällen des Durchfalls — besonders bei Kindern, und sie schienen unmittelbarer zu wirken, und weniger die Digestionsorgane zu schwächen.

In hartnäckigen Fällen von *Dysenterie* haben die mit Blut gemischten Stuhlgänge erst nach heroischen Dosen von 60—100 Tropfen Laudanum innerhalb 24 Stunden, aufgehört,



Wo Tenesmus anwesend war, thaten Kalkwasser und Opfat-Klystiere gute Dienste. Aderlässe waren nur zuweilen nöthig, und die Blutegel bewährten sich als vortheilhaft nur am Anus und nicht an andern Theilen applicirt.

Dyspepsie und *Gastrodynia* wird von den Hrn. Herausgebern zusammengefaßt, nicht weil beiden nach *Broussais* gleiche Entzündung als Ursache zu Grunde liegt, sondern weil nach ihren Symptomen, die Behandlung durch Purgativa keinen Unterschied verlangt. Der Calomel steht hier oben an, weil er besonders auf die Wiederherstellung der gestörten Digestion ganz specifisch zu wirken scheint, — dem periodischen und schmerzhaften Erbrechen hat der innerliche Gebrauch von kleinen Stückchen Eis sehr oft schnellen Einhalt gethan. Am vorzüglichsten aber zeigte sich das von Hrn. *Odier* zuerst in die Heilmittellehre eingeführte Subnitrat des Bismuth zur Besänftigung der gesteigerten Sensibilität des Magens. Von 44, mit Erbrechen begleiteten Dyspepsieen-Fällen sind 35 lediglich durch täglich 3 Pulver aus Bismuth Gran xij. in Verbindung mit Magnesia Scrup. j. und Opium Gran j. geheilt worden. Bei Gastralgie ohne Erbrechen war aber die Wirksamkeit dieser Bismuth-Pulver nur sehr gering. Uebrigens sind diese Pulver lange so unbehaglich nicht zu nehmen, wie mancher glaubt. — Bei Gastralgieen muß man den Recidiven durch eine sehr strenge Diätvorschrift, in welche man das öftere Trinken von gequirlten Eiweiß mit Zucker und Pomeranzenblüthenwasser aufnimmt, zuvorkommen, — ebenso die Ruhe der obern Extremitäten anempfehlen, denn was *Odier* über die nachtheilige Bewegung der Arme sagt, fanden wir bestätigt. —

In den Fällen von Icterus, wo die Leber zu excitiren ist, verdient die Chlorauflösung weit vor dem Merkur den Vorzug; sie bringt weniger Schwäche, und auch gar keine Verderbnis der Zähne hervor, welche letztere in der Umgegend Genfs gar sehr zu Hause ist.

Was in der Behandlung der *Hypochondrie* und des acuten und chronischen *Lungen-Catarrhes*, der Pneumonie und des Keuchlustens gesagt wird, enthält das Bekannte. — In Bezug zur *Epilepsie* ist auch hier die Beobachtung gemacht, daß man das große Heer der empfohlenen Heilmittel die Ronde passiren lassen muß.

Wenn gleich kaum die Hälfte der Behandelten als geheilt entlassen worden, so ward doch wenigstens ihr Uebel erleichtert. Pillen von *Argentum nitricum*, das Sulphat von *Cuprum ammoniacum*, und auch das, in einzelnen Fällen von Hrn. Dr. Prevost angewendete Platina- und Soud-Muriate, gleichfalls in Pillenform, zeigten sich recht wohlthätig. Auch ein in dortiger Gegend in Ruf gekommenes Volksmittel — nämlich die thierische Kohle von einem in Essig erstickten und dann über langsames Feuer verbrannten Maulwurf, wurde empirisch angewandt, — es brachte Erleichterung aber keine Heilung. — Gegen nervöses Zittern (*Tremblement nerveux*), ein convulsivischer Zustand der Muskeln, ähnlich dem des Veitsanzes, aber nicht vorübergehend wie dieser, und auch nicht dem in Folge von zu großem Merkurialgebrauch — war das *Nitratum argentum* nützlich. Dasselbe Mittel bewährte seine Heilkraft auch in der *Hemiplegia*, in welchem die empfohlene *Nux vomica* nur augenblickliche Erleichterung hervorbrachte. — In den *Neuralgien* wurden nur die bekannten Heilmethoden mit Erfolg angewendet, besonders der Terpenthin mit Honig und Opium innerlich. Bemerkenswerth ist der gute Erfolg von Schwefelräucherungen bei einem Fall von Hemiplegie des *Nervus cruralis*.

In der Leukorrhoea that das Mynsichtische Vitriol-Elixir wirklich Wunder. Dasselbe that es auch in der Menorrhagia, und nie sind sonstige nachtheilige Wirkungen dabei vorgekommen.

Bei den Behandlungsweisen der häufigen vom Klima bedingten Rheumatismen und der 162 Fälle verschiedener Hautkrankheiten, fanden wir nichts Auffallendes verzeichnet. Bei Scabies, Prurigo und Impetigo, wenn die Krusten erst entfernt waren, leisteten besonders Einreibungen mit Citrinsalbe gute Dienste.

Auch die 72 Fälle von intermitt. Fiebern wichen bekannten Kurmethoden. Meisthin waren sie 3tägig, nur sehr selten 4tägig. Von 5 Fällen typhöser Fieber wurden 3 geheilt. Unter den 2 Sterbefällen war einer vom ataxischem Fieber, der in warmen Klimaten nur sehr selten ist.

Das Tableau der äußern Krankheitsformen (das noch diesmal durch eine Rubrik von Schwangerschaft und Wochenbett vermehrt ist) bietet in seinen Details nichts be-

sonderes von Interesse dar; es umfaßt 645 chirurgische Fälle, und zwar von 294 männlichen und 351 weiblichen Individuen. In helkologischer Beziehung dürfte bloß zu bemerken seyn, daß die callösen Geschwüre am meistens vorgekommen sind, und daß bei ihnen sich die Compression besonders nützlich gezeigt hat.

Es folgt am Schluß auch der Rapport über die erwähnte Hülfleistung des seit dem 1ten April 1829 also seit 18 Monaten bestehenden Frauenvereins, welcher in der That bei ähnlichen Instituten an andern Orten, die auch mit keinen großen Fonds ausgerüstet sind, wohl Nachahmung verdient.

*Medicinische Statistik der Stadt und Bundesfestung
Landau in Rheinbaiern, von Dr. Friedr. Paul.
Landau bei C. Georges 1831. 8. p. 224.*

Die Materialien zu dieser Schrift lieferte größtentheils der Vater des Hrn. Vf., ein seit 30 Jahren an diesem Orte praktizirender Arzt. Wir heben folgendes heraus: Das Klima ist mild, angenehm, die Gegend fruchtbar; durch die nahen Vogesen wird die Temperatur jedoch sehr veränderlich und unbeständig. Die höchste Temperatur ist 12° Grad, die mittlere der kältesten Tage 8 Grad, Dauer derselben nur 3—4 Tage. Der Winter ist gewöhnlich mehr nafs-, als trockenkalt, ebenso auch das Frühjahr oft sehr kühl und feucht; auch stellen sich zu dieser Jahreszeit die meisten Stürme zur Aequinoctial-Periode ein. In der Mitte April, wo in Norddeutschland noch Spuren des rauhen Winters zu treffen sind, fängt in Landau bereits der Frühling an. Die Gegend um Landau besteht in einem breiten Thalgrunde, der sich in Osten in das offene Rheinthal erweitert; westlich mit vielen Vorhügeln, die Vogesen berührt. Hinsichtlich der dort herrschenden Krankheiten bemerken wir, daß am häufigsten tödtlich abliefen: das Zahnen, die Gichtern, Scropheln, Atrophie, in einzelnen sehr heißen Sommern auch Brechdurchfall; der Keuchhusten und Croup werden nur bei gänzlicher Vernachlässigung lethäl. Ruhr herrschte seit 1811 nicht mehr, und die hitzigen Ausschlagskrankheiten waren in den letzten Epidemien sehr gutartig. Bei wei-



tem die Mehrzahl der Erwachsenen stirbt an Lungenschwindsucht. Von 167 an dieser Krankheit in vier Jahren Verstorbenen waren 96 weiblichen und 71 männlichen Geschlechts. Die spirituösen hitzigen Getränke, die hier so stark consumirt und häufig schon unvorsichtigerweise Kindern gereicht werden, sind meistens die erste Ursache so mancher Krankheitsformen, indem dadurch das Blutgefäßsystem aufgereizt wird, und somit Congestionen nach Kopf und Lungen mit ihren Gefolge entstehen. Die Vaccination wurde von dem Vater des Hrn. Vf. bereits im Jahre 1800 an einzelnen Individuen versucht. Im Sommer 1826 wurden auch die Menschenblattern wieder beobachtet. Durch das kräftige Einschreiten der Regierung entstanden jedoch keine Verheerungen, indem alle, noch nicht Geimpfte sich schnell der Impfung unterziehen mußten. Alle kürzlich oder noch nicht lange hier Geimpfte blieben von der Krankheit verschont. Das in dem Stadtgraben und in dem Festungsgraben stehende Wasser, das vorzüglich bei trockener Witterung viel Sumpfluft entwickelt, ist wohl als Hauptursache der hier so häufigen Wechselfieber zu betrachten, die jedoch der Anwendung des Chinins, neben der antagastrischen Methode bald weichen. Die Nervenfeber sind meist durch ein gleichzeitiges Leiden des Gehirns ausgesprochen, daher der vorzügliche Nutzen der Lokaldepletion und des Calomels. Bei der letzten gutartigen Scharlachepidemie stellte der Vater des Hrn. Vf. mit den *Hahnemann'schen* Präservativmitteln Versuche an, die indess nicht günstig ansiefen; denn viele Kinder, die das Mittel nicht gebrauchten, und dennoch mit Kranken in Berührung kamen, blieben davon verschont, während von solchen, die es brachten, manche davon befallen wurden, die sich nicht einmal der Ansteckung ausgesetzt hatten. Der Friesel ist hier eine seltene Krankheit; Epidemien desselben sind nicht bekannt, dagegen sind Blutflüsse bei den im Allgemeinen schon von Kindheit auf erhitzen Lebensweise hier zu Hause.

Cholera.

(Fortsetzung: S. voriges Heft.)

46. *Georg Witt, (Anglus) disp. med. inaug. de Cholera epidemica Indiae orientalis. Lugd. Batav. 1830. 4. Pp. 41.*
47. *R. J. W. P. Römer, Beobachtungen über die epidemische Cholera, gesammelt in Folge einer in amtlichem Auftrage gemachten Reise nach Warschau und mit höheren Ortes eingeholter Genehmigung herausgegeben. Breslau 1831. Pp. XI u. 125.*
48. *K. Chr. Hille, Beobachtungen über die asiatische Cholera, gesammelt auf einer nach Warschau im Auftrage der Königl. Sächs. Landesregierung unternommenen Reise. Mit 1 lithograph. Karte und Grundrisse. Leipzig 1831. Pp. VIII u. 140.*
49. *F. A. Simon jun. Oeffentliche und persönliche Vorsichtsmaafsregeln gegen die ostindische Brechruhr oder Cholera morbus, ihre unwidersprechliche und alleinige Verbreitung durch Menschenverkehr sowohl in Asien als in Europa, und die dringende Nothwendigkeit der strengsten Quarantaine gegen die, aus damit angesteckten oder kürzlich angesteckt gewesenen Städten und Gegenden kommenden Personen, gegründet auf endliche, naturgemäße Schlichtung des Streites über Contagiosität und Nichtcontagiosität derselben. Hamb. 1831. Pp. 104.*
50. *A. Gebel, Aphorismen über die Brechruhr, nebst Angabe ihrer Heilung, Vorbeugung und sonstigen polizeilichen Maafsregeln. Liegnitz 1831. Pp. 89.*
51. *Oesterlen, Auch einige Worte über die ostindische Cholera und die sichersten, bis jetzt noch unbekannten Präservativ- und Heilmittel gegen dieselbe nach den in Ostindien gemachten Erfahrungen des verstorbenen Schweizer - Arztes L. Braun. Stuttgart 1831. Pp. 36.*
52. *C. F. Koch, Beschreibung eines einfachen und wohlfeilen Zeltes und Bettes für Dampfbäder in beliebigen Wärmegraden als das zur Zeit bewährteste Vorbauungs- und Heilmittel gegen die orientalische Cholera, nebst einer kurzen Ge-*

- brauchsanweisung. Mit 1 Steindruck. Zweite Aufl. Magdeburg 1831. Pp. 30.
53. *Neue specifische Heilmethode der epidemischen Cholera oder richtiger des Cholera-Fiebers mittelst des fiebertreibenden Princips der China- rinde.* Hannover 1831. Pp. VII u. 69.
54. *L. W. Sachs, offenes Sendschreiben die Cho- lera betreffend.* Königsberg 1831. Pp. 31.
55. *Fr. Seidler, Gründe für die Wahrscheinlich- keit, daß die orientalische Cholera ein Wechsel- fieber sey und als solches geheilt werden müsse.* Leipzig 1831. Pp. 40.
56. *W. Cohnstein, Trost- und Beruhigungsgründe für die durch das Herannahen der Cholera aufge- schreckten Gemüther, nebst Angabe aller gegen diese Krankheit bisher empfohlenen Schutzmittel.* Glogau und Lissa 1831. Pp. 47.
57. *Cholera, Homöopathik und Medizinalbehörde in Berührung, Thatsächliches u. s. w. von dem Leip- ziger Lokalverein homöopathischer Aerzte.* Leipz. 1831. Pp. 29.
58. *Brüggemann, über die Cholera, einige Worte zur Beruhigung über die Möglichkeit und die Grösse der Gefahr.* Leipzig 1831. 27 S.
59. *K. Sundelin, Darstellung einer gründlichen Ansicht von dem Wesen oder der eigentlichen Ur- sache der Cholera, nebst einer genauen Angabe der Kennzeichen, Erscheinungen, des Verlaufs, der Ausgänge und der entfernteren, die Krankheit er- zeugenden Ursachen und Schädlichkeiten derselben; den Nichtärzten zur Beherzigung, den Amtsgenös- sen zur Prüfung und Beurtheilung vorgelegt.* Ber- lin 1831. Pp. X u. 52.
60. *Dyrssen, kurzgefasste Anweisung die orientali- sche Cholera zu verhüten, zu erkennen und zu be- handeln, nach praktischen Erfahrungen auf Ver- fügung des livländischen Gouvernements- Comite's zur Hemmung der Cholera gedruckt.* Hamburg 1831. Pp. 48.

Witt, welcher die epidemische Cholera in Ostin- dien im J. 1827 beobachtet hat, nimmt zwei Arten der



Cholera an, eine asthenische und eine sthenische, und zeigt sich in dieser Hinsicht als Brownianer. Seine Beobachtungen in Bezug auf den Verlauf der Krankheit und die Resultate der Leichenöffnungen stimmen mit den früher in Ostindien gemachten, bekannten Beobachtungen überein.

Die erste Spur der Epidemie soll nach der, von einem Officier an *Witt* mitgetheilten Nachricht nicht zu Jessore, sondern vorher zu Hurdwarr an der nördlichen Gränze Hindostans nachzuweisen seyn, indem in letzterer Stadt zur Zeit der zahlreich besuchten Messe, die Krankheit sich zuerst gezeigt haben soll.

Der Hr. Vf. erklärt sich theilweise gegen die Ansteckung der Choiera.

In Bezug auf die Behandlung der Ch. empfiehlt der Hr. Vf. selbst in der asthenischen Form die Blutentziehungen als das hauptsächlichste Mittel, und fügt hinzu, daß wenn man wirklich so glücklich sey, Blut entziehen zu können, der Kranke als gerettet betrachtet werden könne. Es scheine zwar beim ersten Anblick sonderbar, Blutentziehungen zu empfehlen in einer Krankheit, deren Hauptsymptome in einem schwachen Pulse, in Kälte der ganzen Hautfläche und in allgemeiner Unterdrückung der Lebenskräfte bestehe; allein da diese Symptome aus einem unregelmäßigen Blutumlaufe und aus Congestionen nach den innern Organen entstünden, so könne man nicht zweifeln, daß nach den Blutentziehungen dieselben gehoben würden. Man müsse nur bedauern, daß in vielen Fällen das Blut weder aus den Venen, noch aus den Arterien herausliesse, dürfe jedoch in solchen Fällen nicht verzweifeln, sondern müsse sich alle Mühe geben, durch Friktionen u. s. w. den Blutumlauf wieder herzustellen; darum empfiehlt er auch nach dem Aderlaß die stimulirenden Mittel, insbesondere Branntwein mit Opium, 80 Tropfen Laudanum, Aether, Ammonium, Kampfer, und nach der ersten Dosis dieser Mittel 20 Gr. Calomel.

Anstatt des mit vielen Umständen und Nachtheilen verbundenen warmen Wasserbades empfiehlt er p. 33 die von *Armstrong* erfundenen warmen Luftbäder: *machina adhibenda simplicissima est, formae fornicatae, viminea, sex fere pedibus longa, una parte aperta, altera ligno obstructa, cujus centrum foramine pertusum est. Haec machina aegro in lecto decumbenti im-*

imposita, ac strangula una et altera, circa collum aegrotantis constringenda tegatur. Quo facto, tubus stanneus, cujus orificio lucernula affixa est alcohole repleta, inseratur dicto foramini inferioris machinae partis. Alcohole accenso, totus apparatus absolutus est, dum nunc combustione alcoholis, aeris temperatura, qui aegroti corpus circumdat, sufficienter adaugetur.

Er empfiehlt ferner Einreibungen von öligt-stimulirenden Mitteln, welche er den spirituösen, weil sie die Verflüchtigung der Wärme nicht so sehr befördern, vorzieht. Die gewöhnlichen Linimente sind: *Liquor ammoniac*, fortior mit Olivenöl (*Sapo Ammoniac*, Pharm. Belg.), Terpenthinöl mit Olivenöl, insbesondere das Cajeputöl. Innerlich hat er es zu 40 Tropfen p. d. verordnet.

Vesicatores wirken zu langsam; dagegen schlägt er vor, eiserne Platten, in siedendes Wasser getaucht, auf die Herzgrube zu appliciren, besonders bei vorherrschenden Schmerzen in der Nabel- oder epigastrischen Gegend, um Blasen zu erregen.

Sehr richtig setzt er zum Schlusse hinzu: *non nisi prompta applicatio remedium efficacissimum morbi progressum cohiberi posse.*

Bei Behandlung der sthenischen Form empfiehlt derselbe Calomel und Blutentziehungen. In letzterer Hinsicht sagt er: *Quantitas vero sanguinis detracti non adeo respicienda est, quam quantum levaminis phlebotomia asseratur. Quo maturius autem fiat haec operatio, eo citius relevabitur aeger, eoque minus franguntur vires, quae ad convalescendum tam necessariae sunt, quae amissae non celeriter recuperantur.*

Bei Wiederkehr der Symptome wird die Wiederholung der Aderlässe empfohlen.

Remer liefert zuerst eine genaue Beschreibung der Krankheit, und bemerkt sehr richtig, daß die verschiedenen, von mehreren angenommenen Formen der epidem. Ch. wohl durch die individuelle Disposition der erkrankten Subjekte bedingt würden, da die Erscheinungen der Cholera im Allgemeinen eine gewisse Gleichförmigkeit zeigten. Später unterscheidet er jedoch die entzündliche und gastrische Form. Erstere charakterisirt sich durch frequenten, harten, zuweilen selbst großen und vollen

Puls, erhöhte Temperatur, heftige, brennende Schmerzen, sparsamere Ausleerungen. Die Leichenöffnungen zeigen sehr bedeutende Congestionen des Blutes nach dem Unterleib; die Schleimhaut des Magens, Ileum und des ganzen Dickdarmes zeigt sich sehr intensiv geröthet. Diese Röthe nimmt gegen das Rectum hin immer zu. Einige wollen auch partielle Exulcerationen dieser Schleimhaut gesehen haben.

Die gastrische Form zeigte sich gegen Ende der Epidemie in Warschau, wo die reine krampfhaft-cholera fast ganz untergegangen war. Diese Form wird für leichter gehalten.

Der Hr. Vf. widerlegt die Ansicht, daß das Wesen der Krankheit in einer Entzündung der Gedärme bestehe, mit vielen Gründen, und fügt hinzu, daß der Nutzen der Blutentziehungen und der größern Gaben Calomel in dieser Hinsicht nicht als Grund für die entzündliche Natur der Krankheit angesehen werden dürfe.

Auf der andern Seite aber ist auch die von *Remer* dargelegte Affection des Rückenmarkes wohl nicht hinreichend, um die Krankheit genügend zu erklären; denn so entschieden diese Erscheinungen mit manchen sehr hervorstechenden Symptomen, namentlich den Krämpfen der Extremitäten und dem Leiden der Urinblase in Verbindung stehen, so muß man doch auf der andern Seite gestehen, daß eine eigentliche Entzündung im Rückenmarke und seinen Theilen noch nicht nachgewiesen wurden; es scheint vielmehr, als ob wesentlich nur eine sehr active Congestion dahin Statt finde, welche unter Umständen sich vielleicht bis zur Entzündung steigern könne. — Auch die Erscheinungen bei der Ch. stimmen mit einer Rückenmarksentzündung nicht ganz überein, denn Kranke gehen oft kurz vor dem Tode umher, bewegen die Extremitäten kräftig ohne große Schmerzen.

Der Hr. Vf. sucht darzuthun, daß eine Verstimmung in der sensiblen Seite des Gefäßsystems und dadurch eine krampfartige Reizung in demselben, und somit Hinderung der Circulation zuerst in den Capillargefäßen und dann in den größern Gefäßstämmen das Wesen der Ch. ausmache. Diese Hinderung führe mangelhafte Oxydation und Decarbonisation der Blutmasse mit sich, und daraus leitet der Hr. Vf. die chemischen Veränderungen im Blute und die allgemeine Reizung des Nervensystems her.

Der Hr. Vf. erklärt sich später zwar für die Ansteckung, ohne jedoch die miasmatische Verbreitung der Krankheit gänzlich zu läugnen.

In Bezug auf die Behandlung tadelt derselbe mit vollem Recht die vielen Ankündigungen specifischer und untrüglicher Heilmittel, mit welchen unsere öffentlichen Blätter, selbst politische Journale, (leider!!) so ungebührlich angefüllt sind. Statt, was sie bewirken sollen, das Publikum zu beruhigen, geben sie ihm vielmehr einen gefährlichen Unterricht, welcher entweder zu Pflüscherei und Versümmniß ärztlichen Rathes, oder zu befangenen Urtheilen über das einzuschlagende ärztliche Verfahren führt.

Der Hr. Vf. erklärt sich zu Gunsten des Aderlassens, um durch Verminderung der in den Centralorganen zusammengedrängten Blutmasse das Herz und die großen Gefäße zu erleichtern, und ihre Thätigkeit wieder herzustellen. Hierauf empfiehlt er heiße Bäder zu 30° R. Von denen mit Kali oder aromatischen Kräutern versetzten Bädern hat er jedoch keinen besondern Vortheil gesehen.

Die Moxa hatte sich besonders das Vertrauen der Warschauer Aerzte erworben, indem man dieselbe auf die Rückenwirbelsäule oder auf die Herzgrube und den Unterleib gesetzt wissen will. Man bediente sich, um desto schneller zum Ziele zu gelangen, gewöhnlich einer mehrfach und dick zusammengelegten Compresse, die mit Spiritus befeuchtet ist, oder eines mehrfach zusammengelegten, in Weingeist getränkten, Löschpapiers. — Der Erfolg dieses Verfahrens war, nach *Remer*, oft wunderähnlich, und selbst ganz verzweifelte Kranke, deren Tod unvermeidlich schien, und denen man auf Rücken und Unterleib zu gleicher Zeit solche Moxen applicirte, wurden dadurch in das Leben zurückgerufen. Zu fürchten sind jedoch die darnach entstehenden Geschwüre, welche einen großen Kräfteaufwand zu ihrer Heilung erfordern.

Außerdem wurden Hautreize, Sinapismen angewendet, warme Getränke mit *Tinct. Opii croc.* zu 5—10 Tropfen alle 2 Stunden.

Das *Bismuth. nitric.* hält er für nützlich, jedoch nicht in dem Grade für unfehlbar, wie es angerühmt worden ist.

In dem *Stadium posthumum*, bemerkt der Hr. Vf., ist oft wegen des eingetretenen Fiebers ein Aderlaß zu wiederholen, innerlich schleimigte Decocte mit Salpeter und Kirschlorbeerwasser, selbst Calomel; auf der andern Seite aber bei einem zu befürchtenden Uebergang in einen nervösen oder lentscirenden Zustand Arnica; bei langwierigen Durchfällen oder Gastricismen bittere, aromatische und schwach adstringirende Mittel.

Schmerzen in den Extremitäten, ödematöse Anschwellungen, werden durch Einwickelungen in Hanf und Schaafwolle, durch spirituöse Waschungen und flüchtige Einreibungen gehoben. — Eine kleine Abweichung von dieser Behandlung erfordert die entzündliche und gastrische Complication der Krankheit: gegen erstere wiederholte Blutentziehungen, Calomel, gegen letztere Brechmittel.

Den Schlufs dieser sehr lehrreichen und interessanten Schrift bilden mehrere Vorkehrungsmaafsregeln und fünf Beilagen: 1) ein Schema für die täglich an den Central-Gesundheits-Comité einzureichenden Berichte der Aerzte, 2) drei Tabellen, Nachweisungen der Cholera-Kranken in Warschau vom 23ten April bis 29ten Mai 1831, 3) meteorologische Beobachtungen, und 4) und 5) zwei Berichte des Central-Gesundheits-Comité über den Verlauf, die Behandlung und Vorsichtsmaafsregeln gegen die Cholera enthaltend, wo Aderlaß und Blutegel besonders empfohlen werden.

Hille, welcher im Auftrag der Königl. Sächs. Regierung zur Beobachtung der epidem. Cholera eine Reise nach Warschau unternahm, weist in einer geschichtlichen Einleitung die Verbreitung der Ch. im Königr. Polen nach, wobei er den Bericht des Kreisphysikus Dr. *Snurr* (über die Verbreitung der Cholera im Königr. Polen, vom 12ten Mai 1831, Fol. 10 S.), mit mehreren tabellarischen Uebersichten benutzt hat, welcher interessante Bericht nicht in den Buchhandel gekommen, jedoch von den Preufs. Behörden vielfältig gedruckt und vertheilt worden ist.

Der Hr. Vf. zeigt, wie die Krankheit fast überall mit den Truppen sich verbreitet hat, und erklärt sich also für die Contagiosität der Krankheit.

Auch hat das Medicinal-Collegium zu Warschau sich anfänglich für die Contagiosität erklärt; später jedoch machte die Regierungs-Commission des Innern und der Polizei auf ärztliche Gutachten gestützt, bekannt, daß die Ch. keine ansteckende Krankheit sey.

Die Beschreibung der Krankheit, so wie die Resultate der Leichenöffnung, stimmen mit den bisherigen Beobachtungen überein. Rücksichtlich der Hypothese über das Wesen der Krankheit neigt sich der Hr. Vf. auf die Seite derjenigen, welche den Sitz im Nervensysteme und zwar im ganzen Gangliensysteme suchen, die Störungen im Blutsysteme, betrachtet er als secundäre.

Die Bemerkungen rücksichtlich der Prognose, enthalten mehrere eines Auszugs jedoch nicht fähige, sehr interessante Beobachtungen.

Rücksichtlich der Behandlung der Ch. in Warschau, stimmt der Hr. Vf. mit den englischen Berichterstattern in mehrerer Hinsicht überein. Er hat keine Fälle beobachtet, wo die Krankheit durch bloße Heilkraft der Natur beseitigt worden wäre.

Er führt jedoch folgende Bemerkungen aus einem Briefe des Hrn. Staatsarztes Dr. *Sturm* aus dem Lager bei Kamienka d. 3ten Mai 1831 an, wo es heisst: die Kur, welche wir jetzt anwenden, besteht in dem Trinken heissen, beinahe kochenden, Wassers, so viel als der Kranke nur mag und kann, Gläserweise alle Viertel- bis halbe Stunden getrunken; mit 14 Gläsern höchstens ist die Kur beendigt, ausgenommen einem Ueberbleibsel von Diarrhöe, welche sogar nicht sogleich gestopft werden darf. Dieses Mittel wirkt aber so schnell und kräftig, daß schon in 2 Stunden, ja noch früher manchmal die Genesung eintritt, besonders wenn es früh genug angewendet wird. — — Ausserdem wendet derselbe bei zweifelten Fällen das *Ammonium causticum liquidum* an, innerlich zu 15 Tropfen mit Wasser, und äußerlich reinen *Liquor Ammon. causticus*.

Der Aderlaß ist, nach *Sturm*, höchst nothwendig, wenn er gemacht werden kann, da das Blut nicht immer fließen will.

Hille fügt hinzu, daß diese Behandlung, gleich der von *Cadet de Vaux* in der spätern Zeit nicht ganz wirksam gewesen seyn müsse, weil er andere Behandlungsarten in Anwendung, und die obenerwähnte modificirt gefunden habe.

Hille stellt später folgende Indicationen auf: 1) das in den Organismus aufgenommene Contagium zu indiffenziren, 2) die in dem Körper sich als Folgen der Einwirkung des Giftes findenden dynamischen Veränderungen zu beseitigen und die Entwicklung der davon abhängenden organischen Veränderungen zu verhindern, 3) die kritischen Bestrebungen der Natur, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, zu unterstützen.

Die äußere Behandlung ist eine unerläßliche Pflicht. In den Kron- Garde- Hospitälern wurden später einfache Wasserbäder den Kali- Bädern vorgezogen. Die Moxen den Bädern voranzuschicken, ist unpassend, da im warmen Bade der Schmerz der Brandwunde zu groß ist; man brannte sie daher nach dem Bade. — Senfteige

3—4 Stunden auf die Magenegend. — Sauerliche Getränke, *Aqua oxymuriatica*, empfiehlt Hille. — Vom Opium sagt er später: zu beachten scheint mir, daß das Gehirn und Rückenmark in der Ch. schnell in einen passiven Congestionszustand gezogen wird, der eine umsichtige Anwendung desselben erheischt. —

Den Schluß dieser sehr interessanten Schrift bilden Bemerkungen über einige gegen die Ch. ergriffene Maassregeln, Cordons, Contumazhäuser an der preussisch-polnischen Gränze, so wie eine Uebersicht der im Lager bei Warschau seit dem 23ten April bis 31ten Mai behandelten Cholerakranken vom Militair, und eine zweite Uebersicht der in Bagatello vom 9ten Mai bis mit dem 7ten Juni behandelten Cholerakranken.

Von den erstern 2634 Kranken genasen 776, starben 1202, Bestand 656.

Von den letztern 102 Kranken genasen 21, starben 61, Bestand 20.

Beigegeben ist dem Werke eine kleine Karte zur Bezeichnung des Ganges der Cholera im Königreich Polen von russischer und polnischer Seite, so wie eine Skizze der Königl. Preuss. Quarantaine-Anstalt zu Podzamec.

Simon liefert in dieser Schrift einen Auszug aus einer bald erscheinenden größern Schrift über die Cholera.

Er schickt diesen die Ansteckung abhandelnden Auszug voran, weil er theils das allgemeinste Interesse hat, theils den öffentlichen Gesundheitsbehörden zur bessern und einsichtigeren Begründung ihrer Schutzmaassregeln nicht gleichgültig seyn dürfte.

Nicht ganz zu billigen scheint Ref. der hier vom Hrn. VI. gemachte Gegensatz zwischen Epidemisten und Contagionisten; denn Epidemie ist das *Genus*, und Miasma die *Species*, da auch die Contagionisten, um den Ausdruck beizubehalten, Epidemisten sind, z. B. Ref., indem er diese epidemische Cholera bedingungsweise für ansteckend hält und mit ihm die meisten Schriftsteller; doch sind dieses bloße Verschiedenheiten in Worten, indem der Hr. VI. miasmatische Krankheiten, nicht aber contagiöse, zu Epidemieen sich gestalten läßt.

Der Hr. VI. hält sich sehr richtig an die Thatsache der Verbreitung der Krankheit durch Menschenverkehr und durch Zusammendrängen vieler Menschen an einem Platze, und zeigt, wie die Krankheit unter einer, längs eines stehenden Sumpfes in niedrigen, dumpfen, feuchten

Wohnungen zusammengedrängten Bevölkerung unter Bedingungen entsprang, welche deren Fortpflanzung überall begünstigt haben würden.

Er rechnet daher das hier entwickelte Miasma zu jenen gemischten Produkten, Krankheitsgiften, die sich im Menschen selbst entwickeln, wo die Atmosphäre, die sie athmen, überfüllt ist mit giftigen Erddünsten, oder wo eine, auf engem Raume zusammengedrückte Bevölkerung ihren eigenen Dunstkreis verpestet.

In Jessore vereinigten sich offenbar beide Bedingungen, und unter ihnen hat sich, begünstigt wahrscheinlich von den endemischen und andern temporären Witterungsverhältnissen Ostindiens, dieses verderbenschwangere Gift im Blute des Menschen entwickelt.

Die allgemeinen klimatischen, endemischen, tellurischen und atmosphärischen Verhältnisse würden demnach bei der Erzeugung des Choleragiftes nur in sofern in Betracht kommen, als sie zu dessen Erzeugung Stoff und Nahrung hergegeben haben.

Sehr richtig bemerkt nun der Hr. Vf., dafs es nicht unwahrscheinlich sey, dafs dieselbe tropische Hitze, welche giftige Erddünste aus morastig gährenden Sümpfen zu entwickeln vermag, auch in den Säften des Menschen eine giftige Gährung zu erzeugen im Stande sey, die sich bei dichter Bevölkerung in einem engen Raume, zu einem subtilen animalischen Gift potenzirt, das einmal erzeugt, in der Dunstatmosphäre (besonders wenn auf beschränktem Flächenraum Menschen zusammengedrängt leben), Stoff und Nahrung findet, sich intensiv und extensiv zu verbreiten, und durch den Einathmungsproceß von einem Individuum auf das andere überzugehen.

Die offenbare Verschleppung der Krankheit durch Menschenverkehr in Ostindien, durch Persien, Rußland u. s. w. läßt sich nachweisen, läßt sich aber durch specifische tellurisch-atmosphärische Verhältnisse weniger genügend erklären.

An der Cholera Verstorbene stecken, nach *Simon*, nicht an, weil mit der Stockung oder Hemmung und Störung der lebendigen Mischung des Blutes auch die Erzeugung und Wirkungskraft des im Blute und den Säften überhaupt vorhandenen Cholerastoffes anhört.

Das Choleragift pflanzt sich, nach *Simon*, nur durch lebendige Menschen, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch durch die, ihn umgebenden warmblütigen Haus-thiere fort.

Mit Uebergelung der vom Hrn. VI. angeführten Gründe erwähnen wir nur noch folgende öffentliche schwer ausführbare, Schutzmaafsregeln:

Gegen die Gränzen der angesteckten Ortschaften sind Militärcordons zu ziehen und weder Menschen noch Thiere herüber zu lassen.

Eben so ist strenge Küstenbewachung nothwendig.

Die strengste Quarantaine gegen Menschen und Thiere ist einzuführen, welche der Hr. VI. auf 6 Wochen bestimmt.

Die Individuen müssen auf den Quarantainen isolirt gehalten werden, man mufs sie in hohen, luftigen Wohnungen unterzubringen suchen.

Auch nach überstandener Quarantaine sind die Reisenden noch unter Aufsicht zu stellen, um, wenn etwas Verdächtiges vorkäme, sie selbst zu cerniren und die Krankheit gleich zu ersticken.

Bei Einführung von Waaren irgend einer Art darf keine Communication zwischen den Bringern derselben und den Empfängern aus gesunden Gegenden Statt finden. —

Diesen Grundsätzen entsprechen nun auch die vom Hrn. VI. vorgeschlagenen öffentlichen Schutzmaafsregeln bei in einer Stadt oder in einem Lande ausbrechenden Cholera.

Der Menschenverkehr mit den Wohnungen, Häusern, Strafsen und Stadtvierteln, wo die Cholera ausbricht, mufs möglichst beschränkt und aufgehoben werden.

Alle Gelegenheiten und Veranlassungen zu gedrängtem Menschenverkehr in einzelnen Häusern, Strafsen und Plätzen müssen gemieden und verboten werden.

Reinlichkeit in den Strafsen und Gebäuden, gute Nahrungsmittel u. s. w. herbeigeschafft werden.

Gebäude für arme Cholera-Kranke müssen errichtet und Kranke, so wenig als möglich, in Privathäusern gelassen werden.

Zweckmäfsig wäre es, wenn nur eine gewisse Zahl von Aerzten mit Behandlung von Cholera-Kranken sich befänden. — Diese Maafsregel ist schwer auszuführen.

Die Absperrung der Häuser mufs streng gehandhabt werden, und man hat sich hauptsächlich vor zu früher Freigebung des Verkehrs mit denselben zu hüten. — Vier bis 6 Wochen kann man die Individuen der Häuser und Strafsen für ansteckungsfähig halten, denn der Cholera-stoff scheint sich im Blute der Menschen lange erhalten

und nach Monaten unter begünstigenden Umständen zu neuer, furchtbarer Wirksamkeit erwachen zu können.

Die persönlichen Schutzmaafsregeln gegen die Cholera rücksichtlich der Diät, Bekleidung, Wohnung u. s. w. enthalten das Bekannte, vielfältig Empfohlene.

Direkte oder indirekte arzneiliche Schutzmittel giebt es noch nicht; jedoch ist der Hr. Vf. der Meinung, dafs es vielleicht gelingen dürfte, in irgend einem Metallsalze oder Pflanzenstoffe ein der Produktion des Cholerastoffes direkt entgegenwirkendes Mittel zu finden.

Den Schluss bildet die vielfältig mitgetheilte auf Befehl des Kaisers von Rußland veranstaltete Untersuchung über die Ansteckung der Cholera in Beziehung auf Waaren, Meublen u. s. w.

Gebel liefert in seinen Aphorismen eine kurze Beschreibung der Krankheit, nebst Vorbauungs- und therapeutischen und polizeilichen Maafsregeln. Der Hr. Vf. erklärt sich gegen die Ansteckung der Brechrühr.

Eigenthümlich ist sein Vorschlag, Versuche über die Contagiosität der Krankheit an zum Tode verurtheilten Verbrechern anzustellen, desgleichen Thiere mit dem Blute und den Ausleerungsstoffen zu inficiren, welche Versuche jedoch sämmtlich, auch wenn keine Ansteckung erfolgen sollte, mangelhaft und nicht hinlänglich beweisend seyn würden. —

Die Schrift von *Oesterlen* beruht auf einer mündlichen Unterredung mit einem aus *Malacca* und *Siam* heimkehrenden Schweizer-Arzt, *C. Braun*, der bald darauf gestorben war.

Als Präservativ wird ein Amulet, ein seidnes Säckchen, empfohlen, welches an einer seidnen Schnur um den Hals herum, auf der Herzgrube getragen wird, und mit folgenden Species angefüllt ist: 1 Drachme gröblich zerstoßener Pfeffer, 5 bis 10 Gran Moschus, $\frac{1}{2}$ Drachme Kampher, Olibanum und Lavendelblumen.

Dieses Säckchen sollte alle Morgen mit etwas aromatischem Essig angefeuchtet und alle 14 Tage ausgeleert und frisch gefüllt werden.

Innetlich empfiehlt er als Präservativ folgende Pillenmasse: *Extr. Gentian. rubr.*, *Extr. trifol. fibr.*, *Gummi Galban. ana drachm. ij.* *Vitr. alb. gr. xxxiv.* *Extr.*

Aloës. aq., Pulv. rad. Ipecacuanhao ana gr. ℥viij. Gummi Mastich. drachm. j. M. f. c. s. q. Essent. Succini pil. Nr. 240. consp. pulv. cort. Cinam. d. ad scat. Früh und Abends 10 Pillen zu nehmen.

Nach den Pillen muß jedesmal sogleich eine Tasse warmer Thee aus Tausendgüldenkraut und Bitterklee getrunken werden.

Derselbe unterscheidet zwei Formen der Brechruhr: eine gallige, wo starke Ausleerungen nach oben und unten Statt gefunden hätten, und eine krampfhaft, wo nur Würgen und spärliches Erbrechen vorhanden gewesen sey; — in letzterer Form gab er einen Absud von Mohnköpfen mit Safran; in ersterer ein Brechmittel.

Koch empfiehlt insbesondere die Anwendung der Dämpfe.

In der von dem Hrn. Vf. ausführlich beschriebenen Vorrichtung eines Dampfzelter und Dampfettes, dessen Zweckmäßigkeit und Billigkeit vom Ref. anerkannt wird, bemerken wir nur, daß mit der Anwendung der Brause in einer Temperatur von 13° R. große Vorsicht bei Behandlung von Cholerakranken anzuwenden seyn dürfte.

Die übrigen Bemerkungen über diese Vorrichtungen überlassen wir dem Leser selbst in dem Schriftchen nachzulesen.

Wir bemerken hierbei noch, daß Hr. Dr. *Struve* in Dresden zwei Vorrichtungen zu Dampfbädern in stehender und in liegender Stellung erfunden, und neuerlings in einem besondern Schriftchen (Beschreibung zweier Vorrichtungen zu Dampfbädern. Dresden, 1831. Mit K. 4to.) beschrieben und abgebildet hat, welche sich durch Zweckmäßigkeit und Billigkeit (der Apparat kostet 7 Rthk. 16 gr.) auszeichnen.

In drei folgenden von uns angeführten Schriften (Nr. 53. 54. und 55.) finden wir die Ansicht, daß die Cholera ein Wechselfieber sey, mit mehr oder weniger triftigen Gründen unterstützt, vertheidigt.

Wir bemerken, daß eine ähnliche Idee schon früher von *v. Reider* (in seinen Untersuchungen über die epidemischen Sumpffieber; Leipzig 1829.), desgleichen von *Searle* (in seinem über die Cholera geschriebenen Werke), von den Hrn. Dr. *Breyer* und *Wolffart* in Berlin (wie *Pierer* in der allgem. mediz. Zeitung vom 21ten Septbr. 1831. p. 1224. anführt), und von *Fr. Pauli* d. j. zu Lon-

don (in einem in der Speyerschen Zeitung vom 6ten Sept. 1831. befindlichen Aufsatz), welchen die epidem. Cholera als ein epidemisches, bösartiges Wechselfieber mit Leberentzündung, welches unter begünstigenden Umständen ansteckende Eigenschaften annehmen könne, erschien, ausgesprochen worden ist.

Dieselbe Ansicht hat ferner *Valentin v. Arzheim*, *Gosse*, *Hufeland*, und neuerdings Dr. *Meyer* in Petersburg, welcher zugleich die Aerzte, besonders Rußlands, anführt, welche schon früher eine ähnliche Idee ausgesprochen haben.

Der Hr. Vf. der Schrift No. 53., *Neue specifische Heilmethode u. s. w.*, hält die Cholera für eine böswürthige, höchst complicirte Form des Sumpfwchselfiebers, und nennt die Krankheit daher Cholera-Fieber.

Der Hr. Vf. hat seine Schrift als Preisbewerbung nach Petersburg eingesendet, und daher in dieser kleinen Broschüre bloß einen Theil jener Schrift mitgetheilt.

Er empfiehlt zur Behandlung der Vorboten einen Aderlaß, oder nach Umständen ein Brechmittel.

Bei dem Anfall der Cholera ist das wesentlichste und zugleich gefährlichste Symptom, der heftige und anhaltende Starrfrost, zuerst zu bekämpfen, und die während des Froststadiums nach innen gedrängte Cirkulation und Lebenswärme wiederum zur Peripherie zu treiben durch äußere Application der Wärme, Dampfbäder zu 30 bis 36° R., durch Trinken von Chamillen- oder Pfeffermünzthee, und durch sogenannte *Cardiaca* oder *Diaphoretica*.

Die innere Anwendung des Opiums in Form der Tinktur zu 15 bis 30 Tropfen, soll, wenn das Mittel zu häufig ausgebrochen wird, durch die äußere Anwendung des *Aetas morpheus*, $\frac{1}{2}$ Gr. p. D., auf eine von der Oberhaut entblößte Stelle über dem Brustbein ersetzt werden, indem man durch einen, in heißes Wasser getauchten Hammer oder mittelst eines in kochendes Wasser getauchten Compresse schneller die Haut lösen kann, als durch spanische Fliegen oder Senf; alle Stunden wird dann $\frac{1}{2}$ Gr. des Mittels äußerlich eingestreuet. Dieses ist die von *Hertz* angegebene Methode. Gegen die Krämpfe und das Brechen, so wie gegen die Diarrhöe ist dieses Mittel gleich empfehlenswerth.

Den Aderlaß hält der Hr. Vf. bei der Behandlung des ersten plötzlichen Anfalls im Allgemeinen für angezeigt; nicht so das Calomel.

Außerdem empfiehlt er als specifische Heilmethode gegen das Cholera-Fieber, deren er drei Arten annimmt

(das milde, das bösartige und das bösartigste, *Febr. choleric-a-sphyctica*), das schwefelsaure Chinin innerlich und äußerlich, 4 Gr. p. D., innerlich alle 3 Stunden, wobei der Körper frottirt, Senfteige auf die Fußsohlen, die Pulsgegend, die Hand und die Magengegend, desgleichen 8 Gr. schwefelsaures Chinin, ein Gran essigsäures Morphium und Sperma Ceti zwei Skrupel auf Leinwand gestrichen auf eine Wunde unterhalb des Brustbeins gelegt werden sollen.

Die Nachbehandlung besteht in Verhütung des Rückfalls des Fiebers, und Bekämpfung des gereizten Zustandes des Darmkanals.

Die Schrift enthält manche neue Ideen; die Zukunft muß lehren, in wiefern diese Ansichten und Heilmethoden sich bewähren werden.

L. W. Sachs sucht in seiner Schrift eine rationelle Ansicht von dem Wesen der Cholera aufzustellen, und den Vorschlag einer daraus sich ergebenden rationalen Behandlung dieser Krankheit der nähern Prüfung zu übergeben.

Er hält die Cholera auch für ein verlarvtes, bösartiges Wechselfieber, und zwar zusammengesetzter Art: aus dem Frostfieber nämlich (*Febris intermittens algida*) und dem Brechdurchfallfieber (*Febris intermittens choleric-a*), also für eine *Febris intermittens larvata perniciosa algido-choleric-a*. Nach dem Standpunkte aller bisher über die Intermittens überhaupt gewonnenen Erfahrung würden demnach die direkten Heilmittel auch gegen die Cholera seyn: zunächst die Chinaalkaloiden und ihre Salze (in sehr bedeutenden und in kurzen Intervallen dargereichten Gaben), und sodann Opium (in ganz mäßiger Dosis) entweder in Verbindung mit Chinin, oder besser als interponirtes Medicament.

Der Hr. Vf. sagt: es bedarf keiner Widerlegung mehr, daß die Cholera weder in einer Einzündung, noch überhaupt in der Affektion irgend eines einzelnen Unterleibsorgans, noch auch, primär, in einer Störung eines oder mehrerer Ab- oder Ansonderungs-Prozesse; noch auch endlich in bloßem Krampf bestehe. Was Herrmann und Jähnichen von einer fehlerhaften Blutmischung durch fehlende Essigsäure, als Ursache der Cholera vorgebracht haben, ist, nach Sachs, ein entschiedener Irrthum. Dagegen nimmt er als wahrscheinlich an: daß die Cholera in einem Nervenleiden, und zwar in einem Leiden des

Gangliensystems bestehe; dafs aber das Wesen der Inter-
mittens in einer reinen Nervenkrankheit bestehe, hat der
Hr. Vf. in einer besondern Schrift („*Die China und die
Krankheiten, welche sie heilt*,” Königsberg 1831.) zu
erörtern sich bemüht; dafs ferner *Febres algidae* und
Febr. cholericæ als einzelne Formen der verlarvten und
böartigen Wechselfieber vorkommen, sei von Aerzten
beobachtet worden.

Wahr ist es, dafs nicht nur die Witterung in Ostin-
dien, von wo aus diese Krankheit entsprungen, von der
Art gewesen ist, dafs eine Wechselfieberepidemie darnach
erzeugt werden konnte, sondern dafs auch die in der
Nähe des Ganges vorhandenen Sümpfe diese Vermuthung
einigermassen begründen; allein erstlich fehlt das Inter-
mittirende, d. h. der Wechsel zwischen Paroxysmus und
Intermission, zweitens können wir die Cholera als eine
selbstständige Krankheit in der heifsen Jahreszeit von je-
her nachweisen, welche auch eine von der der Wechself-
fieber verschiedene Behandlung erheischt, wie auch die
eigenthümlichen Störungen des Magens und Darmkanals
darthun.

Schliesslich spricht sich der Hr. Vf. über die Conta-
giosität und Nichtcontagiosität aus, und erklärt sich für
die letztere.

Die Bemerkungen, welche der Hr. Vf. in der Vor-
rede beigelegt hat, zeigen übrigens, dafs derselbe durch
die Erfahrung von dem Unzureichenden der Anwendung
des Chinins bei schon völlig entwickelter Cholera über-
zeugt ist, dafs er aber das Chinin in gehöriger Form,
Verbindung und Gabe dann angewendet wissen will, wenn
durch andere mächtige Einwirkungen (Sturzbäder, *Aether
camphoratus*, *Aether phosphoricus*, *Aether aceticus*,
Tinctura Valerianæ aetherea, Opium u. s. w.) eine
günstige Veränderung schon herbeigeführt worden ist.

Seidler erklärt, gleich *Sachs*, die Krankheit für ein
Wechselfieber, wobei er jedoch einige Behauptungen auf-
stellt, welchen wir unmöglich beistimmen können, — na-
mentlich wenn behauptet wird, dafs, seitdem die Cho-
leraepidemie im Jahr 1817 als eine eigenthümliche epide-
mische Krankheit aufgetreten und Asien und Europa be-
fallen, dieselbe als ein anhaltendes Fieber *gröfstentheils*?
anerkannt und behandelt worden sey. — *Seidler* giebt

folgende Gründe für die Wahrscheinlichkeit an, daß die orientalische Cholera eine *intermittens perniciosa larvata* sey. Er findet sie: 1) In den ganz besondern Umständen und Verhältnissen, unter welchen die Cholera im J. 1817 entstand. 2) In den ihrer Verbreitung noch heute günstigen Lokalumständen. 3) In den günstigen Erfolgen, welche bei ihrer Kur insonderheit solche Mittel leisteten, welche auch in den Wechselfiebern mit vorzüglichem Nutzen angewendet zu werden pflegen. 4) In den Folgekrankheiten, welche sowohl nach dem Verschwinden der Cholera im Allgemeinen, als auch insbesondere bei solchen, welche die Cholera überstanden haben, sich zu zeigen pflegen. 5) In den prädisponirenden ursächlichen Momenten, unter welchen vorzüglich gern die Cholera auszubrechen und zu entstehen pflegte.

Den Schluß bildet die nun so häufig wiederholte Ansicht, daß das Wesen der Wechselfieber in einem Ergriffenseyn der Nervenganglien bestehe, daß wir daher auf die Nervengeflechte des Unterleibes bei Heilung der epidem. Cholera zu wirken haben.

Die erste Heilanzeigen ist, die dringendsten Symptome, den übermäßigen Durchfall und das übermäßige Erbrechen zu mildern; die gewaltigen krampfhaften Beschwerden des Darmkanals und der Extremitäten zu beschwichtigen, die freie Circulation des Blutes herzustellen, und das so sehr gestörte Gleichgewicht in den Organen zu regeln. — Opium zu einigen Granen, krampfstillende, beruhigende Mittel. — Senfteige, Einreibungen, Wasser- oder Dampfbäder, Aderlaß.

Sind die wichtigsten Zufälle gemildert, so ist die zweite Anzeige, die Krankheit als Wechselfieber zu behandeln. — China in Verbindung mit Opium, Kampher u. s. w. Ob China in Substanz, oder als Extract, oder als Alkaloid, als Chinin u. s. w. vorzuziehen sey, muß die Erfahrung entscheiden.

Der Hr. Vf. schlägt endlich den Arsenik vor.

Uebrigens ist der größte Theil dieser Abhandlung wörtlich in den Mittheilungen über die asiatische Cholera von *Radius* abgedruckt.

Cohnstein sucht darzuthun, daß man durch Stählung des Vertrauens und Muthes am sichersten der Cholera entgeht. — — Daß es zweitens erprobte, in der Erfah-

rung nachgewiesene Schutzmittel gebe, und das sie meist nur solche Individuen befallt, die alle ärztliche Vorschriften entweder absichtlich oder aus Unkunde, oder aus Mangel an Mitteln unbeachtet lassen.

Unter den Schutzmitteln führt der Hr. Vf. die bisher schon vielfältig angegebenen Vorsichtsmaafsregeln auf; unter andern auch, nachdem er Zwiebeln und Knoblauch, ein bei den Juden und Griechen übliches Mittel gegen die Pest, was aber viele Menschen nicht vertragen, die *Hoffmann'schen* Tropfen mit Pfeffermünzöl, das Theerwasser, Guajak mit Rum nach *Chlechnikow*, Holzsäure nach *Elzner*, Kamphordunst nach *Hahnemann* angeführt hat, den Pestessig besonders an zum Räuchern der Zimmer, welcher auf folgende Art bereitet wird: Man nehme Angelikawurzel, Baldrianwurzel, Pfeffermünzkrout, Camillenblumen, Wacholderbeeren, Lorbeeren, von jedem 1 Loth, orientalischen Safran, Camphor, von jedem 1 Quentchen, klein geschnitten und gestossen (der Camphor mufs geschabt werden), übergiesse es mit 6 Pfund gutem Weinessig, lasse es drei Tage lang bei geringer Wärme digeriren und seihe alsdann die Flüssigkeit durch.

Dieser wird zum Räuchern der Zimmer, zum täglichen Ausspülen des Mundes, zum Waschen u. s. w. empfohlen; innerlich 1 bis 2 Eßlöffel voll Abends mit warmem Thee.

Den Schluss bildet ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände, welche jeder bei herrschender Choleraepidemie aus Vorsorge vorrätzig haben soll.

Die Schrift: *Cholera, Homöopathik und Medicinalbehörde* u. s. w. enthält nichts als einen von 4 zu Leipzig residirenden homöopathischen Aerzten, *Franz, Haubold, Hartmann* und *Müller* gemachten Versuch, ein homöopathisches Cholera-Hospital zu errichten, welches der Leipziger Stadtrath mit Zuziehung des Stadtphysikus, Hrn. Hof- und Medizinalraths Dr. *Clarus*, nur unter bestimmten Bedingungen, das die Anstalt der Aufsicht des Stadtphysikus unterworfen, und rücksichtlich des Selbstdispensirens auch die Medicamente unter Aufsicht gestellt würden, zulassen wollte, welche Bedingungen zu erfüllen, die homöopathischen Aerzte nicht passend gefunden; daher auch fernere Versuche zur Erreichung ih-

res Zweckes unterlassen und alle hierauf Bezug habende Aktenstücke dem Drucke zu übergeben für zweckmäßig erachtet haben.

Brüggemann sucht in seiner kurzgefaßten populären Schrift die Contagiosität der Krankheit mit den augenscheinlichsten Gründen darzuthun, die Krankheit als eine heilbare darzustellen, und das ungünstige Verhältniß, welches im Anfange ihrer Ausbreitung hinsichtlich der Zahl der Gestorbenen und Genesenen Statt findet, zu erklären.

Zum Schlufs beweist derselbe, daß die Krankheit heilbar sey, sobald zweckmäßige und zeitige Hülfe angewendet wird.

Es verdient diese kleine Schrift unter dem größern Publikum um so mehr verbreitet zu werden, als Beruhigung der Furcht gegen dieses Uebel durch Lesung derselben gewiß bewirkt wird.

Sundelin's Schrift ist für Nichtärzte ebenfalls bestimmt und mit vielen Fleiß gearbeitet. Da der Inhalt das Bekannte nur darstellt, so überheben wir uns einer speciellern Auseinandersetzung.

Die in der Schrift von *Dyrsen* zusammengestellten Bemerkungen über die Schutzmittel gegen die Cholera, sind gewiß sehr zweckmäßig und lobenswerth.

Wegen Mangel an Raum übergehen wir sie, so wie die Beschreibung und Behandlung der Krankheit und der Nachkrankheiten, und bemerken nur, daß sich der Hr. Vt. in Folge der günstigen Beobachtungen für die Blutentziehungen erklärt.

Hasper.

No. III.

Linz bei Joseph Fink und Sohn:

Abhandlung über die Entzündung des Rückenmarks und Beiträge zur Erforschung der Cholera morbus. Gestützt auf viele Beobachtungen von Entzündung des Rückenmarks, der großen Gefäße, des Herzens, und der verborgenen und verlarvten Entzündungen in der Brust- und Bauchhöhle. Von Joseph Hinterberger, k. Professor in Linz. 1831. VIII u. 257 S. gr. 8.

Der Hr. Vf., durch eine eigenthümliche Darstellung der Rückenmarksentzündung in mehreren Zeitschriften bereits rühmlich bekannt, verfolgt diese Richtung in der vorliegenden Schrift, und nach vielfachen vorangehenden Erörterungen dieser Krankheit macht er von ihnen eine neue Anwendung, indem er sie mit der Cholera vergleicht und die Idee aufstellt, daß diese Krankheit ebenfalls in Entzündung des Rückenmarks bestehe. Diese Vergleichung bildet den eigentlichen Zweck und Schlufspunkt der ganzen Schrift, die sich jedoch ihrem Inhalte nach größtentheils mit der Rückenmarksentzündung an

Bibl. LXVII. B. No. 3.

H



sich betrachtet beschäftigt, welche sie durch Lehre, Krankheitsgeschichten und zwei Leichenöffnungen darstellt, und erst durch diese Vorarbeit die angegebene Vergleichung zu begründen und zu sichern sucht.

Von der Rückenmarksentzündung, welche entweder als eine selbstständige Krankheit auftritt, oder gleich anderen Entzündungen zu anderen Krankheiten hinzutritt, giebt Hr. Prof. H., gestützt auf seine Beobachtungen, drei Merkmale als charakteristisch an: eine vorherrschende Krankheitsform, welche sich mehrfach gestalten kann, demnächst einen Schmerz in der Herzgrube oder unter dem oberen Theile der weißen Bauchlinie, und drittens einen immer beständigen Schmerz in einer oder der andern Parthie der Stachelfortsätze des Rückgraths (der vorzugsweise bei dem Drucke mittelst der Finger auf sie oder mittelst eines in heißes Wasser getauchten Schwammes sich kund geben soll), und der vorherrschenden Krankheitsform entspricht.

Die Bedeutsamkeit dieser Zeichen soll durch eine Reihe von Krankheitsgeschichten dargethan werden, in welchen folgende Krankheitsformen als Erscheinungsweisen der Rückenmarksentzündung dargestellt werden: 1) Kopffaction, 2) Schwarzer Staar, 3) Brustaffection, 4) Verlarvte oder bösartige Wechselfieber, 5) Kindbettfieber, 6) Brechen, 7) *Colica Pictonum* oder Bleikolik, 8) Ruhr, 9) Acutes Pott'sches Uebel, 10) Auf das Gehirn und Rückenmark versetzte Gicht.

Diese genannten Krankheitsgeschichten sind von mannichfachem Interesse und bieten manchen Stoff zum Denken. Manche derselben sind ganz geeignet, die Aufmerksamkeit auf das in Krankheiten nicht selten übersehene Rückenmark hinzulenken, und dürften vielleicht auch den Werth der angege-

benen drei diagnostischen Merkmale der Rückenmarksentzündung, zu deren Kunde dieses Werk einige mit Dank aufzunehmende Beiträge liefert, bestätigen, nur hätte nach unserem Bedünken die Auswahl kleiner ausfallen müssen, indem mehrere derselben nicht auf eine Entzündung des Rückenmarks bezogen werden können. Nur bei einer näheren Betrachtung sämtlicher Krankheitsgeschichten, wie sie allein beim Lesen der vorliegenden möglich ist, könnten wir unsere Anerkennung und unsere Zweifel gehörig begründen und lebhaft hervortreten lassen. Bei der schriftlichen Vorlegung aber, wo eine solche genaue Betrachtung, wenn man die Krankheitsgeschichten nicht völlig abschreiben wollte, nicht möglich ist, können wir nur hie und da einzelne Bemerkungen hierüber beibringen, zu welchem Behufe wir diese Krankheitsgeschichten nach den zehn angegebenen Erscheinungsweisen der Rückenmarksentzündung im Auszuge überblicken wollen.

In Beziehung auf die erste Erscheinungsweise findet sich nur *eine* Krankheitsgeschichte, welche eine Frau betrifft, die den Kopf rückwärts hielt, sehr starken Kopf - Nacken - und Kreuzschmerz hatte, und dabei Stechen im linken Hypochondrium empfand. Beim Drucke auf die oberen Stachelfortsätze schrie sie vor Schmerz. Die Herzgrube und die Gegend der weißen Bauchlinie waren beim Drucke ebenfalls empfindlich, und in dieser Gegend in der Tiefe die Pulsation eines Gefäßes zu bemerken, eine Erscheinung, die der Hr. Vf. in den übrigen Geschichten ebenfalls häufig anmerkt (von uns aber nicht eben so oft wiederholt werden soll). Aderlass, Blutegel an die schmerzenden Wirbel angelegt, Quecksilbersalbe darauf eingerieben und Vesicatore dahin gelegt, bei innerem Gebrauche des Calomels, bewirkten Genesung. Die zweite Ueber-

H 2



schrift begreift drei Krankheitsgeschichten, von denen die erste von einer, vor einigen Tagen durch die Erschütterung beim Abschießen eines Gewehrs entstandenen Amaurose erzählt, bei welcher der Kranke, der schon früher an Kreuzschmerz gelitten, beim Drucke mit dem heißen Schwamm Empfindlichkeit an der Stelle des *Epistropheus* äußerte. Die Herzgrube war beim Drucke nicht besonders empfindlich. Schon am zweiten Tage der Behandlung (die der im ersten Falle wie in vielen folgenden Fällen ähnlich war, und deshalb von uns nicht wiederholt angegeben werden soll), stellte sich das Gesicht in schwachem Grade her, und verbesserte sich allmählig so, daß der Kranke später mit einem wenigstens gebesserten Gesichte entlassen werden konnte. — Sehr interessant ist die zweite Geschichte eines jungen Mannes, der an Flimmern und Doppeltsehen litt, beim Drucke ebenfalls Empfindlichkeit des *Epistropheus* angab, und durch dieselbe Behandlung bald davon befreit wurde. — Der dritte Fall ist ein glaucomatöser Zustand, bedingt durch den Stofs einer Kuh in den Nacken. Die dritte Abtheilung, welche die Verbindung von Brustaffection mit Rückenmarksentzündung darstellen will, enthält vier Krankheitsgeschichten. Die erste erzählt von einem Stechen in der rechten Brustseite, das beim Einathmen und der Rückenlage zunahm, dabei nur das Liegen auf der schmerzenden Seite gestattete, wobei wieder die Herzgrube und die Gegend unter der Linea alba beim Drucke in hohem Grade empfindlich war. Beim Drucke schmerzten die Brustwirbel von dem mittleren Theile der Schulterblätter an, und sämmtliche Bauchwirbel. Die gewöhnliche Behandlung bewirkte am vierten Tage gänzlichen Nachlaß aller Symptome, bis auf Empfindlichkeit in den zwei unteren Brust- und Bauchwirbelstacheln bei starkem Drucke. Am fünften

Tage traten, zu frühe, die Menses ein. Darauf in Folge von Gemüthsbewegung ein Rückfall, bei welchem vorzüglich Kopfschmerz und Empfindlichkeit der Wirbel beim Drucke zu bemerken. Nach diesem Rückfalle trat wieder eine dauerhaftere Genesung ein. So weit der wesentliche Theil der Geschichte, auf den es hier ankommt, der nemlich nach dem Hrn. Vf. die Verbindung von Brustaffektion mit Rückenmarksentzündung darstellen soll. Dafs der Kranken vier Monate nachher nach einer *Hæmorrhagia uteri* eine Mola abging, worauf wieder eine Krankheit von sechs Tagen erfolgte, welche mit nächtlichem Kopfschmerz anfang, sich in die Ohren, die Augen und den Nacken verbreitete, und bei welcher wieder Rückenmarksentzündung angenommen wurde, gehört wenigstens nicht zu der in der Ueberschrift angegebenen Verbindung. — Ob man mit Recht die Empfindlichkeit der Präcordien beim Druck bei einer Frau, die schon vorher an Blähungen gelitten, ob man ferner der blofsen Empfindlichkeit des Rückgraths bei derselben Frau, die wahrscheinlich schon damals die Mola trug, einen solchen Werth beizulegen habe, um auf *Myelitis* schließen zu dürfen, bleibt jedenfalls sehr zu bedenken. — Der zweite Krankheitsfall betrifft ein junges Frauenzimmer, deren Uebelbefinden mit Druck in der Herzgrube, Appetitlosigkeit, mühsamem Athmen beim Treppensteigen, und einem heftigen Klopfen in der Brust und Magengegend anfang. Einen Monat später trat öfters Ueblichkeit ein, und dann erfolgte eine Ohnmacht. Die Zeichen, die nun für einen Zeitraum von neun Tagen angegeben werden, sind vorzüglich: Fieber, Druck in den Präcordien, Vomiturition, bedeutende Empfindlichkeit der Präcordien beim Drucke, starke bis zum Nabel reichende Pulsation, Anschwellung und Empfindlichkeit der Lebergegend, Schmerz der Wirbel von der Gegend

der Herzgrube bis zum *Os sacrum* beim Drucke, nach einigen Tagen Reissen in den obern und untern Extremitäten, Schmerz in den Hypochondrien und Kreuzschmerz. Nach einer Exacerbation am sechsten Tage Erleichterung unter kritischen Zeichen durch Haut und Nieren; am neunten Tage etwas Friesel auf der Brust. Völlige Genesung trat aber nicht ein, vielmehr klagte die Kranke abwechselnd über Kreuzschmerz und über kurzes Athmen und Herzklopfen bei der Bewegung, auch blieb sie mager und kraftlos. Als nach mehreren Wochen das Herzklopfen und die Pulsation unter der weissen Bauchlinie zugenommen, wobei jedoch der Rückgrath beim Drucke keine Empfindlichkeit mehr zeigte, wurde ein Aderlass angestellt und *Digitalis* verordnet. Dies bekam gut, die Ernährung und die Kräfte hoben sich, und nur das Treppensteigen blieb ihr etwas schwer. Dieser Frieden hielt sich ungefähr zehn Monate (ob die Kranke in dieser Zwischenzeit menstruirte, wie sie aussah, ob etwa gar chlorotisch, darüber schweigt die Krankheitsgeschichte), als sich wieder Dyspnoe und starkes Herzklopfen einstellten, welches mit Stechen in der linken Seite der Brust, dem Gefühle eines Klopfens in der Magengegend und unter der *Linea alba*, Zittern des Körpers bei kleinen Bewegungen und so starkem Kreuzschmerze verbunden war, daßs sie sich kaum umdrehen konnte. Beim Drucke bedeutenden Schmerz in allen Bauchwirbeln, Empfindlichkeit mehrerer Brustwirbel. Das Blut hatte eine starke Speckhaut. Nach einer Behandlung von zehn Tagen entschied sich die Krankheit durch die Haut, die Nieren und durch die Menses. Noch blieb einige Zeit nachher nach Bewegung ein Klopfen in der Herzgrube, was sich indessen bei dem Gebrauche von *Digitalis* und *Aqua Laurocerasi* verlor. Für seine Diagnose, daßs hier eine Rückenmarksentzündung mit einer Ge-

fißentzündung bestanden habe, hat der Hr. Vf. manches Begründete anzuführen. Uns scheint jedoch in dieser Krankheit eher das Centralorgan des Gefäßsystems, das Herz, als das des Nervensystems, das Rückenmark, betheiligt gewesen zu seyn, und die Krankheit eher einem, mit Entzündung beginnenden Herzleiden zu ähneln. (Ob idiopathisch, ob sympathisch, vom Unterleibe, vielleicht gar vom Genitalsysteme aus, dies kann nur das gegenwärtige Auge des Arztes unterscheiden). Die dritte Krankheitsgeschichte betrifft einen neunzehnjährigen Jüngling, der nach kurzem Brustschmerz und Herzklopfen Bluthusten bekam, der in den ersten zehn Tagen einige Male wieder kam. Auf die Herzgrube gedrückt, wurde hier und unter der linken Brustwarze Schmerz empfunden, das Stechen verbreitete sich auch in die Schulterblätter, und von diesen in die Zwischengegend bis an den Rückgrath, jedoch waren diese Stellen beim Drucke nicht empfindlich, sondern nur die Stachelfortsätze zwischen den Schulterblättern, besonders die obern. Diese Leiden ließen gegen den siebenten Tag nach, dann verstärkte sich wieder das Herzklopfen, beim Drucke auf die Herzgrube wurde wieder etwas Schmerz in der Brust empfunden, und der Rückgrath zeigte sich beim Drucke wieder etwas empfindlich, was indessen durch ein auf die empfindlichen Wirbel gelegtes Blaseapflaster bald gehoben wurde. Die anscheinende Heilung war aber nicht von Dauer, die alte Krankheit brach wieder aus, und der Kranke, der sich von seinem Arzte entfernen mußte, soll an der Anszehrung gestorben seyn. — Wie bei diesem Brustleiden eine Rückenmarksaffection anzunehmen, ist wahrlich nicht einzusehen. Etwa darauf, daß die Schmerzen bei ruhiger Lage auf dem Rücken seltnr sich einstellten? Oder darauf, daß ungeachtet des Schmerzes, der in die Schulterblätter sich

verbreitete, und von diesen in die Zwischengegend derselben bis an den Rückgrath, diese Stellen beim Drucke nicht empfindlich waren, sondern nur die Stachelfortsätze der angegebenen Brustwirbel? Bei wie vielen Brustaffectionen schmerzt der Rücken als hintere Wandung der Brust, bei der Entzündung des Mediastinum's, bei der ein schiefsender Schmerz vom oberen Theile des Sternums durch den oberen Theil des Mediastinums nach den Wirbeln führt, oder bei der *Pleuritis dorsalis*, wobei der Umstand, dafs der Kranke bei der Rückenlage weniger Schmerz empfindet, sich eben so verhalten mag, wie der, dafs er beim gewöhnlichen Seitenstiche am liebsten auf der kranken Seite liegt. Die Oertlichkeit der afficirten Brustregion, besonders der hinteren, macht es übrigens wohl erklärlich, dafs die Muskeln in der Gegend der Dornfortsätze, z. B. der *Multifidus Spinae*, der *Semispinalis Dorsi*, der *Biventer Cervicis* etc. beim Drucke schmerzen, Muskeln, in welche sich die innern Zweige der hinteren Aeste der *Nervi thoracici* verbreiten. Das phthisische Ende erklärt die Krankheit und den Tod aus blofser Brustaffection auf eine hinlängliche und gewöhnliche Weise. Die vierte Krankheitsgeschichte betrifft eine junge schwangere Frau, welche in Folge einer starken Durchnässung von Fieber mit sehr reifsendem Kopfwel, Klopfen und Stechen in der Brust, Erbrechen, und Reifsen in den Füfsen ergriffen wurde, welche Zufälle durch einen Aderlafs erleichtert wurden, durch einen Aerger aber unter Beängstigung und Neigung zur Ohnmacht wieder zunahmen. Die Herzgrube war bei einem mäßigen Drucke auf sie sehr empfindlich, und die Kranke fuhr bei einem Drucke auf einige Halswirbel mit Geschrei zusammen. Ohne diesen Druck klagte sie nicht über Rückenschmerz. Diese Em-

pfindlichkeit einzelner Wirbelstachel bleibt auch in diesem Falle eine auffallende Erscheinung.

Die vierte Abtheilung liefert drei Krankheitsgeschichten. Die erste betrifft eine Quartana, die, nachdem sie mehrere Wochen bestanden, und die Anfälle durch Kreuzschmerz, schmerzhaftes Toben im Kopfe und heftigen Schüttelfrost (ein der Quartana eigenthümliches Symptom) bezeichnet waren, ein Anfall kam, in welchem die genannten Symptome noch heftiger waren, zu denen noch Bewusstlosigkeit, mühsames Athmen und Ohnmacht kamen. Am freiem Tage zeigten sich beim Fingerdrucke der zweiten und dritten Halswirbel und mehrerer Brustwirbel *empfindlich*. Nach der Anlegung von Blutegeln auf diese Wirbel nebst dem Gebrauche des mit dem Chinin verbundenen Quesksilbers blieben die zwei zunächst zu erwartenden Anfälle aus, darauf erfolgten wieder Anfälle, jedoch ohne örtlichen Schmerz, mit Ausnahme des Kopfwehs. Wer möchte hier die Rückenmarksentzündung behaupten? Rückenschmerzen (so wie andere krankhafte Gefühle, die sich vom Rücken nach der Herzgrube ziehen) sind im Wechselfieber, zumal im Froststadium, keine seltene Erscheinung, und vielleicht durch die Blutstockung in den Venen der Wirbelsäule und des Rückenmarks, die sich durch ihre Anordnung und Structur so sehr begünstigen, erklärlich, ähnlich vielleicht dem sympathischen Kopfweh, welches der Arzt nicht gleich von einem selbstständigen Hirnleiden herleiten wird. Auf die bloße Empfindlichkeit der Wirbelstachel sollte man die Diagnose einer Rückenmarksentzündung gründen dürfen? Dafs die Blutentziehung am Rücken vortheilhaft wirkte, ist durch einen vortheilhaften Einflufs der Blutentziehung an sich, oder vielleicht durch einen besonders wohlthätigen Einflufs ihrer Wirkung in der Nähe dieses

Centraltheiles des Nervensystems erklärlich. Wenn schon in diesem Falle eine Rückenmarksentzündung angenommen wurde, hat man sich nicht zu wundern, wenn sie in der zweiten Geschichte einer Quartana erblickt wird, wo es dem Kranken im Rückgrathe zu laufen und von da in den Kopf zu kommen schien, und späterhin beim Fingerdrucke sich bedeutender Schmerz in den Brustwirbeln zeigte. Die Lebergegend war geschwollen, bei der Berührung sehr schmerzhaft, Husten bestand mit sanguinolentem Auswurfe, Anasarca, und höchstwahrscheinlich auch Hydrothorax. In der dritten Geschichte einer Tertiana bei einer im siebenten Monate Schwangeren, wo im Anfalle bei sehr schmerzhaftem Gefühle im Kopfe und in den Füßen (in den letzteren, als würden sie ausgerissen), der anfangs leichtere Kreuzschmerz außer dem Anfalle beim Bücken stechend wurde, grofse Präcordialangst und Dyspnoe mit Husten bestand, bei verändertem Ausdrücke des Gesichts, dürfte vielleicht die Annahme eines entzündlichen Zustandes des Rückenmarks eher manches für sich haben, wiewohl auch hier die Schwangerschaft wenigstens als verstärkender Grund der auf das Rückenmark bezogenen Symptome mit in Anschlag zu bringen seyn dürfte. Uebrigens haben wir mehrmals bei Wechselfiebern in einigen oder mehreren Anfällen ein sehr heftiges, unausstehliches Reifsen an einer oder der anderen Stelle des Körpers, einmal in der Lumbalgegend, ein anderes Mal in den Unterschenkeln gesehen, ohne die geringste Veranlassung, an *Myelitis* zu denken. Solches dem Rheumatismus ähnliches Reifsen bei intermittirenden Fiebern, welches sich als der wüthendste Lumbalschmerz gestaltete, hat auch Sydenham beobachtet, und seine Erklärung durch eine „*Translatio materiae febrilis in musculosas corporis partes*“ ist freilich nur eine unschuldige Bildersprache, die

indessen der Natur vielleicht näher steht als man jetzt glaubt. — Ein *verlarvtes* Wechselfieber, wie es in der Ueberschrift angegeben wird, findet sich unter der Geschichte nicht. — Die fünfte Abtheilung enthält vier Krankheitsgeschichten. Die Symptome in der ersten bestehen vorzüglich darin, daß vier Tage nach der Entbindung nach mäßigem Froste Abends stechende Schmerzen im Unterleibe und ein von da ausgehendes Reissen in den Schenkeln entstanden. Schon am folgenden Tage ging Alles zum Besseren. An diesem Tage wurde beim Sitzen auch beim stärksten Drucke keine schmerzende Stelle am Rückgrathe entdeckt; beim Liegen auf dem Bauche aber sagte die Kranke beim Drucke der Wirbel dem Nabel gegenüber, daß es ihr jetzt im Unterleibe wehe thue. Schon am Abende desselben Tages war diese Empfindlichkeit des Rückgraths völlig verschwunden, überhaupt die ganze Krankheit gehoben. Crisen werden nicht angegeben. Der Apparat der Heilmittel bestand in einer *Mixtura nitrosa*. Das wäre doch eine sehr leichte *Myelitis*! Eine krankhafte Theilnahme der *Nervi lumbales* und *sacrales* an einem durch das Wochenbette bedingtem krankhaftem Prozesse der hypogastrischen gastrischen Organe (die bei der gemeinschaftlichen Verbreitung dieser Nerven in diese Organe und in die unteren Extremitäten wohl denkbar ist), ohne daß diese Betheiligung der Nerven gerade in Entzündung derselben oder der Anschwellung des Rückenmarks, aus welcher sie entspringen, zu bestehen braucht, dürfte zur Erklärung des Reissens in den Schenkeln genügen. Wenigstens war der Uterus vergrößert und in hohem Grade empfindlich. War es vielleicht der Anfang einer unangebildet gebliebenen *Phlegmasia dolens*? oder der Ausatz einer *Peritonitis lumbalis*? bei welcher der im Unterleibe empfundene Schmerz, wenn bei

der Bauchlage der Rückgrath gedrückt wurde, leicht erklärlich ist. Schmerz oder Torpor und Bewegungslosigkeit des Schenkels kommt bei der *Peritonitis* bisweilen vor, und in diesem Falle ging das Reissen in den Schenkeln, ja sogar vom Unterleibe aus. Im zweiten Fall trat das Fieber mit Herzklopfen und einem Schmerze im Rückgrathe ein, welcher sich bis zum Nabel zog. Die Gegend des Uterus und der Ovarien war empfindlich, und das schmerzliche Gefühl vom Kreuze zog sich da hin. Die Herzgrube war beim Drucke schmerzfrei. Aeuserte sich schon bei einem mässigen Drucke mit dem Finger Schmerz in den Wirbeln der Herzgrube gegenüber bis zum vierten Lendenwirbel: so nahm dieser vollends in der Bauchlage, welche schon an sich Schmerz im Kreuze verursachte, dermassen zu, daß die Wöchnerin in ein Angstgeschrei ausbrach. Crisen durch die Haut und Urin. Die Bauchlage bewirkte hier wahrscheinlich auf dieselbe Weise Zunahme der Schmerzen im Rücken, wie sie in der *Peritonitis dorsalis* durch die stärkere Berührung des Unterleibes zunehmen. Für *Peritonitis dorsalis* scheinen uns hier die meisten Zeichen zu sprechen; an *Myelitis* glauben wir nicht. Im dritten Falle war das Fieber mit viel Anxietät verbunden, der Puls von einer halben Stunde zur andern verändert, dann voll und hart, dann weich und schwach, (eine in der Semiotik bis jetzt nicht gewürdigte und nicht benannte Erscheinung des Pulses, für welche die Bezeichnung: *Pulsus variabilis* anzunehmen wäre. Der Begriff von *Inaequalitas pulsus* bezieht sich nur auf seinen ungleichen Rhythmus. — In prognostischer Hinsicht ist von einem solchen, von dem Ref. so genanntem, *Pulsus variabilis*, der bisweilen in Nervenlebern vorkommt, und den Ref. ebenfalls einmal in dem Verlaufe einer tödtlich gewordenen Synocha gefühlt zu haben sich erinnert,

wohl nicht viel Gutes zu erwarten), etwas Geschwulst der äusseren Genitalien, die Vagina unten eingerissen, die Gegend des Uterus und der Ovarien nur empfindlich, der Unterleib etwas aufgetrieben, und die Lendenwirbelstachel zeigten sich beim Drucke in hohem Grade empfindlich. In Beziehung auf diesen Fall wird bemerkt, dass um dieselbe Zeit unter ähnlichen Symptomen in der Abtheilung für Gebärende Todesfälle vorgekommen, nach welchen ein unbedeutendes Leiden in den Geschlechtsorganen, aber ein hoher Grad von Gefäss- und Rückenmarksentzündung und „mehrere unerklärbare Entzündungen (?) in einigen Theilen der Brust- und Bauchhöhle“ gefunden wurden. — Die vierte Krankheitsgeschichte lief tödtlich ab; ihr ist der Leichenbefund beigelegt. Das Fieber entwickelte sich bald nach der Geburt. Remission von zwei Tagen. Unter den Symptomen des nach dieser Frist wieder exacerbirten Fiebers bemerken wir vorzüglich grosse Empfindlichkeit der Herzgrube bei mässigen Drucke bis zum Tode, und das Gefühl der Kranken, als ob ihr das Athmen schwer werde, ohne dass dies aus den Bewegungen der Brust bemerkbar wurde, eine Athmungshemmung, die der Hr. Vf. schon öfters bei Affectionen des Rückenmarks bemerkt hat. Die Lochien waren übelriechend. Die Stachelfortsätze schmerzten bei der Untersuchung nicht. Die Aderlässe erleichterten gar nicht, wiewohl das Blut eine *Crusta inflammatoria* bildete. Einige Stunden vor dem Tode schien es der Kranken im Zimmer finster zu werden. Von dem Leichenbefunde bemerken wir zuerst nur, dass vorzugsweise in der Gegend der Brustwirbel die Rückenmarkshäute entzündet erschienen (ohne Texturveränderung und Erguss). Auch Entzündung grosser Gefässe, Arterien- und Venenentzündung, wurde angetroffen, namentlich der Hohlader, der Carotiden und *Arteriae sub-*

claviae. Wir dachten an *Phlebitis uterina* oder an Putrescenz des Uterus als den Grund der Krankheit, und sind auch der Meinung, daß der Leichenbefund des Uterus dieser Annahme nicht entgegenstehe, und man die Ursache der Krankheit und des Todes eher hier als im Rückenmarke zu suchen habe. Die *Venae spermaticae* waren von schwarzem Blute sehr ausgedehnt und glichen zwei schwarzen Strängen. Die innere Fläche des Uterus war mit einer grünlichen zähen Masse überzogen, die sich leicht wegschaben ließ, und im Grunde desselben waren faulende Ueberreste der Placenta, der Mutterhals und äußere Muttermund schwarz. — Interessant sind in der sechsten Abtheilung zwei Fälle von Brechen bei zwei Schwestern, jungen Mädchen, bei denen dasselbe von Rückenschmerz, Schmerz in der Herzgrube, und Mattigkeit der unteren Extremitäten begleitet war. Bei einer derselben entwickelte sich die Krankheit unter so heftigem Rückenschmerz, daß sie kaum gehen konnte. Blutegel, Mercurialsalbe und Vesicatore auf die aufgefundenen schmerzhaften Wirbel angewandt, bewirkten in kurzer Zeit die Heilung. Nun folgen in der siebenten Abtheilung fünf sehr ausgeführte Geschichten von sehr heftiger Colik, die in jener Gegend öfters vorzukommen scheint, der *Colica Pictorum* sehr ähnlich ist und von dem Hrn. Vf. auch so genannt wird. Nach dem Vorhergehenden wird es nicht befremden, daß in dieser Krankheit mit ihrem Schmerz in den Präcordien und dem Rücken, mit ihrer Verstopfung und folgenden Lähmung eine Entzündung des Rückenmarks von unserm Hrn. Vf. angenommen werde, und zwar nicht etwa nur in diesen fünf von ihm beschriebenen Fällen, sondern in dieser Colik überhaupt, so wie auch in der mit ihr verwandten, welche *Paulus von Aegina* als epidemisch und durch den römischen Staat wandernd

beschrieben hat, — eine Annahme, die in Betreff des Sitzes der Krankheit mit der von *Astruc* gewählten Benennung: *Rachialgia*, welche auch *Sauvages* aufgenommen, zusammenfällt. Doch ist noch immer der Beweis zu führen, daß dieser, wie es scheint, vom Gangliensysteme aus allerdings dem Rückenmarke sich mittheilende Consens gerade in Entzündung bestehe, eine Behauptung, welche durch die Therapie wenigstens nicht besonders unterstützt wird. Die achte Abtheilung bietet zwei Fälle von Ruhr mit Rückenmarksentzündung. Im ersten Falle hatte die Kranke schon einige Wochen vorher an Nackenschmerz gelitten. Dies bestimmte zur Untersuchung der Wirbel, wobei denn auch einige Stachel der Hals- und Lendenwirbel *empfindlich* gefunden wurden. Hierauf und, wie es scheint, auf den Umstand, daß die mit Tenesmus verbundenen Entleerungen sich auf die Anlegung von Blutegehn an die Lendenwirbel minderten, wird wieder die Diagnose einer Rückenmarksentzündung gegründet, eine zu oberflächliche Annahme, als daß man viel gegen sie sprechen möchte. Welche Befangenheit dem Hrn. Vf. bereits eingenommen, verräth seine eigene Aeußerung bei dieser Gelegenheit in der zweiten Krankheitsgeschichte dieser Abtheilung, daß er nemlich, weil in einem Dorfe in der Nähe dieses Kranken eine Ruhrepidemie herrschte, mit Neugierde zu diesem Kranken hingegangen sey, um zu sehen, ob nicht etwa nebst der Ruhr Rückenmarksentzündung zugegen sey. Diese wird dann auch gesehen, da der Kranke schon früher öfters an Kreuzschmerz litt, „welcher sich auch während dieses Zustandes etwas einfand,“ und bei der Bauchlage und starkem Drucke die letzten Lendenwirbelstachel undentlich empfindlich waren, und bei einer am folgenden Tage erfolgten Verschlimmerung alle Lendenwirbel sammt dem *Os sacrum* und *Os coccygis* bei der Bauch-

lage schmerzte. Muß wieder Alles auf das Rückenmarks geschoben werden, und ist nicht die Lumbal- und Sacralgegend als hintere Wandung des Unterleibes zu beachten? deren hervortretende Empfindlichkeit in einer Krankheit, bei welcher der Mastdarm so betheiligt ist, erklärlich ist aus dem Ursprunge der Mastdarngefäße aus den Beckengefäßen, vielleicht auch aus der Vertheilung der mit ihnen sich vertheilenden Zweige des mit den Lenden- und Beckenknoten verbundenen *Plexus hypogastricus*, so wie aus der Vertheilung kleinerer Zweige der *Nervi lumbales* und *sacrales*, von denen die letzteren ebenfalls den Mastdarm versehen, und die ersteren mehrfach zugleich diesen und manche Muskeln der Lendengegend. — Folgender ist der in der neunten Abtheilung der Krankheitsgeschichten unter dem Namen von acutem Pott'schen Uebel beschriebene Fall. Ein Mann, der sonst schon bisweilen mit starken Kreuzschmerzen behaftet war, empfand beim Heben einer Last einen sehr heftigen Stich im Kreuze, der, wiewohl er anfänglich auf mehrere Tage wieder nachgelassen, nun einen sehr hohen Grad erreichte, und zugleich in den ganzen rechten Schenkel fuhr. Durch Liegen und Stehen wurde es noch schlimmer, der Kranke trippelte deshalb, von Schmerz und Unruhe getrieben, an Krücken Tag und Nacht umher. Den Schmerz beschrieb er, als würde er mit Zangen gezwickt, und schrie oft laut auf. Einmal kniete er zufällig; diese Stellung konnte er ertragen, und so schlief er ein. Wenn das Reißen im Schenkel ansetzte, wurde eine zitternde Bewegung in den Muskeln desselben wahrgenommen. Der Schmerz wurde noch durch einen Husten vermehrt, der sich oft einstellte. Bei tiefem Drücken war die Gegend der Herzgrube und unter der *Linea alba* sehr empfindlich. Bei dem Fingerdrucke und der Untersuchung

chung mittelst des Schwammes zeigte sich schmerzhaftes Gefühl der Stachel der Brustwirbel bis zu den der Herzgrube gegenüber befindlichen; die unteren Lendenwirbelstachel (der Hauptsitz der Schmerzen im Kreuze) waren ebenfalls, wiewohl milder, empfindlich. Eine beachtenswerthe Geschichte einer nicht gerade passend bekannten Krankheit, bei welcher wahrscheinlich in Folge einer Zerrung der Muskeln und Ligamente der Wirbelsäule eine Entzündung derselben entstand, die sich möglicher Weise auf das Rückenmark fortgepflanzt haben mochte, wiewohl die ganze Art der Schmerzen und ihr oft plötzliches Ansetzen eher eine mit Psoitis verbundene mehr topische entzündliche Reizung des Nerven einzeln Nerven, unter denen der *Nervus ischiadicus* als eine Entzündung des Rückenmarks andeuten, da überdies die Präcordialangst und das Gefühl beengender Spannung unter den Rippen fehlte, welche Rückenmarksaffectionen zu begleiten pflegen, auch die Verrichtung des Mastdarms und der Blase nicht gestört war, wie sie es doch bei einer Entzündung des Rückenmarks in dieser Gegend wahrscheinlich gewesen wäre. — Die letzte Abtheilung der Geschichten von der Rückenmarksentzündung liefert den Fall einer cachektischen jungen Frau, die schon früher eine carcinomatöse Excrezanz an der Wange und Arthritis hatte, und nun in Folge gestörter Hautkrisen bei einem gichtischen Anfalle plötzlich ungewöhnlich lebhaft wurde, bald darauf delirirte, dann Anwandlungen von Ohnmachten und Neigung zum Brechen bekam, und gleich sehr erschöpft war. Bald lag sie still und stockendes da, die Deglutition war gehemmt, das Würgen und die Geneigtheit zum Erbrechen trat öfters ein, wobei etwas blutiger Schleim ausgeworfen wurde, früher entstanden rothe Flecken, wurden blau, und bald machten die letzten Symptome des

Todeskampfes den Beschlufs. Die ganze unglückliche Wendung geschah in einigen Stunden. Die Section zeigte vorzüglich: die *Dura mater* des Rückenmarks dunkelroth, eben so die *Pia mater* bei der überdies noch eine Gefäßinjection sichtbar war, Erweichung des Rückenmarks selbst an mehreren Stellen, in der Nähe der *Cauda equina* eine Höhle mit einer gelblichen Flüssigkeit, den unteren Theil von vielem schwarzem Blute durchzogen, schwarz auch die schwammige Substanz der Wirbel, wie denn überhaupt in allen Cavitäten viele Gefäße von schwarzem Blute strotzten, besonders in der Brust- und Bauchhöhle. Auch in dem Herzen und dem Gefäßsysteme schließt der Hr. Vf. aus hellerer und dunklerer Röthung auf Entzündung, und unterscheidet mit Recht, daß in dem häutigen Theile des Herzens die Röthung den ganzen Durchmesser einnahm, da sie hingegen in der Muskelsubstanz nirgends tief drang. In der Aorta nahm sie auch nur die innerste Haut ein. In fluctuirenden Geschwülsten am Unterschenkel war eine grün-gelbe, sülzige mit Flocken vermischte Flüssigkeit.

Wir weilten so lange bei den Krankheitsgeschichten, weil ja aus diesen der Hr. Vf. alles, was er über die Rückenmarksentzündung behauptet, schöpfen mußte, und gestehen aufrichtig, daß wir, wie gern wir auch seinem Blicke, diese Krankheitsfälle mit andern zu vergleichen, nach denen er sich durch die Section von einer Entzündung des Rückenmarks überzeugete, vertrauen möchten, in der Diagnose seltner als wir anfänglich selbst glaubten mit ihm übereinstimmen, und so sehr wir auch überzeugt sind, daß oft krankhafte Betheteiligungen des Rückenmarks am Krankenbette übersehen werden, so können wir doch unmöglich annehmen, daß diese Affectionen gerade immer entzündlich sind, und wünschen des-

halb, daß man es in Teutschland mit der Annahme wirklicher *Myelitis* ernster nehme als die Schule *Broussais's* mit der Annahme der *Gastro-enterite*, und die erste Benennung nicht wie die zweite zu einer bloßen Formel („*une sorte d'étiquette générale*“, wie sich ein achtbarer französischer Arzt ausdrückt) ausarte, was, wenn diese Behandlung Nachahmung fände, zu fürchten wäre. Und wenn wir die Ansicht des geehrten Hrn. Vf. zu theilen geneigt wären, daß „die Rückenmarksentzündung als wahre Vermittlerin in der Medizin auftrate, Erklärung über viele unbekannte Erscheinungen bringe, und einen vortrefflichen Anhaltspunkt für ein Heer von sogenannten verborgenen Entzündungen gebe,“ so müßten wir eben deshalb um so mehr auf festere Begründung der Diagnose dieser Krankheit und auf vorsichtigeren Constatirung derselben dringen, wenn nicht der willkürlichsten Deutung Thor und Riegel geöfnet werden soll.

Nun erlauben wir uns noch über die vom Hrn. Vf. angegebenen, von uns im Anfange bemerkten drei charakteristischen Merkmale der Rückenmarksentzündung zuerst im Allgemeinen zu bemerken, daß man zu ihrem Werthe nur dann Zutrauen haben könnte, wenn man sie im Leben vereint anträfe, was uns in den Krankheitsgeschichten nicht so vorkam, und der Hr. Vf. selbst durch seine Erklärung an einem andern Orte (S. 191) einräumt, „daß aus allen Krankheitsgeschichten hervorgeht, daß der Schmerz im Rückgrathe bei jeder Form sich fand, und so zu sagen das einzige constante Merkmal war.“ Demnächst bemerken wir über diese drei charakteristischen Merkmale noch Folgendes insbesondere.

Das erste war: eine vorherrschende Krankheitsform, unter welcher sich die Rückenmarksentzündung gleichsam (?) ausspricht.

Wenn gleich ein Organ, welches wie das Rückenmark die mannichfachen Funktionen des Organismus im gesunden Zustande beseelt und vermittelt, auch wann es erkrankt ist, wegen seines vermittelnden und beseelenden Einflusses auf so viele Funktionen, dieselben so mannichfach abändern muß, daß je nach dem Ergriffenseyn dieser oder jener Parthie, verschiedene Krankheitsbilder nach den verschiedenen organischen Sphären, welche der gerade erkrankte Theil des Rückenmarks versieht, entstehen müssen, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß gerade einer so selbstständigen Krankheit, wie seiner Entzündung auch eine gewisse selbstständige Zeichnung zukomme, daß sie in einer eigenen, wohl erkennbaren Gestaltung auftrete, und dazu nicht der steten Verlarvung unter anderen Krankheitsformen bedürfe, unter welchen allein der Hr. Vf. sie, wie aus seinen Krankheitsgeschichten und aus dieser seiner Bestimmung des besprochenen charakteristischen Merkmals hervorgeht, erscheinen läßt. Daß derselbe aber vollends diese etwanigen, verschiedenen Krankheitsformen, von denen er hier zehn angegeben hat (und ihre Zahl bei seiner Anschauungsweise leicht noch sehr vermehren dürfte), die in ihrem Verhältnisse zur Rückenmarksentzündung nichts Charakteristisches erblicken lassen, zu den charakteristischen Merkmalen der Rückenmarksentzündung zählt, will uns nach einer gründlichen Begriffsbestimmung kaum stätthaft scheinen.

Was zweitens den Schmerz in der Herzgrube oder unter der weißen Bauchlinie betrifft, so glauben wir, daß er ein gar zu vieldeutiges Zeichen sey, um als ein charakteristisches Merkmal der Rückenmarksentzündung gelten zu können, — davon zu schweigen, daß er nach den Krankheitsgeschichten meist erst beim Drücken auf die Herzgrube her-

vortrat, selbst dann nicht selten eine bloße Empfindlichkeit angegeben wurde, und einige Male sogar die Herzgrube ganz frei war. (Mehr als durch Schmerz in der Herzgrube werden, wie uns scheint, manche Affectionen des Rückenmarks durch ein eigenes, von den Aerzten wie von den Kranken unter mannichfachem Ausdrucke beschriebenes, beklemmendes, höchst beängstigendes Gefühl in dieser Gegend verrathen, worin vorzügliche Beobachter übereinstimmen. Wo das Rückenmark mit in die krankhafte Sphäre gezogen wird, hat Ref. die Klagen über dieses peinigende Gefühl vernommen, vor Kurzem noch von einem Tetanuskranken).

Noch werde hier die Erklärungsweise des Hrn. Vt. über den Schmerz in der Herzgrube angegeben, den er von einer Uebertragung der Entzündung des Rückenmarks und der Rückenmarksnerven auf das mit ihnen verbundene Gangliensystem herleitet, dessen Centrum, der *Plexus solaris*, nun ebenfalls in einen Reizungs- oder Entzündungszustand versetzt werde. Eine Erklärung, die nicht weiter untersucht werden soll, in Beziehung auf welche aber das wenigstens erinnert werden muß, daß hier die Entzündung des Rückenmarks und der Rückenmarksnerven, als wären sie gleichbedeutende oder meist verbundene Erscheinungen gesetzt wird, da doch die Entzündung der Nerven an ihrem Ursprunge nur in dem höchsten Grade der *Myelitis* vorkommen mag, und dann gewiß alle ihre Symptome auf das stärkste hervortreten; eine Entzündung, die, so viel Ref. weiß, bei dem so oft im Zustande der Entzündung augetroffenem Rückenmarke durch entscheidende Sectionen noch nicht nachgewiesen wurde.

Was nun endlich drittens das dritte Merkmal, den immer constanten Schmerz in einer oder der anderen Parthie der Stachelfortsätze des Rückgraths

betrifft, welcher dem vorherrschenden Leiden entspricht, so kommt es allerdings in stärkerem oder schwächerem Grade in den meisten der hier mitgetheilten Krankheitsgeschichten entweder in der freiwilligen Klage des Kranken, oder erst bei der Untersuchung mittelst des Fingerdruckes oder des Schwammes auf einzelne Wirbel beschränkt vor, ohne daß wir ihn in den meisten Fällen für Ausdruck der Entzündung halten können.

Wie häufig ist Rückenschmerz bloß in Congestion begründet, wie wir dies bei Hämorrhoidarien und Schwangeren sehen, die in den dünnen, gewundenen, nur schwachen Widerstand bietenden Venen des Rückenmarks, bei seinem Reichthum an Blut und dessen wahrscheinlich langsamen Umlaufe daselbst, so leicht entsteht, so wie sie auch in dem eigenthümlich gebildeten Venensysteme der Wirbelsäule, das für jeden Wirbel einen eigenen Blutaderkranz bildet, dazu so leicht Veranlassung findet. Wir verweisen in dieser Beziehung am liebsten auf die Beschreibung *J. F. Meckel's*, und führen zu unserem Behufe seine Bemerkung an: daß jeder Wirbel, mithin jeder ihm entsprechende Abschnitt des Rückenmarks sein eigenes Venensystem habe, die mit einander zu einer Kette von Ringen zusammenfließen. Auch die Anastomosen der *Vena cava inferior* mittelst mancher Venen, z. B. mittelst der *Venae lumbales*, mit den *Sinus columnae vertebrales*, so wie die häufigen Anastomosen derselben mit den Venen des Rückenmarks erklären die Entstehung mancher *Plethora spinalis* aus *Plethora abdominalis* auf eine hinlängliche Weise. Auch die Vertheilung der Nerven zweige *Nervi thoracici* und *lumbales* an die bereits genannten Rückenmarksknochen macht, ohne die Annahme der Entzündung manchen Rückenschmerz bei Brust- und Unterleibsaffectionen erklärlich.

Was nun noch besonders die bei dem Drucke der Finger oder mittelst des aufgedrückten heißen Schwammes entstehende Empfindlichkeit oder Schmerzhaftigkeit einzelner Wirbel betrifft (auf welche, wie aus allen Krankheitsgeschichten und aus dem Uebrigen hervorgeht, größerer Werth gelegt wird, als auf die freiwillige Klage des Kranken ohne diese Untersuchung, und welche auch in diesen Krankheitsgeschichten allerdings mehr hervortritt, als der ohne dieses Drücken oft nicht sehr erhebliche Rückenschmerz), so erlauben wir uns einigen Zweifel dagegen, daß dieser Untersuchungsweise zur Bestimmung krankhafter Zustände des Rückenmarks so viel Werth beigelegt werden könne, als zur Auffindung krankhafter Zustände der Wirbelsäule, für welche allein sie *Copeland* aufgefunden und angewandt hat. *Copeland* kam auf das Ueberfahren mit dem heißen Schwamme über die Wirbelstachel, um dadurch den kranken Punkt an derselben zu entdecken, zuerst durch einen Zufall, als er einem Kranken, an dessen erkrankten Wirbelsäule ein Wirbel vorstand, Blutegel anlegte. Um die Blutung zu unterhalten, fuhr er mit dem heißen Schwamme über eine Stelle nahe an dem vorstehenden Wirbel, was dem Kranken sehr wehe that. Von dieser Methode nun, so wie von dem Drucke mittelst des Fingers sollte man doch wohl nicht so viel zur Auffindung der Entzündung des Innern, des Rückenmarks, erwarten, bei welcher auch nach den Zeugnissen der meisten Schriftsteller die äußere Berührung, wenn sie nicht sehr ungestüm ist, den Schmerz nicht vermehrt. Daß man aber etwan deshalb dieser Untersuchungsweise trauen könne, weil, wie S. 227 behauptet wird, bei der Entzündung des Rückenmarks die Gelenke der Wirbelsäule mehr oder minder entzündet sind, ist nicht statthaft, weil diese Behauptung so allgemein ausgedrückt, ganz unhalt-

bar ist, und sich wohl eher umgekehrt von manchen entzündlichen Affectionen der Wirbelsäule, z. B. vom *Pott'schen* Uebel, sagen läßt, mit ihnen verbinde sich ein entzündlicher Zustand des Rückenmarks. — Ueberdies haben wir unter den Krankheitsgeschichten schon den Fall berührt, wo die *Dura mater* des Rückenmarks in hohem Grade und vielleicht auch die *Pia mater* entzündet angetroffen wurden, und dennoch bei der Untersuchung des Rückgraths kein Schmerz empfunden wurde. Hierbei versichert der Hr. VI., daß ihn diese Beobachtung in Verlegenheit brachte, er aber später oft beobachtet habe, daß der Schmerz im Rückgrathe nur Anfangs zugegen sey, und häufig ganz verschwinde, wenn ein höherer Grad von Entzündung eines Eingeweides hervortritt, eine Verlegenheit, die, wenn wir auch die zuletzt genannte Beobachtung aufnehmen wollten, uns eine systematische Vorliebe für den diagnostischen Werth dieser Untersuchungsmethode zu verrathen scheint. — Doch wollen wir über den Werth dieser Methode zur etwanigen Entdeckung mancher vielleicht verborgneren Entzündung des Rückenmarks nicht aburtheilen, sie vielmehr zur ferneren Prüfung empfehlen, so wie wir sie selbst, durch die Lectüre dieses interessanten Werks angeregt, bei Zuständen, welche das Rückenmark verdächtig machen, bei passender Gelegenheit zu versuchen gedenken. Wir sprechen nur dagegen, daß man nicht jede bei dieser Untersuchung bemerkte Empfindlichkeit einiger Wirbel sogleich für den Ausdruck einer Rückenmarksentzündung zu halten habe, so wie wir glauben, daß gar viele *Haemorrhoidarii*, während sie Rückenschmerz als *Molimen haemorrhoidale* empfinden, und manche mit einem *Aneurysma Aortae* oder einer Herzerweiterung behaftete, die ebenfalls Schmerz im Rücken haben, an diesem oder jenem Wirbel empfindlich

wären, wenn man ihnen mit dem heißen Schwamme oder nur mit den Fingern drückend über die *Processus spinosi* führe, ohne dafs man deshalb an *Myelitis* zu denken hätte. Uebrigens ist vielleicht auch bei gesunden Menschen die Gegend der Wirbelstachel mit etwas gröfserer Empfindlichkeit als die übrigen Stellen des Rückens versehen. — Auch schon aus einigen Krankheitsgeschichten, in welchen der bei der Untersuchung sich kund gebende Schmerz bald von selbst verschwand, z. B. in der ersten Geschichte des Kindbettfiebers mit Rückenmarksentzündung an einem Tage auf den Gebrauch von etwas Nitram, und aus der Bemerkung, dafs im Frühlinge meistens nach gehobenem Wechselfieber auch nach einigen Tagen nur durch die Naturhülfe die Rückenmarksentzündung verschwunden sey, (wo wahrscheinlich der Rückenschmerz eben so wie der Kopfschmerz im Wechselfieber von gestörten Unterleibsverhältnissen abhing), so wie aus der noch allgemeineren Bemerkung, dafs bei der Rückenmarksentzündung „die Naturheilungen äufserst häufig seyen,“ und zuletzt noch aus der Aeuferung des Hrn. Vf., dafs nach seiner Erfahrung in manchen Fällen durch Brechmittel die Rückenmarksentzündung gemildert oder gar gehoben wurde, geht wohl hervor, dafs wenigstens in diesen Fällen der Rückenschmerz blofs congestiv war.

Dieser Anmerkung über das dritte charakteristische Merkmal bleibt nun noch hinzuzufügen, dafs die behauptete Uebereinstimmung des Rückenschmerzes je nach der Region des Rückenmarks mit dem vorherrschenden Leiden uns in den Krankheitsgeschichten keinesweges immer bemerkbar wurde.

Als Leichenbefund nach acuten Fällen der Rückenmarksentzündung wird im Allgemeinen stärkere oder schwächere Röthung der *Dura mater* des

Rückenmarks, bedeutende Durchziehung der *Pia mater* von einem Gefäßnetze und stellenweise Erweichung des Rückenmarks angegeben, ferner, daß der hintere Theil des Wirbelkanals mehr oder minder von Blut strotzte, und oft ganz schwarz wie nach einer Blutergießung aussahe. (Lymphatische oder seröse Ergießung wird hier nicht bemerkt). Demnächst sei die *Aorta* und *Vena cava*, vom Becken an bis zum Herzen entzwei geschnitten, mehr oder minder entzündet, gewöhnlich einmal mehr das arteriöse, ein anderes Mal mehr das venöse System. Auch in allen Brust und Baueingeweiden fanden sich deutliche Spuren der Entzündung; unter den ersteren wird auch das Herz genannt, von den letzteren besonders der Magen und der Darmkanal bemerkt. Was insbesondere die Entzündung der Gefäße oder des Herzens betrifft, so sah sie der Hr. Vf. mehrmals mit der Entzündung des Rückenmarks verbunden, und hält diese Verbindung für eine so häufige und innige, daß er sich darüber ausdrückt: zu den Kennzeichen der Entzündung des Gefäßsystems gehöre auch die Rückenmarksentzündung. Diese krankhafte Verkettung verdient die Aufmerksamkeit der pathologischen Anatomie, und damit die Entzündung des Herzens und der großen Gefäße bei Sectionen nicht übersehen werde, wird eine anatomische Methode angegeben, wie das Herz, die *Aorta* und *Vena cava* in ihrem ganzen Verlaufe bequem zu übersehen sey. — Ob übrigens die bloße Röthung der Gefäße in den beiden erwähnten Sectionen als sicheres Merkmal der Entzündung genüge, da sie ohne Texturveränderung und Ausschwitzung war, und, wie bei der *Aorta* angegeben, nicht auf die mittlere Haut drang, das Blut vielleicht auch in dem zur Absetzung des Färbenden geneigtem Zustande war, überdies aber keine ausgeschnittene Gefäßstücke in Wasser gelegt wurden, um über das

Bleibende oder die Verwischbarkeit ihrer Räthe zu entscheiden, dies überlassen wir dem Blicke des in Sectionen gewifs sehr geübten Hrn. Vf. und dem Ermessen der pathologischen Anatomie, welche uns indessen mitunter zu schwierig scheint, wenn sie ohne alle die genannten Veränderungen keine Entzündung annehmen will. Nach dem Bilde der Krankheit wenigstens und dem Vereine begleitender Erscheinungen in den Leichen dürfte das Daseyn der Gefäßentzündung nicht gerade befremden.

Ueber das Verhältniß, in welchem alle die nach den genannten zehn Abtheilungen angeführten Krankheitsformen an sich betrachtet, abgesehen von der Rückenmarksentzündung, welcher sie zur Folie dienen, zu derselben stehen, ob nemlich in dem Verhältnisse einer bloßen Complication, oder in einer innigeren Beziehung, so daß die Rückenmarksentzündung die Grundkrankheit sey, und die genannten verschiedenen Krankheitsformen nur als durch die Rückenmarksentzündung hervorgebrachte Affectionen zu betrachten seyen, als bloße verschiedene Erscheinungsweisen der Rückenmarksentzündung, über diesen wichtigen Unterschied läßt sich der Hr. Vf. nicht mit der gewünschten Klarheit aus, doch sollte man nach dem Ganzen hauptsächlich, und noch nach besonderen ausdrücklichen Aeußerungen den zuletzt angegebenen Begriff auffassen. Zu diesen Aeußerungen gehört folgende: „Die Rückenmarksentzündung spricht sich überhaupt weniger in dem Theile aus, welcher unmittelbar ergriffen ist, sondern am auffallendsten in denjenigen Nerven, welche aus der entzündeten Stelle des Rückenmarks ausgehen. Dabei wird die Entzündung theils auf die Theile, welche das Rückenmark versorgt, (daß die Entzündung auf die Theile, welche das Rückenmark versorgt, sich übertrage, ist wohl nicht so

gewiss, da wir solche Organe, welche von dem entzündeten Theile des Rückenmarks versorgt werden, öfter gelähmt als entzündet sehen. Doch bleibt hierbei andererseits die Erklärung offen, daß die Lähmung nicht von der Entzündung des Rückenmarks an sich betrachtet, sondern von einer Nebenwirkung derselben, welche Druck auf die Nerven ausübt, abhängt), theils aber auch auf die Nerven, welche mit den Rückenmarksnerven in Verbindung stehen, übertragen. Da nun die Rückenmarksnerven theils selbstständig so viele Theile versehen, theils aber auch mit dem Gangliensysteme und mit den Lungenmagennerven in so verschiedenartige Verbindung treten, so müssen die mannichfaltigsten Krankheitsformen hervorgebracht werden. Warum aber die Krankheit in einem Falle sich unter der Gestalt von Kolik, in dem anderen als Ruhr, *Pott'sches Uebel* u. s. w. ausspricht, dies mag wohl immer unter die Geheimnisse der Natur gehören." Daß indessen doch beide Entstehungsweisen angenommen werden, ergibt sich aus folgender Bemerkung: „Die Rückenmarksentzündung kann zu einer allgemeinen Krankheit hinzukommen, wie die Entzündung eines jeden anderen Theils, z. B. zum Nervenfieber oder zum Typhus, wo sie sich zur allgemeinen Krankheit wie jede andere örtliche Entzündung verhält, und durch ihre charakteristische Merkmale ausspricht; sie kann aber auch als selbstständige Krankheit auftreten, und das vorherrschende Leiden bedingen."

Beachtenswerth ist die angegebene Methode zur Untersuchung des Rückgraths mittelst des Fingerdruckes und des heißen Schwammes in Beziehung auf die Stellung, in welche der Kranke dabei zu bringen ist.

Was nun zuletzt die durchgeführte Analogie der orientalischen Cholera mit der Rückenmarksentzündung betrifft, so können wir sie, nachdem wir so lange bei der Rückenmarksentzündung, dem eigentlichen Centrum des Werkes, verweilen, nicht auseinandersetzen. Mögen Andere, bei denen die furchtbare Krankheit gerade wüthet, untersuchen und prüfen. Nach dem, was Ref. von Cholera-kranken und Choleraleichen gesehen (wobei er übrigens seine eigene Anschauung in anatomischer Hinsicht nicht wichtiger angeben will, als sie ist, da er nur Zuschauer bei den Sectionen war, bei denen überdies das Rückenmark nicht immer untersucht wurde) und von Sectionsberichten gelesen hat, kann er sich mit dieser Analogie nicht sonderlich befreunden, und meint, daß im Ganzen verhältnißmäßig weniger Sectionen dafür sprechen als die Anzahl derselben, welche nur eine, wie in den übrigen Cavitäten vorhandene Ueberfüllung des Rückenmarks mit dem eigenthümlichen Cholerablute darthun, mit der man sich aber nicht begnügen muß, um Rückenmarksentzündung anzunehmen, wie dies der Hr. Vf. bei einer Section thut, die er aus dem Londoner medicinisch-physikalischen Journale entnommen. Vielleicht findet der Hr. Vf. selbst, der die Krankheit noch nicht aus eigener Anschauung kennt, bei eigener Anschauung die Analogie nicht mehr genügend. Wenn man die orientalische Cholera, diese durch und durch eigenthümliche Krankheit, selbst gesehen hat, kann man nicht die hier sehr betonte Vergleichung mit der Colik von Poyton, und man kann wohl sagen, die Vergleichung mit einer jeden anderen Krankheit nur einigermaßen befriedigend finden. Daß bei der Cholera das Gangliensystem und Rückenmark tief ergriffen werde, wer wird es läugnen? Daß aber dieses Ergriffen-seyn in Entzündung bestehe, bedarf noch anderer

Beweise. Und wir gestehen es aufrichtig, dafs wenn uns auch eine Entzündung des Rückenmarks bei dieser Krankheit deutlich vorgezeigt würde, ihr Wesen und ihre Grundursache uns dadurch so wenig und fast noch weniger erklärt wäre, als etwa der Typhus durch seine ihn begleitende Darmentzündung; doch wäre in therapeutischer Beziehung etwas gewonnen.

Die Aussicht zu einem gröfseren Werke über die Rückenmarksentzündung, zu welchem uns die Vorrede Hoffnung macht, und bereits viele Beobachtungen und Leichenöffnungen gesammelt sind, wünschen wir baldigst erfüllt zu sehen.

Kurze litterarische Anzeigen.

Beiträge zur Natur- und Heilkunde. Von C. F. v. Pommer, der Medicin Doctor, Staatsärzte etc. Erster Band. Heilbronn bei Carl Drechsler 1831. VII u. 606 S. gr. 8.

Hr. v. Pommer's im Jahre 1821 erschienene Beiträge zur näheren Kenntniß des sporadischen Typhus nehmen eine so ehrenwerthe Stelle in der Literatur dieser Krankheit ein, daß man schon im Voraus von diesen Beiträgen zur Natur- und Heilkunde desselben Verfassers eine günstige Meinung hegen muß, welcher sie in der That durch den denkwürdigen Stoff der Beobachtungen und die geistige Auffassung derselben vollkommen entsprechen. Der Hr. V. bewährt sich überall als ein trefflicher Beobachter und als sehr vertraut mit der neuern medicinischen Literatur, deren Richtung er im Ganzen verfolgt, jedoch mit so vieler gründlichen eigenen Forschung, welche ihn durch eine weitere Ueerblickung der Verhältnisse das mitunter Mißliche dieser Richtung erkennen läßt, wodurch seine Ansichten im Einzelnen sich wieder mehr den älteren annähern, und statt sich mit manchem Verehrer der Experimentalphysiologie und pathologischen Anatomie zu sehr im Sinnlichen zu verlieren, fühlt er, bei großer Fertigkeit in beiden, ihre Gränzen, und das Walten höherer Beziehungen.

Den Inhalt bilden folgende vier Bestandstücke: 1) Ein Beitrag zur Geschichte des Klapperschlangenbisses. 2) Ueber den Einfluß der gleichzeitigen Durchschneidung bei der sympathischen Nerven am Halse auf die Gesundheit und das Leben der Thiere. 3) Beobachtungen über die Erzeugnisse des *Genius epidemicus* vom Frühjahr 1828 bis dahin 1829. 4) Geschichte eines epidemischen Fie-

bers, welches im Sommer 1829 in der GarnisonHeilbronn herrschte.

Die erste, die kürzeste, Abhandlung wurde durch die Durchreise eines Mannes veranlaßt, der eine Klapperschlange sehen liefs, zu welcher Hr. Dr. v. P. ein Kaninchen in den Käfig that. Das durch den Biß der Schlange vergiftete Thier untersuchte derselbe nach dem Tode, und gleichzeitig ein durch Blausäure vergiftetes Kaninchen, und meint nun, dafs, so verschieden auch in physischer und chemischer Hinsicht das Schlangengift von der Blausäure ist, doch in physiologischer und pathologischer Beziehung, namentlich in der Schnelligkeit und Heftigkeit ihrer Wirkung bei der geringsten Masse, so wie in der Art der Vergiftungssymptome und den durch das Gift hervorgerufenen Veränderungen des Körpers nach dem Tode, die grösste Aehnlichkeit zwischen beiden bestehe. Das Schlangengift wirkte tödtlich, ohne an der Bißwunde weder Entzündung noch Brand hervorgebracht zu haben, es fand kein Anschwellen des vergifteten Theils Statt, die Vergiftungsscheinungen gingen vom Nervensysteme aus, und die Nerven und das Blut liefsen keine Veränderung erkennen. Eben so wenig war Gehirn, Rückenmark und Blut bei dem durch Blausäure vergifteten Kaninchen, welches am Tage nach der Vergiftung secirt wurde, verändert, was, wie der Hr. Vf. behauptet, bei dem Blute nur dann Statt finden soll, wenn es sogleich nach dem letzten Athemzuge aus dem Herzen oder einer äufseren Vene gelassen wird.

Um den Einflufs der gleichzeitigen Durchschneidung beider sympathischer Nerven am Halse auf die Gesundheit und das Leben der Thiere zu untersuchen, wurden dreizehn Versuche an Kaninchen und Hunden angestellt, aus welchen sich ergab, dafs, wenn die *Nervi vagi* nicht mit verletzt wurden, was wohl bei früheren Versuchen oft geschah, dem Leben und der Gesundheit kein besonderer Eintrag geschah. Selbst die, von anderen bekannten Experimentatoren in Folge der Zerschneidung der sympathischen Nerven angegebene Entzündung und Trübung der Augen, Schleimflufs der Augenlieder und regelwidriger Zustand der Iris wurden im Allgemeinen nicht beobachtet, bei den Kaninchen gar nicht, und nur bei einigen Hunden zeigte sich eine schleimige Absonderung an den Augenecken als eine nicht beständige und nicht andauernde Er-

Erscheinung. Aus diesen Versuchen soll folgen, „dafs es scheint, als ob die Natur bei pflanzen- und fleischfressenden Thieren keinen grofsen Werth auf den sympathischen Nerven lege, da der naturgemäfsse Zusammenhang desselben auf beiden Seiten des Halses zu gleicher Zeit und schnell unterbrochen werden kann, ohne dafs weder die sensorielle und Sinnesthätigkeit, noch die Verrichtungen des Athemholens und Kreislaufs, der Verdauung etc. im mindesten sichtbar dadurch gestört werden.“ So auffallend allerdings auch das Ergebnifs dieser Versuche ist, so kann man doch mit dem Hrn. Vf. nur sagen, dafs das eben Angegebene aus diesen Versuchen zu folgen *scheine*, und möchte dieses Wort besonders betonen. Der Hr. Vf., wiewohl nicht ganz mit der Erklärung *Burdach's* zufrieden, dafs man nemlich durch das Zerschneiden des sympathischen Nerven am Halse blofs den Zusammenhang desselben mit dem Kopftheile aufhebe, er aber übrigens in sich ungestört und mit den Gehirn- und Rückenmarksnerven vielfach verbunden bleibe, sagt andererseits jedoch nur, man werde unwillkürlich an die Meinung einiger französischer Physiologen erinnert, nach welcher der Nutzen des sympathischen Nerven noch wenig ausgemittelt und noch sehr ungewifs sey, wobei er aber wiederum diese oberflächliche Annahme durch die Betrachtung dieses Nerven in anatomischer und pathologischer Hinsicht abweist. In erster Beziehung wird besonders auf seinen vielfachen Zusammenhang mit den Nerven und Gefäfsen des Gehirns hingewiesen. — Wie man sich übrigens auch, heifst es am Schlusse, das befremdende Ergebnifs der Versuche erklären möge, sie seien partheilos unternommen.

Der Ref. möchte dem Hrn. Vf. für diese Versuche ganz besonders danken, nicht gerade in positiver und unmittelbarer Beziehung, um etwa dadurch seine hohe Meinung von der physiologischen Bedeutung des sympathischen Nerven zu verändern, sondern in einer negativen und mittelbaren Beziehung, in sofern sie nemlich das schlagendste Beispiel geben, wie wenig die Experimentalphysiologie in das Innere des organischen Lebens zu dringen vermöge, ein Beispiel, welches ganz dazu geeignet ist, den zu warmen Freunden der Belehrung durch die Sinne diese alleinige Belehrung als eine verdächtige und ungenügende darzuthun.

Das dritte Bestandstück dieser Beiträge giebt ein vortreffliches, sehr lebhaftes Bild der im Wirkungskreise des

Hrn. Vf. vorgekommenen Volkskrankheiten in dem früher genannten Zeitraume, eine Darstellung, welche durchaus keinen Auszug gestattet, wiewohl sie auch einzelne treffende diagnostische und semiotische Bemerkungen enthält. Diese Beobachtungen können als eine Fortsetzung der Uebersicht der Volkskrankheiten in der Gegend von Heilbronn im Jahre 1827 betrachtet werden, welche von demselben Arzte im zweiten Bande der medicin. chirurg. Zeitung von 1828 erschienen. Wir begnügen uns nur, als einige der vorzüglichsten vorkommenden Themata zu bezeichnen: Parotidengeschwülste, ihr Uebergang in Nervenfieber, *Enteritis vera*, welche von der Schleimhautentzündung des Darmkanals treffend unterschieden wird, chronische Entzündung der Meningea mit theilweiser Gehirnweichung, Nervenfieber einer Schwangeren bei regelmäßigem Fortgange der Schwangerschaft, Nervenfieber unter den Soldaten der Garnison, *Pneumonia typhodes* nebst der Leichenöffnung, *Febris maligna* mit Zufällen des Starrkrampfs, Unterleibsentzündung im Knabenalter als Zwischenstufe zwischen nervöser *Ileitis* und wahrer *Enteritis*, acute Krankheiten des Uterus, Nutzen der Quecksilbereinreibungen im Typhus, Nervenfieber eines fünfjährigen Kindes, eine Krankheitsgeschichte, welche zeigt, daß das Bild der reinen *Febris nervosa* auch bei Kindern von der *Febris hydrocephalica* verschieden ist, Durchbohrung des Hüftarms in der Reconvalescenz vom Typhus, Kaliwaschungen im Friesel, Lungenentzündungen kleiner Kinder, Stricturen der Speiseröhre, welche mehrmals bei Frauenzimmern ohne vorangegangene entzündliche Thätigkeit, ohne chronische Entzündung des Pharynx aus rheumatisch - katarrhalischer, arthritischer, gonorrhöischer oder syphilitischer Ursache, sondern aus nervöser Quelle entstanden beobachtet wurden, als Folge bereits jahrelang vorhergegangener periodischer und fieberloser Nervenleiden in anderen Theilen, welche schwiegen, sobald sich die krankmachende Ursache auf den Oesophagus übertragen, und seine Wandungen allmählig degenerirten. Andere für die praktische Medizin wichtige Gegenstände, so wie die Schilderung des *Genius epidemicus* selbst lassen wir unbezeichnet. Man wird hier bei den pathologischen Ansichten und Erklärungsweisen an die Tübinger Schule und an den Einfluss erinnert, welchen *Autenrieth* der Vater auf sie ansähte, ohne daß man dabei im mindesten den eigenthümlichen Geist des Hrn. Vfs. verkennt.

Bei der Beschreibung des Nervenfiebers einer Schwangern, welche Calomel bis zur Salivation bekam, und nach der Genesung glücklich von einem gesunden Knaben entbunden wurde, nennt Hr. Dr. v. P. nebst Angabe anderer eigenen Erfahrungen über den glücklichen Gebrauch des Quecksilbers bei Schwangern, bei welchen übrigens Vorsicht nöthig sey, mehrere Aerzte, welche während der Schwangerschaft oder des Säugens ohne Nachtheil für Mutter und Kind Quecksilber angewendet haben. Zu diesen Erfahrungen möchten wir noch die eines der erfahrensten, dreistesten und vorsichtigsten Aerzte im Quecksilbergebrauche hinzufügen, der wackere *Louvier*, der viele syphilitische Frauen in verschiedenen Epochen ihrer Schwangerschaft mit Mercurialfrictionen behandelt und glücklich geheilt hat, so daß sie zur gehörigen Zeit vollkommen gesunde Kinder zur Welt brachten, wobei freilich bei dem Umstande, daß Mutter und Kind durch Syphilis vergiftet und nun durch das Specificum entgiftet wurden, ein anderes Verhältniß sich herausstellt, als wenn das Quecksilber in andern Krankheiten der Schwangeren, z. B. bei Entzündungen, gebraucht wird. Doch können wir auch bei diesen Krankheiten der Schwangeren den eingreifenden Gebrauch des Quecksilbers unter besondern Verhältnissen nicht gerade unbedingt verwerfen (wiewohl wir lieber ein Mal mehr die Lanzette als dieses Mittel anzuwenden geneigt wären), wohl aber bei der reinen Synocha, bei welcher wir bei unserer Idee von diesem Mittel uns in seiner Anwendung nicht zu finden wissen, und sie für einen Mißbrauch halten. Wir verstehen es deshalb nicht, wenn wir es den Hrn. Vf. in einem rein entzündlichen Fieber, welches er selbst eine *Febris mere inflammatoria* ohne gleichzeitige Merkmale der Entzündung irgend eines Eingeweides nennt, bis zu einem leichten Angriffe auf den Mund (nach zwei Aderlässen, nach welchen der Puls noch voll und hart blieb und nach dem Gebrauche des Nitrums), anwenden sehen. Auch von einem besonderen Nutzen des Quecksilbers in Nervenfiebern können wir uns nicht recht überzeugen, doch versichert der Hr. Vf., von Quecksilberereibungen eine günstige Wendung und Abkürzung der Krankheit beobachtet zu haben, wobei es ihm geschienen, daß hiedurch sowohl die der Krankheit zu Grunde liegende fieberhafte Nervenreizung, als auch insbesondere der krankhafte Vorgang in der Schleimhaut der Speise- und Luftwege unterbrochen und aufgehalten, auf stellvertre-

tende Weise der Schleimhaut der Mundhöhle und deren Drüsen übertragen, und die Krankheit hiedurch abgekürzt wurde.

Das letzte Bestandstück, die Geschichte des epidemischen Fiebers, füllt den größten Theil der Beiträge aus, von S. 259 — 606; es ist nicht nur als Beitrag zur Kunde der Epidemien schätzbar, sondern noch viel mehr zur Kunde des Nervenfiebers überhaupt, und schließt sich an das Bedeutendste und Unentbehrlichste in dessen Literatur an. Das Bild stellt den eigenthümlichen waltenden Geist der Krankheit in mannichfachen Richtungen dar, der noch nach dem Tode unter den mannigfaltigsten Erscheinungen des Leichenbefundes noch immer wieder zu erkennen ist. Dafs wir aus einer solchen pathologischen Einheit Einzelheiten herausheben, wird uns der Arzt, der, mit der Betrachtung einzelner Localaffectionen bei diesen Fiebern sich nicht begnügend, den Blick oft in ihre bodenlose Tiefe hinabgesenkt hat, nicht zumuthen. Gerade aus den vortrefflichen Sectionen, bei welchen sich nicht etwa ein einzelner Krankheitsheerd, sondern durch alle drei Cavitäten verbreitete Veränderungen vorfanden, geht klar hervor, dafs diese Fieber zu den wahrhaft essentiellen, deren Daseyn man bestreiten wollte, gehören, und wenn der Darmkanal, namentlich das *Ileum*, die bekannten und viel besprochenen Veränderungen zeigte, so zeigten doch auch die Athmungswerkzeuge und die innere Membran der großen Gefäße, letztere durch bedeutende Röthung, eben so beträchtliche Abweichungen. Auffallend ist es übrigens, dafs gerade das Gehirn und das Nervensystem in Nervenfiebern am seltensten krankhaft beschaffen gefunden wurden, und wenn auch die Brust- und Unterleibseingeweide im Einzelnen deutlich genug verändert waren, so erstreckte sich dies doch niemals weder auf die Membran noch das Mark der Nerven und Knoten des Oberbauchgeflechtes, der Nervenstämme und Knoten der Brust, noch auf die Wurzeln der Gehirnnerven oder auf die Gehirnssubstanz selbst, und nur einmal schien das verlängerte Mark fester als im gesunden Zustande zu seyn.

Es ist leicht zu erachten, dafs eine, auf so viele eigene Anschauungen und Forschungen gegründete Ansicht von den in Nervenfiebern vorkommenden Entzündungen eine tiefere seyn müsse, als die, welche bei ihrer Einseitigkeit und ihrem Purismus vor dem Gebrauche der Brech-

mittel und *Nervina* in diesen Fiebern erschrickt. Unser Hr. Vf. hat besonders die ersten sehr häufig mit gutem Erfolge im Anfange angewendet, und verehrt sie nach Gebühr. Das Buch muß von teutschen Aerzten, denen Gründlichkeit am Herzen liegt, gelesen werden, indem es sehen läßt, wie viel Wahres an dem sey, was französische und andere Aerzte über den Zustand des Darmkanals in adynamischen Fiebern angegeben haben, aber auch wie manches eben so Wichtige, welches ein ganz anderes Licht über das Ganze wirft, dabei übersehen wurde.

Was wir am Aeußeren dieser Geschichte nicht loben können, ist eine zu große Ausdehnung und Angabe von Einzelheiten, die, wiewohl nie ohne Denkwürdiges und zum Ganzen Gehöriges zu enthalten, doch bei anhaltendem Lesen ermüden. Wie der Hr. Vf. von seinem Stoffe durchdrungen ist, hätte er denselben leicht bündiger und viel zusammengedrängter darstellen können.

Das Aeußere des Buches ist empfehlend. Unter den Druckfehlern ist das überall vorkommende: verlossen und durchlossen, statt verlaufen, nicht bemerkt.

* *

Specielle ärztliche Receptirkunst, oder Inbegriff der beim Verordnen der einzelnen pharmaceut. Arzneimittel zu beobachtenden Regeln in alphabet. Ordnung. Nebst einer Receptsammlung und einigen andern Zugaben für die Praxis. Von Dr. P. Phœbus, prakt. Arzt in Berlin. Berlin 1831 bei Hirschwald. XXXIII u. 518 S.

Nicht der gewöhnlichen Eintheilung der Schriftsteller über Receptirkunst in allgemeine und specielle, folgte der Hr. Vf., sondern es schien ihm gerathener, wie er im Vorworte äußert, nach Art anderer med. Disciplin, z. B. der spec. Pathologie, unter obigem Namen den Inbegriff der, beim Verordnen der einzelnen Mittel zu befolgend. Regeln zu bezeichnen, und die gewöhnlich sogenannte spec. Rec.K. nur als den speciellern Theil der allgemeinen zu betrachten.

Die hieher gehörigen Kenntnisse, meint der Hr. Vf., fänden sich bis jetzt nur zerstreut in Werken verschiedener Art, in den Lehrbüchern der *Mat. med.*, Chemie, allgemeinen Rec. K., Formelsammlungen u. s. w., nur mit Mühe suche sie der Arzt zusammen, wenigstens sei noch kein Werk vorhanden, worin dieselben gesondert und doch vollständig vorgetragen würden; daher (?) komme es auch, daß diese Kenntnisse so vielen, selbst sonst wohlunterrichteten Aerzten fehlen.

Nach Ref. u. A. Ansicht setzt die Rec. K. eine gehörige Kenntniß der Chemie, Pharmacie, Mat. med. etc., voraus, und muß jede Lehre, je fester man ihre Gränzen steckt, desto falscher für den Anfänger seyn. Möchte man deswegen, weil dem Arzte anatom. Kenntnisse zur Diagnose spec. Krankheitsformen nöthig sind, er sie aber aus andern Schriften, als aus Handbüchern der Pathologie erlernen muß, es wohl bedauern, daß beim Vortrage dieser, jene Disciplin übergangen wird? oder hierin gar den Grund, daß Anatomie manchem übrigens kenntnißreichen Arzte abgeht, suchen? — Ohne daher den Nutzen vorliegenden Werkes, besonders was die Vereinigung der von *Tromsdorff* sogenannten chem. Rec. K. mit der gewöhnlichen betrifft, neben den, seit einigen Jahren erschienenen Arbeiten von *Schubarth*, *Choulant*, *Montmahou*, *Sundelin*, *Vogt* u. m. A., in Abrede stellen zu wollen, kann Ref. doch nicht zugeben, daß dadurch einem gefühlten Bedürfnisse abgeholfen worden wäre, und daß nun die Fehler, die bisher von den Aerzten bei Anwendung dieser Doctrin begangen seyn sollen, vermieden werden würden.

Was die Bearbeitung der einzelnen Mittel betrifft, so hat der Hr. Vf. die 5te Ausgabe der *Pharm. Boruss.* zu Grunde gelegt, außerdem aber noch einige wichtige Hausmittel, die sich zur Aufbewahrung in der Apotheke nicht eignen, und einige nach Herausgabe jener Pharm. empfohlenen Mittel, so wie die *Hufeland'sche* Armenpharmakopöe berücksichtigt. Wenn wir nun auch bekennen müssen, daß der Hr. Vf. hierbei die Lehre von den besondern Dosen und Verabreichungsformen recht vollständig anzugeben, und sich möglichst vor Einseitigkeit zu hüten wußte, so ist doch nicht durchgängig dieselbe Gleichmäßigkeit beobachtet, da der Hr. Vf. zuweilen mehr als nöthig ins Gebiet der *Mat. med.* schweifte.

Die Rezeptsammlung, die theils Beispiels halber, theils um die Gaben und Formen berühmter Aerzte zu zeigen

nöthig erschien, ist sehr reich und gut gewählt. (In den Handbüchern der spec. Therapie hält man Receptformeln für nöthig; mit demselben Rechte treffen wir sie in den Schriften über *Mat. med.* an, und in den Werken über Rec. K. würde man deren Auslassen rügen. Daß man uns außerdem noch fast alljährlich, mit ganzen Sammlungen von Recepten namhafter Aerzte, die doch auch ihre Abnehmer finden müssen, beschenkt, ist wahrlich kein erfreuliches Zeichen wissenschaftlichen Strebens unserer Zeit. Ref. —).

Was nun der Hr. Vf. über die einzelnen Artikel, wenigstens über die wichtigern, vorzutragen hatte, ist in 4, durch den Druck gesonderte Absätze geordnet; von denen der 1te die Synonymik, und einzelne Bemerkungen über naturhistorische, chemisch-physikalische oder pharmaceutische Eigenschaften des Mittels, besonders über Auflöslichkeit in verschiedenen Menstruis und über zu vermeidende Verbindungen enthält, wobei letztere mit *cave*, erstere hingegen mit *sol* (Solubilität) angeführt sind, hinter dem eine Zahl folgt, die die Menge des erforderlichen Menstruums, und steht hinter der Zahl kein Zusatz, die Auflöslichkeit in Wasser bezeichnet. Der zweite giebt Regeln für die innerliche Anwendung; zuerst der Dosen und Formen, dann besonders der Corrigentia für die Sinnesorgane, vorzüglich Geruch und Geschmack; der 3te die für die äußerliche Anwendung und der 4te enthält bei gespaltner Columnne, Recepte.

Um Wiederholungen zu entgehen, hat der Hr. Vf. sehr zweckmäßig nachstehende Gruppen, als: *Aceta*, *Acida*, *Aetheres*, *Aquae destillat.*, *Bals. natur.*, *Cerat.*, *Elacoss.*, *Elix.*, *Emplast.*, *Extr. Gi. res. Herb.*, *Linum.*, *Ol. aeth.*, *coct. empyr. u. ping.*, *Oxym. Res.*, *Sap.*, *Spir.*, *Spir. aeth.*, *Syrup.*, *Tinct.*, *Unguent.*, allgemeine Bemerkungen über das, bei deren Verordnen zu Beobachtende, angehängt.

Damit das Angeführte durch ein Beispiel anschaulicher werden möge, erlaubt sich Ref. einen Artikel dem Werke zu entnehmen.

„*Aceta*. Essige. (*Acet. plumbicum* hier ausgeschlossen). Sie lassen sich ohne Zersetzung mit Mineralsäuren verbinden; sie lösen — in verschiedenen Verhältnissen — Campher, ätherische Oele, Harze, Schleimharze, Pflanzenschleim, Gerbestoff, Zucker u. s. w. auf. Mit Basen und basischen Salzen (auch mit allen andern Stoffen, bei

denen wir „*Cave Säuren oder saure Säfte*“ angegeben haben) darf man sie natürlich nicht verbinden, falls man nicht die dadurch erfolgende chemische Zersetzung bezweckt, wie dies bei manchen *ex tempore* zu bereitenden Brausemischungen (vgl. z. B. die Artikel *Kali carbon. c. Tart.*, *Kali carb. acidul.*) und bei den Saturationen der Fall ist. Auch in Emulsionen, echten und unechten, hat man sie zu vermeiden. — Wenn man zu den Saturationen, die schon in kleineren Gaben wirksamen Essige: *Acet. scilliticum* oder *Acet. Colchici* wählt, so ist es meist rathsam, die Quantität des Essigs als die wichtigere bestimmt, und die des alkalischen Salzes mit einem *quantum satis* anzugeben (z. B. Rec. 9. u. 472.). — Saturationen haben in der Regel eine grauliche oder gelbliche, schmutzige Farbe, die sich durch färbende Syrupe kaum verbessern läßt, eher verschlimmert, es sei denn, daß man sehr viel von einem solchen Syrup, z. B. *Syr. Cerasor.* (der sich zugleich als Geschmacks corrig. besonders gut eignet), zusetzt. Zu Saturat. von kohlensaurem Kali darf man zwar streng genommen, die meisten säuerlichen Syrupe nicht setzen; doch wird diese Regel wenig beobachtet, auch wird die dadurch bewirkte Zersetzung und Bildung von (unauflöslichem) Weinstein in der Regel nur sehr unbedeutend seyn.“ —

Diesem läßt der Hr. Vf. die verschiedenen Essige auf die vorbemerkte Weise einzeln folgen. Ref. hofft, daß dies schon genügen wird, die Reichhaltigkeit der Schrift vor Augen zu führen, und will nur noch zur Rechtfertigung obiger Behauptung, da ihm zum weitem Eingeln die Grenzen zu eng gesteckt sind, einigen Mitteln wenige Bemerkungen beifügen, zu welchem Behufe er mit dem *Ammonium* anfängt. Hierbei hätte auf die *pharmacodyn.* entgegengesetzte Wirkung mit der Blausäure aufmerksam gemacht werden können. Ref. findet sehr häufig Salniak mit Blausäure auf einem Rec. verschrieben.

Cort. Chinae scheint mit besonderer Vorliebe behandelt zu seyn, der Hr. Vf. hat selbst deren Surrogate genannt; hingegen bei den *Alcaloiden* das von *Neumann* empfohlne *Chinin. muriat.*, und das von *Harlejs* belobte *Chin. phosphor.* übergangen.

Bei *Copaiva* hätten *Eisenmann's Bolus* und *Wendt's* Pillen eher, als manches dort gewählte Rec. Erwähnung verdient. — Daß die äußerl. Anwendung des Camphor's beim Rheumatismus äußerer Theile leicht ein Zurücktre-

ten desselben bewirkt, ist von Mehreren beobachtet, vom Hrn. Vf. aber nicht erwähnt worden.

Beim *Lap. divin.* hätte der Hr. Vf. auch die 2te Bereitungsart bemerken können, und wenn *Schönlein's* Inject. in die Nase Anführung verdienten, warum nicht auch *Girtanner's* und *Wendt's* in die Urethra?

Dafs die *Solut. Argent. nitr. fusi* (2—3 Gran auf 1 Unze Wasser, alle 4 Stunden 3—4 Tropfen ins Auge fallen zu lassen) von den Engländern und von Andern bei rheum. — catarrhal. Augenentzündung, und von *v. Graefe* verdünnter, bei Augenblennorrhöen mit grossem Nutzen angewendet wird, scheint dem Hrn. Vf. unbekannt zu seyn.

Beim Kupfer hätte der *Liq. Cupri ammon. muriat.*, der sich oft bei chron. Leiden der Digestionsorgane, namentlich der Kinder, nützlich zeigt, nicht übergangen werden sollen. — Beim *Cuprum sulph.* bemerkt der Hr. Vf., dafs es sich nicht wohl in Pulver zu reichen eigne, indels habe man es in dieser Form neuerdings beim Croup gegeben, man möge es lieber, namentlich als Brechmittel in Auflösung verordnen. Indels ist nicht zu übersehen, dafs Mehrere die gute Wirkung dieses Brechmittels in Halskrankheiten, nur der adstringirenden Eigenschaft des Pulvers zugeschrieben haben. Ref.

Die vom Hrn. Vf. S. 129 gewählte Eintheilung der Extracte, um deren Consistenz zu zeigen, wo z. B. *Extr. Calami* in 3 verschiedenen Rubriken vorkommt, wird wohl jeder Unbefangene mit Ref. nicht ganz passend für ein Handbuch der Rec. K. finden.

Da S. 133 u. 186 von der Wirkung der *Belladonna* die Rede ist, so hätte auch deren Nutzen zur Verminderung der Contractilität *sämmtlicher* Sphincteren gedacht werden können. Ueber die Kraft des Mittels bei spastischer Strangurie hat sich Ref. vor einiger Zeit in *v. Siebold's* Journal verbreitet, wo auch der *Obstruct. alvi spast.* Erwähnung geschieht. —

Mit gleichem Rechte, wie *Rust's* Erfahrungen beim *Ferrum oxyd. fusc.* aufgezeichnet sind, hätten es auch *Kopp's* verdient. —

Bei *Herba Digit.* konnte der Hr. Vf. neben den genannten Schriftstellern, auch die Form, wie sie *Kreysig* in Herzkrankheiten wirksam gefunden, anführen, und bei *Herba Sabinæ Kopp's* Beobachtungen erwähnen. — Beim *Liq. Kali caust.* hätte *Fare's* Methode bei Scropheln, und beim äusserlichen Gebrauch des *Kali caust. Chir.*



der von *Dupuytren* entdeckte Nutzen desselben bei eingewachsenen Nägeln der Zehen, dem nach Ref. Prüfung kein anderes Mittel hierbei gleichkömmt, auch Aufzeichnung verdient. — Beim *Jod* konnte auch die Verbindung mit Quecksilber, und dessen Anwendungsart als Mineralwasser — nach *Louis* erwähnt werden.

Kali nitric. in Pulver mit *Camphor* (3 zu 1) Messerspitzenweise auf der Zungenwurzel zerfließen zu lassen, haben Mehrere bei anginösen Zufällen wirksam gefunden. Ref.

Beim *Ol. Terebinth.* kann Ref. nicht unerwähnt lassen, daß dies Mittel in Laxiren erregenden Dosen, etwa alle $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde zu 2 Eßlöffel voll gereicht, die Urinwerkzeuge kaum in Anspruch nimmt, was indeß in kleinen Gaben gar sehr der Fall ist.

Beim *Phosphor* konnte der von *Lampadius* entdeckte Schwefelalkohol (*Sulphuretum carbon. Berz.*) als Lösungsmittel angeführt, und auch der Ansicht mancher Neueren, daß der aufgelöste Phosphor gar nicht auf den Organismus reagire, gedacht werden.

Daß die *Rad. Scillae*, der ganze *Bulbus* als *Conserve* aufbewahrt, weniger von ihrer Wirksamkeit verliere als durchs Trocknen, ist vom Hrn. Vf. unbemerkt geblieben. — Bei *Hyoscyam.* konnte auch angeführt werden, daß Mehrere eine, aus dem Saamen bereitete Tinctur zur Erweiterung des Schlochs, der Auflösung des Extracts vorziehen. — Bei den *Species* vermiste Ref. deren Anwendung als Gürtel, z. B. *Cingul. Hypochondr.* — Die *Tinct. Pinpinellae* soll bei beginnender Bräune nützlich seyn. Ref. leistete sie gerade bei chron. habituellem Angina den meisten Nutzen.

Bei *Plumb. acet. dep.* hätten auch die neueren, mit diesem, in großen Dosen gereichten Mittel, gemachten Erfahrungen gegen Haemorrhagien, namentlich Gebärmutterblutflüssen, so gut wie S. 4, daß *Fayermann* das *Acet. plumb.* 4stündlich zu 40 Tropfen bei Hydrophobie giebt, angeführt werden können.

Durch diese geringfügige Rüge glaubt Ref. zugleich dem Fleiße des Hrn. Vfs. das beste Anerkenntniß gegeben zu haben, und wendet sich jetzt zu den dem Werke beigegebenen Anhängen. Hier finden wir nun *A. Kurze Anleitung zur ersten Hülfsleistung bei acuten Vergiftungen.* Ref. theilt völlig die Meinung des Hrn. Vfs., daß diese auf 16 S. verzeichnete Anweisung, ein *Hors-d'oeuvre* sei, als daß sie manchem Arzte, dessen Ge-

dächtniß die Gegengifte nicht tren bewahrt, zum raschen Nachschlagen nützlich werden könne.

B. *Tabellarische Anhänge.* 1. *Verschiedenheit der Dosen.* a) *Nach Alter und Geschlecht.* b) *Nach dem Applicationsorgan.* c) *Nach der pharmaceut. Form.* 2. *Preuss. Med. Gewicht und bürgerl. Gewicht.* 3. *Tafel zur Vergleichung der wichtigern ausländ. Med. Gewichte.* 4. *Reducirung einiger Maaße auf das preuss. Med. Gewicht.* 5. *In Recepten gebräuchliche Abkürzung.* 6. *Vergleichung der Thermometer von Réaumur, Celsius und Fahrenheit.* 7. *Specifische Schwere der wichtigern Pulver.* 8. *Pillen und Bissen.* 9. *Latwergen.* 10. *Auflöslichkeit verschiedener Arzneimittel in Wasser.* 11. *Tropfenzahl verschiedener Flüssigkeiten.* 12. *Specifische Schwere der wichtigern officinellen Flüssigkeiten.* 13. *Pseudo-Emulsionen.* 14. *Brausemischungen und Saturationen.* 15. *Kräuterkissen.* 16. *Salben und Linimente.* 17. *Pflaster und Cerate.* 18. *Volumen der Clystiere.* 19. *Temperatur der Wasserbäder.* — Den Schluß macht ein vollständiges Sach- und Namenregister.

D. L.

C h o l e r a.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

-
61. *Beobachtungen und Erfahrungen über die epidemische Cholera.* In Protokoll-Extracten der Versammlungen sämtlicher Aerzte Riga's zur Zeit der daselbst im Jahre 1831 herrschenden Cholera-Epidemie. Hamburg 1831. Pp. 182.
 62. *Beobachtungen und Erfahrungen über die epidemische Cholera.* In Protokoll-Extracten der Versammlungen sämtlicher Aerzte Riga's u. s. w. Nebst einem Anhang über die Einrichtung der Hospitäler für Cholerakranke. Herausgegeben von Dr. G. Dyrssen, als Inspector der Livländischen Medicinal-Verwaltung, und Dr. B. Fr. Baerens als Redacteur. Riga und Dorpat 1831. Pp. VI u. 172.

63. *Beobachtungen und Erfahrungen der Rigaer Aerzte über die Natur und Behandlung der asiatischen Cholera*; herausgegeben von der Königl. Schleswig - Holstein - Lauenburgischen Central - Commission wegen der Cholera. Mit einem Vorworte des Prof. Lüders in Kiel über den gegenwärtigen Gesundheitszustand der Herzogthümer zunächst in Beziehung auf die asiatische Cholera. Kiel 1831. Pp. XVI u. 182.
64. J. v. Wedekind, *über die Cholera im Allgemeinen und die asiatische Cholera insbesondere*. Frankf. a. M. 1831. S. X u. 79.
65. P. Philipsen, *Beiträge zu den Untersuchungen über die Cholera morbus*. Magdeb. 1831. 2te Aufl. S. 232. erste Aufl. S. 213.
66. *Wilhelmi, die bewährtesten und auf Autoritäten gegründeten Heilmethoden und Arznei-Vorschriften über die bis jetzt bekannt gewordenen verschiedenen Hauptformen der Cholera, oder das Wissenswürdigste über die sogenannte epidemisch-asiatische Brechruhr; nebst einer vollständigen Pharmacopoea anticholerica u. s. w.* Mit einem Vorworte von L. Cerutti. Leipzig 1831. S. XXII u. 338.
67. J. R. Köchlin, *Ueber die Cholera oder den Brechdurchfall und die dagegen gerichteten Schutz- und Hülfsmittel*. Zürich 1831. S. 72.
68. J. S. Borchardt, *Anweisung zur Abwehr und Behandlung der pandemisch-contagiösen Cholera, worin der Ursprung des Namens Cholera, die Gelegenheitsursache, der Sitz, das Wesen, das primäre Leiden und eine sichere Heilmethode derselben nachgewiesen wird*. Berlin 1831. S. 128.
69. J. D. Brandis, *Ueber den Unterschied zwischen epidemischen und ansteckenden Fiebern*. Mit 1 K. Kopenhagen 1831. S. 75.
70. Bräunlich, *Cholera asiatica, deren Wesen und Behandlung*. Freiberg 1831. S. 64.
71. K. F. Burdach, *Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera*. Im Auftrage der Sanitäts-Commission zu Königsberg abgefaßt. Königsberg 1831. S. IV u. 60.

72. *M. A. Stöttner, Vorschlag zur Heilung der Cholera oder Brechruhr nach physischen Principien.* Nürnberg 1831. S. 24.
73. *F. Jahn, Darstellung der Erscheinungen und der Behandlung der asiatischen Cholera; auf Befehl der H. S. Meiningschen Landes-Regierung zusammengetragen für die Landärzte.* Hildburghausen 1831. S. 32.
74. *C. Hohnbaum, Hausmittel zur Verhütung und Behandlung der Cholera; in Auftrag des Verwaltungs-Senats der H. S. Meiningschen Landes-Regierung gedruckt.* Hildburgh. 1831. S. 32.

Die drei ersten Schriften (No. 61—63) sind gleichzeitig oder kurz nach einander erschienene Abdrücke einer und derselben Schrift, welche wir des reichhaltigen Stoffes und der treuen Beobachtung wegen unter die gehaltvollsten, in neuerer Zeit über die Cholera erschienenen Schriften zählen, indem sie sich an die englisch-ostindischen Calcutta-Bombay- und Madras-Reports, so wie an die russischen von *Lichtenstädt*, anschließen.

Die letztere der drei hier angeführten Ausgaben von *Lüders* ist noch mit einem ausführlichen Vorwort, dessen Inhalt durch den Titel ausgedrückt ist, versehen; die zweite hingegen enthält einen Anhang über die Einrichtung der Hospitäler für Cholera-Kranke nach den in Riga bei der Errichtung solcher Hospitäler befolgten Grundsätzen.

Der erste in Hamburg etwas übereilte Abdruck enthält viele am Ende der Schrift angegebene Druckfehler.

Vom 30sten Mai 1831 an versammelten sich wöchentlich einmal sämtliche Aerzte Riga's, um ihre Erfahrungen über die Erscheinungen, den Verlauf und die Behandlungsweise der Cholera mit einander auszutauschen. Die Bekanntmachung des in jenen Sitzungen Verhandelten in Form von Protocoll-extracten, um die Resultate schnell in Umlauf zu bringen, wurde daselbst beschlossen und dadurch zu dieser Schrift Veranlassung gegeben.

Protocoll-Extract der ersten Sitzung vom 30ten Mai 1831. — Die Mehrzahl der Aerzte vereinigte sich dahin, daß die in Riga herrschende Cholera-Epidemie

bis jetzt unter folgenden Formen oder Entwicklungsstufen aufgetreten sey :

a) Der höchste Grad ihrer Entwicklung wird die paralytische Form genannt, wo die Vorläufer kurz, meist in bloßem Durchfall bestehen, worauf marmorartige Kälte und die übrigen Symptome der Cholera bei einem ungemainen Verfallen der Muskelkräfte und Stocken aller andern Ausscheidungen des Körpers, Krämpfen u. s. w. eintreten. Das aus der Ader gelassene Blut ist dick, schwarz wie Theer u. s. w. Diese Form ergreift die Kranken plötzlich, ohne alle Vorboten, wo sie wie vom Blitz vollkommen niedergeworfen werden.

Diese Form ist schon oft beobachtet und beschrieben worden, namentlich in den Bombay-, Bengal- und Madras-Reports, von *Taylor* (l. l. p. 81), *Craw* (in seinem in den Bombay-Reports abgedruckten Briefe vom 30sten Juli 1830, *Scot* (in den Madras-Reports, p. 24 und Appendix, p. 128), ferner von *Dempster*, *Kennedy*, *Gordon* u. A. in Ostindien, *Hübenthal* und *Salomow* u. A. in Persien und Rußland diese Form disponirt zu consecutiven Krankheiten des Gehirns.

b) Die erethische: wiederholtes Erbrechen, Diarrhöe, Angst, Beklemmung in der Herzgrube, schmerzhaftes Brennen und Nagen in der epigastrischen Gegend, Schwindel, Unruhe, Umherwerfen, mehr oder weniger fühlbarer, oft selbst frequenter und schneller Puls. — Diese Form disponirt zu congestiv-entzündlichen Folgekrankheiten in den Unterleibseingeweiden, und aus dieser Form entwickelt sich häufig die erste.

c) Die gemischte Form, welche gutartig ist, sich jedoch zu der Höhe des ersten und zweiten Grades der Krankheit zuweilen steigert.

d) Der Durchfall, die niedrigste Entwicklungsstufe der Krankheit, welcher sich jedoch von andern Durchfällen durch eigenthümliche Beschaffenheit der Abgänge, durch das vorangehende Poltern im Leibe, durch große Muskelschwäche und durch den energielosen Ausdruck der Mienen unterscheidet.

Unter den Hirnkrankheiten wurde besonders eine congestive Hirnaffection zur Sprache gebracht.

Rücksichtlich der Behandlung ward von der Mehrzahl der Anwesenden die souveraine Wirksamkeit des Aderlasses anerkannt, selbst in unscheinend ganz verzweifelten Fällen.

Protocoll - Extract der zweiten Sitzung vom 6ten Juni 1831. — Die Behandlung der Cholera-Kranken im Hospital der Petersburger Vorstadt, wird hier besonders erörtert, und es werden zwei Hauptordnungen von Mitteln empfohlen: erstlich Mittel zur Wiederherstellung der peripherischen arteriellen Circulation und Bekämpfung der primär Statt habenden Congestionen; zweitens Mittel gegen den afficirten Darmkanal, die Leber und Oberbauchnervengeflechte.

Zu dem hauptsächlichsten ersten Mittel wird der Aderlaß obenan gestellt, dessen glückliche Erfolge nicht nur in den leichtern Formen, sondern auch in dem höchsten Grade des Anfalls gerühmt werden. Uebrigens werden Reibungen, Sinapismen und *Cauteria actualia* empfohlen. Von heißen, nassen und trocknen Umschlägen, warmen Bädern, heißen Dämpfen und kalten Uebergießungen sah man im Allgemeinen nichts Ausgezeichnetes.

Die Anwendung innerer Mittel wird hier nur vorläufig mit wenigen Worten angedeutet, in dem folgenden *Protocoll-Extract* aber näher bezeichnet.

Die Behandlung der Cholera, welche die Hrn. Dr. von *Wilpert*, *Merklin* und *Sodoffsky* in der Privatpraxis anwendeten, bestand ebenfalls in Blutentziehungen, Hauterwärmungen, und innerlich in Opium und Calomel, nebst andern, durch die vorherrschenden Symptome angezeigten Mitteln.

Protocoll - Extract der dritten Sitzung vom 13ten Juni 1831. — Wegen Mangel an Raum übergehen wir die Berichte des Hrn. Dr. *Müller*, des Operatörs *von Erzdorff-Kupfer*, des Hrn. Dr. *von Magnus* über die *Diosma crenata*, und wenden uns zu der Fortsetzung des Berichts des Hospitals für Cholera Kranke in der St. Petersburger Vorstadt:

Innerlich wurde das Opium gereicht. Nach instituirtem Aderlaß ließ man 1 Löffel *Magnes. carbon.* mit 30 — 45 Tropfen einer gleichtheiligen Mischung aus *Tinct. Opii croc.*, *Liq. C. C. succ.*, und *Tinct. Castorei* nehmen. In andern Fällen wurde eine starke Dosis Calomel mit 1 Gr. Opium zu Anfange gereicht.

Mineralsäuren, besonders die Schwefelsäure, werden noch besonders empfohlen, als Bestätigung der von *Annesley* empfohlenen Salpetersäure.

Protocoll - Extract der vierten Sitzung vom 20sten Juni 1831. — Hr. Dr. *Hartmann* ist der Meinung, daß der Krankheitsproceß von einer eigenthümlichen krampfhaften

Affection der Unterleibsnervengeflechte ausgehe, und gleich in dem ersten Moment seines Auftretens eine starke Congestion nach Leber, Magen und Darmkanal bedinge, wodurch die normale organische Thätigkeit der Leber gleichsam suspendirt, die des Magens und Darmkanals aber krankhaft erhöht wird.

Er stellte folgende drei Indicationen auf: a) Aufhebung der Congestionen nach den Unterleibsorganen, und möglichst schnelle Regulirung der Leberfunction; b) Lösung der krampfhaften Spannung der Unterleibsnervengeflechte; und c) Stärkung der ganzen Function des Nahrungskanals.

Zur Erfüllung der erstern rühmt er das Aderlass, oder bei sehr geschwächten Personen Lokalblutentziehungen. Hierauf wendete er alle zwei Stunden 2 Gr. Calomel und 1 Gr. Opium an. Von der *Diosma crenata* sah er keinen Erfolg.

Hr. Dr. *Blosfeld* spricht sich zuerst über die epid. Krankheitsconstitution der vorangegangenen Monate, und dann über die Cholera in der Art aus, daß die Ch. durch ein Contagium entstehe, durch welches mittelst eines schnellen und gewaltsamen Processes das Blut aus der Peripherie nach den Centralgefäßen und Organen getrieben und chemisch in seinen Mischungsverhältnissen verändert werde.

Bei Gelegenheit der vom Hrn. Inspector Dr. *Dyrssen* geforderten Gutachten der Hrn. Aerzte über die ansteckende Natur der Cholera und der noch erforderlichen nöthigen mediz.-polizeilichen Anordnungen gab der Redacteur (*Baerens*) einige Andeutungen über die Verbreitungsweise der Cholera, und empfahl als Resultat seiner Ansichten das Hauptaugenmerk von den Sicherungs- und Absonderungsmaafsregeln abzuwenden und solchen zuzuwenden, die im Stande sind, den für den Saamen jener allgemeinen epidemischen Choleraconstitution ergiebigen Boden zu vertilgen, d. i. Maafsregeln, um der noch weit verbreiteten Armuth und dem daraus erwachsenden Mangel an guten und der jetzigen Krankheitsconstitution angemessenen Nahrungsmitteln, an trocknen, geräumigen, reinlichen Wohnungen und warmer Bekleidung, so wie den vielfältigen Gelegenheiten zur Völlerei zu steuern, die Errichtung mehrerer wohleingerichteter Hospitäler für die niedrigste Volksklasse zu fördern, und ein hinlängliches ärztliches Personale, so wie arzneiliche Unterstützungen für den ärmern Theil des Mittelstandes zu beschaffen. —

Pro-

Protocoll - Extract der fünften Sitzung vom 27ten Juni 1831. — Der Hr. Inspector *Dyrssen* theilt in Beziehung auf die von *Baerens* eben gegebenen Andeutungen über die Verbreitungsweise der Cholera folgende Resultate mit: Die Verbreitung der Cholera geschieht allem Anschein nach auf zwei Wegen: sowohl durch ein Miasma, als durch ein Contagium. Er verwirft daher Absonderungs- Sperrungs- und Quarantaine-Maafsregeln nicht unbedingt. Gelingt aber auch die Abhaltung der Krankheit von Ländern nicht, so bleibt es doch immer Aufgabe der medicinischen Polizei, die Verbreitung der Krankheit an den von ihr heimgesuchten Orten möglichst zu beschränken. Die Isolirung der Kranken, sei es in Hospitälern oder in ihren eigenen Wohnungen, hält er für unerlässlich; eben so das Sperren einzelner Häuser an Orten, in denen die Cholera nur noch sporadisch auftritt, zumal auf dem Lande; sobald sie aber epidemisch zu herrschen beginnt, sind diese Maafsregeln in großen Städten in der Regel unausführbar und überflüssig.

In Bezug auf die Behandlung bemerkt Hr. Dr. *Dyrssen*, dafs er nur von den Mitteln, welche direct die Circulation des Blutes reguliren und die unterdrückte Thätigkeit der Haut beleben, nämlich dem Aderlafs, den Erwärmungsmitteln, vorzüglich aber den Hautreizen und Reibungen Heil erwarte.

In dieser Sitzung wurde auch die Fortsetzung der Darstellung des Hospitals für Cholerakranke in der St. Petersburgischen Vorstadt erörtert.

Magnesia carbonica, *Magist. Bismuthi*, *Calomel* zu 6—8—12—16 Gran, öfters in kleinen Gaben 1—2—3 Gr., welches letztere Mittel den Durchfall am besten, selbst ohne Opium, stillte, *Nux moschata*, Brausemischungen, *Ipecacuanha*, *Arnica*, so wie die äufsern Mittel, werden kürzlich erwähnt.

In Bezug auf Opium gesteht Hr. Dr. *Brutzer*, nach seiner Erfahrung im Lauf der letzten Wochen von der Entbehrlichkeit dieses Mittels überzeugt worden zu seyn. Opium in Klystieren und Einreibungen schien ihm sicherer Erbrechen und Durchfall zu stillen.

Rücksichtlich der *Diosma crenata* führt Hr. Dr. *Müller* 7 Fälle auf, wovon 4 glücklich, 3 tödtlich endigten, wobei jedoch dies Mittel niemals allein in Anwendung gezogen wurde.

Hr. Dr. *Müller* zieht hieraus folgende Schlüsse:

- a) Die *Diosma* ist ein sehr kräftiges Mittel zur Er-

hebung der bei der Cholera gesunkenen Thätigkeit im Capillarsystem der Haut und aller übrigen Secretionsorgane.

b) Sie scheint eben so kräftig die erhöhte Empfindlichkeit des Magens und der Därme zu beschwichtigen, sei es nun direct oder nur indirect durch ihre Wirkung auf die Haut und das Gefäßsystem.

c) Sie paßt überall da bei der Cholera, wo deutliche Symptome der gesunkenen Thätigkeit in der Peripherie des Gefäßsystems eintreten, und muß nachtheilig werden, sobald sich wieder erhöhte Actionen im Gefäßsystem einzustellen anfangen; weshalb ihr Gebrauch nicht zu lange fortzusetzen ist. Von der Anwendung des Küchensalzes hatte Hr. Dr. *Mendo* in zwei bedeutenden Fällen von Cholera aus seiner Privatpraxis eine entschieden wohlthätige Wirkung beobachtet.

Protocoll-Extract der sechsten Sitzung vom 4ten Juli 1831. — Hr. *Cand. med. Anke* schildert zuerst die verschiedenen Nachkrankheiten der Cholera, die congestive Hirnaffection als die häufigste, die nervöse Hirnaffection, Lungenleiden kamen selten, Herzleiden nie vor, — häufiger durch Congestionen bedingte Leiden der Organe des Unterleibs.

Hierauf erörtert Hr. Dr. *Kerkovius* sein im Hospital für Cholerakranke in der Moskauer Vorstadt beobachtetes Heilverfahren.

Er nimmt sechs Modificationen der Krankheit, oder sechs Grade an, welche wir hier, eben so, wie die denselben anzupassende Heilmethode, mit Stillschweigen übergehen. Wir erwähnen nur eine Bemerkung des Hrn. *Baerens* über die Pulslosigkeit, welche er mit Recht gegen Hrn. Dr. *Kerkovius* nicht als ein Zeichen der Vernichtung der Lebenskräfte und namentlich des arteriellen Gefäßlebens, sondern vielmehr als ein Zeichen seiner momentanen Unterdrückung und Hemmung ansieht, so daß ihm dieses Symptom selbst eine Indication zum Aderlaß abgiebt, wie er aus Erfahrung nachweist, und was schon vor ihm *Annesley* und viele ausgezeichnete Aerzte Ostindiens behauptet haben.

Protocoll-Extract der siebenten und achten Sitzung vom 11ten und 18ten Juli 1831. — Zuerst wird der Schluß der Darstellung des Hospitals für Cholerakranke in der St. Petersburger Vorstadt berichtet.

Gegen die secundären Hirnaffectionen schlug Hr. Dr. *Brutzer* das schwefelsaure Chinin vor, und bestimmte die Indicationen für die Anwendung desselben in der Cholera

folgendermaßen: a) Je mehr ein Cholera-Anfall selbst einem Wechselfieberanfall, namentlich hinsichtlich der fieberhaften Reactions- und Schweissperiode ähnelt (was nicht selten vorkommt); b) Je freier von allen Beschwerden der Kranke sich nach dem Anfalle fühlt, — desto eher läßt sich die Verhütung der Nachkrankheiten überhaupt und namentlich auch die des nachfolgenden Kopfleidens von der Anwendung des Chinins erwarten (meist wird es auch in diesen Fällen am besten vertragen); c) endlich würde er es bei häufigen secundären Kopffectionen dann anwenden, wo nicht eben eine individuelle Contraindication seine Anwendung verbietet.

Die übrigen Mittel, Ammonium-Präparate und Ner-
vina u. s. w. werden kürzlich erörtert.

Die Hirnaffection stellte sich bisweilen in Form einer reinen Manie dar und wurde leichter geheilt, welchen Umstand *Brutzer* benutzt, um darzuthun, dafs bei der Cholera das vorzüglich Betheiligte nicht die Sensibilität, sondern das Gefäfssystem und namentlich die arterielle Seite desselben sey, dafs alle krankhaften Erscheinungen jener secundär aus dem Gefäfisleiden hervorgegangen wären, da man bei allen Leichenöffnungen immer abnorme Bluthübertüllung, besonders in den kleinen Gefäfsen der *Arachnoidea* des Hirns beobachtet hat.

Ueber einzelne Heilmittel theilte Hr. Dr. *Kamiensky* noch folgende Nachträge mit:

Vom Aderlafs sagt er, dafs er ihn häufig in Anwendung gezogen habe: theils um zu entleeren, theils um eine schon von *Haller* bemerkte Gefäfsreaction hervorzurufen.

Blutegel wurden bei Schwere und Schmerz im Kopfe, bei Schwindel u. s. w. bisweilen sogar mit Nutzen an die Nasenflügel angesetzt. Calomel zu Scrup. β —j, wor-
nach gefärbter, klebriger Stuhlgang eintrat. Eine solche Dosis Calomel gab nach dem Aderlasse oft schon die erfreuliche und feste Grundlage zur baldigen Genesung.

Die übrigen Mittel bieten nichts Neues dar. In vier Fällen heftiger Art wurden kalte Uebergiefsungen, jedoch erfolglos, angewendet.

Hr. Dr. *von Sievers* behandelte nach ähnlichen Grundsätzen seine Kranken; von 120 Kranken starben ihm nur 7 und genasen 113, wovon 79 an *Diarrhœa cholERICA* mit eingerechnet sind. Von sechs zur paralytischen Form gehörigen Fällen genasen 4, starben 2; von 27 zur erythischen Form gehörigen Kranken starb kein einziger;

Blutentziehungen wurden dabei regelmässig angewendet.

Protocoll-Extract der neunten und zehnten Sitzung vom 25ten Juli und 1sten August 1831. — Zuerst einige Notizen über Heilmittel gegen die Cholera, den Aderlass, das Calomel zu 6—10 Gr. bei dem Cholera-Anfall, und in kleinern Gaben beim Durchfall als Vorbote desselben, die Phosphorsäure u. s. w.

Hr. Dr. *Wilpert* bemerkt, ohne die ansteckende Kraft der Cholera ganz läugnen zu wollen, dass viele Thatsachen gegen die Contagiosität der Krankheit sprechen.

Hr. Dr. *Mebes* überzeugte sich im weitern Verlaufe jener Epidemie immer mehr von der grossen Bedeutung des, dieser Krankheit häufig vorausgehenden Durchfalls.

Wurde diese Diarrhöe gleich in ihrem Entstehen gehöriq beseitigt, so kam die Krankheit selten zum vollen Ausbruch. Selbst schon in dieser Periode hat er späterhin bei kräftigen, vollaftigen Personen fast immer die Ader öffnen und die Kranken sogleich ins Bett legen lassen, wo dann nach einigen Tassen warmen Pfeffermünz-thee Schweiß ausbrach.

Einen interessanten Beleg über den Nutzen grosser Gaben Opium in ganz verzweifelten Fällen erzählt derselbe von einem Kranken, welcher schon seit 24 Stunden pulslos und eiskalt dagelegen hatte und keine Medizin mehr nehmen wollte; *Mebes* gab ihm die Hälfte von einer halben Unze *Laudan. liq. Sydenh.* mit Madeira-Wein, nach einer Stunde wiederum einen Theelöffel, und den Rest der halben Unze nach Verlauf zweier Stunden. Der Kranke begann nach der zweiten Dosis zu schlummern, und dieser Schlummer ging in einen 15 Stunden anhaltenden tiefen Schlaf über, während dessen die natürliche Temperatur allmählig zurückkehrte.

Hr. Dr. *Müller* empfiehlt nochmals das kalte Wasser, und selbst Eis innerlich, indem es das Erbrechen gestillt, das Brennen in der Cardia besänftigt, und den Durst gelöscht habe. Selbst Durchfälle schienen ihm dadurch gemässigt zu werden.

Es erkrankten bis zum Schlusse der Epidemie 4917; davon genesen 3004, und starben 1913.

Einen Beweis der Bösartigkeit der Krankheit zu Anfange der Epidemie liefert der Umstand, dass in den ersten 18 Tagen vom 8—26. Mai schon 1808 erkrankt und nur 346 genesen; 964 bereits gestorben waren, 498 noch

in der Kur verblieben, während in den folgenden 72 Tagen außer dem Bestand von 498 noch 3109 neu erkrankten, von welcher Summe 3607 aber 2658 genasen und nur 949 starben.

Die sub No. 62. angeführte Schrift enthält außerdem einen Anhang über die Einrichtung der Hospitäler für Cholerakranke; der Entwurf dazu ist vom Dr. *Bornhaupt* und *Kerkovius* entworfen worden.

Es ist dieser Anhang ein höchst schätzenswerther Beitrag, wodurch sich diese Ausgabe vor ihren beiden Schwestern (No. 61. und 63.) vortheilhaft auszeichnet.

Wedekind handelt (Nr. 64.) zuerst von den verschiedenen Formen der Cholera, der *unächten* Ch., der *Ch. biliosa*, *secca*, *symptomatiea*, *alba* oder *asiatica*.

Die weisse und ansteckende Cholera nennt der Hr. Vf. jene epidemische aus Ostindien nach Europa gepflanzte, bisweilen auch „asiatische“ genannte Form, welche er definiert: eine Art von Cholera mit wässerig weislichen Ausleerungen von oben und unten, wovon die erregende Ursache in den Häuten des obern Theils des Darmkanals erzeugt wird, und zur Entstehung einer eigenartigen Ansteckungsmaterie wirkt.

Die Vergleichung dieser weissen mit der galligten Cholera und die Unterscheidung beider hat der Hr. Vf. mit Genauigkeit aneinander zu setzen versucht.

Die nächste Ursache der weissen Cholera setzt derselbe in eine inflammatorische Reizung des Dünndarms und Magens; dabei widerlegt er die Ansicht, daß Hirnreizung das Wesen der Krankheit ausmache.

Allerdings liessen sich gegen letztere Ansicht mancher sehr gegründete Einwürfe machen.

Die Störungen im Blutsysteme, welche wohl hauptsächlich bei der epidemischen Cholera in Betracht gezogen werden sollten, werden vom Hrn. Vf. als weniger wesentlich betrachtet, worin ihm jedoch die Erfahrungen der meisten Aerzte, welche diese Epidemie zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, entgegenstehen.

Dagegen nimmt derselbe an, daß eine Krankheitsmaterie in besondern Gebilden feiner Magen- und Darmgefäße der Zottenhaut bereitet werde, welche, wenn sie in hinreichender Menge und Stärke vorhanden, durch ihre

Reizung die Zufälle der Cholera und die eigenartigen örtlichen Entzündungen im Magen und Darmkanal erzeugt.

In dem folgenden Paragraphen (§. 23.) erklärt sich der Hr. Vf. für die Ansteckung; das Ansteckungsgift der Cholera wird in dem Körper der Kranken erzeugt, und bringt die Krankheit hervor durch eine specifische Reizung des Dünndarms und Magens, und auf Beseitigung dieser Krankheitsmaterie beruht die Genesung des Kranken.

In Bezug auf die Kuranzeigen fährt der Hr. Vf. fort: Wir haben hier eine inflammatorische Reizung in dem Dünndarme und im Magen zu beseitigen, welche von einer besonders in den Häuten dieser Organe erzeugten und aus diesen in die Blutmasse übergehenden Krankheitsmaterie herrührt, welche, wenn sie durch den Weg der Lungenausdünstung abgeht, wieder als Ansteckungsstoff auf andere Menschen wirken kann.

Theorie und Erfahrung vereinigen sich hier, die Aderlässe als das erste Hülfsmittel anzuempfehlen.

Die Erfahrung stützt sich nicht allein auf die Analogie, nach welcher bei den Darmentzündungen der kleine Puls sich hebt bei auffallendem Nachlaß der Leibscherzen, sondern auch auf die Praxis der Aerzte in Ostindien und Rußland.

Ob schleimigte Getränke, oder kaltes Wasser zu trinken, läßt *Wedekind* vom Kranken bestimmen, was auch *Jähnichen* in Moskau und Andere gethan haben.

Außerdem empfiehlt er eine von ihm schon früher gegen die Ruhr empfohlene Latwerge: *Rec. Gummi Mimosa puriss. pulveris. unc. duas. solve in mort. lapideo in aq. bull. s. q. adde. Cerae flavae pur. rasae uncias duas. Terentur invicem usque ad perf. mixt. deinde admisce Syrup. Diacodii unc. unam. Elix. acidi Dipp. q. s. ad gratam aciditatem. M. D. S.* Jede Stunde einen Eßlöffel voll.

Äußere Ableitungsmittel, Wärme und Kampher zur Beförderung der Hautausdünstung. Brechmittel verwirft er gänzlich, dagegen rühmt er Quecksilber.

Der Hr. Vf. hält den *Aethiops mineralis* oder die *Plenk'sche* Solution für ein passenderes Präparat als das Calomel. Vor allem aber empfiehlt derselbe die äußere Anwendung des Quecksilbers, weil dabei die innere Fläche des Magens und des Darms keiner unnöthigen Reizung ausgesetzt wird.

Zur Einreibung in die Magengegend empfiehlt derselbe: *Rec. Mercur. subl. corr. gr. xij. solvo in Balsami vitae Hoffm. unc. duab. D. S.* Alle drei Stunden einzureiben.

Außerdem werden Sublimatbäder, welche derselbe schon seit längerer Zeit gegen venerische Uebel und chronische Hautausschläge mit großem Nutzen angewendet hat, empfohlen; er nimmt 1—2 Unzen Sublimat auf ein Bad, wozu man bei Wohlhabenden noch etwas Lavendelgeist zusetzen könnte. Da sich nicht in jedem Wasser Sublimat leicht auflöst, so kann man eben so viel Salmiak zusetzen.

Die symptomatische Kur, um gefährlichen Zufällen vorzuhengen, wo Schröpfköpfe, geistige, aromatische Einreibungen, — *Magist. Bismuthi*, — Mohnsaft u. s. w. empfohlen werden, enthält nichts Neues.

Als Präservativkur empfiehlt derselbe: *Rec. Mercurii subl. corr. in s. q. aq. font. solut. scrup. β. Camphor. scrup. j. Micae panis albi sicc. — Extr. Myrrh. aq. ana gr. 100. M. f. pil. Nr. 100. D. S.* Bei Schlafengehen 1 Pille.

Philipson nimmt drei Varietäten der Cholera an: a) *Chol. constitutionalis*, schon seit Hippocrates bekannt, durch Einfluss der Witterung bedingt, — b) *Chol. pyretica intermittens*, ebenfalls meist durch miasmatische Einflüsse bedingt, und in der Form eines larvirten Wechselfiebers auftretend; c) *Chol. pestilentialis*, durch Miasmen an den Ufern des Ganges erzeugt, welche sich durch eine progressive atmosphärische Ansteckung und ein individuell entwickeltes Contagium fortpflanzt.

Der Sitz der Krankheit ist zu suchen im splanchnischen Nervensysteme, und die erhöhte Venosität ist constituirende Bedingung.

Nachdem der Hr. Vf. ziemlich ausführlich über Miasmen und Contagien gesprochen, führt er einige der vorzüglichsten Epidemien auf, z. B. die Pest von Athen, die von Procopius und Evagrius beschriebene Epidemie, im sechsten Jahrhundert die Pocken, den schwarzen Tod im vierzehnten Jahrhundert, Syphilis, Pest, gelbes Fieber, Influenza. In der nachfolgenden Abtheilung geht der Hr. Vf. zum Geschichtlichen der epidemischen Cholera über.

Die kurze Beschreibung der Krankheit, die Verschiedenheit der Symptome, die Resultate der Leichenöffnung bieten nichts Neues dar.

Die Frage: ob diese Krankheit eine neue, oder mit der uns bekannten Krankheitsform identisch oder verwandt sey, bestimmt derselbe dahin, daß die asiatische Cholera keine neue, sondern nur eine Varietät der Cholera im Allgemeinen sey. Nur die Wanderung und Verbreitung der Krankheit von Osten nach Westen, die allgemeynere Bösartigkeit und der verderblichere Charakter derselben, so wie die sich darthuende Contagiosität sind neue Erscheinungen.

Sehr treffend und mit Ref. Ansichten übereinstimmend betrachtet der Hr. Vf. die Krankheit als eine miasmatische, bei der sich später ein Contagium entwickelt hat; man kann das Contagium als ein, durchs animalische Leben gegangenes Miasma ansehen; deshalb ist es in seiner Wirkung noch intensiver und concentrirter, hat aber auch eine beschränktere Aufnahmefähigkeit, weswegen wohl eine bedeutendere Menge vom miasmatischen Einflusse erkranken, und die Erkrankungsfälle in diesem Falle leichter, als bei unmittelbarer Ansteckung, sind, hingegen andere, welche vom Miasma verschont geblieben wären, durch Contagion erkranken.

Nicht jeder von der epidemisch-contagiösen Cholera befallener Kranke aber erzeugt ein Contagium, wozu eine gewisse Intensität des Erkrankens gehört. —

Der Hr. Vf. läßt das Cholera-(Miasma) Contagium unmittelbar auf die Nerven des Gangliensystems wirken, was jedoch schwer nachzuweisen ist, wie wir schon anderwärts dargethan haben.

Die Hauptindication bei der Behandlung der Cholera bleiben: a) Mäßigung der excessiven Thätigkeit des Gangliensystems so früh als möglich, und dadurch Minderung der übermäßigen Ausleerungen; b) Bethätigung der Secretion der Haut, der Nieren und der Leber, Bethätigung des Blutumlaufs, durch direkte Einwirkung auf den Chemismus des Blutes.

Uebrigens unterscheidet er drei Differenzen der Cholera: a) Ein Vorherrschen der gastrischen Erscheinungen; b) Vorherrschen der spasmodischen Erscheinungen; c) Neuroparalytische Erscheinungen.

Die Anwendung der einzelnen Mittel ergibt sich aus den Indicationen. Ref. verweist in dieser Hinsicht auf das Werk selbst.

Wilhelmi's Schrift ist unter den vielen über die Cholera erschienenen Schriften eine der vollständigsten Compilationen.

Die ganze Schrift ist in fünf Kapitel eingetheilt, welche: *a*) Die Ableitung des Namens der Cholera und eine kurze Uebersicht ihres Ursprunges und deren Weiterverbreitung in neuerer Zeit; *b*) die Beschreibung der Cholera, deren Perioden, Prognose; *c*) Resultate der Leichenöffnungen, *d*) Behandlung, *e*) Anordnungen und Vorsichtsmaafsregeln u. s. w. umfassen, wozu noch ein Anhang über die Anwendung der Dampfbäder, des Chlors, Chlorkalks, der salpetersauren Dämpfe beigelegt ist.

Die drei ersten Kapitel enthalten ausführlich das Bekannte, wobei besonders des Ref. Schrift: „*Ueber die Krankheiten der Tropenländer*“ etc., wie der Hr. Vf. selbst anführt, benutzt worden ist.

Am ausführlichsten ist das vierte Kapitel über die Behandlung.

Der Nutzen des Aderlasses wird in dieser Schrift obenan gestellt, jedoch in sofern dessen Anwendung beschränkt, als der Hr. Vf. den Aderlaß nur zu Anfange der Krankheit angewendet wissen will, wo die Schwäche des Kranken, die Kleinheit des Pulses, die Blässe und Kühle der Haut noch nicht durch schwächendes Brechen und Laxiren, sondern nur durch Blutanhäufung in den Centralorganen veranlaßt wird.

Die spätern Bemerkungen über die Anwendung des Calomel, Opium, der homöopathischen Mittel, des Kampher, des *Hope'schen* Mittels, des *Leo'schen*, des Moschus, des Phosphor u. s. w. sind, mit besonderer Rücksicht auf des Ref. Schrift, ausführlicher als irgendwo bisher abgehandelt worden, erlauben aber hier keinen Auszug.

Die Anwendung der äulsern Mittel wird mit derselben Ausführlichkeit abgehandelt.

In einer folgenden Abtheilung giebt der Hr. Vf. für jede einzelne Form der Cholera (welche jedoch sehr hypothetisch sind) die Behandlung an, wobei er am Schlusse noch die neuesten Resultate der Behandlung, welche Hr.

Dr. v. *Rein* aus Warschau mitgetheilt hat, und welche in Blutentziehungen vorzugsweise besteht, anführt.

Das fünfte Kapitel handelt ausführlich von den Anordnungen, das Einschleppen der Cholera durch Contumaz-Anstalten und Gränzsperrungen zu verhindern, und von den diätetischen Vorsichtsmaafsregeln, zur Verhütung der Ansteckung und von dem, was beim ersten Beginn der Krankheit zu thun ist.

Zum Schlufs beschreibt der Hr. Vf. verschiedene von *v. Ammon*, *Hawkins*, *Lenhosseck* u. A. vorgeschlagene Dampfbäder, und hierauf die Bereitung und Anwendung der verschiedenen Räucherungsmittel als Schutzmittel gegen die Ansteckung durch Choleragift.

Köchlin bemerkt in Bezug auf die Ansteckung, dafs die Cholera ursprünglich und in ihrer allgemeinsten Verbreitung eine epidemische, durch ein Luftmiasma erzeugte und fortgepflanzte Krankheit sey, welche durch begünstigende Umstände, vornehmlich da, wo viele Menschen in einem verhältnüsmäfsig engen Raume und zum Theil unter ungünstigen Verhältnissen beisammen leben, in bevölkerten Städten und den Wohnungen der niedern und dürftigen Volksklassen zur Contagiosität gesteigert oder ausgebildet wird, und sich dann auch als Contagion fortpflanzt. Dieselbe kann daher an dem einen Orte und unter gewissen Umständen als blofse Epidemie auftreten und keine Ansteckbarkeit äufsern, an andern Orten und unter andern Umständen als Contagion oder ansteckende Krankheit erzeugt und verbreitet werden, und hinwieder an noch andern Orten auf beiderlei Weise.

Ref. unterschreibt diese Bemerkung mit fester Ueberzeugung der Wahrheit; weniger jedoch die p. 33. angeführte Behauptung, dafs die morgenländische und die gewöhnliche Cholera eine und dieselbe Krankheit sey.

Der Hr. Vf. betrachtet übrigens als die nächste Ursache der Cholera eine durch die Hypercarbonisation des Blutes und den dadurch gehemmten Vegetationsprocefs begründete lähmungsartige Schwäche oder wirkliche Lähmung des Gangliensystems, und glaubt, die herrschende asiatische Cholera-Epidemie unterscheide sich von der gewöhnlichen Cholera nur durch den hohen Grad der Entwicklung und Ausbildung der Krankheit, die hierauf be-

ruhende Bösartigkeit und Tödtlichkeit derselben, und durch das ihr eigenthümliche Miasma und Contagium.

Die Anzeigen zur Heilung stellt er: *a)* Hebung der Hypercarbonisation des Blutes, *b)* Unterdrückung der gewaltsamen Krämpfe, *c)* Beförderung und Herstellung der gleichmäßigen Circulation des Blutes und der gehemmten Ab- und Aussonderungen.

Diesen entsprechen folgende Kurmethoden: *a)* Die oxydirende Methode — mineralische Säuren, oxydirende Metalloxyde — *Magist. Bismuth*, — Calomel. — Säuerliche — Einhüllende — Schleimige Getränke, kalte Uebergießungen, kaltes Wasser. *b)* Die krampfstillende Methode — Mohnsaft, allgemeine und örtliche Blutentziehungen — oxydirende Metallpräparate, *Flor. Zinci* — antispasmodische Nervina, Kampher, Moschus, Kastoreum, Pfeffermünze. — Milde fette Oele, Mohnöl. *c)* Die reizende — flüchtige Nervenmittel — *Valeriana, Angelica, Contrajerva, Arnica, Serpentaria, Spirituosa*, ätherische Oele — Naphlithen, Phosphor. *d)* Die evacuirende — *Diaphoretica, Diuretica, — Laxantia.* *e)* Die antagonistische Kurmethode. Wärme, — kalte Begießungen, Hautreize, Einreibungen, Blutentziehung.

Auf die erste, zweite und fünfte legt der Hr. Vf. das meiste Gewicht.

Die übrigen Bemerkungen über Schutzmittel, welche der Hr. Vf. in diätetische, pharmaceutische und polizeiliche eintheilt, enthalten die bekannten und oft angeführten Bemerkungen.

Borchardt scheint durch sein übriges nicht zu verkennendes, gründliche Studium der Kabbalah verleitet worden zu seyn, auch auf die Cholera ähnliche, Ideen überzutragen, welche jedoch, wie Ref. fürchtet, unter den praktischen Aerzten, weder Eingang finden, noch Beifall erndten werden.

In Bezug auf den Ursprung des Namens der Cholera bemerkt der Hr. Vf., dafs in der hebräischen Sprache „*Chole*“ Krankheit, und das Wort „*ra*“ böse, mithin *morbus malignus, passio maligna*, böse, böse Krankheit, bedeute.

Nachdem der Hr. Vf. das Geschichtliche der Krankheit, welches er zum Theil aus Ref. Schriftchen entlehnt zu haben angiebt, so wie die Beschreibung derselben an-

geführt, fügt er seine Ansicht über das Wesen der Krankheit bey, dafs es eine durch einen Faulstoff (Cholera-Miasma) erzeugte Krankheit der ganzen Schleimhaut vom Magen bis zum After sey. Ohne die Erörterung dieser Ansicht auszuführen, beschliessen wir die Anzeige dieser Schrift mit der Anführung der 4 Stadien dieser Krankheit:

Das erste Stadium dient zur Aufnahme des Cholera-Miasmas, welches die Ueberreizung der Schleimhaut verursacht.

Das zweite Stadium ist die Auflösung oder Zersetzung der Schleimdrüsen.

Das dritte umfaßt den Zeitraum, in welchem die Entmischung oder Zertrennung des Blutes in Cruor und Serum entsteht.

Das vierte beginnt, nachdem der Cruor in den Venen sich angehäuft hat, und die Uebertüllung in denselben den Nerven einen Druck ertheilt, wodurch die Krämpfe sich entwickeln.

Außerdem kann man noch ein fünftes, das der Entscheidung in Tod oder Genesung, annehmen.

Die Behandlung besteht in Brechmitteln, Abführmitteln, Venaesectionen.

Die Anweisungen zur Abwehrgung der Cholera enthalten nichts Neues, als eine Darstellung der kabbalistischen Lehre über drei Seelen des Menschen, und den Einflufs des Glaubens und der Freude auf unsern Organismus.

Brandis handelt über den Unterschied zwischen epidemischen und ansteckenden Fiebern, und giebt besonders in Bezug auf Cholera und Pest nützliche Maafsregeln an, um die Verbreitung dieser und ähnlicher Krankheiten zu hemmen.

Er empfiehlt hier gegen die Cholera die strengsten Quarantainen, und für die Individuen ausser den gewöhnlichen Sicherungsmitteln eine geregelte Diät, guten Muth, vernünftige Entfernung von der Gefahr mit Aufopferung gewohnter Bequemlichkeiten, geistige und körperliche Thätigkeit, freie, reine Luft, Vermeidung des Schlafens in Kellern und der Abendluft.

Die Kraft des Quecksibers, Contagien im Organismus zu zerstören und unschädlich zu machen, welche von vielen Schriftstellern schon beobachtet worden ist, z. B.

von Kützl, Schraud (und Wedekind, wie wir vorher angeführt haben), wozu wir noch Kreysig, die Rigaer Aerzte u. A. zählen können; bestätigt Brandis durch seine eigene Erfahrung bei einem hoffnungslosen Typhuskranken, wo er länger als 14 Tage jede zweite Stunde 2 Gran Calomel zu geben genöthigt war, weil nichts anderes seine erschöpfende Diarrhöe stillen und den geringen Lebensfunken erhalten konnte. Er bekam in Allem 280 Gr. Calomel, die ihm keinen Speichelfluss erregten, und wurde gerettet, bekam aber nachmals eine Caries am Schienbeine, welche ihn länger als ein Jahr aufs Krankenbette warf.

Brandis will, daß es in der Cholera nur dann als Präservativ versucht werde, wo die Gefahr der Ansteckung unvermeidlich sey, wo er 4—6 Gr. Calomel mit $\frac{1}{2}$ Skrupel Jalappenwurzel empfiehlt.

Außerdem empfiehlt er eiskaltes Wasser, durch dessen Trinken er sich selbst von einer gefährlichen sporadischen Cholera befreit, und wodurch er vielen Ruhrkranken Hülfe geschafft haben will.

In der Privatpraxis so wie auch in den Hospitälern zu Copenhagen wurde es von dem verstorbenen trefflichen Arzt Dr. Bang als das sicherste Mittel bald als Eispillen, bald als kaltes Getränk gegen Ruhren angewendet, und dabei Kampher, in Naphtha aufgelöst, gegeben.

Die Kranken haben in der Cholera ein großes Verlangen nach kalten Getränken, und hier will Brandis, wie auch schon mehrere Aerzte, Casper, Jähnichen u. A. in neuern Zeiten gegen die epidem. Cholera versucht haben, das Eis und Eiswasser angewendet wissen.

Uebrigens schließt er, daß man sich die Cholera als ein sehr böses Fieber, das vielleicht mit den *Febris intermittens comitatis* die nächste Analogie hat, vorstellen dürfte; das tödtliche Erbrechen sei mit dem Frostanfalle zu vergleichen; wenn dieser erste Anfall glücklich überstanden sey, so gehe das Fieber in *Typhum graviores*, oft auch in *intermittens* über.

Den Schluß dieses in vielfacher Hinsicht interessanten Schriftchens, welches den in der Kunst ergrauten Praktiker bekrundet, bildet ein Auszug von Franz von Schraud „Geschichte der Pest in Sirmien in den Jahren 1795 und 1796“, nebst einem Anhange, welcher

die Geschichte der Pest in Ostgalizien, Vorschriften der Pestpolizei und die Ideen über die Ausrottung einiger ansteckenden Krankheiten enthält. — Das beigelegte Kupfer stellt die Contumazanstalt und das Pestspital zu *Bujuncuk* in der *Bukowina* dar.

Bräunlich hat ebenfalls die gewöhnlichen Punkte, auf die es bei dieser Krankheit ankommt, hervorgehoben. Er sucht das Wesen der Krankheit besonders im Blutsysteme nachzuweisen und die andern Ansichten zu widerlegen, nach welchen die Krankheit in einer Entzündung der Unterleibsorgane begründet, oder eine Gallenkrankheit, oder in einem Leiden der sympathischen Nerven, in Krampf u. s. w. zu suchen sey.

Die Behandlung ist den bekannten Ansichten und Vorschlägen entsprechend. Bei kalten, klebrigen Schweißsen und Delirien empfiehlt derselbe ein kaltes allgemeines Sturzbad, um auf das Nerven- wie Gefäßsystem kräftig einzuwirken.

Den Schluß bildet die Angabe der Schutzmittel.

Burdach zeigt in seiner für das Nichtärztliche Publikum bestimmten Schrift, daß die große Furcht vor der Krankheit zu derselben disponirt, daß die Krankheit eigentlich aus einer eigenthümlichen Beschaffenheit der Atmosphäre entstehe, jedoch ansteckend werden könne und auch wirklich anstecke, daß aber eine gewisse Prädisposition dazu gehöre, um von der Krankheit ergriffen werden zu können, daß man endlich durch ein gehöriges diätetisches Verhalten sich vor der Cholera schützen und bei einem wirklichen Erkrankungsalle durch schnelles Eingreifen retten könne, die Heilkraft der Natur aber in dieser Krankheit unwirksam sich bewaise.

Sehr richtig fügt derselbe hinzu, daß man sich nicht dadurch irre machen lassen solle, daß nicht alle Aerzte dieselbe Methode befolgen, da sich eine und dieselbe Krankheit durch ganz verschiedene Methoden mit gleichem Glücke behandeln lasse.

In Nr. 72. ertheilt *Stöttner* einen Vorschlag, die Cholera nach physischen Principien zu heilen, — in Nr. 73. liefert *F. Jahn* im Auftrag der Meiningischen Landes-Regierung eine sehr lobenswerthe Darstellung der Erscheinungen, des Verlaufs und Behandlung der asiatischen Cholera, für Landesärzte, und in Nr. 74. *C. Hohnbaum* ebenfalls in Auftrag der Meiningischen Regierung eine Schilderung der zur Verhütung und Behandlung der Cholera zu empfehlenden Hausmittel.

*Akademische Schriften der Universität
zu Berlin.*

*Observationes in methodum endermaticam. Dissert.
inaug. med. auct. Rud. Alb. Magnus, Berol-
linens. Def. d. 4. Jul. 1831. 8. p. 26.*

Die hier kürzlich erzählten 18 Beobachtungen verdankt der Vf. der Mittheilung der Herren D. D. *Barez, Heim* und *Romberg*. Nach der neuen endermatischen Methode wurden die anzuwendenden Mittel auf die durch ein Vesicatorium erregte eiternde Stelle, täglich ein, aber auch zwei bis drei mal applicirt und nach Umständen mehreré Tage lang fortgesetzt. Versucht wurden die einzelnen Mittel gegen folgende Krankheiten:

1. *Strychninum aceticum*, gegen einen, schon mehrere Jahre andauernden Veitstanz bei einem Knaben von 15 Jahren zu Gr. $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ mit glücklichem Erfolg, gegen *Cephalalgie* und erschwerte Beweglichkeit des rechten Arms bei einer Frau von 43 Jahren mit Nutzen, gegen eine nach Apoplexie zurückgebliebene Hemiplegie der linken Seite bei einer Frau von 29 Jahren zu $\frac{1}{8}$ — $1\frac{1}{2}$ Gran mit Glück, gegen Mangel an freier Bewegung des rechten Arms zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran mit Erfolg, — ohne sichtbare Erleichterung gegen Paralyse der untern Extremitäten bei einem Mann von 50 Jahren zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr.

2. *Morphium aceticum* gegen starken Husten bei drei Kindern, von 9 Monaten und 3 Jahren zu $\frac{1}{2}$ Gr. mit günstigem Erfolge, gegen *Phthisis pulmonum horedi-*



taria bei einer Frau von 47 Jahren zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr. mit Erleichterung des Hustens, gegen Gesichtsschmerz bei einem Mädchen von 20 Jahren mit Erfolg; bei einer paralytischen Affection der Gesichtsmuskeln der linken Seite bei einem Knaben von 7 Jahren mit Nutzen, — ohne Wirkung gegen eine Neuralgie des rechten Arms bei einem Manne von 60 Jahren.

3. *Kermes mineralis*, gegen trocknen Husten bei einem Mädchen von 7 Jahren zu ein bis zwei Gran; nur mit geringem Erfolg.

4. *Pulv. Rad. Scillae* gegen *Ascites* bei einem Manne von 60 Jahren zu ein bis zwei Gran täglich 3 mal mit auffallender Vermehrung der Urinsecretion.

5. *Extract. Aloes aquosum*, zur Beförderung der Darmausleerung zu vier Gran in zwei Fällen mit Nutzen.

6. *Calomel*, zur Bethätigung des Darmkanals bei einem Mann von 50 Jahren zu drei Gran; — in einem Fall bewirkte der äußere Gebrauch des Calomel Stuhlausleerungen von so grüner Farbe, als wenn Calomel innerlich genommen worden wäre.

7. *Sulphur auratum Antimonii*, gegen *Bronchitis* bei einem Mann von 60 Jahren ohne bedeutende Wirkung.

Bei einem Schuhmacher von 28 Jahren, welcher seit Jahren an Epilepsie litt, zu welcher erbliche Anlage zugegen schien, wurde Morphinum, Belladonna und Strychnin nach der erwähnten Methode, doch ohne alle Wirkung versucht.

De sinu cutaneo unguicularum ovis et caprae. Dissert. inaug. med. auct. Frider. Klein, Guesstphal. Schwelmens. Def. d. 3. Novbr. 1830. 8. p. 26. acced. tab. lithograph.

Die Talgsäcke der Klauen des Schaafes und Rehes werden hier in anatomischer, physiologischer und pathologischer Beziehung abgehandelt. Zur Bearbeitung dieses Gegenstandes bot dem Hrn. Vt. das Studium der Thierheilkunde, welchem er früher sich gewidmet hatten annehmliche Gelegenheit.

No. IV.

Weimar im Landes-Industrie-Comptoir:

Ueber einige der wichtigsten Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind. Nebst einer Abhandlung über eine leicht mit Hirncongestionen zu verwechselnde Kinder-Krankheit. Von Robert Gooch, M. D. Aus d. Englischen, mit 2 Kupfertafeln. 1830. XII u. 270 S.

Die Vorrede macht uns mit dem Standpunkte des Hrn. Vf's., so wie mit den Gründen, die ihn zur Abfassung dieser Schrift veranlaßten, bekannt; zugleich enthält sie treffliche Winke für junge Aerzte, sowohl in Ansehung des Verfahrens bei schwierigen Fällen, der Lectüre etc., als auch der Sammlung von Materialien, die sich zu künftigen Mittheilungen eignen, und sehr richtig fügt der Hr. Vf. am Schlusse hinzu: „Wenn der Studierende nur lernen will, was bereits über einen Gegenstand gesagt worden ist, so macht er sich die Sache sehr leicht; allein wenn er in jeder Beziehung lernen will, was wahr ist, so kann er seine Forschungen nie beendigen.“

Bibl. LXVII. B. No. 4.

M

Erstes Kapitel. Die Peritonealfieber der Kinderinnen. I. Theil. Als die gefährlichste Krankheit der Wöchnerinnen, wird mit Recht das Kindbettfieber, *Peritonitis puerperalis*, bezeichnet; es träte einige Tage (oft wohl später, Ref.) nach der Entbindung ein, und charakterisire sich durch Schmerz und Empfindlichkeit des Unterleibs, durch Frost dem Hitze folge, und durch geschwinden Puls; bei fortschreitender Krankheit werde die Milchabsonderung (nicht auch die Lochien? Ref.) unterdrückt, der Leib aufgetrieben und der Athem kurz (letzteres hängt wohl mit der, oft enormen Frequenz des Pulses, die mehr hervorgehoben zu werden verdiente, und der Ausdehnung des Leibes zusammen, Ref.). Der tödtliche Ausgang erfolge gewöhnlich um den 5ten Tag, oft auch noch vor der Hälfte dieses Zeitraums (nicht selten jedoch auch mit Ablauf der 1ten, 2ten, ja zuweilen erst der 3ten und 4ten Woche. Ref.).

Die Leiche biete nicht immer dieselben Veränderungen dar, jedoch wären die gewöhnlichsten: eine reichliche Ergießung von Lymphe und Serum auf der Oberfläche und in der Höhle des Bauchfells. Demnach bestehe die Krankheit in einem, durch ein Leiden des Bauchfells wesentlich complicirten Fieber; daher auch obgedachter Name passender, als Puerperalfieber, oder *Peritonitis puerp.* sey, denn Peritonealfieber drücke aus, dafs ein Leiden des Bauchfells der Krankheit wesentlich wäre, ohne dasselbe, das nicht immer gleicher Art sey, näher zu bezeichnen.

Die Krankheit komme zu manchen Zeiten häufiger, als zu andern vor, und die Gefährlichkeit derselben halte mit deren Häufigkeit gleichen Schritt; obgleich der Arzt es mit denselben Zufällen zu thun zu haben wähne, wollen doch die Mittel nicht an-

schlagen, bis die Krankheit allmählig seltner und so auch milder werde.

Bei der epidemischen Form sei es auch beachtungswerth, daß dem einen Geburtshelfer viele Fälle vorkämen, während dessen Collegen in der Nachbarschaft keine zu behandeln hätten. Der Arzt öffnete z. B. die Leiche einer, an jener Krankheit Verstorbenen, entbände eine andere Frau, ohne die Kleider zu wechseln, auch diese erkrankt und stirbt an demselben Leiden, dieß geschähe nur noch bei einigen andern Wöchnerinnen. Nun erst fällt ihm ein, daß er vielleicht das Contagium verschleppt habe, er wechselt die Kleider und es kömmt ihm nun kein Fall der Art mehr vor; wovon der Hr. Vf. einen interessanten Fall mittheilt. So habe man auch Beispiele, daß die Krankheit nur in einigen Sälen eines Entbindungshauses herrsche, bis man diese gescheuert und geweißt habe (was auch Ref. einigemal beobachtete). Durch diese Thatsachen vermüthe (?) man die Ansteckungsfähigkeit des Leidens.

Aus den Zufällen der Krankheit und dem Leichenbefunde ergäbe sich schon, daß das Wesen jener, in einem mit Entzündung complicirten Fieber bestehe (und doch wurde oben der Name *Peritonitis puerp.* getadelt? Ref.); indeß könnten fieberhafte Zustände, sowohl als Entzündung nicht nur dem Grade nach, sondern auch dem Typus (soll wohl heißen Charakter, Ref.) nach, verschieden seyn, daher dränge sich bei Untersuchung der Beschaffenheit des Leidens die Frage auf: ob bei demselben jene Verschiedenheit Statt habe oder nicht, und ob es nur Modificationen derselben Behandlungsart, oder unter Umständen eine ganz entgegengesetzte erfordere? — Zu letzterer Ansicht, meint der Hr. Vf., müßten wir gelangen, wenn wir die



Geschichte dieser Krankheit in den verschiedenen Schriften verfolgten.

Zu diesem Behufe werden nun die Zufälle, der Verlauf, die Behandlungsart, nebst deren Erfolge, und die Leichenbefunde aus mehreren Schriften zusammengestellt. Demohnerachtet hätten die zuletzt erschienenen Abhandlungen des Hrn. Dr. *Hey* und *Armstrong* die engl. Aerzte überzeugt, daß nicht nur das, damals in England herrschende Puerperalfieber, eine akute Entzündung des Bauchfells sey, sondern man habe dies auf alle frühern und noch folgenden Kindbettfieber ausgedehnt.

Der Hr. Vf. sucht nun durch weitläufige, wenn gleich mitunter unerhebliche Bemerkungen darzuthun, worin obige Aerzte bei ihren Untersuchungen gefehlt hätten, und glaubt zunächst die Frage in Betracht ziehn zu müssen, in wiefern spätere Erfahrungen jene Ansicht bestätigen, zu welchem Behufe er seine eignen darlegt.

Zweiter Theil. Der Hr. Vf. war im Jahre 1828 Arzt am Westminsterschen Entbindungshause, hier machte er bald die (allbekannte) Erfahrung, daß die Krankheiten der Wöchnerinnen nicht zu allen Zeiten gleich häufig und gefährlich vorkamen. Die Krankheitsfälle, welche sich in den ungesunden Zeiträumen so sehr häuften, boten die gewöhnlichen Zufälle der Puerperalfieber dar, das auch die Sektionen bestätigten.

Die Krankheit machte sich bald als sehr böseartig bemerkbar; kam der Hr. Vf. zu den Kranken, nachdem die Leiden bereits 2 — 3 Tage gedauert, so waren sie fast immer verloren. Das eingefallene Gesicht, der kleine, schwache Puls von 140 — 160, der aufgetriebene Leib, der kurze Athem und der öfters vorhandene zähe Schweifs,

deutete auf einen verzweifelten Zustand hin, der durch Ausleerungen, selbst wenn diese angezeigt gewesen wären, nicht mehr zu heben sey. Verordnete man Wein und flüchtige Reizmittel, so trat der Tod schnell ein, und der Hr. Vf. überzeugte sich bald, daß die Krankheit in diesem Stadio unheilbar sey. Sah er sie aber gleich nach dem Eintritt, so waren ganz andere Zufälle als im letzten Stadio zugegen; der Puls war nicht so geschwind, 120 — 130 Schläge, gewöhnlich voll und schwingend, oder wenn er klein war, hart und unnachgiebig; die Haut war heifs, der Leib aufgetrieben und straff, sehr schmerzhaft und empfindlich. Diese Zufälle, zumal die Beschaffenheit des Pulses, deutete auf einen entzündlichen Karakter der Krankheit hin, und indicirte Blutentziehungen. Diese Ansicht rechtfertigte der Sectionsbefund, und entgegengesetzte Mittel waren bereits ohne Erfolg gebraucht.

Durch folgende Kurart gelang es, die Krankheit in den ersten Stunden nach dem Anfall zu beseitigen: man liefs das Blut aus der weitgeöffneten Vene bis zur Ohnmacht laufen, und diese durch Hebung des Kopfs mehrere Minuten begünstigen, dann reichte man 20 Gr. Calomel, und später alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Unze *Kali sulphuricum* in Fleischbrühe, bis sehr reichliche Ausleerungen erfolgten. Nun wurden 10 — 20 Blutegel an den Unterleib applicirt, nach deren Abfallen ein mit gebrühter Kleie gefüllter Sack, der so durchgehends 1 Zoll starkes Kissen bildete, auf den ganzen Leib ausgebreitet, das, so oft es die Rücksicht auf Wärme und Feuchtigkeit erforderte, erneuert wurde. Die Wiederholung der Blutentziehungen nahm man nach den bekannten Regeln vor, und ganz mit der Erfahrung übereinstimmend wird hinzugefügt, daß die kräftigste Behandlung, welche über das Schick-

sal der Kranken entscheide, im Laufe des ersten Tages begonnen und vollendet werden müsse, da man später mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hätte.

Zur Erläuterung der Kurmethode werden einige Beispiele angeführt. Nr. 1. u. 2. wurden durch vorgedachte Behandlung hergestellt; bei Nr. 3. u. 4. mußte nach Herabstimmung des Gefäßsystems durch Aderlässe, die zurückgebliebene Empfindlichkeit des Unterleibs, durch warme Breiumschläge und eine starke Dosis Opium gemässigt werden. Ein Verfahren, das der Hr. Vf. in allen Fällen anwendbar hält, wo nach hinreichender Blutentziehung dennoch Schmerzhaftigkeit des Unterleibs in dem Grade zurückbleibt, das man wegen der Kranken Besorgnis hegen müsse (wir geben daher schon lange bei Unterleibsentzündung bald nach dem Aderlass das Opium dem Calomel bey. Ref.)

Lange war nun der Hr. Vf. mit andern Aerzten der Meinung, das die Gruppe von Symptomen, die die *Febr. puerp.* bezeichne, stets dieselbe Krankheit, nur verschiedene Grade derselben charakterisire, so das eine Frau nothwendig davon befallen sey, wenn sich an ihr einige Tage nach der Entbindung, unbestimmte (?) Schmerzen und Empfindlichkeit des Unterleibs, so wie geschwinder Puls zeige, wogegen nur Aderlässe Hülfe schafften, — in dem sei er durch mehrere in der Schrift mitgetheilte Fälle (in deren Geschichte Ref. ungern die Angabe der Beschaffenheit der Milchsekretion und des Lochialflusses vermisst) belehrt, das es eine Form des Peritonealliebers gebe, die zwar die gewöhnlichen Zufälle darbiete, aber sich sowohl durch schnellern Verlauf und durch die Wirkung der Aderlässe, als durch den Sektionsbefund *wesentlich* unterscheide, der wichtigste Umstand dabei sey, das es höchst bösartig seyn könne, ohne das die Sektion bedeu-

tende Veränderungen am Bauchfell darthue, so wie diese Membran, während obgedachte Zufälle im Leben obwalteten, sich überhaupt in ganz verschiedenem Zustande befinden könnte, so dafs sich in dieser Beziehung mehrere Stufen annehmen liefsen.

Die Form würde ein fast rein nervöses Leiden scheinen, welches sich durch beruhigende Mittel heben lasse, und wenn es auch den Tod, doch keine pathologische Veränderungen herbeiführen; dann würde ein Zustand kommen, wo dieses Nervenleiden mit einem gewissen Grad von Congestion verknüpft sey, auf den bei Gesunden die gute Wirkung der Blutegel und bei Sterbenden eine geringe Ergiefsung von Serum hindente. Nun würden die Fälle kommen, wo entzündliche Ergiefsung ohne (?) Röthung des Bauchfells gefunden werde, wo sich also am blassen Bauchfell keine Adhäsionen gebildet, und sich die Lymphe wie eine dünne Schicht weicher Gallerte abgelagert, oder viel durch flockige Lymphe getrübbtes Blutwasser ergossen habe. Die höchste Stufe würden endlich Spuren von acuter Entzündung des Bauchfells, nämlich Röthung desselben, Verwachsung der Oberfläche, eine reichliche Ergiefsung von Blutwasser und grofser Lymphmassen bezeichnen.

Als die am meisten gebrachten Heilmittel werden bezeichnet: 1) Aderlafs und Purgauzen; 2) Erbrechen bewirkende Dosen von Ipecacuanha; 3) Opiummittel innerlich und Breiumschläge auf den Leib; 4) Quecksilber, bis zur Salivation gereicht; 5) Terpenthinöl (mit Unrecht werden die *Antimonialia*, und vor allen der *Tart. stibiat.* nebst kalten Umschlägen auf den Unterleib übergangen, Ref.). Beim Gebrauch des Calomels wird bemerkt, dafs alle Pat., bei denen die starken Gaben Wundwerden des Zahnfleisches verursacht hätten, durchgekommen wären,

(eine Beobachtung, die sich fast bei allen Entzündungen mit exsudativem Charakter bestätigt, daher läßt Ref. schon längst hierbei gleichzeitig Neapelsalbe einreiben). Das Terpenthinöl hat der Hr. Vf. in 4 Fällen, wo die Krankheit indess so weit vorgeschritten war, daß von Aderlassen wenig zu hoffen stand, alle 4 Stunden 2 Drachmen in Hafersehlein und mit der 3ten und letzten Dosis, $\frac{3}{4}$ Unze Ricinusöl gereicht. Sämmtliche Patienten klagten, daß es die brennenden Schmerzen im Leibe vermehre, es entstanden starke Stuhlgänge, allein die Patienten starben alle.

Indess sei es zuweilen als äußeres hautreizendes Mittel mit großem Nutzen gebraucht worden, und der Hr. Vf. theilt einen Fall als Beleg mit, (sollte es in dieser Anwendungsart wirklich vor andern Rubefac. einen Vorzug haben? Ref.).

Am Schlusse dieser Abhandlung giebt der Hr. Vf. noch einen Ueberblick über die wirksamsten Kurmethoden, die indess größtentheils nur Wiederholungen des Frühern sind.

Zweites Kapitel. Von den Geisteskrankheiten der Kindbetterinnen.

Der Hr. Vf. bezeichnet vorzüglich 2 Perioden, nämlich die Zeit kurz nach der Entbindung und einige Monate später, wo der Organismus durch das Säugen angegriffen sey, als gefährlich zur Entstehung vorbemerakter Krankheitsform.

Statt der Krankheitsbeschreibung theilt er einige Fälle der Art mit. Nach seiner Erfahrung nähme die Krankheit bei Frauen, die schon mehrere Monate gestillt hätten, gewöhnlich den Charakter der Melancholie an. Das Entwöhnen sei nicht Schuld, da die Krankheit oft schon vor demselben anfangte und das Stillen höre nur auf, weil die Pat. weder

Milch noch Kräfte dazu habe. Bei der Melancholie bemerkte der Hr. Vf. ein Eintrittsstadium, in welchem der Geist schon irre, jedoch noch gesund genug war, um diesen Fehler zu bemerken, wovon der Hr. Vf. ein Beispiel anführt, das Ref. vervielfältigen könnte.

Da Zufälle und Verlauf dieser Krankheit nach der Niederkunft nichts Eigenthümliches vor den zu andern Zeiten hervorgebrachten hätten, so übergeht sie der Hr. Vf., obgleich manche Fälle eine eigenthümliche Form an sich trügen. So habe er Fälle, in denen *Delirium tremens* Statt fand, beobachtet, und theilt eine Geschichte mit, wo im Laufe Cataplexie eintrat.

Rücksichtlich des Ausgangs kämen gewöhnlich zwei Punkte in Betracht: 1) ob Lebensgefahr Statt finde; 2) wie lange die Krankheit dauere, und ob sie wohl unheilbar werden könne. Früher wäre man der Meinung gewesen, dafs sie nie tödtlich sey, indess wenn auch die meisten genäsen, so stürben doch auch manche daran. Die Wahrscheinlichkeit für jeden besondern Fall, sei auf 2fache Weise zu ermitteln; indem man 1) das allgemeine Mortalitätsverhältnifs feststelle; 2) die begleitenden Zufälle gehörig würdige. In Beziehung auf den ersten Punkt halte es schwer, ein allgemein gültiges Resultat zu ermitteln. Nach *Esquirol* stelle es sich wie 15:1; diess müsse jedoch mehr von chronischen, als neuen Fällen gelten. *Burrows* stelle es wie 6:1. Indess gewähre eine solche Angabe dem Arzte keinen Anhaltspunkt für besondere Fälle; daher dränge sich die Frage auf: ob sich hierbei nicht auch nach den Symptomen die Gefahr bestimmen lasse? — Hierüber enthielten die ungedruckten Vorlesungen des Dr. *W. Hunter* eine gehaltreiche Stelle, die der Hr. Vf., indem er sie mit seinen Erfahrungen

gen zusammenhält, folgendermaßen commentirt: Es gäbe 2 Formen des Kindbetherwahnsinns; bei der einen komme Fieber, oder wenigstens das Hauptsymptom, geschwinder Puls vor, bei der andern nicht; die letztere, bei weitem die gewöhnlichere, sei nicht gefährlich, die erstere aber meist tödtlich.

Außerdem komme die Form der Geistesstörung und die Zeit des Eintritts in Anschlag, — so sei sie *bald* nach der Niederkunft gefährlicher. Wenn der Kranke wieder Schlaf und langsamen Puls bekäme, so habe man selbst bei fortdauernder Verwirrung nichts zu fürchten, dagegen Schlaflosigkeit und alle Zufälle bedeutender Erschöpfung, den üblen Ausgang andeuten, selbst wenn der geistige Zustand sich gebessert haben sollte.

In allen Fällen, einen ausgenommen, starben die Pat. unter Zufällen der Erschöpfung, nicht unter solchen von Hirncongestion (Ref. möchte hierauf kein so großes Gewicht legen, am wenigsten aber hieraus Schlüsse für die Behandlung, wie es unten von dem Hrn. Vf. geschieht, ziehen, da die Art des Leidens an sich sowohl, als dafs die Pat. gewöhnlich alle Nahrung verweigern, so wie der krankhafte Zustand des Verdauungsapparats, bald Erschöpfung herbeizuführen pflegt).

Die Frage über die Krankheitsdauer anlangend, so sei die Manie von kürzerer Dauer als die Melancholie. Am besten würde die Entscheidung jener Frage aus den Resultaten einer großen Anzahl von Fällen fliefsen, wenn es uns leider nicht an genügenden Documenten fehlte. In den Registern der Irrenhäuser finden wir meist nur solche Fälle, welche wegen der langen Dauer die Aufnahme nöthig machten.

Von 92 Pat., deren *Esquirol* erwähnt, wurden 55 hergestellt, 6 starben, und 31 für unheilbar erkannt; von den Geheilten wurden 38 binnen $\frac{1}{2}$ Jahr

hergestellt. Nach *Haslam* genasen von 85 nur 50, also 35 unheilbar. Bei *Burrows* wurden von 57 Pat. 35 geheilt, und 10 starben, also 11 incurabel.

Indefs hält der Hr. Vf. nicht mit Unrecht dieß Verhältniß für viel zu traurig. Von seinen Pat. (wieviel sind nicht angegeben) seien nur 2 wahnsinnig geblieben, wovon es eine schon vor der Verheirathung gewesen sey.

Die Ursachen dieser Geistesverwirrung sucht der Hr. Vf. in dem eigenthümlichen Zustand der Geschlechtsorgane und der erhöhten Reizbarkeit nach der Entbindung, worin ihm jeder Arzt auch ohne seine weitläufige Deduction eben so gern beipflichten wird, als wenn er (hier nochmals) das frühe Entwöhnen, oder vielmehr durch die, in Folge desselben eintretende, plötzliche Unterdrückung der Milchsecretion, nicht als Grund zur Entstehung gelten lassen will.

Wichtiger ist die Behauptung des Hrn. Vfs., die er durch viele Fälle aus seiner Erfahrung belegt, daß das Wesen jenes Leidens gewöhnlich auf Reizung des Gehirns beruhe, die häufig durch Blutentziehungen verschlimmert, ja in manchen Fällen dadurch veranlaßt werde. Dieß stimme auch damit überein, wenn man die veranlassenden Ursachen, die begleitenden körperlichen Zufälle, die Wirkungsart der Mittel und die Erscheinungen nach dem Tode beobachte (was nach Ref. Erfahrung vielfache Annahmen gestattet); indes müsse man den Wahnsinn der Kindbetterinnen wohl von den entzündlichen Hirnaffectionen derselben unterscheiden.

Was der Hr. Vf. hier noch ferner über Wartung und Pflege beifügt, ist ganz aus der Erfahrung geschöpft und verdient allgemeine Beherzigung.

Die zur Behandlung nöthigen Medicamente werden eingetheilt in solche a) welche die Kraft des Blutumlaufs mindern; b) welche die Unreinigkeiten

aus Magen und Darmkanal schaffen; c) beruhigende, Narcotica; d) die Lebenskraft erhaltende.

Den Aderlaß möchte der Hr. Vf. nie gegen Störung der geistigen Funktionen anzuwenden rathen, wenn sie nicht etwa von Hirncongestionen oder Hirnentzündung begleitet ist, die jenes Mittel auch ohne Geisteszerrüttung nöthig machte. Selbst dann sei große Vorsicht nöthig, und örtliche Blutentziehung gefahrloser, als allgemeine. Auch wird ein Fall mitgetheilt, wobei der Kopf heiss, das Gesicht roth und der Puls etwas hart war, und dennoch erfolgte der Tod 6 Stunden nach einem Aderlaß von 8 Unzen.

Die einzigen Fälle, wo bei schnellem Pulse, die Pat. hergestellt wurden, wären solche, wo kein Aderlaß instituiert worden sey. In den wahrhaft entzündlichen Krankheiten des Gehirns wäre die Venesection allerdings nöthig, aber diese Fälle verdienten nicht den Namen „Kindbeterinnenwahninn“.

Von den Mitteln, die den Magen und Darmkanal reinigen, wird das Bekannte angegeben. Als Brechmittel wird jedoch, ganz gegen die bisherige Annahme, der *Ipecac.* der Vorzug vor dem *Tart. stibi.* gegeben.

Als die schätzbarsten Arzneistoffe bei der M. p. werden die Narcotica genannt. Verabreiche man sie zur geeigneten Zeit und in gehöriger Dose, so erfolge häufig besserer Schlaf in der Nacht und Ruhe am Tage, und dann träte auch gewöhnlich ein hellerer Zustand des Geistes ein. Durch diese Mittel werde die heilsame Wirkung bei Kindbeterwahninn weit häufiger hervorgebracht, als bei andern Arten von Wahninn, da jener fast immer von nervöser Aufreizung und Schwäche herrühre. Auch werden noch einige nähere Umstände, unter denen die

Narcotica sich nützlich zeigten, sowie deren Anwendungsort angegeben; indess handelt der Hr. Vf. hier nur vom Opium und Hyoscyam. in Verbindung mit Campher, und ungern vermifste Ref. die Digitalis, auch hätten die Derivant. wohl Erwähnung verdient.

Zur Aufrechterhaltung der Kräfte wird das *Ammon subcarb.*, und wenn das Uebel mehr chronisch werde, die Mineralsäuren mit bittern Mitteln und selbst mit China empfohlen.

Das Absperren solcher Pat. hält der Hr. Vf. zwar für nützlich, indess will er in dieser Hinsicht den Irrenhäusern, wo sie sich in den Händen roher Dienstboten und unter ihren Leidensgefährtinnen befinden, eben nicht das Wort reden; auch können selbst langdauernde Fälle vor, wo der Anblick einer Verwandten plötzlich Besserung herbeiführe, was in der Schrift ein interessantes Beispiel erläutert.

Ansichten über den Wahnsinn, als Gegenstand der Moralphilosophie. — In dieser Abhandlung sucht der Hr. Vf. das Unstatthafte der herrschenden Meinung, daß der Wahnsinn nicht eine Krankheit unserer physischen, sondern der geistigen Constitution sey, darzuthun. Da dieser Gegenstand indess bei uns neuerdings so vielfach besprochen worden ist, so glaubt Ref. die vom Hrn. Vf. dagegen aufgeführten Gründe, um so eher übergehn zu können, als diese, so entsprechend sie auch gewählt worden sind, für den deutschen Leser nur Bekanntes wiederholen.

Eben so enthält der Anhang, worin der Wahnsinn als Gegenstand der gerichtlichen Medizin betrachtet wird, nichts Erhebliches.

Drittes Kapitel. Unterscheidung der Schwangerschaft von den Krankheiten, mit denen sie

verwechselt werden kann. — Wiewohl der Hr. Vf. in der Behauptung irrt, daß dieser Gegenstand bisher noch von keinem Schriftsteller gehörig gewürdigt worden sey, so hat er demohnerachtet darin wohl Recht, daß selbst erfahrene Geburtshelfer bei Ermittlung der Schwangerschaft nicht sicher vor Mißgriffen wären. Diefs hat aber lediglich in der Trüglichkeit der Kennzeichen seinen Grund; daher werden gewifs jeden Arzt die Mittheilungen eines so erfahrenen Arztes, über diese schwierige Sache, willkommen seyn, sollten sie auch zuweilen bekannte Anklänge, wie es bei einer, in Teutschland schon öfters berührten Materie, nicht anders seyn kann, darin vernehmen.

Der Hr. Vf. stellt die Symptome der Schwangerschaft in gehöriger Ordnung zusammen, macht auf den Grad ihrer Zuverlässigkeit aufmerksam, und giebt die, die Schwangerschaft von den, dieselbe simulirenden Krankheiten, unterscheidenden Kennzeichen an. Die Wassersucht der Gebärmutter ist dem Hrn. Vf. nie vorgekommen (auch hätte wohl das Zusammentreffen dieser krankhaften Zustände mit der Schwangerschaft erwähnt werden können. Man sehe hierüber die Werke von *J. Schmidt, Mende, E. v. Siebold* und *Jörg.* Ref.).

Viertes Kapitel. Mutterpolypen. — Diese nicht seltne, und bei Vernachlässigung tödtende Krankheit werde gewöhnlich längere Zeit für unregelmäßigen, starken Monatsfluß gehalten, indefs später in der Zwischenzeit eine blasse Flüssigkeit abfließe; durch die Abwesenheit des Schmerzes unterscheide sie sich von Strukturveränderungen. Es folgt die Diagnose und Eintheilung nach dem Sitze, Struktur und Zuflüssen der P. Nicht unwichtig ist die Beobachtung, die auch Ref. öfters machte, daß P. von der Gröfse einer Haselaufs am Gebärmuttermund bedeutende

Blutungen hervorbringen, dagegen selbst gröfsere in der Gebärmutterhöhle, nicht selten lange ohne üble Folgen ertragen werden. Der P. wachse manchmal ganz allmählig aus dem Muttermunde, zuweilen werde er aber auch während des Stuhlgangs herausgedrängt, und es entstehen plötzlich Harnverhaltung, indem der P. die Harnröhre comprimire. So lange der P. sich im Uterus befinde, kann er natürlich nicht entdeckt werden (daraus fließt die Regel: Pat. die ohne erkannte Ursache an Mutterblutungen leiden, von Zeit zu Zeit zu untersuchen, Ref.); habe er seinen Sitz am Muttergrunde und steige in die Scheide hinab, so ziehe er den Theil des Grundes, an welchem er sitze, mit nieder, wodurch also gleichzeitig eine theilweise Umstülpung der Gebärmutter entstehe, aus deren Nichtbeachtung leicht üble Folgen erwachsen. *Levrets* Meinung, „dafs so lange ein Polyp in der Gebärmutter sey, nicht blute, allein nach dessen Austretung in die Scheide verhindere die Mündung des Uterus den Rücklauf des Bluts in den Venen, die sogleich platzen und stark bluten,“ widerlegt der Hr. Vf. durch mehrere Fälle.

Bei der Behandlung liege die Schwierigkeit in der richtigen Diagnose (dies ist leider bei vielen Krankheiten der Fall), selbst wenn eine Geschwulst entdeckt worden, so wären oft die erfahrensten Praktiker uneinig über deren Natur. Die Geschwülste, die zur Verwechslung Anlafs gäben, wären 1) der vorgefallene Uterus; 2) der umgestülpte Uterus; 3) bösartige Auswüchse an diesem Organe.

Die Zeichen des Vorfalles übergeht Ref. als bekannt. Die Umstülpung der Gebärm. kommt seltener vor, ist aber auch leichter mit P. zu verwechseln. Wenn der Uterus nur theilweise umgestülpt, und es die Pat. mehrere Monate überlebt habe, so fühle sich die Geschwulst genau wie ein Polyp des

Muttergrundes an. Die Kennzeichen wären die Zeit ihres Entstehens, das hier gleich nach der Niederkunft Statt gefunden haben muß und die Empfindlichkeit der Geschwulst (die bei längerer Dauer sehr abnimmt. Ref.)

Was die Glätte der Oberfläche, die Rundheit des Körpers, die Dünne des Halses und den Umstand, daß der letzte ringsum vom Mutterhalse umgeben ist, betrifft, so gleiche die Umstülpung dem P. des Muttergrundes manchmal aufs Haar.

Rücksichtlich des Unterschiedes von bösartigen Gewächsen bemerkt der Hr. Vf. hier nur, daß er bei diesen Geschwülsten, sobald sie nur einen Stiel haben, der sich ohne Gefahr, den Muttermund oder Grund mit einzubinden mit einer Ligatur umgeben lasse, dieses Mittel anwende; komme die Geschwulst wieder, so sei die Pat. nicht schlimmer daran als vorher.

Die Beseitigung der P. geschieht nun mit dem Messer oder der Ligatur, der Hr. Vf. hat nur die L. versucht und war immer damit zufrieden, daß er sie mit dem M. zu vertauschen, nie Lust habe, da nach dem, ihm in dieser Beziehung bekannt gewordenen Falle zu urtheilen, die Kur weniger sicher bewirken lasse. (Ref. würde nach seinen Erfahrungen nur dort der Ligatur den Vorzug geben, wo man es gleichzeitig mit Strukturveränderungen der Gebärmuttersubstanz, auf die die Ligatur eine rückbildende Kraft auszuüben scheint, zu thun habe; in allen andern Fällen, vorausgesetzt, daß man mit schneidenden Instrumenten zum Stiel gelangen kann, sich dieser bedienen, und bei Furcht vor starker Blutung vorher die Ligatur anlegen.)

Ohne ein zweckmäßiges Instr., meint der Hr. Vf., ließe sich nicht leicht eine Lig. um eine Geschwulst

schwulst legen, die sich in einem tiefen und engen Kanal wie die Scheide, befinde. Das Instrument, dessen er sich bedient, ist das Richtersche, nur mit graden Röhren. (Ref. kann versichern, daß man überall, wo man nur irgend mit dem Zeigefinger den Stiel des P. erreichen kann, zur Anlegung der Ligatur durchaus keines Instruments bedarf. Man lege die L. so über den ausgestreckten, und mit Oel bestrichenen Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, daß sie an deren Spitze dicht vor dem Nagel zu liegen komme, und indem man sie fest mit der linken Hand anzieht, schiebt man beide Finger über den P. behutsam in die Scheide, umgeht dessen Stiel mit den, nun allmählig sich ausbreitenden Fingern, ohne die Schaur jedoch von der Spitze zu verlieren, und nachdem man so, fast an der untern Fläche des P. angelangt ist, läßt man die Schlinge ruhig auf jenen liegen, entfernt behutsam die Finger und sucht diese nun mehr von oben nach unten zu schieben, während man jetzt behutsam die Schlinge anzieht. Gelingt dies Manoeuvre das erste Mal nicht, so muß es wiederholt werden. Ref. hat auf diese Weise mehrere P. und noch kürzlich einen von bedeutender Größe aus dem Mutterhalse entfernt. Man hat hierbei auch noch den Vortheil, daß kein Theil der Gebärmutter mit in die Ligatur gerathen kann, welchen Mißgriff die Pat. mit dem Leben büßen, und der selbst ausgezeichneten Wundärzten, wie *Denman*, *Abernethy* und *W. Hunter* begegnet ist; aber freilich wird man nicht überall ohne Instr. ausreichen. Ref.).

Zur Vermeidung, daß der hervorstehende Theil des Mutterhalses nicht mit in die Schlinge komme, wovon der Hr. Vf. ein trauriges Beispiel erzählt, werden folgende Regeln angegeben: 1) man lege die Ligatur so tief als möglich an, nur komme

Bibl. LXVII. B. No. 4. N



sie über die eigentliche Geschwulst, der zurückgebliebene Stiel falle, wie der Rest der Nabelschnur, ab; 2) sitze der Stiel am Mutterhals, und könne man durch's Gefühl nicht unterscheiden, wo dieser anfangt, so richte man sich nach dessen gewöhnlichen Länge (etwa $\frac{2}{3}$ '). Ist der P. sehr groß, und die Scheide dicht contrahirt, so ist es unmöglich den Mutterhals zu fühlen, und man befolge die erste Regel; 3) merke man, während die Ligatur festgezogen wird, auf die Empfindlichkeit; ist der Schmerz bedeutend, so habe man Grund zu glauben, daß ein Theil des Uterus in die Ligatur gekommen sey.

Die Meinung, daß das Abbinden bei P. mit sehr dicken Stielen unausführbar, widerlegt der Hr. Vf. durch Beispiele, und rath bei dringender Gefahr unterhalb der Ligatur den P. abzuschneiden.

Von den Mutterpolypen, welche unter ungewöhnlichen Umständen vorkommen. Hierher rechnet der Hr. Vf.: a) wenn den P. statt der Mutterblutung ein copioser Fluor alb. begleite; b) wenn Frauen mit P. schwanger werden; wovon er zwei Beispiele anführt. In einem Fall ward der P. im fünften Monat der Gravidität entdeckt, und glücklich unterbunden; im zweiten entdeckte man den P. erst bei der Entbindung, und die Kranke starb einige Stunden nachher; c) wenn ein P. von der Lefze des Muttermundes hervorwächst, und einen sehr dicken Stiel besitzt, so verschwindet die andere Lefze und der Muttermund so, daß man sie nicht fühlen könne. In solchem Falle, meint der Hr. Vf., blieben oft die geschicktesten Aerzte in Zweifel, wovon er ebenfalls Beispiele anführt; d) P. können auch die Gestalt eines Cylinders haben, und täuschen dadurch leicht (Ref. besitzt ebenfalls einen solchen von 3 Zoll Länge und eben solchem

Durchmesser, der ohne Stiel am *Os uteri* safs); e) die P. sind manchmal so klein, dafs man ihnen die veranlafsten Blutungen kaum zuschreiben möchte, und doch hören sie nach Beseitigung jener auf. Der Hr. Vf. (u. Ref.) sah Polypen, die nicht gröfser als der Kern einer Lambertsnuß waren, am Muttermunde oder Halse safsen, und bei Berührung in den Muttermund schlüpften, dort verborgen blieben, bis man den Finger entfernt, und die Frau sich in die Höhe setzte.

Ueber Auswüchse an der Gebärmutter, die man leicht mit P. verwechseln könnte. Der Hr. Vf. sucht hier darzuthun, dafs die von *Levret* sogenannten „andauernden Gewächse“, bei *Herbiniaux* unter der Benennung „Schleimpolypen“, und die von den D. D. F. u. C. M. *Clarke* unter dem Namen „Blumenkohlauswüchsen“ aufgeführten Geschwülste, ein und dasselbe Leiden seien, welches man an andern Körpertheilen „Blutschwamm“ nennt, denn sie stimmen in Ansehung der wesentlichsten Punkte, dafs sie nämlich nicht aus einer festen Substanz, sondern aus einem schwammigen, gefäfsreichen Gewebe bestehen, nach der Beseitigung wieder wachsen und den Tod durch häufige und starke Blutungen herbeiführen, völlig überein.

Für alle diese Fälle von schwammigen Auswüchsen sei es das beste, dafs man, wenn die ganze Geschwulst durch eine Ligatur beseitigt werden kann, ohne dafs man einen Theil des Uterus mit einzubinden braucht, diese anlege, und dabei bemerkte, dafs man für den Erfolg nicht stehen könne, obgleich es das einzige Mittel sey, die Kranke vielleicht zu erhalten, und dafs, wenn die Geschwulst nachwüchse, sie nicht schlimmer sey als vorher. (Ref. würde, wenn ein Theil des Muttermundes auch mitleide, das Messer anzuwenden rathen, wozu



die neuerdings so glücklich ausgeführten Operationen so sehr ermuthigen).

Noch bemerkt der Hr. Vf. sehr richtig, daß man durch das bloße Befühlen ohnmöglich die Natur der Auswüchse bestimmen könne, da eine rauhe, ungleiche Oberfläche nichts beweise. Auch kämen die bösartigen Auswüchse lange nicht so häufig vor, als die Aerzte wänten; auf einen Fall von Blumenkohlauswuchs kämen wohl 10—20 von Mutterpolypen und 50 von Krebs, oder bösartigen Geschwüren des Uterus.

Fünftes Kapitel. Von der krankhaften Reizbarkeit der Gebärmutter. — Diese besteht nach dem Hrn. Vf. in einem schmerzhaften und reizbaren Zustande dieses Organs, ohne daß dabei Strukturveränderungen vorhanden wären, oder Neigung dazu Statt finde. Die Pat. klagt über Schmerz im untersten Theil des Unterleibs längs des Beckenrandes, häufig auch in den Lenden; der Schmerz wird beim Gehn und Stehn schlimmer, und zeigt sich während des Liegens *geringer*. Vom Vorfall des Uterus unterscheide sie sich, daß bei letzterm Uebel die Kranke, sobald sie sich gelegt hat, *vollkommen* frei von Leiden werde; dagegen hierbei der Schmerz immer vorhanden ist, und oft treten während des Liegens heftige Paroxysmen ein. Bei der Untersuchung zeige sich die Gebärmutter außerordentlich empfindlich, wenn schon der Finger die Scheidenwände ohne Schmerz drücken kann. Der Hals und Körper der Gebärmutter fühle sich ein wenig geschwollen an, indess sei dies, wie die Empfindlichkeit, nicht zu allen Zeiten gleich, und besonders heftig kurz vor dem Eintritt der Menstruation. Der Grad des Allgemeinleidens sei verschieden, und hänge zum Theil von der ganzen Constitution ab. Die Menstruation bleibe oft regelmäsig, nähme aber

häufig ab, und höre später ganz auf. Die Funktionen des Magens und Darmkanals seien mehr gestört als sich aus der Entziehung der frischen Luft erklären lasse, und machten eröffnende Mittel nöthig; durch nichts werden indeß die Paroxysmen des Schmerzes so stark herbeigeführt, als durch drastische Purgauzen.

Die Ursachen ließen sich auf starke körperliche Anstrengung, zu einer Zeit, wo die Gebärmutter sich schon in reizbarem Zustande befinde, zurückführen. Das Wesen der Krankheit könne nicht in chron. Entzündung bestehen, denn diese führe früher oder später Desorganisationen des kranken Organs herbei. Die hier in Rede stehende Krankheit gleiche einem Zustande, dem auch andere Organe unterworfen wären, und der bei ihnen Reizungszustand hiefse. So rede man von einer Reizungsgeschwulst der Brust, sie sei dabei außerordentlich empfindlich, und eine unsanfte Berührung derselben ziehe stundenlange Schmerzen nach sich; das Organ sei beständig schmerzhaft, werde es aber jeden Monat kurz vor der Menstruation um vieles mehr; wiewohl man die krebshafte Entartung befürchte, so träte diese doch eben so wenig, als eine andere Strukturveränderung ein. Ein ähnliches Leiden befallte zuweilen die Gelenke, und Herr *Brodie* meine, es rühre von einem krankhaften Zustand der Nerven her, und könne für ein örtliches hysterisches Leiden gelten.

Die Behandlungsart, welche der Hr. Vf. am nützlichsten, wenn gleich in den meisten Fällen von langsamer Wirkung, und in manchen sogar fruchtlos gefunden hat, besteht darin, dafs man 1) den Schmerz zu lindern; und 2) die allgemeine Gesundheit wieder herzustellen sucht. Die Schwierigkeit liege darin zu wissen: wenn man der ersten Indication zur Genüge entsprochen habe, und auf Erfüllung der zweiten

ausgehn müsse; ferner in der Wahl der hierzu passenden Mittel.

Zur Linderung des Schmerzes werden empfohlen: die horizontale Lage, Narcotica, warme Sitzbäder, gelegentlich örtlicher Aderlaß, wozu mau zuweilen noch Mercur und contrastimolirende Mittel fügen könne. Ueber die nähere Anwendungsart dieser Mittel glaubt Ref. um so mehr auf die Schrift verweisen zu müssen, als sie dort zugleich durch drei sehr instructive Fälle anschaulich gemacht wird.

Sechstes Kapitel. Eine besondere Form von Blutung aus der Gebärmutter. Der Hr. Vf. handelt hier von derjenigen Gebärmutterblutung, die sich zuweilen gleich nach der Entbindung ereignet, ob- schon der Uterus sich regelmässig contrahirt, und leitet diess von einer ungewöhnlichen Kraft der Circulation her, wodurch die geschlossenen Blutgefäße der Gebärmutter nicht gehörig zu resistiren im Stande wären. Zur Kur empfiehlt er alle Mittel, sowohl med. als diätet., die schwächend auf das Gefäßsystem wirken, und die natürlich schon während der Gravidität angewendet werden müssen. Auch wird eines Falles als Beleg erwähnt.

Bei der Blutstillung zeigte sich, stofsweise einwirkende Kälte, das Begießen des Unterleibs mit kaltem Wasser, kräftiger zur Contract. des Gebärgans, als ein höherer Kältegrad ohne Stofs, durch Eisumschläge.

Siebentes Kapitel. Ueber einige bei Kindern vorkommende Symptome, die man irrigerweise der Hirncongestion zuschreibt. — Der Hr. Vf. verdient Dank, wenn er zu einer Zeit, wo jeder Zufall bei Kindern, gleich den Verdacht einer Entzündung, wenn auch nur einer subacuten, oder gar latenten erregt, darauf aufmerksam macht, man möchte ein Leiden, das sich durch Schwere des Kopfs, Schläfrigkeit, grofse Abspannung, Abwesen-

heit von Schmerz (wie schwer ist dieß bei kleinen Kindern zu ermitteln, Ref.) und acut fieberhaften Symptomen, nicht jederzeit der Hirncongestion oder Entzündung zuschreiben und mit schwächenden Mitteln behandeln, sondern die Beschaffenheit der Constitution und der veranlassenden Ursachen gehörig berücksichtigen, da jene Zufälle eben sowohl von mangelnder Nerventhätigkeit entstünden. Ferner sei zu erwägen, daß der bekannte, durch Ergießung hervorgebrachte Zustand der Augen solcher Kinder, ebenfalls durch eine zu geringe, im Gehirn circulirende Blutmasse veranlaßt werden könne. Was übrigens den, vom Hrn. Vf. aufgestellten Satz betrifft, daß eine plötzliche Ergießung von Serum ins Gehirn, auch von einem Zustande der Circulation herrühren könne, welcher dem der Congestion oder Entzündung gerade entgegengesetzt ist, so haben sich die bessern Beobachter längst für diese Meinung entschieden.

Zwei Kupfertafeln, die erste die Vaginalportion vom 6ten Monat bis zu Ende der Schwangerschaft; die zweite das Instrument, dessen sich der Hr. Vf. zur Anlegung der Ligatur bei Polypen bedient, darstellend, beschließen dies treffliche, sich gewiß schon in den Händen Vieler befindende Werk, von dem die Uebersetzung in jeder Beziehung gelungen ist.

D. L.

Kurze litterarische Anzeigen.

Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker. Von Adolph Carl Peter Callisen, Doctor der Medizin und Chirurgie, ordentl. öffentl. Professor an der Königl. chirurg. Akademie zu Copenhagen, Regimentschirurgus des Ersten Leibregiments zu Fuß, ordentl. Mitglieder des Königl. medicin. Gesundheits-Collegii für Dänemark, der Direktion der Königl. chirurg. Akademie und der Königl. medicin. Gesellschaft in Copenhagen. Erster Band A—Ba; Zweiter Band Be—Bong. Copenhagen 1830.

Dieses in alphabetischer Ordnung verfasste ausführliche Werk soll ein Realrepertorium der gesammten, auf die Heilkunst Bezug habenden Literatur abgeben. Der zum Grunde liegende Plan ist sehr ausgedehnt. Es sollen nämlich alle Schriftsteller aufgenommen werden, sie mögen nun Aerzte oder Nichtärzte seyn, deren Schriften medicinisch sind, oder überhaupt Gegenstände betreffen, die mit der Heilkunst in einer nähern Beziehung stehen. — jedoch mit Uebergelung der rein naturwissenschaftlichen Disciplinen, der Naturgeschichte, Chemie und Physik, so wie auch im Allgemeinen der Veterinärkunde, wenn nicht die Art der Bearbeitung oder ein specieller Gegenstand, für den Heilkünstler als solcher ein specielles Interesse hat.

Nach vorhergegangenen biographischen Notizen über den Hrn. Vf. folgen chronologisch zuerst die einzelnen Schriften, dann die Originalaufsätze, nach den verschiedenen Journalen oder andern Schriften, worin sie sich befinden, und endlich die entlehnten Beiträge als Uebersetzungen einzelner Aufsätze, Auszüge und Recensionen.

theils bloß anzeigende, theils zugleich kritische u. s. w. mit Hinzufügung des Namens des Berichterstatters. Eben so sollen im Anhang theils die anonymen Schriften unbekannter Verfasser, theils die Zeitschriften, die Gesellschaftsschriften und die Sammlungen, welche Aufsätze, Abhandlungen oder Schriften verschiedener Verfasser enthalten, folgen.

Die deutsche, französische und englische Literatur, so wie die der nordamerikanischen Staaten ist sehr vollständig benutzt worden, dagegen fehlte es für Italien, Holland, Spanien, Portugal und Rußland dem Herren Verf. an Fundamentalwerken, weshalb auch die Literatur dieser Länder, und zumal der zuletzt genannten verhältnißmäßig am dürftigsten abgehandelt worden ist. Außerdem sind an 200 der besten Zeitschriften in allen Sprachen genau durchgegangen, und die in denselben befindlichen Aufsätze und Recensionen bei den Verfassern angeführt. Der Hr. Vf. wendet sich schließlicb an alle Schriftsteller des In- und Auslandes, mit der Bitte um Beiträge.

Es dürfte demnach dieses Werk, da selbst die Verfasser einer einzelnen kleinen Schrift, einer Dissertation u. s. w. aufgenommen wurden, zu einem sehr Bändereichen anschwellen, was zwar nicht der Vollständigkeit dieses im Ganzen sehr lobenswerthen Unternehmens, aber doch der Wohlfeilheit des Preises Abbruch thun dürfte; eben so können wir es nicht unbemerkt lassen, daß eine große Zahl nichtärztlicher Schriftsteller angeführt worden ist, deren wissenschaftliche Arbeiten für unsere Wissenschaft von keinem besondern Belang sind; so ist z. B. eine Schrift über die Beurtheilung und Behandlung des Barbiermessers und *Israel Jacobs* Stiftung für jüdische Arme, angegeben. Wir würden uns freuen, wenn der Hr. Vf. bei der Bearbeitung der folgenden Bände in dieser Hinsicht mit den anzuführenden Schriften eine strengere Auswahl einführen wollte.

Cholera.

(Fortsetzung, S. voriges Heft.)

75. *William Scot*, amtlicher Bericht über die epidemische Cholera. Deutsch bearbeitet von Dr. F. J. Behrend; bevorwortet und mit Anmerkungen begleitet von Dr. M. H. Romberg. Berlin 1832. S. VIII u. 154.
76. *Moritz Rohrer*, die epidemische Brechruhr zu Lemberg. Brünn 1831. Pp. 45. Nebst einer Tabelle in Folio.
77. *Oertel*, die indische Cholera einzig und allein durch kaltes Wasser vertilgbar. Nürnberg 1831. 4to. S. 20.
78. *C. J. Heidler*, über die Schutzmittel gegen die Cholera, und darunter insbesondere über das kohlen-saure Gas zum äußerlichen und innerlichen Gebrauche. Prag 1831. Pp. 98.
79. Bekanntmachung einer besondern Methode zur Erhöhung der Heilkräfte der *Wolverlei-Blume*, *Fl. Arnicae*. Gelegentlich als rationell vorzügliches Schutz- und Heilmittel in der Cholera. Den Theilnehmenden am Gemeinwohl gewidmet von S. A. Mit 1 lithograph. Platte. Frankfurt a. M. 1831. Pp. 56.
80. *G. J. Uffer*, Versuch einer Darstellung der Cholera-morbus im Allgemeinen, mit besonderer Rücksicht auf ihre im J. 1817 aus Bengalen hervorgegangene epidemische Form und die Entstehung, Verbreitung, Erkenntniß und Heilung derselben, wobei auch die ihrem weiteren Vordringen entgegen zustellenden sanitäts-polizeilichen Sicherungsmittel berücksichtigt sind. 2te Aufl. Pesth 1832. S. 293.
81. *Messerschmidt*, Beweisführung, daß die Häusersperre als Abwehrungsmittel gegen die Verbreitung der asiatischen Cholera nicht allein nicht nützt, sondern vielmehr schädlich und darum zu unterlassen ist. Bei Gelegenheit des Zusammentritts der hiesigen (Naumburg a. d. S.) Gesundheits-Comité abgefaßt. Naumburg 1831. S. 82.

82. Joh. Fr. Hoffmann, *Ansichten und Bemerkungen über die Brechruhr und deren Behandlung*. Stuttgart 1831. S. 31.
83. C. G. Ehrenberg, *Ein Wort zur Zeit. Erfahrungen über die Pest im Orient und über verständige Vorkehrungen bei Pest-Ansteckung, zur Nutzenanwendung bei der Cholera*. Berlin, Posen und Bromberg 1831. S. 31. 4 gr.
84. K. Sundelin, *was ist vor Ankunft eines Arztes bei einem Anfall der Cholera zu thun? oder: Hilfsmittel sowohl gegen die Vorboten als gegen einen Anfall dieser Krankheit, die Jedermann und in jedem Augenblick zu Gebote stehen*. Berlin 1831. Pp. 8. 1 Silbergroschen.
85. Maur. Schlesinger, *de Cholera*. Vratislaviae 1831. P. 76.
86. *Sammlung Kaiserl. Russischer Verordnungen zur Verhütung und Unterdrückung der Cholera-Epidemie; aus d. Russ. übers. von J. A. E. Schmidt; nebst einer Vorrede von J. E. A. Clarus*. Leipzig 1831. S. VIII u. 102.
87. *Sammlung der von den Regierungen der deutschen Bundesstaaten ergangenen Verordnungen und Instruktionen wegen Verhütung und Behandlung der asiatischen Cholera*. Frankfurt a. M. 1831. 4to. Pp. 64.
88. *Vorschriften zur Verhütung der asiatischen Cholera, so wie zur Behandlung derselben bis zur Ankunft des Arztes. Mitgetheilt von der Königl. ärztl. Prüfungsbehörde*. Hannover 1831. 4to. Pp. 35.
89. L. F. v. Froriep, *Ämtliche Aeusserungen über die im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach gegen die Cholera gerichteten Medizinal-polizeilichen Maaßregeln*. Weimar 1832. 4to. S. 48.

Die in Ostindien erschienene wichtige Schrift über die Cholera von Will. Scot, führt den vollständigen Titel: *Report on the epidemic Cholera as it has appeared in the territories subject to the Presidency*

of Fort St. George. Drawn up by order of the Government under the superintendence of the medical Board, Madras 1824.

Der Uebersetzer Hr. Behrend hat die von den englischen Aerzten eingereichten speciellen Berichte, und die bei uns durch verschiedene Werke hinlänglich bekannten historischen Untersuchungen, so wie einige andere, z. B. die uns hinlänglich bekannte Darstellung der Häute *Bichat's* u. dergl., um das Werk nicht unnöthiger Weise theurer zu machen, weggelassen; dagegen aber hat Hr. Dr. Romberg die Schrift mit vielen von seiner Erfahrung aus der Epidemie zu Berlin entnommenen Bemerkungen begleitet, und dabei interessante und wichtige Vergleiche zwischen der Epidemie in Berlin und der in Ostindien gezogen.

Nach einer Erörterung über die verschiedenen ältern und neuern Benennungen der Cholera, schlägt Scot den Namen *Cholera asphyxia* (*asphyctica*), statt der bisweilen gebräuchlichen *Ch. epidemica*, *Ch. morbus*, *Ch. spasmodica* u. s. w. vor, weil das Sinken und Stillstehn der Circulation in dieser Krankheit den vorherrschenden Charakter bildet. Den Namen *Cholera morbus* will er für die sporadische *Cholera biliosa* aufbewahrt wissen.

Sehr richtig bemerkt Romberg, daß ihm der Beiname *asphyxia* nur den höchsten Grad der Krankheit bezeichne; er zieht daher den Namen *Ch. asiatica* vor.

Scot hat, im Gegensatze von spätern Schriftstellern, als Annesley, Conwell, Burrell, Mouat, Rang, Solomow u. A., keine, die Krankheit vorherkündigende Symptome beobachtet.

Romberg bemerkt sehr treffend, daß theils der vorgerückte Zeitpunkt, in welchem die Aufnahme im Hospital erfolgte, theils der psychische Zustand der Kranken, theils die Unaufmerksamkeit der niedrigen Volksklasse auf Prodromal-Zufälle Forschungen dieser Art vereitelt hätten. Jedoch hat er einigemal Durchfälle, die er als den Anfang, nicht aber als Vorläufer der Cholera betrachtet, und einmal als Vorboten eine eigene Empfindung in der Herzgrube beobachtet.

Wir übergangen die genaue Beschreibung der Krankheit nach Scot, und erlauben uns nur einige Bemerkungen rücksichtlich einzelner Symptome, z. B. der durch Erbrechen und durch den Stuhl ausgeleerten Stoffe, mit welchen Scot chemische Untersuchungen angestellt zu sehen wünscht, hinzuzufügen.

Die Untersuchungen in chemischer Hinsicht über die ausgeleerten Stoffe sind in den folgenden Jahren erst von *Annesley* und *Christie* angestellt worden, und waren *Scot* nicht bekannt. Blutige Ausleerungen hat man öfters in Ostindien beobachtet. *Romberg* hält Kranke, wo der gleichen Ausleerungen erfolgten, seinen Beobachtungen zu Folge für unrettbar verloren, was von den Beobachtern in Ostindien nicht erwähnt wird.

Durst und ein Gefühl von Hitze oder Brennen in der Magengegend bilden, nach *Scot* und *Annesley*, constante Symptome der Cholera; *Romberg* hat jedoch nur selten seine Kranken hierüber klagen hören, obgleich er darnach gefragt hat.

Die Haut ist kalt, mit klebrigen profusen Schweißsen bedeckt. Hr. Medizinalrath *Casper* hat in neuester Zeit noch auf eins der beständigsten Merkmale der Cholera aufmerksam gemacht, auf die Eigenthümlichkeit der Haut, sich leicht in Falten schieben und aufheben zu lassen, die sich nur langsam wieder senken und verwischen.

Romberg hat diese Falten am längsten am Halse stehen sehen, auf der Brust lassen sie sich wegen der starren Unterlage des Sternum und der Rippen selten deutlich bilden. Dieses Symptom ist um so wichtiger, weil es in jeder Form der Krankheit ohne Unterschied des Alters und der Constitution wahrgenommen wird, und weil der Nachlaß und das Verschwinden desselben, Beweis des zurückkehrenden *Turgor vitalis*, schon den Beginn der Convalescenz begleiten.

Rücksichtlich der Gesichtszüge der Cholerakranken bemerkt *Romberg*, daß es ein Irrthum sey, wenn man das Choleragesicht eine *Facies hippocratica* nenne. Der Charakter der Choleraphysiognomie beruht hauptsächlich auf dem Eingesunkenseyn der Augen, dem dunkelschattirten Rande im Umkreise derselben und dem Hervortreten der Wangenknochen, wodurch in markirten Fällen das Gesicht etwas Mongolenartiges enthält. Dieser Ausdruck erhält sich auch vollkommen in dem Cadaver; daher das Cholera-Leichengesicht sich nicht von dem lebendigen unterscheidet, was öfters zu Täuschungen Anlaß giebt, indem man den bereits Verschiedenen noch für lebend hält, und umgekehrt.

Die dunkle Farbe und dicke Beschaffenheit des Blutes ist in Ostindien, wie bekannt, von dreißig ausgezeichneten Aerzten in Folge der Aufforderung der Medizinalbehörden als jederzeit bei der Cholera vorhanden an-

gegehen worden, und viele Krankenberichte daselbst bezeugten, wie *Scot* anführt, daß nach angestellten Blutentziehungen, das Blut gewöhnlich heller, dünner wurde und leichter aus den Gefäßen ausfloß. *Romberg* gelang es dagegen in seinem Hospitale trotz der größten Anstrengung nicht, in der asphyctischen Form der Cholera das Blut aus der weit geöffneten Vene fließen zu lassen. Ein Paar Theelöffel bis eine Unze konnte man nur vermittelst Friktionen, Bähungen, Eintauchen des Armes in warmes Wasser gleichsam herausmelken.

Ofters war in Ostindien selbst aus der Brachialarterie kein Blut zu ziehen. *Romberg* gelang es einmal mit Hülfe *Dieffenbach's* aus dieser Arterie 4 Tassen Blut zu entziehen, auf welchem sich eine völlige *Crusta inflammatoria* nach einer halben Stunde schon zeigte, und nach 4 Stunden völlig ausbildete, allein der Kranke starb schon 20 Minuten nach der Blutentziehung. Da der Kranke ein athletischer 32jähriger Schiffer gewesen, so könnte wohl ein zeitiger angestellter Aderlaß ihm das Leben zu retten im Stande gewesen seyn, zu welcher Muthmaßung die auf dem Blute befindliche *Crusta inflammatoria* einigen Grund giebt.

Eine treffende Bemerkung können wir nicht umhin hier zu erwähnen: Die meisten der Krankenberichte nämlich neigen sich zu der Meinung hin, daß der dicke Zustand des Blutes dadurch besonders erzeugt werde, daß dem Blute zu viele wässrige Theile durch die Stuhlausleerungen entzogen würden. Man hat jedoch diesen Zustand des Blutes auch in solchen Fällen angetroffen, wo nur äußerst geringe Ausleerungen Statt fanden, welche Beobachtung daher mit jener Meinung einigermassen in Widerspruch stehen dürfte.

Wichtig sind die Bemerkungen über die Ausgänge der Cholera: In Ostindien hat man fast durchgängig beobachtet, daß die Naturthätigkeit in dieser Krankheit nicht hinreiche, sondern die Kunst jene unterstützen müsse. Stunden sind in dieser Krankheit von derselben Bedeutung, wie Tage in andern Krankheiten. *Romberg* sah einen Fall, wo ein achtjähriges Mädchen bei Darreichung eines einfachen Getränkes genas, und auch Hr. Dr. *Lichtenstein* aus Mieltau sah einige Fälle dieser Art. Allein diese dürften doch wohl nur als Ausnahmen dastehen und obiger Satz dadurch nicht weniger wahr erscheinen.

Scot warnt, den bisweilen gerühmten glücklichen Kuren der Eingebornen Vertrauen zu schenken, weil nie-

mals nachgewiesen werde, ob es auch immer die Cholera gewesen, die da geheilt worden sey. — *Romberg* setzt hinzu: „dasselbe gilt in Europa von den sogenannten Homöopathen, deren Umtriebe auch hinsichtlich dieser Krankheit den ernstesten Beobachter nur anekeln können. Zu Berlin ist den eiteln Prahlereien jener Agyrten schnell der verdiente Lohn geworden.“ — Es bezieht sich diese Bemerkung wahrscheinlich auf einige Aufsätze in *Casper's* Cholerazeitung.

Wenn irgend ein Unterschied zwischen indischen und europäischen Cholera-Invasionen Statt findet, so ist es die Verschiedenheit der Nachkrankheiten, welche bei jenen im Unterleib, bei diesen vorzugsweise im Kopf ihren Sitz nehmen.

Hr. Dr. *Romberg* sagt: „Dieses hat einem hier durchreisenden englischen Schiffswundarzt (*Searle*, über das Verhalten und die ärztliche Behandlung der Cholera in Berlin. In *Radius* allgemeiner Cholera-Zeitung, Nr. 17.) nicht einleuchten wollen, und hat zu der sinnlosen Behauptung Anlaß gegeben, daß die zu Berlin herrschende Cholera eine complicirte Krankheit sey, und ihren Grund in der typhusartigen Form eines remittirenden Fiebers habe.“

Meisterhaft und genau schildert *Romberg* dieses Hirnleiden und zeigt den Unterschied dieses Zustandes von der Intermittens, an welche oberflächliche Beobachter, wie er sich ausdrückt, sie anreihen wollen. (Man vergleiche hiermit dasjenige, was Ref. im Februar-Hefte dieser Bibliothek bei Erörterung dieser Ansicht und der Schriften von *C. W. Sachs, Seidler* u. A. hinzugefügt hat). —

Secundäre Unterleibsaffectionen, welche in Indien eine wichtige Rolle spielen, kamen in *Romberg's* Hospitale seltener vor. (Man vergleiche hiermit dasjenige, was Ref. im März-Hefte dieser Bibliothek über die Epidemie zu Riga mitgetheilt hat).

Wir verweisen in dieser Hinsicht auf *Romberg's* interessante Zusätze.

Materielle kritische Abscheidungen in der Cholera hat derselbe niemals gesehen.

Zu den von *Scot* etwas mangelhaft gelieferten Resultaten der Leichenöffnungen, worin ihm *Annesley* bei Weitem übertroffen hat, hat *Romberg* eine allgemeine Uebersicht von den in seinem Hospitale vorgenommenen auf die Zahl von 200 sich belaufenden Sectionen hinzugefügt. Es unterscheidet letzterer je nachdem der Tod

während des Bestehens der Cholera oder in einer Folgekrankheit eingetreten ist.

Da wir jedoch diesen wichtigen Abschnitt nicht völlig excerpiren wollen, so sehen wir uns genöthigt, auf *Romberg's* Anmerkungen (p. 54—63) wegen ihres reichen Inhaltes selbst zu verweisen, und wir heben nur einige neue Beobachtungen *Romberg's* hervor, und zwar namentlich zuerst die von ihm beobachtete eigenthümliche Anschwellung der *Peyer'schen* Drüsen, welche nur in wenigen Fällen bei der Krankheit gefehlt haben und von den Hrn. Dr. *Hardegg* aus Stuttgart und *Hercht* aus Carlsruhe, welche die Cholera in Posen und Berlin zu beobachten Gelegenheit gehabt hatten, als ein eigenes Darmexanthem betrachtet wurden. Indessen haben Hr. Prof. *Schlemm*, die Herren *DDR. Gietl*, *Scouteten* und Hr. Prof. *Krukenberg* dieselbe Beobachtung in Intestinalkrankheiten, Diarrhöen u. s. w. gemacht, und *Peyer* hat sie in seinen *Exercit. anat.-med. de glandulis intestinalium*, 1677 beschrieben.

Auch die *Brunner'schen* Drüsen und die kleinsten Schleimdrüsen werden ohne Mikroskop sichtbar, und es ist diese Beobachtung vielleicht ein wichtiges Moment in der Anatomie dieser Krankheit.

Die übrigen Zustände der Blutüberfüllung, Gallenauflaufung u. s. w. stimmen mit dem Bekannten überein.

Eine wichtige Modification ist die Beschaffenheit des Dickdarms bei der mit blutigen Stuhlentleerungen complicirten Cholera, welche *Romberg* vorher in einer Anmerkung beschrieben hat.

In allen diesen Fällen findet eine allgemeine Röthung der innern Fläche mit Auflockerung, öfters mit Erweiterung der Schleimmembran und mit starker Entwicklung der Schleimdrüsen Statt, so daß man diesen Zustand mit Fug und Recht *Enteritis*, oder, um den Sitz der Entzündung genauer zu bezeichnen, *Colitis* nennen kann. Die Extensität und Intensität ist verschieden. — Wir verweisen unsere Leser auf die ausführlichen Bemerkungen *Romberg's* (No. 33. p. 58.).

Lungen, Gehirn und Rückenmark bieten die bekannten Erscheinungen dar. In der asphyktischen Form der Cholera und bei sehr kräftigen Individuen im männlichen Alter ist die Blutüberfüllung in den Centralorganen des Nervensystems außerordentlich stark.

Andere Erscheinungen bieten die Folgekrankheiten dar, welche jedoch sämmtlich in dem Verschwinden der im

im Darmkanale und in der Blutmasse vorhandenen wesentlichen Merkmale der Cholera übereinkommen.

Ein anderer Hauptunterschied ist die gallige Färbung der Contenta des Darmes, welche in dieser Periode breitartig sind, und zuweilen selbst dickere Massen, doch niemals gebundene, geformte Faeces enthalten. — Das Volumen der Gallenblase verkleinert sich, und deren Inhalt ist von hellerer Farbe und flüssigerer Consistenz. — Spuren einer consecutiven *Gastritis* oder *Enteritis* beobachtete *Romberg* selten.

Zu den von *Scot* angeführten prädisponirenden Ursachen liefert *Romberg* zugleich seine Beobachtungen über die Cholera rücksichtlich des Alters und Geschlechts in tabellarischer Form.

Rücksichtlich der Ursachen, welche die Epidemie erzeugt haben mögen, macht *Scot* in Bezug auf die Atmosphäre folgende Schlussbemerkung: „So viel bleibt ausgemacht, daß die Cholera, wodurch sie auch entstanden seyn mochte, hatte sie erst einen epidemischen Charakter gewonnen, auf kein sinnlich wahrnehmbares Verhältniß der Atmosphäre sich beschränkte, sondern bei allen möglichen Veränderungen derselben sich ungestört verbreitete.“

Die Abhängigkeit der Cholera von elektrischen Verhältnissen der Luft, den Einfluß des Sonnen- und Mondwechsels, des Bodens, auf die Entwicklung und Verbreitung der Choleraepidemien, widerlegt *Scot* gründlich und treffend gegen *Orton* insbesondere.

Die Verbreitung der Krankheit durch einen Ansteckungsstoff sucht *Scot* durch einfache Thatsachen darzu-
thun, indem er nicht nur den Uebergang der Krankheit von einzelnen Personen auf andere Gesunde, sondern auch den Ausbruch der Krankheit in Orten unmittelbar nach der Ankunft von Truppen, welche Cholera-Kranke bei sich hatten, nachweist (wovon Ref. selbst viele Beispiele in seinem Werke *über die Krankheiten der Tropenländer*, gesammelt hat, welche er hier nicht wiederholen will).

Scot beobachtete ferner, daß, wenn die Cholera in einer Strafe erschienen war, sie gewöhnlich eine Reihenfolge von Häusern befiehl, oder, außer der Reihe, diejenigen Häuser, welche mit einander in besonders lebhaftem Verkehr standen; daß sie ferner, wenn sie in einer Familie erscheint, gewöhnlich der Reihe nach mehrere Glieder derselben ergreift u. s. w.

Bibl. LXVII. B. No. 4.

O

Demüthgeachtet wagt *Scot* die Frage noch nicht zu entscheiden, meint jedoch, daß man im Interesse der Menschheit die Contagiosität präsumiren und gegen sie auf der Hut seyn müsse. (p. 103.)

Romberg fügt hierbei seine in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen bey, und erklärt sich für die Ansteckung.

In dem unter seiner Leitung stehenden Hospitale zu Berlin für Cholera-Kranke bestand das an demselben angestellte Personal vom 6ten Septbr. bis 30sten Novbr. aus 115 Personen. Von diesen sind 54 erkrankt (46 $\frac{2}{3}$:100). 11 an der vollkommen ausgebildeten Cholera, wovon 4 gestorben sind und 43 an den Prodromalzufällen, Diarrhöe mit Erbrechen, Wadenkrämpfen, Angstgefühl u. s. w., welche sämmtlich hergestellt wurden.

Gleich in den ersten Tagen erkrankten mehrere Wärter und Wärterinnen an der Cholera, einige zu wiederholten Malen. Auch *Romberg's* Assistenzärzte, Dr. *Seemann* und *Halster*, erkrankten an der ausgebildeten Cholera.

Unter 412 wirklichen Cholerafällen befinden sich 19 Familien, deren sämmtliche oder meiste Mitglieder, Erwachsene und Kinder, männlichen und weiblichen Geschlechts *successiv* erkrankt nach der Heilanstalt gebracht worden sind. Ausserdem zählt *Romberg* 54 Häuser, aus deren jedem mehrere Kranke von 24 bis 2 hervorgegangen. Die Zahl steht indeß nicht in Proportion zu der Zahl der Bewohner, da kleinere Häuser, ja öfters nur einzelne Stockwerke und Quartiere, verhältnißmäßig mehr Kranke lieferten, als große Arbeits- und sogenannte Familien-Häuser.

Wir verweisen auf die einzelnen von *Romberg* (S. 103—111) erzählten Thatsachen (gegen diese Thatsachen läßt sich freilich eine weit größere Zahl von Fällen aufstellen, in welchen in Berlin der contagiöse Charakter der Cholera sich *nicht* bestätigt hat), und können nicht umhin, auf ähnliche Thatsachen, welche insbesondere *Blesson* in *Casper's* Cholera-Zeitung erörtert hat, die Aufmerksamkeit zu ziehen.

Ueber das Wesen der Cholera spricht *Scot* nur mit großer Vorsicht sein Urtheil aus. Es scheint ihm eine Verminderung der Energie des Nervensystems zu Grunde zu liegen, — eine in zu allgemeinen Ausdrücken abgefaßte Erklärung. Denn in welcher Krankheit ist nicht die Energie des Nervensystems einigermassen vermindert? Auch scheint der Charakter der Krämpfe in der Cholera von

keiner Verminderung der Thätigkeit der in die Muskeln sich verzweigenden Nerven zu zeugen.

Unregelmäßig fortgesetzte Krämpfe sind nicht nothwendiger Weise ein Zeichen von Schwäche. Eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den Symptomen der Cholera und den durch gewisse pflanzliche oder thierische Gifte hervorgerufenen Erscheinungen ist nicht zu verkennen, und von diesem Gesichtspunkte aus dürfte die Cholera eher einiges Licht zu erwarten haben.

Ueber die Prognose wird das Bekannte mitgetheilt.

In keiner Krankheit vielleicht hat man eine so zahlreiche Menge sogenannter specifischer Heilmittel und Behandlungsweisen gerühmt, und in keiner hat sich die Heilkunst so unzuverlässig, so ungenügend bewiesen, als in der Cholera.

Sehr treffend bemerkt *Scot*, nach Aufstellung zweier Indikationen, daß keine bestimmte Norm der Behandlung für alle Länder und für alle Zeiten zu verlangen, sondern daß die Behandlung dem jedesmaligen Charakter und Typus der Seuche anzupassen sey.

Wir wollen dem Hrn. Vt. rücksichtlich der einzelnen Mittel folgen, und dabei später *Romberg's* Meinung beifügen.

Opium ist wegen seiner anodynen und antispasmodischen Wirkung in der Cholera sehr schätzbar, jedoch hilft es in vielen Fällen nichts. Am meisten nützt es in solchen Fällen, wo mehr ein örtliches Leiden des Magens und Darmkanals, z. B. Brechen oder Durchfall hervortritt; hingegen leistet es weniger, wo sich das Magenleiden nur dunkel ausspricht, wo mälsiges Purgieren und ein Gefühl von Hitze im Epigastrium zugegen und Colapsus eingetreten ist.

Das Verfahren, Opium unter allen Umständen in der Cholera zu reichen, ist von keinem glänzenden Erfolge begleitet gewesen, ja manche bösertige Wendung der Krankheit mag in Folge der nachtheiligen Nebenwirkungen des Opiums entstanden seyn. — Opium ist folglich kein specifisches Mittel, sondern ein recht kräftiges und unter gewissen Umständen, welche aber erfahrene Praktiker noch näher erwägen müssen, recht heilsames Unterstützungsmittel.

Als antispastisches Mittel sollte man, sagt *Scot*, das Opium stets in Form der einfachen Tinktur, und bei Erwachsenen gleich in großen Dosen, zu 60—100 Tropfen gebrauchen, dagegen als stärkendes, kräftigendes, das reine Opium etwa zu 3—4 Gran.

Aether, Ammonium, ätherische Oele, aromatische, bittere, spirituöse und weinige Mittel hat man in Ostindien vielfach angewendet, um den Collapsus zu verhindern oder wieder aufzuheben.

Bei Anwendung des Calomel hat man sich von den verschiedenartigsten Indicationen leiten lassen; einige Aerzte gebrauchten es, um den Gallengefäßen ihren Inhalt zu entlocken, noch andere, um das gestörte Gleichgewicht in der Circulation wieder herzustellen, oder einem mutmaßlichen Entzündungsprozeß entgegen zu kämpfen.

In den Berichten sprachen eben so viele Stimmen gegen die frühzeitige Anwendung des Mittels als dafür.

Reichliche Blutentziehungen gewährten ein besseres Resultat, als kleinere; denn es kommt in der Cholera darauf an, die Blutmasse mit einem Male schnell zu verringern, die Oppression der innern Organe zu heben u. s. w.

Der einzige Einwurf, der den Blutentziehungen gemacht werden kann, ist die Schwierigkeit, den Aderlaß an Cholera-Kranken zu vollführen. Reiben des Arms, Baden, äußere Wärme u. s. w., ist ein gutes Hülfsmittel.

Bei Erwachsenen hat man selten weniger als 30 Unzen, oft 50 Unzen Blut entzogen. —

Ueber die Anwendung der einfachen oder mit Arzneistoffen versetzten Wasserbäder, der Dampfbäder, der trocknen Wärme, Friktionen mit rothmachenden Stoffen, der Sinapismen u. s. w. wird das Bekannte mitgetheilt.

Die Brechmittel haben den Erwartungen, nach *Scot*, nicht entsprochen. Letzterer empfiehlt das Jamespulver, wegen seiner gleichzeitigen Wirkung auf die Haut.

Unter den vielen Abführmitteln drastischer und cathartischer Art, findet *Scot* keins besonders nützlich, erwähnt jedoch, daß man das Ricinusöl $\frac{1}{2}$ Unze p. D. mit 15 Tropfen Laudanum den Eingebornen mit außerordentlichem Erfolge gereicht habe.

Magnesia, Milch, Gasarten, Ochsen-galle und andere empirische Mittel, wurden empirisch empfohlen, ihre vermeintliche wohlthätige Wirkung aber hat sich nicht bestätigt.

Den Durst der Kranken will *Scot* durch milde, verdünnende, mit Säuren versetzte lauwarme Getränke stillen. Die Gestattung kalter Getränke ist, nach ihm und andern Aerzten, höchst gefährlich. Neuere Erfahrungen haben das Unwahre dieser Behauptung hinlänglich widerlegt. — Besonders empfohlen werden strenge Diät und Ruhe.

Scot beschließt sein Werk mit folgenden allgemeinen Bemerkungen: „Die Cholera ist eine höchst bössartige, tödtliche Krankheit; sie unterscheidet sich in jeder Beziehung von allen Krankheiten und von der gewöhnlichen biliösen Cholera. Sie ist äußerst schwierig zu behandeln; denn sie bietet nur negative Symptome dar, und erlaubt nicht, daß irgend eine Indication durchgeführt werde. Ihr Wesen ist unbekannt; eine wirkliche, rationell begründete Heilmethode ist daher kaum zu erwarten. Sie macht einen höchst schnellen Verlauf durch, befällt plötzlich und endigt geschwind. Was also immer, in irgend einem Falle, geschehen soll, muß schnell, muß ohne Säumen geschehen. Ist Heil irgendwo zu erwarten, so findet es sich nur im raschen Handeln.“ —

Hr. Romberg fügt noch seine im Berliner Cholera-hospitale gemachten Beobachtungen bei, wovon wir einige der interessantesten und wichtigsten Bemerkungen hervorheben.

Anfangs nahm er zu der peripherisch reizenden Behandlung und zum Opium, den Säuren und dem Kampher seine Zuflucht. Er beobachtete bald, daß das Hemmen der Ausleerungen den tödtlichen Ausgang der Krankheit nicht abwendete, sondern beschleunigte und herbeiführte.

Hierin wurde er besonders durch die Betrachtung der beiden Hauptformen der Cholera, welche er in seinem Hospitale zu unterscheiden vermochte, bestärkt. Die eine Art nennt er *Cholera eccritica* (von *ἐκκρίειν*, ausleeren), welche sich durch die Frequenz der Ausleerungen nach oben und unten charakterisirt, an welche sich die übrigen Symptome anreihen. Die andere ist die *Cholera asphyctica*, wo das Sinken und Erlöschen der circulatorischen Thätigkeit und des Oxydationsprocesses als Hauptzug hervortritt, livide Farbe, Untergang der Wärme, sparsame Darmausleerungen u. s. w. Daher gab Romberg den Gebrauch des Opiums in dieser Form auf.

Wie viele Autoren haben sich nicht im Eintheilen und Zersplittern der Cholera in mannigfaltige Formen und Arten gefallen, ohne uns dadurch einen Schritt vorwärts zu bringen! Statt lebendiger nosologischer Auffassung geben die Meisten todes Fachwerk nur, mit Zerrbildern angefüllt.

Das *Acidum muriaticum* in schleimigtem Vehikel 10 — 15 Tropfen unterdrückte langsamer die Ausleerungen

Warme Wasserbäder waren in der *Cholera ecritica* nützlich. Gestützt auf englischer Aerzte Empfehlung der sauren Bäder und Waschungen in tropischen Leber- und Darmkrankheiten, liefs *R.* zu jedem Bade *Acidum muriaticum* und *nitricum* zu gleichen Theilen 3—6 Unzen setzen, und die Wärme des Wassers auf 30° R. erhöhen. Die sofort sichtbar werdende peripherische Röthung ist bedeutend, die Haut, besonders der Rumpfwände, wird geröthet und warm. Um die Ableitung auf das Hautorgan längere Zeit zu unterhalten, liefs *Romberg* nach dem Bade zwei grofse Sinapismen auf die Herzgrube und die entsprechende Rückengegend legen.

Die Friktionen der von den schmerzhaften Muskelcontractionen befallenen Theile sind als zweckmäfsig zu empfehlen; nur müssen sie gelinde, am besten mit der blofsen Hand gemacht werden. Rohe Gewalt, starkes Frottiren und Bürsten schadet. Einreiben mit aromatischem Spiritus ist überflüssig.

Das Getränk, wonach den Kranken stets gelüftet, sei weder heifs noch kalt; die heifsen Aufgüsse von Pfeffermünzkraut oder Chamillenblüthe, haben sich als unnütz erwiesen, und sind überdiels dem Kranken zuwider. *R.* läfst kühles Wasser, rein oder mit Zucker versetzt, trinken, und gestattet den Genufs des Weins und Kaffees in mäfsiger Gabe.

In der asphyktischen Form suchte *R.* das peripherische Leben kräftiger zu wecken, durch saure Bäder, Sinapismen, Frictionen, Dampfbäder, Ammonium, Kampher.

Die heifsen Wasserdampfbäder verursachten den meisten Kranken grofse Beschwerde und hatten keinen Theil an der Heilung, beförderten öfters den unglücklichen Ausgang. *Romberg* hat ihren Gebrauch gänzlich aufgegeben, und hofft, dafs seine Erfahrungen andern Ländern frommen, und der unglückliche Wahn von einer mittelst Schweifs zu bewirkenden Crisis nicht neue Opfer durch Dampfbäder fordern möge.

Kampher ist zwar nützlich in der ekkritischen Cholera, es tritt aber darnach leicht später ein typhöser Zustand (consecutives Hirnleiden) hinzu.

Das Ammonium zeigte, allein angewendet, keine Wirkung, schien aber als Adjuvans zu 15—20 Tropfen in Form des *Liq. Ammon. succin.* nicht ungünstig zu wirken.

In der asphyktischen Form schlugen *Romberg* das Glüheisen, die Moxa, das Strychnin, Einathmen von

Benzoe-Dämpfen und Aether u. s. w. fehlt, und er entschloß sich darauf zur Anwendung der Kälte, welche *Casper* vorzugsweise häufig angewendet und in einer hier abgedruckten Zuschrift an *Romberg*, ganz neuerdings auch in einem besondern Werke, wovon wir später Nachricht geben werden, empfohlen hat.

Von 20 Cholera-Kranken, wovon 18 an dem asphyktischen und 2 an dem ekkritischen Grade darniederlagen, genasen bei *Romberg* unter Anwendung der Kälte 9, und 11 starben. Von diesen 11 starb eine Frau am consecutiven Typhus, von den übrigen 10 bekamen 8 schon in den ersten Stunden nach Anwendung der Affusionen blutige Stühle, und waren somit dem Tode unrettbar verfallen.

Diese Frequenz einer im Allgemeinen seltenen Erscheinung, da das Verhältniß der Cholera-Kranken mit sanguinolenten Darmausleerungen zu den übrigen in *Romberg's* Hospitale sich wie 1:20 gestaltete, ist nicht zufällig. *Romberg* sind später noch 2 Fälle bekannt geworden, wo ebenfalls bald nach den kalten Affusionen und Umschlägen Hämorrhagien zum Vorschein kam.

Der Umstand lehrt uns mindestens Vorsicht, und überhaupt bedarf es noch einer längern Erfahrung, um über den Werth dieser Methode ein entscheidendes Urtheil zu fällen. *Romberg* glaubt, daß in der Erschütterung das Wirksame hauptsächlich liege, wie auch dies durch die guten Erfolge der eigenthümlichen Form von Moxa hervorgehe, deren man sich zuerst in Warschau bedient hat. Ein doppelt zusammengelegter linnener Lappen, von der Größe der Handfläche, wird in Weingeist getaucht, und auf Brust oder Unterleib gelegt angezündet, worauf starke Reaction erfolgt.

Allgemeine Blutentziehungen hat *Romberg* während des Anfalls selten angestellt, bisweilen lokale. Dagegen schreibt er ihnen einen desto entschiedneren Werth in Behandlung der Cholera-Nachkrankheiten zu, besonders um das Cerebralleiden, die congestiven und entzündlichen Darmaffectionen zu verhüten.

Bei der sich entwickelnden Cholera kommt alles darauf an, das erkrankende Abdominal-Nervensystem durch einen starken Eindruck umzustimmen und den Trieb nach der Peripherie zu unterstützen. — Ein Emeticum, insbesondere *Ipecacuanha*, wirkt, nach *Romberg*, oft Zauberkurähnlich, indem die Prodromal-Diarrhöe, das Angstgefühl in der epigastrischen Gegend und die schmerzhaft-

ten Contractionen der Wadenmuskeln sofort aufhören. Nur bei Plethorischen fand er für nöthig, der Angst, Beklemmung und dem Druck in der Brust durch eine reichliche Venaesection zu begegnen. — Schweiß wird durch *Spirit. Mindoreri* und *Liq. Ammonii succ.* befördert und Salzsäure bei fortdauernder Diarrhöe gereicht.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied je nach dem Zeitpunkte, in welchem man die Behandlung übernimmt. Die diaphoretische Methode ist nur in der Entwicklungsperiode der Krankheit nützlich, nicht aber in der ausgebildeten.

Mögen diese Bemerkungen den Werth der Schrift einigermaßen darthun, einer Schrift, welche in dieser deutschen Bearbeitung, mit *Romberg's* Zusätzen versehen, Ref. unter die besten, welche in neuerer Zeit über die Cholera erschienen sind, stellen zu müssen glaubt.

Rohrer führt in seiner kleinen Schrift zuerst die Vorboten an, welche von einigen Schriftstellern früher als nicht vorhanden geläugnet worden sind, welche derselbe aber 2—3 Tage, oft auch nur wenige Stunden vorher beobachtet hat. — Der Hr. Vf. beschreibt drei Stadien der Krankheit, und erwähnt, daß die häufigsten Nachkrankheiten, Verdauungsschwäche, Irritationszustand der Baucheingeweide, Nervenfieber, Wassersucht, und in 5 Fällen Wahnsinn gewesen wären, wovon 4 mit kaltem Wasser behandelt wurden.

Eigenthümlich ist die Bemerkung, daß die Leichen kurz nach dem Tode warm werden sollen; auch hat er beobachtet, was *Marshall* in Ostindien und *Sokolow* in Rußland schon einigemal beobachtet haben, daß sich einige Stunden nach dem Tode heftige Zuckungen in den Extremitäten einstellen. Einige eingetretene Zufälle von Scheintod erwähnt der Hr. Vf. ebenfalls.

Die Angabe der Resultate der Leichenöffnungen und die Prognose wird nur kurz erörtert.

Der Hr. Vf. erklärt sich für die Ansteckung, theils durch unmittelbare Berührung, theils durch die, die Kranken umgebende Atmosphäre, besonders in Zimmern, wo die Luft nicht gehörig erneuert wird, theils durch die Ausdünstung der Excremente, der benutzten Wäsche u.

dergt., oder durch Uebertragung durch Mittelpersonen, die aber oft von der Krankheit frei bleiben.

Auch die Ausdünstung der Leichen soll ansteckend seyn. (?)

In Bezug auf das Wesen vertheidigt der Hr. Vf. *Lo-der's* Ansicht über die primäre Verstimung des Gagliensystems. Er verordnete: *Tinct. Opii* zu 15—20 Tropfen täglich, mit *Aq. Lauroc. scrup. j.* in 6 Unzen eines aromatischen Wassers, — bei Vollblütigen Blutentziehungen 6—8 Unzen.

Am nützlichsten waren ihm und dem Dr. *Beer* folgende Tropfen des Dr. *Zachar: Rec. Tinct. Ratanh. drachm. ij. Aq. Laurocerasi scrup. j. Laud. liq. Sydenh. scrup. j.* Alle 5—10 Minuten 5—15 Tropfen zu geben mit Salep oder *Elix. acid. Hall.* oder einem aromatischen Theeaufguss.

Blutegel in die Magengegend oder am Kopf 8—15 Stück bei Schmerzen daselbst.

Ipecacuanha und *Pulv. Doveri* wurden nicht vertragen, auch nicht in der darauf folgenden Diarrhöe; sie beschleunigten den Ausbruch der Krankheit oder Recidive.

Unter den am häufigsten empfohlenen Mitteln nimmt das kalte Wasser und das Gefrorene den ersten Platz ein. Beide zeigen sich in dieser Krankheit als äusserst heftige Mittel, deren unvorsichtige Anwendung so fürchterliche Folgen als der Arsenik hat. Es wird von den Kranken eiskaltes Wasser gewöhnlich mit Ungestüm verlangt, bald aber, besonders wenn es in grössern Quantitäten getrunken wird, wieder ausgebrochen. Häufig erfolgten Lokalentzündungen. Daher sollte dieses Mittel immer nur von Aerzten und mit der grössten Vorsicht gereicht werden. — Er billigt es nur im Anfange des zweiten Stadiums zu 2—3 Eßlöffel so kalt, als es vom Brunnen kommt. — Die Anwendung des Eises oder Gefrorenen möchte er beinahe verwerfen, da ihm nur 6 Fälle bekannt sind, wo es geholfen hat, er aber heftige Entzündungen darnach beobachtete, und zwar 2 Gedärm-, 1 Gehirn-, 1 Lungen-, 1 Magen- und 1 Harnblasen-Entzündung, wovon 4 unter den heftigsten, durch nichts zu lindernden Schmerzen starben.

Nitras Bismuthi wurde ohne Erfolg angewendet, Eben so zeigten auch *Cyanuretum Zinci* und *Cyanuret. Bismuthi* keinen Nutzen.

Pulv. acrophor. linderte das Brechen nur in wenigen Fällen.

Phosphor in Aether aufgelöst, täuschte die Erwartungen.

Cort. fructuum Granat. und *Saccharum Saturni* erwiesen sich fruchtlos in Volhynien.

Asarum europaeum im Decoct war ganz unwirksam; ebenso *Tart. emeticus*.

Calomel war wegen vorausgehender Diarrhöe und bestehender großer Neigung dazu nicht angewendet worden.

Galvanismus hatte keinen Erfolg.

Die Krankheit brach im allgemeinen Krankenhause durch neuangekommene Verdächtige aus, in der Irren-Abtheilung durch eine Wärterin, welche sich ihre, in der Krakauer Vorstadt versetzten Kleider bringen liefs und am andern Morgen erkrankte.

Hr. Prof. Dr. *Oertel* zu Ansbach empfiehlt gegen die Cholera das kalte Wasser zu trinken, indem derselbe sich auf *J. S. Hahn's* († 1773.) Empfehlung bezieht, dessen Schrift: *Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers*, Breslau 1754, jetzt neu von *Oertel* aufgelegt worden ist. Ausserdem hat der Hr. VI. 8 Hefte von den allernuesten Wasserkuren, Nürnberg, 1829—1831, drucken lassen.

Der Hr. VI. erwähnt, dafs schon früher Cholera-Epidemien, z. B. 1737 in Schlesien, 1771 in Hannover, vorgekommen wären, und meint, dafs diejenige Cholera, welche immer zu einer Jahreszeit, am Ausgange des Sommers, oder auch, wie in Schlesien, im Frühjahr herrsche, *Cholera legitima*, diejenige Cholera hingegen, die zu jeder Jahreszeit, das ganze Jahr oder gar mehrere Jahre hindurch herrsche und sich weithin verbreite, *Cholera illegitima* heisse, und von letzterer Art sei die gegenwärtig vor- und allherrschende *Cholera indica sive orientalis*.

Hierauf folgt eine kurze Erörterung über die Ansteckung, den Verlauf, die Ursachen, Verhütungsmittel und Heilmittel der Krankheit (jedoch verwirft der Hr. VI. fast durchgängig alle Mittel), wobei er *Hahnemann's* Cholera-Thierchen, Cholerillen, aus dem Feenlande Asiens entsprungen, erwähnt, indem er hinzufügt: „und diese Volatilia oder unsichtbar einherfliegenden Cholerillen hätten noch die ganz besondere Eigenschaft, dafs sie, obgleich aus dem heißen Indien stammend, gleichwohl im

eiskalten Rußland eben so sehr, wie dort, wüthen." — was wir allen Kunstärzten und Naturforschern zu weiterer Untersuchung anheimstellen!! Unter No. 83. mag *Ehrenberg* hierauf antworten.

Diese Cholerillen glaubt *Hahnemann* einzig und allein durch Kamphergeist und Kampherdämpfe schnell tödten und vernichten zu können; denn er ist ein Feind vom kalten Wasser, wie aus seinem Verbrennungsstreite mit Dr. *Dzondi* vom J. 1816 her noch erinnerlich seyn wird.

Der Hr. Vf. theilt hierauf seine Ansicht folgendermaßen mit: In unsern Körper können Ansteckungsstoffe an drei Orten dringen, durch die Nasenlöcher, den Mund und die unzähligen Poren der Haut. Um nun den Ansteckungsstoff der Cholera nicht in sich eindringen zu lassen, muß man mit frischem und reinem Wasser zuvorkommen und die Cholera, wenn sie sich an Haut, Haare und Kleider anhängt, in frischem Wasser ersäufen.

Wer sich vor der Cholera verwahren will, muß

- 1) alles Uebermaafs im alltäglichen Essen und Trinken vermeiden u. s. w.
- 2) Nichts als einfache und leichte Speisen genießen.
- 3) Alle hitzende, gegohrne, warme, erschlaffende Getränke, Wein, Bier, Brantwein, Thee, meiden, und dafür nichts als frisches reines Brunnenwasser im Uebermaafs, auch wider Appetit und Durst trinken.
- 4) Morgens und Abends am ganzen Leibe sich kalt baden oder waschen, und dabei tüchtig reiben.
- 5) Mehrmals den Tag über frisches Wasser in die Nase hinauf ziehen, mehrmals auch damit sich gurgeln und den Mund ausspülen.
- 6) Morgens und Abends Wohn- und Schlafzimmer lüften, und alles Schmutzige, Unreine und Verschwitzte daraus entfernen, um lauter reine und frische Luft einzuathmen.
- 7) Täglich mehrmals alle Gänge, Stuben und Kammern des Hauses nach allen Richtungen hin mit frischem Wasser ausspritzen, wie auch die Kleider, die man anziehen will, damit besprengen.

Eben so bestehen die Heilvorschriften bei ausgebrochener Cholera, in Hungern, Trinken von frischem, reinen Brunnenwasser, Waschen mit lauwarmem Wasser und nachherigem Baden in eiskaltem Brunnenwasser, gegen Erbrechen Umschläge davon auf den Unterleib, und Klystiere davon.

Den Schluss dieser Schrift bildet eine Nachweisung, dass schon frühere Aerzte, als *Hippocrates*, *Galen*, *Celsus* und *Caelius Aurelianus*, spätere *Baynard*, *Floyer*, *Smith*, *Currie*, *Pomme*, *Tanchou*, *Friedrich Hoffmann*, *J. S. Hahn*, *Bergius*, *Dauter*, *Ferro*, *Reufs*, *Frölich* u. A. das kalte Wasser empfohlen hätten.

Der Hr. Vf. ist nach 25jähriger hydropathischer Erfahrung, was er in seiner *Diss. phil. med. de aquae frigidae usu Celsiano*. Monach. 1826. 4., und in seinen 8 Heften über diesen Gegenstand vorgelegt hat, der festen Ueberzeugung, dass einzig eine durchgreifende Wasserkur diese furchtbare Krankheit zu bändigen vermag, und erlässt daher an alle Regierungen Deutschlands die dringendste Bitte, seine Vorschläge wohl zu beherzigen.

Hoidler erklärt sich in seiner Schrift zu Gunsten der von *Barries*, *Hahnemann* und einigen andern angenommenen organischen Natur des Cholera-Miasma, und empfiehlt zu deren Tilgung das kohlensaure Gas.

Die Schrift selbst enthält eine kurze Würdigung der verschiedenen Heilmethoden, und insbesondere eine Empfehlung der Reibungen und Anwendung der Wärme nebst der innern und äussern Anwendung der Kohlensäure.

Uebrigens wünscht er: das Publikum mit Zuversicht vor der Ansteckung durch seine Kranken oder Todten für sicher zu erklären, alle öffentlichen Maassregeln gegen dieselbe und besonders die unnatürliche Häusersperre aufzuheben, die Verhandlungen über die ansteckende Eigenschaft der Cholera vor den Augen des Publikums, so wie die öffentliche Mittheilung einzelner Fälle, welche, zum Glücke, ohnehin doch nie erweisen, was sie sollen, zu vermeiden und in die medizinischen Journale, als ihr Forum, zu verweisen.

Ausführlich handelt er zuletzt von der innern Anwendung der Kohlensäure in Form von Brausepulver, kohlensaurem Mineralwasser, Champagner; und von der äussern Anwendung zur Reinigung der Sachen, der Personen, der Luft u. s. w., durch Entwicklung der Kohlensäure vermittelst Aufgiessen von verdünnter ungereinigter Schwefelsäure auf gepulverte Kalkerde oder Marmor.

In einem Styl, wie *Oertel* neuerdings das kalte Wasser gegen die Cholera empfiehlt, liefert in der unter No. 79. aufgeführten Schrift ein ungenannter Menschenfreund, auf vielfältige Erfahrungen sich stützend, eine Empfehlung der *Arnica*-Blumen, welche sich gegen viele Krankheiten in Form eines eigenthümlich bereiteten Aufgusses, 1 Drachme der Blumen zu 6 Unzen Aufguss, nützlich bewiesen hat, gegen die epidemisch contagiöse Cholera.

„Ein unübertreffliches Reizmittel, um die Wirksamkeit des Magens zu unterstützen, das alle Säfte specifisch anfläncht, das Nervensystem elektrisch belebt, die Wechselwirkung der Kräfte im Gleichgewicht hält, alle Hindernisse im Umlauf der Säfte aus dem Wege räumt, und die verborgenen Keime einer Unordnung entdeckt und zerstört.“

Der Hr. VI. setzt noch hinzu:

„Bis jetzt wissen wir nur, daß in Danzig ein Schuhmacher Tropfen erfunden hat, *Arnica*-Tropfen, die sich als das sicherste Schutz- und Heilmittel in der Cholera ausgewiesen haben sollen?“

a) „Niemals in keinem Falle schadete die *Arnica* nach angegebener Methode, und

b) in jedweder Art unheilbarer Zufälle kann ohne Nachtheil der Versuch gemacht werden.“

Wir erlauben uns keine Bemerkungen über diese Schrift, welche wahrscheinlich von einem Nichtarzt herrührt. — Ref. sollte meinen, daß die Zeit der *Specifica* gegen die Cholera, wenigstens in Deutschland vorüber sey!! —

Uffer geht nach einer kurzen Einleitung über den Einfluß heißer Klimaten auf Störungen der Gallenabsonderung auf die Cholera über, wo er Bemerkungen über Bengalens topographische Verhältnisse vorausschickt, hierauf die Geschichte der Krankheit ziemlich ausführlich und dann das Wesen und die Natur, so wie die ansteckende Natur derselben gründlich erörtert.

Bei der Beschreibung und Erörterung der Krankheit nimmt der Hr. VI. auf die neuern Beobachtungen in Rußland Rücksicht, giebt die diagnostischen Zeichen der indischen Cholera und deren Unterschied von andern ihr ähnlichen Krankheiten, die Prognose u. s. w., und zuletzt Maassregeln zur Verhütung, Beschränkung des Umsichgreifens und Heilung der Cholera an.

In letzterer Hinsicht stellt er als Hauptanzeige, *indicatio vitalis*, oben an: die Befreiung der innern edlen Organe vom Blutandrang durch die Wiederherstellung der Gleichmäßigkeit des Blutkreislaufs mit vorzüglicher Beachtung der gesunkenen Normalwärme des Blutes.

Als Krankheitsanzeige, *indicatio morbi*: die Erhöhung der gesunkenen Thätigkeit des Blutgefäßsystems und die Aufrichtung der unterdrückten Nerventhätigkeit mit besonderer Rücksicht auf die Haut- und Leberfunktion.

Als symptomatische Anzeige, *indicatio symptomatica*, die Entfernung der im Darmkanal abnorm abgesonderten und angehäuften krankhaften Stoffe.

In Bezug auf die Hauptanzeige sind Blutentleerungen und Erwärmung des Körpers, Frottiren u. s. w., und das Nerven- und Gefäßsystem mächtig anregende innere Mittel, Mohnsaft, Valeriana, Arnica etc., für die symptomatische, Calomel zu 4—6 Gran u. s. w., — auch Wiederholung des Aderlasses und lokale Blutentziehungen in den spätern Zeiträumen, — angezeigt.

Die Behandlung der Reconvalescenzen enthält nichts besonders Neues.

Eine kurze Angabe der in dieser Darstellung benutzten Schriften bilden den Schluss des Ganzen.

Mosserschmidt erklärt sich gegen die Häusersperre, weil es erwiesen sey, daß man sich am besten gegen die Anfälle der Cholera schützen könne durch genaue Beobachtung einer zweckmäßigen Lebensweise, durch Genuß reiner Luft in den Wohnungen, Bewegung in freier Luft, Reinlichkeit des Körpers, fleißiges Waschen und Baden, schleunige Entfernung aller luftverderbenden Unreinigkeiten aus dem Hause, möglichste Sorgenfreiheit, Furchtlosigkeit u. s. w.

Uebrigens empfiehlt der Hr. Vf. Chlorräucherungen. Der Campher soll ein Sicherungsmittel in Form von Räucherung seyn, indem man den Fußboden in Zimmern mit Weinessig besprenkt, in welchem mit arabischem Gummi abgeriebener Campher aufgelöst ist. —

In verzweifelten Fällen empfiehlt er das Einathmen von Stickstoffoxydulgas und das Reiben des Körpers mit einer Auflösung des Phosphors in Oel.

Hoffmann sucht besonders darzuthun, daß Mangel an Sauerstoff und in Folge an Wärmestoff im Blute der Cholera-Kranken vorwalte: daher derselbe in der Anwendung des Sauerstoffs im Zimmer und in der nähern Umgebung des Kranken ein, der Infection entgegenwirkendes Mittel gefunden zu haben glaubt. Die Chlordämpfe verwirft er, wie viele neuere Schriftsteller, wohl nicht ohne Grund. — Außerdem schlägt er den Bleizucker, *Plumbum aceticum*, vor.

Ehrenberg, durch seine Reisen uns bereits rühmlichst bekannt, giebt in dieser Schrift mehr Beobachtungen über die Pestansteckung und die Vorkehrungen dagegen.

In Bezug auf die von **Hahnemann** insbesondere vertheidigten unsichtbaren Cholerainsekten bemerkt der Hr. Vt., daß weder er noch irgend ein Naturforscher trotz des schärfsten Mikroskops (womit **Ehrenberg** Infusionsthierechen von der Größe von $\frac{1}{3000}$ einer Linie, und Fortpflanzungen durch Eier und innere Organe von weniger als $\frac{1}{3000}$ einer Linie oder $\frac{1}{32000}$ eines Zolles im Durchmesser nachweisen konnte) dergleichen Thierchen hat entdecken können.

Sundelin giebt in seinem Schriftchen eine kurze Auseinandersetzung einfacher Mittel, welche von dem Kranken bis zur Ankunft des Arztes zu gebrauchen sind.

Die von **Schlesinger** geschriebene Abhandlung enthält nach vorausgeschickter Literatur, mit ziemlichem Fleiße das Wissenswerthe über die Ableitung des Wortes, über das Contagium, die Natur, Ursachen, Symptome und verschiedenen Stadien, Behandlung und Leichenöffnungen der Cholera gesammelt.

Da jedoch das Ganze nichts Neues enthält, sondern nur das Bekannte, so überheben wir uns einer speciellen Auseinandersetzung der fleißig gearbeiteten Abhandlung.

Die Sammlung Kaiserlich Russischer Verordnungen zur Verhütung und Unterdrückung der Cholera, welche **Schmidt** aus dem Russischen übersetzt und **Clarus** mit einer Vorrede begleitet hat, enthält nicht nur die russi-

schen Originalabhandlungen, welche dem ersten Werke *Lichtenstädt's* über die asiatische Cholera zu Grunde liegen, sondern auch eine bis zum 25ten Febr. 1831 reichende Sammlung der erlassenen Verordnungen zur Verhütung und Unterdrückung derselben. — Die Uebersetzung ist einfach und precis.

Die unter No. 87. aufgeführte Schrift enthält in dem ersten Hefte besonders die österreichischen und preussischen Verordnungen.

Die Schrift unter No. 88. enthält eine ausführliche Darstellung aller auf die Cholera Bezug habenden Vorschriften.

Mit Vergnügen und Interesse haben wir die von *v. Froriep* für das Großherzogthum S. Weimar und Eisenach bearbeiteten amtlichen Mittheilungen gelesen, indem manche treffliche Ideen, welche selbst größere Staaten beherzigen könnten, darin niedergelegt sind, worunter wir z. B. rechnen: *a*) die vorgeschlagene und im Weimarschen Lande auch ausgeführte Aufforderung an sämtliche Aerzte im Lande anzugeben, welche Ansicht sie von der Seuche haben, und auf welche Weise die davon Ergriffenen zu behandeln beabsichtigen; *b*) auf welche Arzneimittel in den Apotheken sie vorzüglich rechnen; *c*) diejenigen Apotheken zu bezeichnen, an welche gewöhnlich ihre Recepte gelangen; *d*) diejenigen Chirurgen namhaft zu machen, welche sie für verständig und gewissenhaft halten, um ihnen im Nothfall einen Krankenbesuch aufzutragen.

Der Hr. Vf. verzichtet auf Cordons, da die bestehende Truppenmacht in Weimar zu gering, und halbe Maassregeln in dieser Hinsicht so gut wie keine wären; er empfiehlt dagegen, die Communal- und Dorf-Commissionen immer zu unterrichten, von welchen benachbarten Orten, wo notorisch Cholerakranke sich befinden, ihnen Gefahr drohen könne, und würde ihnen dann rathen und resp. befehlen, sich alles Verkehrs mit den gefährlich scheinenden Nachbarn zu enthalten. — Auch empfiehlt er ein Geldstraf-System, wo die Gelder zum Heil und zur Verpflegung der Cholera-Kranken verwendet würden.

Hasper.

No. V.

Bei Joh. Friedr. Bärecke in Eisenach:

Die Naturkraft. Vorarbeit zu einer zeitgemässen Umgestaltung der Heilkunde, von Ferdinand Jahn, Dr. der Heilkunde, Herzogl. Sachs-Meiningischen Hofmedikus, praktischem Arzte etc. Erster Band. Dasselbe auch unter dem Titel: Die Naturheilkraft in ihren Aeufserungen und Wirkungen dargestellt von Ferd. Jahn etc. 1831. XII und 515 S. gr. 8.

Mit Begeisterung und Verehrung für die Heilkraft der Natur bemühte sich der rühmlichst bekannte Hr. Vf. in diesem Werke, sie in ihrer wunderbaren Thätigkeit darzustellen, zugleich ihre Gesetze zu entwickeln und ihr Wesen physiologisch nachzuweisen. Wenn ein solches Unternehmen im eigentlichsten Elemente des Arztes in jeder Zeit Anerkennung und Aufmunterung verdient, so vielleicht am meisten mit der unsrigen, deren glänzender Begabung für Naturforschung überhaupt es am meisten würdig ist, in welcher aber andererseits, wie ihr der Hr. Vf. wohl nicht ganz mit Unrecht vorwirft,

Bibl. LXVII. B. No. 5.

P

der beobachtende Sinn für die Heilkraft der Natur von der Masse der Aerzte im Vergleiche gegen die Vorzeit zum Nachtheile der Wissenschaft und der Kranken sich ungleich weniger im Leben und in Werken kund giebt. Seine Weihe zu diesem herrlichen Gegenstande bearkundet der Hr. Vf. schon durch die sehr richtige Auffassung der Idee, durch den Ernst und die Liebe, mit welcher er seiner Forschung sich gewidmet, und durch seine gelehrte Kunde der jetzigen und älteren Physiologie und Medicin.

Wie die heilende Kraft im Organismus sich offenbart, in wiefern er Schädlichkeiten, demnächst Krankheiten erträgt und bekämpft, zerfällt dem gemäß das Werk zunächst in zwei Abschnitte, von denen der erste *den Kampf der Natur gegen die Schädlichkeit*, der zweite *den gegen die Krankheiten* zum Gegenstande hat. Jeder dieser Abschnitte zerfällt in mehrere, bald näher zu bezeichnende Abtheilungen, worauf dann zuletzt ein dritter, der kürzeste, Abschnitt *von dem Wesen der Naturheilkraft und ihrer Bedeutung für den Arzt* handelt. Der erste Abschnitt zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste *den Kampf der Natur gegen mechanische*, die zweite *gegen dynamische Schädlichkeiten* betrachtet. Die Betrachtung ihres Kampfs gegen mechanische Schädlichkeiten entwickelt ihren Stoff in folgenden Kapiteln: *Naturhülfen bei Compression, bei Verwundung und Dislocation der Organe.*

Die durch Druck in den betroffenen Nerven beschränkte und unterdrückte Sensibilität, die Hemmung der Blutbewegung mit allen ihren Folgen, so wie die von den Nerven, welche im Kreise der Verschrung laufen und endigen, aufgefaßte Perception der äußeren schädlichen Potenz und ihrer Wirkung, welche sie zu den Nervencentris fort-

pflanzen (wo sie, in das Bewußtseyn aufgenommen, das Gefühl von Unbehaglichkeit und Schmerz zu Wege bringen), diesen Begriff der durch den Druck zunächst und unmittelbar bewirkten Erscheinungen soll man sich nach der Weise der älteren Aerzte als *Symptomata passiva* vorstellen. Aber auch schon in demselben Augenblicke, in welchem der störende Einfluß ihn traf, tritt der Organismus, seine Selbstbeständigkeit bewahrend, gegen ihn auf; die drei organischen Grundsysteme, das Nervensystem, das Blutsystem und der Thierstoff (das vegetative oder reproduktive System, welches die Ernährung, Bildung und Ausscheidung vollbringt, und aus dem Zellstoffe und seinen Evolutionen, den Häuten, Drüsen u. s. w. besteht), erwachen an den Gränzen der Verletzung zu höherer Thätigkeit. Die Steigerung des sensoriellen Lebens offenbart sich, außerdem daß sie schon Excitation der vom Nervensysteme beherrschten übrigen Lebensrichtungen setzt, durch rege Sensationen, Hervortreten des Instinkts und Bethätigung der automatischen Bewegung, so weit diese vom Nervensysteme abhängt. Die Steigerung des Lebens im Blute heurkundet sich durch die bekannten Zeichen, so wie die Potenzirung des vegetativen Systems sich durch die Vermehrung und Beschleunigung der Umwandlung des Blutes in Thierstoff und in der Bethätigung der Auflösung des Thierstoffs in Blut, zugleich in dem gesteigerten Hervortreten der Zellstoffbewegung (*Stahl's Tonus*) offenbart. Diese Erscheinungen werden als *ursprüngliche und örtliche Erscheinungen der organischen Reaction* angesehen, ganz denen gleich, die im normalen Zustande bei allen Entwicklungen, z. B. zur Zeit der Verdauung in den Digestionsorganen, nach der Empfängniß im Uterus, bei der Menstruation, dem Coitus in den Genitalien, bei der Entwicklung der Zähne in dem Zahnfleische

und den Kiefern vorgehen; beide Reihen von Erscheinungen seyen dieselben Aeusserungen der gesteigert hervortretenden Selbsterhaltungskraft des Organismus. So weit die Gegenwirkungen des Lebens gegen den Druck an der ursprünglich ergriffenen Stelle. Wegen der Einheit und des Zusammenhanges des Organismus nehmen aber auch die übrigen organischen Gebilde an der Verschrung Theil, und entfalten eben so sympathische Reactionen, wie das ursprünglich verletzte Gebilde ursprüngliche Reactionen entfaltet. Diese symptomatische und consecutive Verschrung und Gegenwirkung des Organismus gilt dem Hrn. Vf. als das (einfache) *Fieber*, in dessen Froststadium das Moment der Beeinträchtigung oder Verschrung des betroffenen Organs sich über den ganzen Leib fortpflanze und ausbreite, so wie andertheils im Momente der Hitze und des Crisenstadiums dieselbe Aufregung und Steigerung der gesammten Lebensthätigkeit im Gesamtorganismus dieselbe abwehrende, ausgleichende, Heil bewirkende Reaction für das Ganze darstellt, die in den ursprünglichen und örtlichen Reactionen zunächst in der Sphäre der Verschrung erfolgt. Die Erscheinungen des Fiebers seyen denjenigen völlig gleich, in welchen sich die örtliche Reaction ausspricht, von der sie sich nur durch ihre grössere Ausdehnung unterscheiden. Dafs diese Deutung die richtige sey, soll sich noch besonders durch 1) aus den heilsamen Folgen des Fiebers, 2) aus der, dem Wesen nach völligen Gleichheit der Fiebererscheinungen mit denen der örtlichen Reaction, und endlich 3) daraus ergeben, dafs, wo es im Fortgange der Lebensentwicklung zum Hervortreten neuer Bildungen oder zur höheren Entwicklung schon vorhandener Organe kommt, oder wo überhaupt nur die Selbsterhaltung des Organismus stärker hervortritt, neben den als primär bezeichneten Reactions-

vorgängen auch mehr oder minder deutliche Fleberbewegungen zu Stande kommen, wie bei der Zahnentwicklung, dem Eintritte der Menstruation, der Befruchtung, dem Eintritte der Milch, dem Verschwinden der Menstruation, dem Eintritte der Brunst der Thiere u. s. w., endlich bei der Verdauung (Verdauungsflieberchen) und Abends, „wenn das innere selbstische Leben des Organismus gesteigert hervortritt (Abendflieberchen).“ Neben diesen Erscheinungen bei der Compression, welche in Folge der allgemeinen Verwandtschaft und Wechselwirkung der Gebilde des Organismus hervortreten, kommen auch noch durch besondere Wechselbeziehungen und Verwandtschaften einzelner Organe Erscheinungen specieller sympathischer Reaction gegen die mechanische Störung zu Stande, z. B. Erbrechen und stärkere Gallenabsonderung bei Druck auf das Gehirn u. s. w. Auch diese sympathischen Reactionen seyen dem normalen Lebensgange nicht fremd. Es folgt nun die Betrachtung: wohin diese Reactionen bei Compressionen führen? Doch ehe wir dem Hrn. Vf. weiter begleiten, halten wir bei diesen Elementarbegriffen, auf welche derselbe im Verfolge des Werkes das Meiste zurückführt, inne, um einige Bedenklichkeiten gegen sie zur Sprache zu bringen.

Wenn wir auch nicht untersuchen wollen, in wiefern bei der Compression und anderen Verschörungen die Unterscheidung eines sogenannten passiven Moments von dem Momente der Reaction im Leben festgehalten werden könne (eine Unterscheidung, welche der Hr. Vf. im ganzen Werke, und eben sowohl beim Kampfe der Natur gegen mechanische als gegen dynamische Schädlichkeiten und gegen alle Krankheiten beibehält), da doch diese Momente, wie es gewissermaßen auch Herr J. aufzufasst, coincidiren, so können wir doch nicht *die* (bei dynamisch krankhaften Affectionen ebenfalls,

wie überhaupt überall durchgeführte) Unterscheidung als eine beständig gegründete gelten lassen, daß die Beschränkung und Unterdrückung der Thätigkeit der drei organischen Grundsysteme nur in der unmittelbar betroffenen Stelle Statt finden, die Reactionen aber stets an den Grenzen der Versehrung zu Stande kommen, da ja bei leichteren Compressionen, die das Leben des Theiles nicht tödten (und solche wählt der Hr. Vf. zur Erläuterung, wie einen Druck der Vagina durch ein Pessarrium, des Auges durch ein Sandkorn oder durch einen Stofs oder Schlag) die Reactionen eben sowohl aus der unmittelbar betroffenen Stelle hervorgehen können; ferner ergibt es sich, daß nach dieser Annahme die Verrichtung der Nerven je nach dem Bedürfnisse der Vorstellung dreifach auftreten und abwechseln muß, nemlich erstens, in wiefern die unmittelbar an der comprimierten Stelle getroffenen Nerven eine Beschränkung oder Unterdrückung ihrer Sensibilität erleiden, zweitens, in wiefern die im Kreise der Versehrung laufenden und endigenden Nerven die schädliche Potenz percipiren und ihre Wirkung zu den Nervencentris fortpflanzen (eine Verrichtung, die auch noch zu dem sogenannten passiven Momente gezogen wird, und *diesen* Nerven wohl nur deshalb zugemuthet wird, weil die unmittelbar comprimierten gemäß der Vorstellung von dem Verluste ihrer Sensibilität dazu nicht fähig gehalten werden), endlich drittens, in wiefern die gesteigerte Sensibilität an den Grenzen der Versehrung sich durch rege Sensation u. s. w. äußern. Hauptsächlich aber müssen wir gegen des Hrn. Vfs. Construction des Fiebers einwenden, daß die sympathische und consecutive Versehrung des Organismus, die von *einem* Punkte ausgehend, sich durch den Organismus verbreitet, und die Gegenwirkung des Gesamtorganismus, worin eben der Hr. Vf. das Fieber setzt, eine bloß

vom Organismus unzertrennliche Qualität ist, diese aber mit dem krankhaften Zustande, den jeder Arzt als Fieber, wenn es noch so einfach ist, kennt und bezeichnet, weder in Betreff der Verbindung aller Erscheinungen noch immer in Betreff der Veranlassungen als identisch betrachtet werden könne, schon überhaupt deshalb nicht, weil, wenn diese Qualität der zureichende Grund des Fiebers wäre, bei der stets lebhaften und nicht immer freundlichen Einwirkung so vieler Potenzen auf den Organismus, derselbe in stetem Fieber wäre und bald verbrennen müßte. Sollen wir aber näher eingehen, so widersprechen wir dieser Construction des Fiebers auch deshalb, weil erstens ganz einfache Fieber entstehen, wo keine Versetzung, kein Leiden eines einzelnen Punktes, mithin auch keine von *einem* Punkte ausgehende Reaction nachzuweisen ist, z. B. eine Ephe-mera, durch einen ermüdenden Gang entstanden. Sehr nahe liegt es, hier an das Blutieber, die Synocha, zu erinnern, und wir thun es auch, doch, wir wissen es, ohne auf den Hrn. Vf. Eindruck zu machen, weil derselbe, wie wir später hören werden, die Synocha für kein Fieber gelten lassen will; zweitens, weil die besprochene sympathische und consecutive Versetzung in mannigfachen krankhaften Zuständen, durch die verschiedenartigsten Veranlassungen entstanden, sich kund giebt, ohne daß Fieber, diese eigenthümliche Veränderung des Zustandes des Blutes und der Gefäße, entstände. Wir könnten dies durch vielfache Beispiele belegen und noch Manches für uns anführen, unter Anderem den Umstand, daß selbst bei starken örtlichen Entzündungen nicht die örtlichen Gefühle, sondern Schauer und Fieberfrost die Krankheit einleiten.

Was nun noch die drei zuletzt angeführten Be-weise für die Richtigkeit der Deutung des Fiebers als eine allgemein gewordene, das Oertliche nur im

Allgemeinen wiederholende, mit den Erscheinungen der Selbsterhaltungskraft identische Reaction betrifft, so bliebe darüber Folgendes zu bemerken. In das Lob der zuerst dafür angeführten heilsamen Folgen des Fiebers können wir, so sehr wir in vielen Fällen die von der Natur angefachten Fieberbewegungen zu schätzen wissen, nicht so unbedingt einstimmen. Der zweite Beweis, der sich auf die wesentliche Gleichheit der Fiebererscheinungen mit denen der örtlichen Reaction gründet, enthält zuvörderst eine *Petitio principii*; doch wollten wir auch diese Gleichheit mit den Erscheinungen der örtlichen Reaction für die Fiebersymptome im Stadium der Hitze einräumen, in sofern etwa diese Erscheinungen einem örtlichen Fieber einigermaßen ähneln, und wollten wir, immer mehr nachgebend, auch die Statthaftigkeit des Vergleichs der *Symptomata passiva* mit den Symptomen im Froststadium (welches die Fortpflanzung und Verbreitung der Versehrung des ursprünglich betroffenen Organs über den gesamten Organismus darstellen soll) zugestehen, in sofern beide Reihen von Erscheinungen eine Verminderung der Lebensaction in den drei Grundsystemen erkennen lassen: so stünde uns doch immer das Hauptsymptom dieses Fiebermoments, das Froststadium selbst, als eine von den örtlichen sogenannten passiven Symptomen zu sehr abweichende Erscheinung dagegen, als daß man ihre wesentliche Gleichheit anerkennen dürfte, wie man denn doch die Behauptung der Identität bei Phänomenen, die auf ähnliche Art abweichen, keinem Physiker ohne Weiteres gestatten dürfte. Was endlich den dritten Beweis betrifft, daß nemlich, wie schon bemerkt, bei organischen Evolutionen oder bei stärkerem Hervortreten der Selbsterhaltungskraft, neben den örtlichen primären Reactionen auch mehr oder minder deutliche Fieberbewegungen entstehen, so bemerken

wir darüber, dafs überhaupt die Phänomene der Krankheit und Gesundheit an sich gar nicht so durchaus verschieden sind, und es auch nicht seyn können, wegen der innigen und tiefen Verwebung der Lebensgesetze mit dem Organismus, die selbst durch die Krankheit, welche ja ebenfalls innerhalb des Bereichs dieser Lebensvorgänge fällt, nicht aufgehoben, und deshalb dieselben Verrichtungen wie im normalen Zustande, nur getrübt und disharmonisch, fortgesetzt werden, und so kann allerdings eingeräumt werden, dafs manche Lebensvorgänge auch im normalen Zustande von Fieberbewegungen begleitet sind, ohne dafs daraus schon gefolgert werden dürfte, diese Fieberbewegungen seyen ihrem Zwecke nach mit den Phänomenen der Selbsterhaltung identisch. Ueberdies gehen die meisten Bildungen im normalen wie auch viele im kranken Zustande auf eine stillere Weise vor sich, die mehr an das Leben der Pflanzen als an den thierischen febrilen Zustand erinnert. Wenigstens ist Manches was Hr. J. bei natürlichen Entwicklungen als Fieberbewegungen (seyen sie auch noch so leise), ansieht, noch sehr fraglich, z. B. bei der Empfängnis, wobei nur sehr wenige Frauenzimmer den Conceptionsmoment sogleich empfinden, und diese wenigen geben höchstens ein gewisses Schauern an, das mehr einem Nerveineindrücke zu gleichen scheint, und so wenig als Fieber betrachtet werden kann, wie das Schauern bei Schreck oder Ekel; eben so wenig dürfte die Brunst hier zu erwähnen seyn; und wenn bei anderen natürlichen Entwicklungen, wie beim Zahnen, wirklich Fieber eintritt, so müssen jedenfalls die übrigen Verhältnisse des Kindes, in wiefern sie an der Erzeugung des Fiebers Antheil haben könnten, in Anschlag gebracht werden, was, wie jeder Arzt einräumen wird, oft Statt findet, und sich schon daraus ergibt, dafs man bei

demselben Kinde Zähne derselben Art bald ganz ohne, ein anderes Mal mit Fieber durchbrechen sieht. Daß man aber durch einzelne Symptome, wie durch ein leichtes Schauern, nicht berechtigt sey, von einem wirklichen Verdauungs- und Abendfieberchen zu reden, wollen wir nicht weiter besprechen. Nur hinsichtlich der Betrachtung des Fiebers im Allgemeinen als einer Thätigkeit der organischen Selbsterhaltungskraft, und hinsichtlich der besonderen Vergleichung der Reaction des vegetativen Systems im Stadium der Hitze mit reagirender gesteigerter Thätigkeit dieses Systems nach Compression und anderen Versehrungen, in sofern in beiden Fällen eine schnellere Umwandlung des Bluts, vermehrte Secretion und Absorption, Zunahme des Turgors, der Temperatur u. s. w. Statt habe, wollen wir noch erinnern, daß die Erhöhung der Thätigkeit des vegetativen Prozesses im Fieber doch nur gegen den Organismus selbst gekehrt ist, dessen Stoff sich selbst verzehrt, daher die schnell erfolgende Abmagerung, die bei unausgebildeten Körpern mit schnellem Wachstum verbunden, und dem Treiben der Gewächse vergleichbar ist.

Zweifel und Bedenklichkeiten darüber, ob das immer Reactionen seyen, was der Hr. Vf. dafür und sogar für gesteigertes Leben hält, werden wir im Verlaufe des Werkes noch zu äußern Gelegenheit haben.

Nach diesen Andeutungen unserer in manchem Punkte abweichenden individuellen Ansicht, kehren wir zu der Stelle des Werkes zurück, die wir vor unserer Unterbrechung bereits erreicht hatten, zur Betrachtung: wohin diese Reactionen bei Compressionen führen? Sie ist sehr umständlich und unsichtig, und zeigt, wie durch mancherlei, im Einzelnen sehr genau betrachtete, Vorgänge, namentlich durch örtlich erhöhtes Leben, durch die Ans-

treibung fremder Körper mittelst wirksamer Zellstoffbewegungen und reichlichen Säfteergusses, durch die Umhüllung derselben mit Schleim, durch ihre Zersetzung, Auflösung und Aufsaugung, durch die Ableitung des Blutes und der Lymphe in die Collateraläste des Gefäßsystems, durch die Fortbewegung der Secretionsprodukte in verengten Gängen, durch die Wiederaufsaugung secernirter Stoffe, deren Bahnen verschlossen sind, durch vicariirende und metastatische Vorgänge, durch die Umschließung fremder Körper durch zellstoffige und knöcherne Kapseln, durch das der organischen Substanz durch ihre Auflockerung möglich werdende Ausweichen vor drückenden Körpern, durch die Wirkungen des Fieberprozesses als eines *Augmentum vitale* und durch einige andere ähnliche Vorgänge, der Organismus des mechanischen Eindrucks, den er erfährt, ganz oder so weit Herr wird, daß er ihn, ohne grose Störung zu erfahren, oft lange aushalten kann. Durch interessante Beispiele wird dies erläutert, und auf manche Analogie im normalen Zustande hingewiesen. Hierauf wird noch von dem letzten Kampfe des Organismus gegen den Tod, wenn er dem Drucke erliegen muß, demnächst von dem rhythmischen und typischen Verhältnisse der Reactionen gesprochen, wobei der Umstand, daß trotz des immer bestehenden Drucks doch bisweilen Intermissionen eintreten scheinen, zu der Bemerkung führt, daß gerade die Reactionen des Lebens gegen mechanische Störungen es deutlich machen, daß zwischen dem anhaltendem, nachlassendem und aussetzendem Typus nur ein gradativer Unterschied bestehe. Uebrigens sind die Reactionen nicht gleich nach ihrem Entstehen vollkommen entwickelt, vielmehr im Anfange minder stark, minder regelmäsig und minder harmonisch, als nach einiger Zeit ihres Bestehens; auch verschwinden sie nicht plötzlich, sondern ver-

klingen allmählig, wie dies auch von jedem Lebensprozesse gilt. Aus diesem Verhältnisse wird hier die Gewöhnung an Schädlichkeiten, und zwar auf folgende Weise, erklärt. Im Anfange nemlich, wenn die Reactionen noch schwächer sind, werden die Schädlichkeiten um so schärfer empfunden, dahingegen ihnen später die ausgebildeteren Reactionen kräftiger entgegenwirken, die Schädlichkeiten deshalb weniger den Organismus befeinden können, wobei zugleich das dunkle Bewußtseyn der vollkommeneren Entgegenwirkung und des gröfseren Schutzes das Gefühl des Wohlseyns, der Besserung und des Berathenseyns erzeugen soll. Am Schlusse dieses Capitels wird noch die Schattenseite der Reactionen gezeigt, in sofern sie, gleich den Vorgängen der organischen Entwicklung, nicht immer der Uridee entsprechen und zu stark oder zu schwach seyn können; die gröfste Schwäche der Reactionen führt den Hrn. Vf. auf den Scheintod, den er mit physiologischem Geiste sehr sinnig beleuchtet.

So wie hier, wird am Ende der Betrachtung des Naturkampfes gegen die übrigen mechanischen, so wie gegen die dynamischen Schädlichkeiten und gegen die Krankheiten, auf Analogieen im normalen Zustande mit den Heilvorgängen oder Reactionen hingewiesen, das typische Verhältniß und die vorkommende Abnormität der Reactionen angegeben und Einiges über den Ausgang des Kampfes in den Tod gesagt. Dafs der Tod im Allgemeinen unter den Erscheinungen des sogenannten typhösen oder asthenischen Fiebers erfolge, und dafs dieses Fieber nur nach der Natur der den Tod begründenden Störung des Lebens und nach anderen Umständen sich verschieden modificire, so dafs es z. B. bei den plötzlichen Todesarten dasselbe sey, und sich nur in den Zeitraum einiger Augenblicke zusammenziehe, ist eine Behauptung, auf die im Werke oft zurückge-

wiesen wird, uns aber eben so wenig, als im Allgemeinen nur selten im Besonderen einleuchten konnte!

Wenn das stille Heilgeschäft im Innern des Organismus oft nur geahnt und empfunden wird, tritt es andererseits nirgends mit so sichtbaren Erscheinungen als bei Verwundungen auf. Die Naturhülfe hierbei bildet den Gegenstand des zweiten Capitels. Auch hier bei Trennung der organischen Substanz wie beim Drucke erhebe sich im Umkreise der Verletzung die gesteigerte Thätigkeit der drei Muttersysteme. So reagirt gegen die Beeinträchtigung des Lebens der Nerv, der sie empfunden und als Schmerz ins Bewußtseyn reflectirte, und wie die Bewegung zum Theil durch die Nerventhätigkeit verwickelt wird, so spannen sich die verletzten Theile, und auch die vom Nerveneinflusse abhängenden Aeusserungen des Bildungsprozesses, Secretion, Nutrition u. s. w. treten hiedurch verstärkt hervor, auch äussert sich noch die sensible Reaction durch gesteigertes Hervortreten der Nervenreizbarkeit und des, in Folge einer Potenzirung des gangliösen Nervensystems sich als Durst, Verlangen nach Ruhe u. s. w. ankündigenden Instinkts. Die Reactionen des Blutsystems werden nach den mikroskopischen Untersuchungen *Hunter's* und *Kaltenbrunner's* beschrieben, und dabei hinsichtlich der Blutung besonders der Umstand hervorgehoben, daß das Blut; wie durch Reizung herbeigelockt, von allen Seiten nach der Wunde hinströme, immer dahin, die Verletzung möge eine Arterie oder Vene getroffen haben, so daß der Blutstrom eine dem normalen Laufe entgegengesetzte Richtung nimmt, daß ferner in den benachbarten Adern die lebendigste Thätigkeit und Bewegung des Blutes erfolge, wodurch Röthung, Geschwulst, Hitze und Pulsation um die Wunde entsteht. Mit derselben Genauigkeit

werden auch die bei der Wundenheilung so wichtigen Reactionen des Bildungsgewebes, des organischen Urstoffes, als vermehrte Contractilität des Zellstoffs, Bildung der plastischen Lymphe u. s. w. angegeben, nun noch über die speciell sympathischen Reactionen und über das Wundfieber als einen allgemeinen Ausdruck des örtlichen Bildungsaktes gesprochen, die ganze Wundenheilung mit der Ernährung und selbst mit der Zeugung verglichen, und treffende Analogieen werden bei der Vernarbung des Nabels und des *Foramen ovale*, besonders aber bei der Bildung der *Corpora lutea* der Ovarien nachgewiesen. Demnächst werden die Vorgänge, durch welche die Natur Blutungen bei Verwundungen stillt, nach Jones, Travers, Kaltenbrunner u. A. angegeben, wobei die Ansicht, daß das Blut bei Verwundungen leidend sich verhalte, so wie die damit verwandte bestritten wird, daß die Stillung des Blutflusses auf mechanische Weise durch Pfröpfe (welche sich vielmehr erst nach der Ableitung des Blutes in die anastomosirenden Zweige bilden sollen), oder durch Schwäche des Gefäßsystems erfolge, vielmehr führen Kaltenbrunner's Untersuchungen und die Thatfachen, daß beim Brande nicht selten an der Gränze desselben die Gefäße offen liegen, ohne daß Blutung erfolgte, und daß man bei Leichenöffnungen Phthisischer häufig große Eiterhöhlen sieht, in welche die Gefäße frei und ungeschlossen, ebenfalls ohne Blutung während der Krankheit, hineinhängen, zu der Annahme: es liege der Ansicht Koch's, daß das lebendige Blut die offenen Gefäßmündungen gleichsam schene, Wahrheit zum Grunde, es äussere dasselbe Streben, sich wie Gefäße, Lymphadern, Muskel und Zellgewebe bei gewaltsamen Eindrücken in sich zurückzuziehen, wobei zugleich die benachbarten Gefäße vermittelt ihrer Lebenssteigerung den Blutstrom, der nach dem

verletzten Gefäße fließen sollte, zu sich ziehen. Hierauf werden die Reactionen gegen Verwundungen, bei welchen nicht eine einfache Trennung, sondern zugleich ein Substanzverlust zugegen ist, im Allgemeinen beleuchtet, und im Besonderen die Regenerationsphänomene bei den verschiedenen organischen Geweben und Gebilden beschrieben, auch noch über die Regeneration auf verschiedenen Thierstufen und über die zurückbleibende Vitalität abgelerter Theile gesprochen, alles mit treffendem Urtheile und vieler Belesenheit. Die Betrachtung lenkt sich noch auf die mannichfache Naturhülle bei der, durch Verwundung entstandenen Aneurysmen, auf die Reactionen bei dem, durch Verwundung erfolgendem Ausflusse der Säfte, namentlich des Blutes, wobei es, wie der kleiner aber schneller gewordene Puls zeigt, rascher kreist, und, wie aus den häufigeren und ängstlicheren Athmungsbewegungen sich abnehmen läßt, das venöse Blut sich rascher nach den Lungen, um begeistert zu werden, hindrängt. Gesammelte interessante Beispiele betheiligen nun die oft wunderbare Heilkraft der Natur bei Verwundungen der wichtigsten Organe, und der fortgesponnene Faden führt auf die Reaction gegen Abgestorbenheit verwundeter Organe, den Brand, der dann eintritt, wenn die bis jetzt besprochenen Thätigkeitsäußerungen der heilenden Natur nicht hinreichen, bei welcher Gelegenheit der Ansicht der Schule, nach welcher der Brand nur Folge der Entzündung ist, widersprochen wird. Die Entzündung und Eiterung kommen hier nur in sofern zur Sprache, als sie durch ein Ausarten der Reactionen entstehen, wenn die Wirkungen der Naturheilkraft zur Elimination abgestorbener organischer Bestandtheile nicht genügen. Bei Angabe der abnormen, namentlich der zu schwachen Reactionen wird, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, das fehlende Wundfieber

als eine Abnormität, und auch die Entzündung als eine (übrigens sehr häufige) Abnormität in Folge zu starker Reactionen bei Verwundungen betrachtet, die Meinung aber bestritten, daß Wunden nur durch Entzündung heilen. Die Entzündung sei aller Ernährung und Bildung, mithin auch dem Wesen der Wundenheilung, die ebenfalls darin besteht, feindlich, die bildende Thätigkeit werde auf Unkosten des einseitig vorwaltenden Gefäßsystems, namentlich der Arterienenden, unterdrückt, weshalb auch auf der Höhe der Entzündung alle, zur Wundenheilung ebenfalls erforderliche, Secretion stocke, höchstens Blut selbst abgeschieden werde; die Entzündung trete nur deshalb bei Verwundungen so häufig ein, weil das thätigste und beweglichste aller Systeme, das Gefäßsystem, durch die Respiration mit der Aussennatur in unmittelbarer Berührung stehe, und die Blutmasse bei ihrem Kreisen die Uebertragung aller Affectionen auf die Blutgefäße vermittele. Damit hängt auch des Hrn. Vfs. Zweifel über den Vorgang der adhäsiven Entzündung bei der Wundenheilung zusammen; er bezweifelt nemlich, daß vollkommene Wundenheilung durch sie zu Stande komme, weil der Organismus gegen die bei Wunden häufige Entzündung reagire, und zwar reagire zunächst das durch sie am meisten gestörte Gewebe, das Gewebe des Thierstoffs, das eigentliche Bildungssystem. Durch sein gelingendes Entgegenstreben gegen den Entzündungsprozeß in dessen Remissionsmomenten erfolge Erguß plastischer Lymphe, und nun könne freilich auch bei der Entzündung die Wunde heilen, indem nemlich der ergossene Stoff sie ausfüllt, Blutgefäße sich in ihn fortsetzen und neu sich in ihm bilden, doch scheine der in der Entzündung sich ergießende Thierstoff als ein nur krankhaftes Erzeugniß nicht im Stande zu seyn, sich kräftig und dauernd zu erhalten, wie man

man auch in Pseudomembranen schon nach kurzer Zeit kein Blut und keine Gefäße mehr sehe; und so, muthmaßt der Hr. Vf., daß, wo man Wundenheilung bei der Entzündung zu beobachten glaubt, die Entzündung nur in der Exsudation erlösche, und nun erst der mit der Entzündung fälschlich verwechselte Wundenheilungsprozeß anfange, wobei die ausgeschwitzte Lymphe wieder aufgesogen werde. Wir wollen diese Behauptungen mit ihrer Erklärungsweise nicht näher untersuchen, und sogleich berichtend fortfahren, daß während unser Hr. Vf. in den früheren Zeiträumen der Wunde die Entzündung beim Heilungsprozesse nicht anerkennt, er, gegen das Ende, bei der Granulation, diesem stillen Vegetationsacte des Organismus, sie annimmt. Seine Vorstellung über diesen Vorgang ist im Zusammenhange folgende: Wenn eine Portion der organischen Masse in Eiterung zerschmolzen und zugleich die Entzündung erloschen, so trete im Umkreise des Eiters die Reaction wie bei Verwundungen und Compression ein, die, wenn sie durch Uebermaafs nicht wieder in Entzündung und Eiterung ausartet, zum Heile führt. In Folge dieser Reaction werde im Umkreise der Eitermasse Thierstoff ergossen, der zu einer die Eitermasse umhüllenden, mehr oder weniger dicken, membranähnlichen Schicht, der Eiterhaut, sich gestaltet. In dieser Schicht bilden sich Blutseen und Blutströmchen, in welche sich die Gefäße des Umkreises fortsetzen, und mit den neu erzeugten Blutkanälen sich vereinigen. Nun aber soll die atmosphärische Luft durch ihren Zutritt zu der Wunde, welche durch den abgelaufenen Entzündungsprozeß reizbarer als eine ohne Entzündung verheilende Wunde seyn soll, in dem neu erzeugten Gebilde, der Eiterhaut, eine Entzündung, ein hier, wie Hr. J. sagt, nothwendiges Uebel erzeugen, wodurch die Entstehung der Fleischwärtchen be-

Bibl. LXVII. B. No. 5,

Q

dingt wird. Diese seyen nichts als die in der neu-
erzeugten membranartigen Substanz gebildete, oder
in sie eingehende, jetzo in Folge der Entzündung
strotzende, ausgedehnte, und so den Thierstoff vor
sich hindrängende und in Höckern erhehende
Blutgefäße, wie denn auch die Granulation un-
ter dem Mikroskope als ein Bündel von Gefäße
enthaltendem Zellgewebe erscheinen soll. Erst wenn
im Laufe der Zeit die Eiterhaut theils gemäß ih-
rem Entwicklungsgange, theils durch die Exsudat-
ionen, welche in Folge der wider die Entzündung
sich erhebenden Naturreactionen entstehen, dicker
und fester wird, und der Reiz der Luft auf die
Wunde hiedurch abnimmt, erlösche die Entzündung.
Diese ganze Erklärungsweise enthält viel Unwahr-
scheinliches und Künstliches. Zuvörderst ist es be-
fremdend, daß der Hr. Vf., der sonst selbst bei
gewissen Gegenständen die Quellen seiner Annahmen
gern angiebt, für das Daseyn einer solchen Eiter-
haut weder eigene, noch fremde Beobachtungen, die
doch nur mikroskopisch seyn können, anführt. Doch,
wenn wir auch das Daseyn einer solchen Eiterhaut,
die wir in dem Falle doch nur für eine Art Pseudo-
membran halten könnten, bei jeder eiternden, dann
granulirenden Wunde annehmen wollten, behielte
die Erklärung der Granulation auf diesem Wege
sehr viele Schwierigkeiten. Erstens wird für die
angeblich notwendige Entstehung des nothwendigen
Uebels in der Wunde, nemlich der Entzündung,
kein anderer zureichender Grund angegeben, als die
durch den abgelaufenen Entzündungsprozeß entstan-
dene krankhafte Stimmung oder gesteigerte Reizbar-
keit der Wunde, die doch im Momente der Entzün-
dung selbst, wenn nicht größer, doch wenigstens
eben so groß seyn mußte als in dem letzten, der
Genesung zueilendem, Stadium, wo die krankhafte
Stimmung durch den schöpferischen Genesungspro-

zefs (denn ein solcher ist die Granulation) wenn nicht gar erloschen, doch wenigstens vermindert, auf keinen Fall aber als erhöht anzunehmen ist, wo vielmehr das ganze Aussehen der Wunde Jugend und Heiterkeit athmet. Zweitens ist die Annahme, daß sich eine Entzündung in einer Pseudomembran, und dazu in einer so leicht organisirten, als es die fragliche Eiterhaut seyn müßte, ausbilde, sehr unwahrscheinlich, da solche neue, durch einen Krankheitsprozefs entstandene Gebilde, selten die zum Prozesse der Entzündung erforderliche Vitalität aufkommen lassen, und selbst in den ausgebildetsten Pseudomembranen, welche der Natur des Gebildes, dem sie entsprossen, fast ähnlich werden, nur sehr selten Entzündung beobachtet wird, und auch dann nur bei gleichzeitiger Entzündung des Urgewebes selbst. So hat *Laennec* bei seinen vielen Leichenöffnungen und bei der Häufigkeit der Verwachsung der Lungen mit der Pleura, Entzündung der Pseudomembran selbst nur drei oder vier Mal gesehen, ja sogar beobachtet, daß, wenn eine Pleuresie ein Subjekt befallen, dessen Lunge in einem gewissen Umfange in Folge einer früheren Pleuresie mit der Pleura verwachsen war, die Entzündung, die eitrige Ausschwitzung und die serös-eiterartige Ergießung da, wo die Verwachsung anfängt, stehen bleiben. Drittens, wenn sich auch Granulation meistens nur in Folge der Eiterung und beim Zutritte der atmosphärischen Luft bildet, so erfolgt sie bisweilen doch auch, wo keine Eiterung und kein Zutritt der Luft vorhanden ist, wie dies *Hunter* beobachtet hat, indem er bei einem nicht complicirtem Knochenbruche eines Schenkelknochens Granulation an den Bruchenden, die sich nicht vereinigen wollten, so wie an den weichen Theilen, welche die Bruchenden umschlossen, und in anderen Fällen ebenfalls an den Enden des gebrochenen Kno-

ehens und auf der innern Fläche des Kapselligaments bei der Leichenöffnung gefunden. Ueberdies wird die Kügelchenform der Granulation dadurch, daß die in Folge der Entzündung strotzenden Gefäße den Thierstoff vor sich hindrängen und in Höckerchen erheben, nicht gerade auf eine anschauliche Weise erklärt; vielleicht erklärt man, wie zum Theil schon versucht wurde, die Kügelchenform der Granulation, die ja auch die des Eiters ist, einleuchtender und natürlicher aus der Form der Blutkügelchen, die ja ihr Element bilden müssen. Daß die Granulation unter dem Mikroskope als ein Zellgewebe, welches ein Bündel von Gefäßen enthält, erscheint, besagt gar nichts für die angenommene Entstehung durch Entzündung. In den neugebildeten crystallisirten Thierstoff, den Zellstoff, haben sich die alten Gefäße fortgesetzt, und neue sind in ihm entstanden, die sich bei krankhafter Granulation auch durch Blutung verrathen. Diese Masse nun wird unter dem Mikroskope sichtbar. — Manche hier nicht näher anzugebende Phänomene machen die Bildung der Granulation aus ergossener, sich immer mehr animalisirenden plastischen Lymphe, in welcher Blutgefäße entstehen, sehr wahrscheinlich, wie es auch wahrscheinlich ist, daß der Vorgang bei der Heilung *per primam intentionem* mit dieser Bildung im Wesen übereinkomme, nur daß im letzteren Falle die kuglige Crystallisation der plastischen Lymphe wahrscheinlich wegen der Annäherung der Wundlippen nicht sichtbar wird, vielleicht auch an sich kleiner ausfällt, wegen des kleineren Raumes, den die Kügelchen auszufüllen haben. Hier kam es nur darauf an, die behauptete Entstehung der Granulation durch Entzündung, die Unnöthigkeit und Unwahrscheinlichkeit dieser Krankheit am Schlußspunkte der Verwundung, bei der Wiedergeburt, abzulehnen.

Das dritte Kapitel, welches die *Naturhülfe bei Dislocationen der organischen Gebilde* darstellt, schickt der Betrachtung der einzelnen Dislocationen Allgemeines über die Naturhülfe hiebei voraus, das, wie sich bereits erwarten läßt, die Annahme enthält von Reactionen der drei Mittersysteme der dislocirten Organe und von Reactionen der Theile, wohin sie dislocirt worden, wenn diese solche sind, denen die dislocirten in Beziehung auf das Raumverhältniß fremd sind. (Welche wären es ihnen nicht?). Als die feindliche Potenz, gegen welche hier die angegebenen Reactionen walten müssen, werden „die Eingriffe der Außennatur“ bezeichnet. Ob manche der gegebenen Beispiele solcher Reactionen gerade sehr geeignet sind, die Naturhülfe besonders anschaulich zu machen, wie z. B. die Angabe, daß bei Darmbrüchen die Bewegungen des aus seiner Lage gewichenen Darms und die Zusammenziehungen der Theile, nach welchen er dislocirt wurde, häufig den Bruch zurückbringen, und daß Erbrechen als eine speciell sympathische Reaction häufig so viel dazu beitrage, scheint uns sehr fraglich, fraglich, ob nicht diese Bewegungen den Stand der Dinge oft nur verschlimmern; und daß bei Luxationen die ausgewichenen Gelenkflächen durch die Contractionen der ausgedehnten Muskeln oft in ihre normale Lage zurückgezogen werden, dürfte die Erfahrung wohl eben so wenig bestätigen. Ungleich entschiedener und wirksamer als bei Reposition ist, so dünkt uns, die hülffreiche Thätigkeit der Natur, den einmal geschehenen Schaden mit organisirendem Sinne durch die besten Anordnungen für das dislocirte Organ auszugleichen. Dies wird bei Luxationen durch die Bildung neuer Gelenkgruben und Kapseln, bei Hernien durch Abstoßung brandiger Darmparthieen durch den After, durch Bildung und Heilung des *Anus artificialis*

und durch die Angleichung bei Invaginationen, so wie bei den Abdominalschwangerschaften der Bauchhöhle durch die Naturhülle erörtert, die, wie um fremde in den Körper gedrungene Substanzen, um die Frucht Hüllen und Kapseln bildet, oder Absorption des Weichen bis auf die Knochen (um welche sie eine Hülle bildet), oder endlich durch einen Entzündungsprozeß Eiterung oder Brand bewirkt, wodurch die Frucht auf verschiedenen Wegen ausgestoßen wird. Demnächst wird die oft höchst wirksame Hülfe der Natur bei unregelmäßigen Lagen der Frucht besprochen, wo sie dem Geburtshelfer in mancher Wendung und Operation unterwies.

Mit dem Grundgedanken, dem wir auch hier begegnen, und der in dem Satze ausgesprochen wird: dafs die Erscheinungen der organischen Natur bei Versehrungen durchaus synonym seyen denjenigen Erscheinungen, unter welchen die erhaltende Thätigkeit des Organismus im normalen Lebensgange irgend einen Aufschwung macht und irgend eine Entwicklung vollbringt, wären wir einverstanden, wenn diese Gleichheit mehr auf den Geist der Natur als auf ihre Erscheinungen, bei denen sie sich in grofser Mannichfaltigkeit gefällt, bezogen würde, können aber nicht in die zu starre Auffassungsweise eingehen, welche die behauptete Identität nach dem Buchstaben festhalten will. Auch scheint es uns unangemessen, bei den dislocirten Organen, wie bei Hernien und Cystocoele, eine die Reactionen bedingende Steigerung ihres ganzen Lebens anzunehmen, und diese in ihren vermehrten Bewegungen und Zusammenziehungen, die doch als krampfhaft und unharmonisch von der Uridee des Lebens abweichen, zu erblicken. Dafs das vorliegende Darmstück auch ohne Einklemmung röther aussieht, die Gefäße erweitert, die Muskelhaut verdickt erscheine,

beweist uns so wenig seine Lebenssteigerung als etwa die Verdickung der Blasenhäute im Alter, die ebenfalls vorzugsweise die Muskelhaut betrifft, ein gesteigertes Leben der Blase. Und wenn im Verfolge die krampflichen Zusammenziehungen der vor-gefallenen Vagina mit denen bei der Geburt, ja sogar mit denen bei der Begattung und Empfängniß verglichen werden, so kann man zwar in gewisser Beziehung diese Zusammenstellung gelten lassen, fühlt aber doch das Nichterschöpfende einer solchen Identificirung disharmonischer und harmonischer Lebenserscheinungen, aus welchen Herr J. hier wie überall die Identität der Reactionen bei Versehrungen (das Wort in weiterem Sinne verstanden) mit Lebenserscheinungen im normalen Zustande folgert. (Dafs selbst in den disharmonischen Lebenserscheinungen, der Krankheit, noch dasselbe Lebensgesetz wie in den harmonischen, der Gesundheit, zu erkennen sey, so wie noch im Röcheln des Sterbenden die Idee der Respiration fortlebt, ohne dafs man deshalb das Kranke mit dem Gesunden identificiren dürfte, darüber haben wir uns bereits früher erklärt). Wie weit übrigens mitunter der Begriff von Reaction ausgedehnt, und wie unpassend er mitunter angewendet wird, ersehen wir aus folgenden zwei Erklärungsversuchen in diesem Kapitel. Die Erscheinung, dafs bei Abdominalschwangerschaften der Uterus, wiewohl er leer ausging, dennoch sich mehr entwickelte, eine Caduca bilde, und sogar Geburtswehen entstehen, soll in Reactionen des Uterus seinen Grund haben, die durch die Kränkung erfolgen, dafs ihm und den Trompeten ein zustehender Reiz entzogen wird. Das oft jahrelang gute Befinden bei dem *Anus artificialis*, selbst wenn der Darm hoch oben durchbrochen ist, scheint dem Hrn. V. dadurch erklärlich, dafs in dem übrig gebliebenen Darmstücke die Assimilation lebhafter



vor sich gehe, als ein Ersatz für das fehlende Darmstück, und diese Lebenssteigerung, die stärkere Assimilation, habe ihren Grund darin, daß das obere Darmstück fortwährend gelinde reagire. Statt dieser Erklärung, in welcher man nichts sieht, wogegen der Darm zu reagiren hätte, scheint uns die Annahme, daß sich der überall so bequeme Organismus in eine geringere Bildung des Nahrungstoffes zu fügen wisse, naturgemäßer; wenigstens leuchtet uns eine stärkere Assimilation aus dem vom Hrn. Vf. angegebenen Grunde nicht ein.

Die zweite Abtheilung: Vom Kampfe der Natur gegen dynamische Schädlichkeiten fängt mit der einleitenden Bemerkung an, daß sich diese Betrachtung auf eine genauere Kenntniß der Wirkungen der genannten Schädlichkeiten so wie der Gegenbestrebungen des Organismus gründen müßte, als dies bei den fehlenden Vorarbeiten der Aerzte seyn kann, die unaufmerksam auf die Naturbestrebungen, sie mit den Wirkungen jener Potenzen an sich zusammenwarfen. Es werden übrigens wieder wie bei den mechanischen Schädlichkeiten die topischen Reactionen der Grundsysteme, demnachst die Reactionen der mit den ursprünglich betroffenen Organen in specieller Sympathie stehenden, und der Reflex der Lebenssteigerung im Gesamtorganismus hiebei in Anspruch genommen. Das erste Kapitel dieser Abtheilung betrachtet die Beschädigungen des Organismus durch das Uebermaafs an sich befremdeter Einflüsse, und nennt als solche: Nahrungsmittel, Wärme, Licht, Electricität und Sauerstoff. Bei der Ueberladung mit Speisen wird überaus umständlich gezeigt, wie sich der Nahrungskanal durch verstärkte Bewegungen und Secretionen zu helfen wisse, und zur Verarbeitung des Ueberflüssigen auch den ganzen Blutapparat anstrengt, somit Fieber entstehe, dabei

der Instinkt als Durst, ein Trieb zur Unterstützung des Verflüssigungsprozesses, und als Ekel vor neuer Nahrung walte, und so die Stoffe, von verdauenden Flüssigkeiten durchdrungen, zur Aufnahme in die zweiten Wege vorbereitet werden, wie ferner die Lymphgefäße, durch die zu große Menge des Chylus beleidigt, in Folge einer reagirenden Steigerung ihrer Thätigkeit sich erweitern und ihren Inhalt rasch in die Venen fördern, zunächst nach den Zielpunkten des Venenblutes, der Leber und den Lungen, wie die erstere durch vermehrte Gallenabsonderung das Blut reinige, die Letzteren es durch rascheres Athmen begeistigen, das Arteriensystem nun überfüllt werde, und damit wiederum die Erscheinungen verstärkter Opposition und Excretion eintreten, kurz, der ganze Prozeß sei eine Steigerung des normalen Verdauungsieberchens und eigentlich nur eine Steigerung des Ernährungsprozesses; eine Ansicht, über die wir nicht weiter rechten und nur bemerken wollen, daß die im Uebermaasse genommene Nahrungsmittel öfter, nicht gehörig verarbeitet, ausgestoßen als in die zweiten Wege aufgenommen werden, daß die Lymphgefäße wahrscheinlich sich nicht so bereit zeigen, das Uebermaass von Chylus aufzunehmen, wie der Hr. Vf. über sie verfügt, daß mit stärkerer Zufuhr des Materials die innerste Ernährung noch nicht zunehme, vielmehr manche Atrophie ihren Grund im Mißverhältnisse der Menge des Nahrungsstoffes zur Verdauung habe, so wie es überhaupt ein Wahn ist, daß die Ernährung, das stillste, durch Ruhe, und durch Harmonie der Functionen gedeihende Geschäft, durch hastige, verstärkte, beängstigende, ja sogar durch fieberhafte Bewegungen gefördert werden könnte. Bei der nun folgenden Betrachtung der Wirkung der genannten Imponderabilien, die das ihnen befreundete Lebensprinzip doch mit geistigerem Hauche tref-

fen, und auf welche die Vorstellung von einer von einem Punkte ausgehenden Einwirkung und Reaction, die sich fortschreitend verbreitet, so wenig paßt, als auf Geist und Gedanken, läßt sich der Hr. Vf. eben so wenig aus dem Geleise seiner, uns hier zu materiellen Vorstellungen und Erklärungen bringen, und alle Reactionen müssen sich nach den einmal gezogenen Kreisen und dem einmal festgestellten *Modus* wiederholen. Bei dem Uebermaasse der Wärme zeigen sich die Gegenbestrebungen durch die bekannten unangenehmen Gefühle. Reaction des Gefäßsystems, fieberhafte Aufregung u. s. w., die zum Heile führen. Die äußere Wärme wirke auflockernd und zersetzend, begünstige den Entbildungsprozeß, besonders durch die Haut, und werde auf diese Weise consumirt, wobei der Instinkt nach Wasser und kühler Luft günstig mitwirke, dabei seyen aber andererseits die Quellen der organischen Wärme durch den wahrscheinlich geringeren Sauerstoffgehalt der heißen Luft, durch verminderte Oxydation des Blutes, beschränkte Nutrition und andere Momente schwächer, es dringe ferner mehr Wasserdampf als bei kühler Luft in den Körper, der Trieb stelle die zur Wärmeentwicklung sehr beiträgende willkürliche Muskelbewegung ein u. s. w., und so könne der Organismus unglaublich hohe Wärmegrade ertragen. Das Licht sei direct dem Nervenleben zugewandt und steigere dasselbe. Der Erschöpfung des Nervensystems durch zu starkes Licht soll durch die Reactionen des niederen Lebens vorgebeugt werden und ihr Einhalt geschehen, in sofern die Thätigkeit der Blutgefäße und des Zellgewebes, durch welche auch die Restauration und Ernährung der Nerven geschieht, mächtig gesteigert hervortrete, so dafs rothes Blut in das die Stränge der Nervenkügelchen umhüllende und unter einander verbindende Bildungsgewebe geführt und

hier in neue Nervenmasse umgewandelt werde, während die einsaugenden Gefäße alte und untauglich gewordene Nervenmasse dem Venensysteme zur Ausscheidung oder zu neuer Begeistung übergeben; eine Erklärung, die bei dem Leben und Leiden der Nerven zu sehr und allein das Materielle berücksichtigt, da doch ihre erschöpfte Kraft im Allgemeinen sich ungleich minder durch materielle Restauration als durch Schlaf und Ruhe wieder sammelt, und insbesondere die durch zu starkes Licht erschöpfte sich dabei noch durch Dunkelheit am besten erholt, deren Gegentheil den Schlaf nicht gerade einladet. Die folgenden Paragraphen des Kapitels handeln noch von der Wirkung des Pigments zur Mäßigung des Lichts, von den Reactionen gegen das Uebermaafs des Sauerstoffs und einiger Stoffe, die, immer mit den Nahrungsstoffen aufgenommen, in geringer Menge dem Organismus befreundet sind, in geringem Uebermaafse aber schon schaden, nemlich Kali, Schwefel, Natron etc., Stoffe, die, da sie durch die Nahrungsmittel nicht so leicht im Uebermaafse in den Körper gelangen, sehr gut hätten übergangen werden können. Bei Gelegenheit des typischen Verhältnisses der Reactionen gegen das Uebermaafs befreundeter Agentien, (der Hr. Vf. versteht unter Typus im weiteren Sinne jede Oscillation zwischen An- und Abspannung, Zu- und Abnahme), entwickelt derselbe zum Behufe künftiger Beziehung einiges Allgemeine über den Typus, das wir hier nicht näher angeben. Der siebentägige Typus soll nicht allein in der Abhängigkeit vom Monde, sondern noch in höheren Bedingungen, die angedeutet werden, begründet seyn. Der Versuch aber, die Herrschaft des siebentägigen Typus in Krankheiten zu erklären, ist doch gar zu künstlich und spielend. Das Hauptsächlichste der Ideenverbindung ist Folgendes: Krankheiten sind ein Zurücksinken auf eine

niederere Lebensstufe, die sofort sogar als die niedere des Embryonenlebens angegeben wird; das Leben des Foetus zeigt nun aber eine monatliche Periodicität; und — aus diesen Prämissen soll das Verständniß des ebenfalls vom Monde abhängigen siebentägigen Typus hervorgehen. — Das *zweite Kapitel* handelt von den *Naturhülfen beim Mangel nothwendiger Einflüsse*, als welche Nahrungsstoff, Wasser, Luft, Wärme und Licht genannt werden. Befremden muß es, so wird im ersten Paragraph bemerkt, daß die beim Mangel dieser Dinge entstehenden Reactionen gleich seyen denen, die der Organismus, wenn sie im Uebermaasse auf ihn wirken, entfaltet. Daß sich dies aber doch so verhalte, werde sich, wie weiter bemerkt wird, aus der Auseinandersetzung ergeben. Diese theilen wir aber, durch die Reichhaltigkeit des bereits verhandelten und noch zu verhandelnden Stoffes verhindert, nicht mit. — Das *letzte Kapitel* dieser Abtheilung hat die *Naturhülfen bei der Einwirkung giftiger Potenzen* zum Gegenstande. Wie verschieden auch die Wirkungen der Gifte auf den Organismus sind, so seyen doch die Actionen, die ihnen das Leben zu seiner Selbsterhaltung entgegenstellt, im Wesentlichen einander gleich, und entsprechen auf das genaueste den bei Druck, Verwundungen, Dislocationen, bei dem Uebermaasse an lebensförderlichen Potenzen und dem Mangel der Lebensbedürfnisse geschilderten Reactionen, und die hier ebenfalls darauf beruhen, daß im Kreise der Versehrung, und von hier aus weiter und weiter über den Organismus die Thätigkeit der Grundsysteme gesteigert hervortritt. Ein in den Magen gebrachtes Gift erregt daselbst Reactionen dieses Organs, die sich allmählig über andere Organe verbreiten, bis der ganze Organismus darunter leidet und Fieber entsteht, und eben so gehen bei Vergiftungen durch die Haut, durch die Ath-

nungsorgane, örtliche Reactionen von der Eingangsstelle des Giftes aus. Eben solche Erscheinungen treten an den Gebilden, welchen das Gift specifisch zugewandt ist, hervor; so entstehen Zuckungen bei den das Nervensystem angreifenden Narcoticis, Congestionen nach dem hauptsächlich betroffenen Theile und vermehrte Secretion daselbst. Es lasse sich bei aufmerksamer Betrachtung nicht verkennen, daß sich in den Phänomenen der Vergiftung sensitive, vasculöse und vegetative Reactionen aussprechen, man dieselben mit dem höchsten Unrechte für die wesentlichen Erscheinungen, für Grund- und Primärwirkungen der Vergiftung selbst halte, und sie in ihrer eigentlichen Bedeutung als Hülfsymptome, als Erscheinungen der Naturheilkraft, erkenne. Dies der Grundgedanke, der noch weiter durch die Auseinandersetzung ausgeführt wird, wie die Bewegungen der betroffenen Organe, z. B. des Darmkanals bei verschluckten, das Husten bei eingeathmeten Giften, zur Elimination führe, wenigstens das Gift nicht lange auf einer Stelle lassen, wie der reichlicher abgesonderte Schleim einhüllend wirke, wie bei der gesteigerten Aufsaugung ins Blut und der Reaction der Gefäße auch schneller der Umtrieb des Giftes durch das Blut und seine Ausscheidung durch die Colatorien erfolge, was bekanntlich bei blausaurem Kali und einigen anderen Stoffen, die bald im Harn zu entdecken, schnell erfolgt; es sei auch anzunehmen, daß der Organismus, so gut er gewisse anorganische Stoffe in organische umzuwandeln und gewisse Elementarstoffe aus organischer Substanz, welche dieselben nicht in ihrer Zusammensetzung enthält, freithätig zu erzeugen vermag: eben so die Gifte theilweise in andere Stoffe verwandeln könne, was deshalb anzunehmen seyn soll, weil man manche sonst leicht erkennbare Metallgifte bei chemischen Analysen oft nicht im Blute

nachzuweisen im Stande sey. Noch wird bemerkt, daß jedes Gift ein bestimmtes organisches Gewebe oder System einseitig reize, zu einem einseitigen Aufschwunge der Thätigkeit bestimme, das Leben nun aber, um sich zu retten, gegen diese einseitige Thätigkeit andere Thätigkeiten sich erheben lasse, um die ersteren zu beschränken und auf diese Weise alles zur Harmonie zurückzuführen. Der Instinkt, der als Durst hervortritt, und, die Thiere wenigstens, zum Genusse dienlicher als Gegengift wirkender Stoffe antreibt, soll auch bei Vergiftungen Großes leisten. Uebrigens zählt der Hr. Vf. die meisten Arzneien zu den Giften, so wie die geistigen Getränke, den Thee, den Kaffee, die Gewürze u. s. w.; das Leben sei bei unserer Cultur ein fortwährender Kampf gegen Vergiftung. Endlich noch, heißt es zuletzt, daß das Leben, wenn es den Vergiftungen unterliegt, eben so wie bei mechanischen Verletzungen, bei dem Ueberflusse befreundeter Potenzen und bei Mangel seiner äußeren Bedürfnisse erliege.

Wir stimmen mit dem Hrn. Vf. überein, daß die bloßen Kräfte der Natur zur Besiegung mancher Gifte nicht selten genügen, wie denn solche Fälle hier und da nachzuweisen sind. Nur würden wir schwerlich mit demselben in der Deutung vieler Vergiftungssymptome als Hilfs- oder Reactionsymptome übereinstimmen, oder in ihnen mit ihm Steigerung der Thätigkeit der drei Grundsysteme welche Steigerung wenigstens nach den Giften, welche die Lebensthätigkeit unmittelbar herabstimmen, nicht statthaft ist. Hauptsächlich aber möchten wir nicht einräumen, daß die Vergiftung oder die vom Hrn. Vf. angenommenen Reactionen (ein wohl nur im Begriffe, nicht in der Natur unterscheidbares) von einem Punkte der Versehrung ausgehen, im-

mer größere Kreise bilden und sich auf diese Weise über das Ganze verbreiten, vielmehr halten wir die Ansicht der neueren Physiologie, daß die Gifte unmittelbar auf das Blut wirken (wenn man nicht von der örtlich ätzenden Wirkung einiger spricht, neben welcher sie übrigens auch noch eine andere giftige haben, wie sich dies auch aus C. G. Gmelin's Versuchen ergab), für ungleich begründeter; ein Verhältniß dynamischer Wirkung, in Beziehung dessen wir uns hier nur auf das vielfach darüber Verhandelte beziehen können, welches, wenn es auf die genannte Weise besteht, allein hinreichen würde, des Hrn. Vf's. Ansicht von dem Wege, den die Reactionen nehmen, zu widerlegen, die sich überdies auch mit der augenblicklichen Wirkung mancher Gifte, die kaum nach Gesetzen wägbarer Stoffe zu wirken scheinen, verträgt. Demnächst hängt mit dieser Glaubensverschiedenheit zusammen, daß wir uns den Tod durch Vergiftung nicht auf dieselbe Weise erfolgend wie bei mechanischen Verletzungen, bei dem Mangel der nothwendigen und dem Ueberflusse der befreundeten Potenzen vorstellen, und wenn wir schon früher mehrmals von unserm würdigen Hrn. Vf. dachten, daß derselbe nicht genug Humoralpatholog sey, so wurden wir in dieser Meinung durch seine Ansicht von der Vergiftung nur noch mehr bestärkt. Uebrigens dringen nur wenige giftige Substanzen so schnell wie das blausaure Kali nach den Colatorien und kommen in den ausgeschiedenen Flüssigkeiten zum Vorschein, was übrigens selbst, wo es geschieht, und wenn es allgemein geschähe, nicht nothwendig die Vergiftung besser stellen muß, da das Blut durch einige Partikelchen des ausgeschiedenen Giftes nicht gänzlich, und wahrscheinlich gar nicht entgiftet würde. Herr J. scheint uns die Vergiftung von ei-

ner Seite zu wenig chemisch, von der andern wieder zu materiell aufzufassen. Dies das Hauptsächliche unserer Einwendungen. Ueber minder wichtige Punkte, zu denen wir auch den etwas weiten Begriff über Gicht rechnen, würde man sich leichter verständigen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurze

Kurze litterarische Anzeigen.

Compto-rendu des travaux de la Société des sciences médicales du Département de la Moselle, Par M. Scoutetten, Secrétaire, Professeur etc. Metz de l'imprimerie de Verronnais 1830.

In einigen einleitenden Worten setzt Hr. Sc. die Entstehung und den Nutzen solcher Gesellschaften, die trotz dem heutigen Journalwesen, das jede Neuigkeit, noch ehe sie geboren, tausendstimmig verkündete, dennoch wichtig, ja nothwendig wären, auseinander; gedenkt darauf der Pflichten eines Secretärs, denen er besonders das Ordnen der Gegenstände beizählt.

Diese Klassifikation, meint er, sei nicht schwierig: die *Gesundheitserhaltungskunde* nehme den ersten Platz ein, nun folgen *Beobachtungen über herrschende Krankheiten und einzelne Krankheitsfälle*, dann *pathol. Anatomie, Chemie und Thierheilkunde* (gebührt denn den andern Zweigen keine Stelle?).

Hygiène publique. Diese verdiene die grösste Aufmerksamkeit, da es die erste Sorge des Arztes sey, über die Gesundheit der Menschen zu wachen, und daher habe sich auch die Gesellschaft, der sie betreffenden Gegenstände stets mit Eifer angenommen.

§. 1. betrifft eine Aufforderung, genau die üblen Folgen auszumitteln, die bei Austrocknung des innern Kanals der Seille entstehen können, und wenn man dessen Fortbestehn für möglich halten sollte, die wirksamsten Maassregeln, jeder Gefahr zu entgehn, anzugeben.

§. 2. beschäftigt sich mit dem Schlachten der Schweine während der grossen Hitze, auf dessen Nachtheile die Stadt-Garküche aufmerksam machten, und dessen Abstellung während des April bis September forderten.

1 Bibl. LXVII. B. No. 5.

R

Nach langen Debatten fiel die Antwort dahin aus:
 a) dafs, wenn gleich man das Fleisch in den 4 Sommermonaten nicht als ganz gesund betrachten könne, so sei dessen Genufs doch nicht als gefährlich anzusehen, da hiervon kein einziges Beispiel existire; b) sollten doch nur junge, gesunde und gut genährte Thiere zu schlachten, und zwar c) nur in öffentlichen Schlachthäusern zu schlachten erlaubt seyn.

§. 3 enthält die von der med. Gesellschaft erlassenen, zweckmäßigen Vorschriften, den Folgen der feuchten und warmen Witterung vom Jahre 1829 vorzubeugen.

§. 4. betrifft die Nachtheile der Austretung der Flüsse.

Maladies régnantes. §. 1. Im 1sten Quartal des Jahres 1828 war eben so wenig eine Veränderung der sonst herrschenden Witterung, als der Krankheiten zu bemerken. Den Sommer zeichneten dagegen häufige Regengüsse, so wie S. und S. W. Winde und hoher Thermometerstand aus; diels hatte Entzündung der Schleimhäute der Digestionswege zur Folge, und unter schneller Entwicklung verbreitete sich eine mörderische Epidemie unter den Kindern und Personen von lymphatischer Constitution.

§. 2. enthält den Bericht vom Februar 1829. Unter dem Einfluß einer anhaltenden feuchten und kalten Witterung entstanden Rheumatismen und allerhand Catarrhal- und entzündliche Leiden der Respirationsorgane, acute Hautausschläge, Gastroenteritis, Wechselfieber etc.

Antiphlogistica zeigten sich im Allgemeinen heilsam. Das schwefelsaure Chinin bewährte sich in allen (?) Affecten mit nachlassendem (?) und aussetzendem Typus. Dieser Rapport schließt mit einer unten angeführten Scharlachepidemie.

§. 3. Dr. Gillot beschreibt eine epidem. Gastroenterite vom Jahre 1828; er glaubt, dafs es *Sarcone's fièvre glutineuse-gastrique*; *Hall's febris pituit.*; *Baglin's febr. mesent.*; *Petit's fièvre entero-mesent.*; *Roederer's* und *Wagler's morb. mucos. etc.* sey, womit Ursachen, Vorläufer, Eintritt, Verlauf, Zufälle, Dauer, Entscheidung und Complication, welche der Hr. Vt. einzeln durchgeht, übereinstimmen. Hierauf verbreitet sich der Hr. Vt. über die Behandlung. Hr. Sc. hebt von den 40 Krankengeschichten hier nur die 4 merkwürdigsten heraus; Ref. glaubt indess auch hiermit seine Leser nicht zu unterhalten.

§. 4. enthält eine Beschreibung der zu Reimling im Decbr. und Januar 183⁸ herrschenden, erwähnten Scharlachepidemie. Die Ursache der Entstehung war schwer zu ermitteln, da die benachbarten Ortschaften frei davon waren.

Die Epidemie war durch nichts ausgezeichnet, und nur die Tödtlichkeit derselben verdient Erwähnung; da von 100 — 23 starben. Dießs Ergebniss glaubt der Hr. Vf., den auf dem Lande herrschenden Vorurtheilen und der unschicklichen Behandlung zuschreiben zu müssen.

Auch hier wurde das *Extr. Bellad.* als Präservativ 22 Kindern mit so gutem Erfolge gereicht, daß auch nicht eins davon erkrankte, obgleich sie selbst mit Scharlachkranken zusammen schliefen; es wird erzählt, daß in 2 Häusern, worin 4 Kinder dem Versuch nicht unterworfen waren, diese die Krankheit bekamen, während das 3 andere, die täglich jene Tropfen nahmen, davon frei blieben; auch glaubt der Vf. diesem Mittel allein die schnelle Unterdrückung der Epidemie (am 28sten Januar) zuschreiben zu müssen.

§. 5. gedenkt eines med. Bericht des Militair-Hospitals vom Jahre 1828. von Dr. *Jourdain*.

§. 6. erwähnt eines starken Ansatzes des Dr. *Gilloz* über Ausschlags- und Entzündungskrankheiten, die 1819–23. zu Neuchatel und den angränzenden Ortschaften herrschten, der interessante Bemerkungen enthält. Eine Stickhustenepidemie trat auch hier nach den Rötheln so unmittelbar auf, daß fast kein Zwischenraum blieb; bei 12 Kindern stellte sich zugleich der Croup ein, wovon 4 bald an Erstickung starben, und 5 unter einem häutigen Auswurf hergestellt wurden.

Observ. médicales enthalten Beobachtungen und Bemerkungen über den theilweisen Brand der Lungen; eine Beobachtung, wo recht beunruhigende Zufälle nach einem Vipermbiß, wahrscheinlich *Colub. Berns L.*; dem schwefelsauren Chinin und dem äußerlichen Gebrauch des *Eau de Luca* bald wichen, und eine Beobachtung von Hydrophobie, bei der Aderlaß und Cauterisation der Wunde, den gewöhnlichen Ausgang nicht verhinderten.

Observ. chirurg. beginnen 1) mit einer glücklich vollbrachten *Tracheotomie* bei einer 28jährigen Frau, der ein Knochenstück von 6 Linien Länge und 5 L. Breite, das mehrere scharfe Erhabenheiten hatte, bereits 15 Tage in der Luftröhre saß, und fast tödtliche Zufälle erregt hatte. Diesem Falle folgt 2) die unglücklich abgelaufene

Operation eines eingeklemmten Leistenbruchs; der Tod erfolgte 30 Stunden nachher. 3) Die Beobachtung, wo ein 18jähriger Mann unter Zufällen einer *Nephritis calc.* am 3ten Tage von selbst einen Stein mit Aufhören jener verlor, (gehört streng, hier nicht her). 4) Hr. Stock (Sohn) beschreibt einen glücklichen *Schoofsugenschnitt* bei einer 23jährigen, bisher gesunden, Erstgebärenden. Die Conjug. des Beckeneinganges, hatte höchstens $2\frac{1}{2}$ Zoll, die Schambogen waren zu sehr genähert, um dem Kinde den Durchgang zu gestatten, indem Hr. S. durchaus nicht mehr als zwei Finger in die Scheide bringen konnte (sind seine eignen Worte, dann hielt die Conjug. auch nicht $2\frac{1}{2}$ Z.), das Hinterhaupt lag vor. Mehrere Versuche, die Zange anzulegen, mißglückten (war vorher zu berechnen, auch mußte der Kopfstand, der indels nicht näher angegeben ist, viel zu hoch seyn), und selbst durch die *Perforation* (? *l'auteur ayant presque la certitude de la mort de l'enfant*), konnte der Kopf nicht so verkleinert werden, daß er mit einem *tire-tête*, oder Hacken hervorzuziehen gewesen wäre, und da auch ein nochmaliger Versuch mit der Zange mißglückte, *da sie nicht liegen konnte* (!), so entschloß sich der Hr. V. zu jener Operation, wodurch er 1 Zoll Raum gewonnen haben will.

Die Kranke erholte sich nach überstandener 9wöchentlicher Gefahr, und es blieb nur eine *Incont. urinae* zurück; diese Inconvenienz, wie Hr. S. sie nennt, schreibt er der Gewalt, mit der die Instrumente, oder selbst die Einkeilung (?) des Kopfs auf die Blase eingewirkt hätten, zu (!). Ref. begreift nicht, wie der Sekretair diesen Fall beifällig erwähnen konnte.

5) Die Beobachtung von *Hemicranis* durch einen Wurm (*Scolopend. electr. L.*) im *Sinus front.* veranlaßt. Das Uebel widerstand 1 Jahr allen Mitteln, bis der Wurm endlich von selbst herauskam (gehört ebenfalls den *Obs. med. an.*).

6) betrifft ein *Aneur. art. crur.* nahe am Austritt bei einem 66jährigen Mann, von *Ruyer*. Anfänglich wurde es verkannt, und später fürchtete man die Operation zu machen. Nach dem Tode hatte der geöffnete Aneurism. Kreis 21 Zoll im Umfange. Die Arterienhäute waren wider Vermuthen noch auf 1 Zoll vom Austritt aus dem Unterleib ganz gesund (warum wurde nicht die *Bras-dor'sche* Methode, die Ligatur unterhalb des A. anzulegen, versucht, wenn man es nicht vorzog, die *A. iliac.*

zu unterbinden?). 7) Enthält a) eine Beobachtung über Entzündung der Lymphgefäße, von *van de Keere*, b) eine von Resorption des Eiters ohne nachtheilige Folgen, c) einen neuen Apparat zur *Fractur. Sterni*, dessen Brauchbarkeit durch einen Fall erläutert wird.

Anat. pathol. Von verschiedenen Beobachtern werden hierunter mehrere recht interessante Mißgeburten mitgetheilt: a) zwei am Becken zusammengewachsene Foetus; b) ein Foetus mit mangelnden Bauchdecken; c) ein Acephalus; d) zwei Fälle von *Anus imperforat.*

Médecine légale. Dr. *Fristo* erzählt drei Fälle von Vergiftungen durch eine arsenikhaltige Pomade, die man gegen den Kopfgrind brauchte. Schon nach einigen Stunden traten heftige Koliken ein, die man durch vielen Brantwein zu mildern versuchte. Das jüngste Kind gab schon am andern Tage unter heftigen Erbrechen den Geist auf; die beiden andern Kinder, von 9 und 11 Jahren, quälten sich noch einen Tag länger. — Die Section ergab Entzündung des Gehirns und Austritt von Blut darin; Entzündung des Herzens und der Lunge, eben so des Magens und Ecchymosen im Duodeno und an einigen Stellen des Jejuni und Ilei, tiefer hinab war der Kanal gesund.

Die Kopfhaube mit den ulcerirten Stellen, worin die Salbe eingerieben war, wurde einer chemischen Prüfung unterworfen, und es gelang dem Hrn. *Vf.*, den Arsenik herzustellen.

Diesem reiht Hr. *Sc.* folgenden interessanten Fall an. Eine schöne Frau, hatte 1 Jahr lang eine, allen Mitteln hartnäckig trotzende, Flechte am Nasenflügel, sie wandte sich endlich an einen Bauer, der ihr ein Pflaster auflegte, das sie so lange, bis es von selbst abfalle, liegen lassen sollte. Am 20sten Tag fiel es ab, mit ihm aber die brandige Nasenspitze.

Wenn nun Hr. *Sc.* glaubt, in diesem Falle nichts von der Rhinoplastik erwarten zu dürfen, weil die Haut des obern Theils der Nase gesund sey, und weil mit dem Nasenflügel auch ein großer Theil der knorpeligen Scheidewand, die dem neuen zum Stützpunkt dienen müsse, fehle, so scheinen ihm die neuern Fortschritte jener Operation, wozu auch das einstweilige Einheilen einer Brücke auf den Nasenrücken gehört, unbekannt zu seyn; eben so wenig aber bedarf man der knorpeligen Scheidewand zur Bildung der neuen Nasenspitze,

Chemie. Wir erhalten hier die Analyse von Hydatiden, die man im Unterleib einer Frau fand, und die besonders eine weißgelbliche, dem Mucus ähnliche Substanz enthielt, von diesem sich indels mehrfach unterscheidet.

Médecine vétérinaire. Nach einer kurzen Einleitung in dies Gebiet, wird eine Abhandlung vom Hrn. *Watrin*: über eine, im Jahre 1827, unter den Schweinen in mehreren Cantonen herrschenden Epizoot., deren Zufälle der Gastroenteritis bei Menschen glichen, mitgetheilt; auch soll sie Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber gehabt haben. Die Sectionen zeigten Entzündung des Magens und der Därme; die übrigen Eingeweide waren gesund, nur die Leber sah gelblich aus.

Die Ursachen wurden, da die Krankheit nur junge Thiere befiel, der großen Hitze des Sommers 1826, der schlechten Kraut- und Kartoffelerndte, und der darauf folgenden strengen Kälte zugeschrieben.

Da sich fast alle Mittel zur Hemmung der ausgebrochenen Krankheit nutzlos zeigten, so schlägt der Hr. *Vl.* vor, daß, sobald sich das Uebel zu zeigen beginne, man kleine, aber wiederholte Aderlässe machen, wenig und leichtverdauliches Futter, und säuerliches Getränk oder Molken reichen solle. Gegen Ende der Krankheit räth er zu einigen Neutalsalzen, um die *Villosa* zu reizen.

Rapport de la Commission chargée de l'examen des memoires envoyés pour le concours de l'année 1829. Auf einen zweckmäßigen Eingang wird die Preisfrage der Gesellschaft wiederholt: 1) „ob es nämlich Fälle gäbe, wo der Tod ohne bemerkbare organische Umänderung entstehe;“ 2) im Bejahungsfälle, durch Beobachtungen und Versuche die Möglichkeit dieser Todesart festzusetzen; 3) wird eine deutliche Auseinandersetzung über die Art, wie die Ursachen einwirken, gefordert; endlich 4) wünscht die Gesellschaft, daß man in der Beantwortung die Wichtigkeit, die für gerichtl. Medicin daraus zu ziehen sey, besonders hervorheben möge.

Es liefen zwei Abhandlungen hierüber ein. No. 1. P. 1. Der Hr. *Vl.* räumt den Krankheiten Oertlichkeit ein, und gesteht, daß er lange der Meinung gewesen sey, der Tod könne *nie* ohne sichtbare Umänderung eintreten, da er in einer Menge Leichen stets die Bestätigung fand; indels sei später sein Glauben erschüttert, denn er habe nur bei Nervenkrankheiten und bei atact. Fiebern, nur in

den Hauptnerven begränzte Spuren von Blutandrang oder auch diese nicht einmal gefunden, diels sowohl, als ähnliche vom Hrn. Vf. citirte, so wie drei von ihm selbst gemachte Beobachtungen führen ihn zu dem Schlusse, dafs die in Leichnamen gefundenen Umänderungen, keinesweges immer als die Ursache des Todes, besonders bei Gehirnkrankheiten anzusehen seyen, und dafs das Leben auch ohne jene erlöschen könne. P. 2. enthält Versuche von Vergiftungen, um zu zeigen, dafs mehrere Ursachen den Tod herbeizuführen vermögen, ohne im Körper irgend eine Spur zu hinterlassen.

Indem der Hr. Vf. mit Recht glaubt, dafs jene Substanzen auch dieselben Wirkungen bei Menschen haben, die Wirkungsart der Gifte, die den Tod ohne organische Umänderung zur Folge haben, indels verschieden nach deren Natur sey, so schließt er die Abhandlung, indem er die Frage in Absicht auf gerichtliche Medicin für unauflöslich hält.

No. II. P. 1. Wenn gleich der Hr. Vf. ebenfalls zugeibt, dafs jede Krankheit auf organische Veränderung beruhe, und dafs der Tod stets deren Folge sey, so kömmt er doch nach mehreren angestellten Betrachtungen dahin, dafs jene oft sehr schwer nachweisbar wären, und oft Folgen für Ursachen gehalten würden, woraus er dann den Schluß zieht, dafs der Tod auch ohne bemerkbare Spur zu hinterlassen, und ohne bekannte Ursache eintreten könne. — P. 2. Durch vielfache interessante Versuche und Beobachtungen sucht der Hr. Vf. den eben ausgesprochenen Satz zu constatiren. — P. 3. Diese bei weitem umfassendste und verdienstvollste Abtheilung enthält physiologische und physiol. pathologische Betrachtungen, um jene Behauptung auseinanderzusetzen. Der Hr. Vf. dreht sich um den Satz, dafs das Leben ohne Nerven nicht besteht, und dafs man deren Veränderung nach dem Tode nicht wahrnehmen könne; indels geht der Hr. Vf. nach Ref. Ansicht hierin zu weit, die Nerven selbst als Repräsentanten der Irritabilität anzusehn, da die Contractilität eine Kraft ist, die den Nerven gar nicht eigen ist. — P. 4. Hiernach empfiehlt der Hr. Vf. nun mit Recht dem Gerichtsarzt die gröfste Vorsicht bei Beurtheilung solcher Fälle von gewaltsamen Todesarten, dafs er sich nur auf die einfache Mittheilung des Thatbestandes beschränken, die sichtbaren organischen Veränderungen festsetzen, und hieraus sein Urtheil fällen möge.

Indem Hr. Sc. nun beide Abhandlungen kritisch zergliedert, bemerkt er zuletzt, daß die Hrn. Vf. besonders die Frage auf gerichtliche Medicin oberflächlich behandelt und derselben zum Theil ausgewichen wären, und daß No. I. der Vorrang gebühre; indess die andern Mitglieder der Commission beide, wenn schon in verschiedener Rücksicht, für gleich empfehlenswerth hielten, und so wurde der Preis getheilt, und außerdem beide Vf., Hr. *Charpentier* und *Leblond* zu correspondirenden Mitgliedern ernannt.

Eine Steindrucktafel stellt den *Scolopend.* nach seinem Austritt aus dem Nasenloche vor. Sach- und Namenregister beschließen diesen nützlichen Bericht.

D. L.

C h o l e r a.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

90. *C. Barrie's, die Cholera morbus, über ihre Entstehung, Ausbildung, Zeugung und Ansteckungsfähigkeit, mit Bezug auf alle übrigen ansteckenden Krankheiten, und wie solche unschädlich gemacht und auf immer verhütet werden können; nebst einem Anhang über die Mängel des Armenwesens, durch welche besonders ansteckende Krankheiten begünstigt und fortgepflanzt werden. Mit 2 Steindruckzeichnungen. Hamburg 1831. S. IX. 238 u. 26 im Anhang.*
91. *C. Barrie's Zusätze über die von mir herausgegebene Schrift: über die Natur der Cholera morbus, nebst einem Anhang über die Erzeugung der Malaria (Miasma). Aus dem Engl. Hamburg 1831. S. XLIV u. 44.*
92. *C. Barrie's, Ein Wort zu seiner Zeit, oder praktische Beiträge zu den von mir herausgegebenen Schriften über die Cholera morbus. Was ist in der jetzigen Lage Deutschlands nothwendig, die Cholera abzuwenden, ohne daß der Handel*

- dadurch gesperrt wird. *Rathschläge für Regierungen, Ortsobrigkeiten und für jeden einzelnen Privatmann.* Hamburg 1831. S. VIII u. 60.
93. C. Barrie's, wodurch kann die *Weiterverbreitung der Cholera in Deutschland verhindert*, und der Stoff zu dieser Krankheit in der *Wurzel vernichtet* werden. Leipzig und Torgau 1831. S. 24.
94. G. C. Reich, die Cholera in Berlin mit *Andeutungen zu ihrer sichern Abwehrung und Heilung.* Berlin 1831. S. VI u. 146.
95. C. J. Gebhard, *Abbildung und Beschreibung eines einfachen Apparats zur schnellen und sichern Anwendung von Dampfbädern aus Wein- geist oder Essig*, so wie auch dessen gleichzeitige Benutzung zu einer erwärmenden, bequemen Lagerstelle während der dringendsten Zufälle der Cholera für Erwachsene und Kinder. *Nebst Bemerkungen über die Anwendung der äussern Mittel bei dieser Krankheit.* Hannover 1831. Mit 1 K. S. 23.
96. J. Koppenstätter, *Nützliche Erfindung eines Dampf- und Wasser-Heilapparats, nebst Abbildung und einer kurzen Gebrauchsanweisung.* Ein zuverlässiges Mittel gegen die orientalische Cholera, so wie gegen viele akute und chronische Krankheiten. Ferner die Beschreibung nebst Abbildungen mehrerer anderer Vorrichtungen zu russischen, amerikanischen und ordinären Wasser-dampfbädern. Mit 7 lithographirten Tafeln. München 1831. S. 75.
97. Pulst, die asiatische Cholera im Königreich Polen. Ein Versuch, ihre Heilung nach rationellen Principien zu begründen. *Auf eigene während einer amtlichen Reise in Polen gesammelte Erfahrungen und Ansichten gestützt.* Breslau 1831. S. VIII u. 48.
98. E. L. Flies, *kurzgefasste Mittheilung einer sichern Behandlungsart der Cholera nach vielfältig darüber gemachten Erfahrungen.* Berlin, Posen und Bromberg 1831. S. 11.
99. Fr. Sertürner, *weitere Entwicklung der neuen zuversichtlichen Schutzmethode gegen die Cholera*

- und der Ansicht über ihren höchstwahrscheinlichen Ursprung, als ein Nachtrag zu dem Aufrufe an das deutsche Vaterland, Göttingen 1831. S. 26.
100. Roth, über die Schutzkraft des Kupferbleches beim Herannahen der Cholera. München 1831. S. 11.
101. Der Layen Hausapotheke zur Beruhigung vor der Cholerakrankheit, Nürnberg 1831. S. 16.
102. Lesefrüchte über frühere Pestzeiten. Berlin 1832. S. 48.
- 103 R. W. Empfehlung eudiometrischer Beobachtungen vorzüglich in Zeiten epidemischer Krankheiten. Hamburg 1831. S. 16.
104. Cholera-Charte von G. F. Weiland. Weimar 1832.

Die bisherigen Untersuchungen über Contagien und Miasmen genügen dem Hrn. Vf. von No. 90. nicht, er meint, daß der gebärende Mutterschoof aller Miasmen und Contagien in uns selbst liege, und daß wir es nur mit milderen oder bösartigeren tellurischen Krankheiten zu thun hätten.

In den Erörterungen über die Entstehung und Ansteckungsfähigkeit der Krankheiten im Allgemeinen, besonders in Betreff der *Cholera morbus*, stellt der Hr. Vf. zuerst den Satz auf, daß alle Krankheiten (die, mehr oder weniger, stets eine und dieselbe charakteristische Form in ihrem Entstehen, ihrer Entwicklung, Ausbildung und in ihrem längern oder kürzern Verlaufe haben, und durchgängig — in ihrer Grundform als eigenthümliche Krankheiten, durch bestimmte und ähnliche Erkennungszeichen wiederholen, zu welchen er alle akute Krankheiten, und selbst einen großen Theil der Hautexantheme zählt, z. B. Kopfgrind, Flechten, Krätze u. s. w.), ohne Ausnahme von der Pest bis zum einfachen Schnupfenfieber theils direkt, theils indirekt und häufig durch sehr nahe liegende Gelegenheitsursachen, mehr oder weniger ansteckend sind.

Mit positiver Gewissheit können wir annehmen, daß die ihrer Natur nach verschiedenen Krankheitsstoffe sich

dem einen Gegenstand mehr, wie dem andern anhängen. Der Hr. Vf. weiß z. B. aus Erfahrung, daß Glas, Kohlen, Papier, Wasser und geöltes Leder die größten Leiter für den Krätzstoff sind, Thier- und baumwollene Zeuge, Pelzwerk, Haare, Holz und Stroh aber die ungeeignetsten.

Es ist hierbei nöthig auf des Hrn. Vf. Bezeichnungsweise aufmerksam zu machen, um Mißverständnisse zu vermeiden. Gute Leiter nennt er solche Gegenstände, auf denen andere feinere Materien theils nicht haften, weil ihre Natur dadurch verändert wird, z. B. Säure mit Kali u. s. w., theils aber weil sie die subtileren Stoffe durch sich unverändert hindurch lassen, z. B. Licht durch die Luft. Schlechte Leiter nennt er solche Körper, welche dergleichen Stoffe mehr oder weniger schnell aufnehmen, längere Zeit an sich fesseln und nur langsam wieder abgeben. So sind z. B. Holz, Stroh, Wolle, Pelzwerk, schlechte Leiter für den Wärmestoff. Leitungsfähigkeit darf daher nicht mit Ansteckungsfähigkeit, was Einige gethan haben, verwechselt werden; denn gerade die nicht leitungsfähigen Körper sind bei ansteckenden Krankheiten die gefährlichen.

Der Krätze scheinen dieselben Nichtleiter zur Fortpflanzung zum Grunde zu liegen, welche die Verbreitung der Pest begünstigen.

Die Cholera scheint in der Wahl der Leiter mehr mit dem gelben Fieber, dem Sumpffieber, dem Hospitaltyphus, der Ruhr und der Influenza zu analogiren, und sich vorzugsweise durch Bildung von Infusorial-Massen in den tellurischen Luftschichten (bei Entziehung des solarischen Lichtes) also durch Dunkelheit und wo Wasserausdünstungen vorhanden sind, fortzupflanzen. Daher werden auch in Betreff der Cholera Gegenstände, welche ganz trocken von einem Ort zum andern transportirt werden, diesen Krankheitsstoff nicht verschleppen, während nals verpackte und versendete es thun. Daher giebt es für die Gegenden, wo die Cholera hauset, keinen gefährlicheren Feind, als den Handel mit Leder, Pelzwerk, rohen Thierhäuten und Darmsaiten, weil diese Gegenstände nie ganz austrocknen und fortwährend die Feuchtigkeit der atmosphärischen Luft an sich ziehen. Hierin liegt auch der Grund, daß die Cholera die Küstenländer am meisten heimsucht, je nachdem sie von der Luftbewegung verankast wird, Stromauf- oder abwärts ihre Wanderungen fortzusetzen. — — Der Cholera größtes

Treibhaus ist feuchte atmosphärische Luft in niedrigen Gegenden und gesperrten Räumen.

Alle Krankheiten sind in ihrem Entstehen gutartig, aber auch die gutartigste Krankheit wird, wenn sie das Mistbeet ihres Treibhauses findet, bösartig und lebensgefährlich. — — Daher ist es unmöglich, daß bösartige Krankheiten zu den nicht ansteckenden gezählt werden können.

Der Stoff der Cholera (morbis) ist eine Giftmaterie für Menschen und Thiere, deren Wirkungen ganz dieselben sind, wie wir sie bei allen andern Vergiftungen wahrnehmen; selbst die Nachkrankheit oder das Siechthum ist den Vergiftungen ähnlich.

Das heftige Erbrechen bei der Cholera ist nichts anderes, als das Bestreben der Naturkraft, einen schädlichen Stoff aus dem Magen abzustossen. Die damit verbundenen galligten Absonderungen sind durchaus nur Folge der gewaltsamen Thätigkeit des Magens, und nur selten in einer wirklichen krankhaften Beschaffenheit des Gallensystems begründet.

Die unter der Aufschrift „über die Zeugungsfähigkeit ansteckender Krankheiten“ niedergelegten Bemerkungen verdienen Beherzigung, indem der Hr. Vf. gegen die Erbauung größerer Hospitäler eifert, um viele Kranke in einem Zimmer zusammenzuhäufen, dagegen mehrere bretterne Häuserchen dazu zu bauen vorschlägt.

Eigenthümlich sind nun die Ansichten des Hrn. Vfs. über die Natur der ansteckenden Krankheiten mit Beziehung auf die Cholera.

Die erste vom Hrn. Vf. sich aufgeworfene Frage, ob der ansteckende Krankheitsstoff eine einfache Elementarmaterie oder aus mehreren Grundstoffen zusammengesetzt sey, beantwortet er dahin, daß er eine Combination von mehreren Elementarstoffen sey.

Am wenigsten aber hat die Beantwortung der vom Hrn. Vf. sich gestellten zweiten Frage, unsere Zustimmung, ob es möglich sey, daß bei der außerordentlichen Energie der Organe im lebenden Zustande ein zerstörender Krankheitsstoff von Außen her durchs Hautsystem der Blutmasse mitgetheilt werden kann? —

Der Hr. Vf. hält es für unmöglich, daß ein Krankheitsstoff, von welcher Qualität er auch sey, durch's Hautsystem resorbiert, sich dem Blute mittheilen kann, weil die Sensibilität und Irritabilität, die treuesten Wächter des Naturlebens und seiner Erhaltung, dergleichen gefährdro-

henden Eingriffen in die Organisation antagonistisch entgegen wirken würden.

Der Biss giftiger Thiere, so wie überhaupt alle Vergiftungen, die durch's Hautorgan veranlaßt werden, gehören nach des Hrn. Vf's. Ansicht ebenfalls in diese Kategorie.

Diesem widersprechen aber die neueren Heilversuche vermittelt der Unterbindung des Gefäßstammes, den Uebertritt eines solchen Giftes in den allgemeinen Blutumlauf zu verhindern, welche Ref. selbst ausführlich angeführt hat in seinem Werke über trop. Krankheiten. Th. I. p. 509 und anderwärts.

Nicht minder belehrend dürften in dieser Hinsicht die von *Fontana* mit dem Viperngift, Opium, Tikuna, Kirschbeere, oder die von *Emmert*, *Schnell*, *Magendie*, *Delille*, *Brodie* u. A., mit verschiedenen Giften angestellten Versuche seyn, aus welchen sich durchgängig ergab, daß die mit dergleichen Giften berührten Nerven keine Wirkung äußerten, während der geringste Tropfen derselben auf die Blutgefäße gebracht, die heftigsten Wirkungen und augenblicklichen Tod herbeiführte.

Auch der Stoff der Menschenblattern, Scharlach, Mässern, Krätze u. s. w. geht nach dem Hrn. Vf. nicht in's Blut über und wird eben so wenig aus demselben nach der Oberfläche der Haut hin ausgeschieden.

Dem widersprechen jedoch die Impfversuche und der Puls. Erstere nämlich beweisen, daß wenn der Stoff ins Blut gebracht wird, derselbe auf die Haut ausgeschieden wird und eine der natürlichen Ansteckung ähnliche Krankheit erzeugt; dann scheint der Aufruhr im Blutsysteme, welchen wir durch den Puls an allen Theilen wahrnehmen können, diese Ansicht zu widerlegen.

Das Blutleben überhaupt würdigt der Hr. Vf. nicht genug, und die willkürlich angenommenen Vorstehes des Lebens, „die Sensibilität und Irritabilität,“ hebt er hervor ohne gehörige Beweise, so daß wir seine eigenen Worte (. 105 in der Anmerkung) auf ihn anwenden könnten. „Ueberhaupt haben wir in unsern Dogmen, sowohl vom Katheder herab, als in Lehrbüchern, viel zu viel von Dynamik und Reizleben gesprochen, theils auch wohl nur davon geahnt — aber wenig davon erklärt und zu erklären gewußt. — Mit den Wortbenennungen Reize, Erregung, Erregbarkeit, Irritismus, Affektion u. dgl. (*Irritabilität* und *Sensibilität*) wird noch jetzt am Krankenbette herumgeschleudert, als wären's Papierschnitzel,

ohne daß der Zehnte weiß, was er so eigentlich damit hat sagen oder bezeichnen wollen. Es klingt aber doch so schön und ist Mode."

Nachdem der Hr. Vf. über polarische Differenzirungen seine Ansicht mitgetheilt und angeführt hat, daß die polarischen Gegensätze, welche die Erde in sich faßt, auch im Menschen vorhanden seyen, daß der Zellstoff im menschlichen Körper nicht allein die Urbildung seiner ganzen animalischen Organisation, sondern auch die Stütze seiner thierischen Ernährung, seines Wachstums, seiner Lebenserhaltung und der größern oder geringern Reproduktionsfähigkeit aller thätigen Lebensorgane sey, sucht er zu beweisen, daß die Cholera (morbis) einzig und allein im Zellstoff der Schleimhaut des Magens begründet sey, und die übrigen Symptome der mitleidenden Organe größtentheils durch die gewaltsame Reaction des Magens bedingt; daher die Leber, das Gallensystem, der Darmkanal, die Magendrüse und das Zwerchfell, die mit dem Magen in der engsten Verbindung stehen, widernatürlich angeregt und in eine kranke Mitleidenschaft gezogen würden.

Die Bedingungen der Krankheit selbst liegen in der Zotten-Schleimhaut des Magens, in welcher sich der schädliche Stoff tief eingenistet hat. Erbrechen, Purgieren und Hautausdünstung sind nichts weiter bei der Cholera, als naturgesetzliche Bedingungen, oder ein gesteigertes Reizleben des Magens, das ihn anregt, den schädlichen Krankheitsstoff von sich zu entfernen.

Auf diese Weise werden nun die meisten Krankheiten vom Hrn. Vf. in die Schleimhäute, die Hautinfectionen, Blattern, Scharlach, Masern, Priesel, Krätze, Flechte u. s. w. in die verschiedenen Schleimhautlagen des Hautorgans verlegt. Der Zellstoff nimmt diese Infectionen auf, und es wird behauptet, daß keine Infectionen in bestimmte innere Krankheiten übergehen können. Alle innern ansteckenden Krankheiten entstehen durch das Verschlucken des Mund-, Rachen- und Nasenschleims, an welchem der Krankheitsstoff sich durch das Einziehen der Luft, vermittelst des Athmens anhängen oder mittheilen soll.

Später sucht der Hr. Vf. die vierte aufgeworfene Frage: „ob der ansteckende Krankheitsstoff eine unbeladene Materie, oder ein durch aggregative Animalisirung nach dem Gesetze der Infusorialbildung organisirter Thierstoff sey," zu beantworten.

Wir können nicht ganz dem Hrn. Vf. folgen, stellen jedoch seine Hauptansichten in gedrängter Kürze an.

Wo das Auge nicht hinreicht, da muß der schlichte Verstand nach möglichen Kräften ausreichen. — Die Ursache ansteckender Krankheiten sind organisirte Wesen, welche sich in den untern Luftregionen der Erdoberfläche befinden, wo die Ausströmungen der Erde mit der atmosphärischen Luft in einer ununterbrochenen Wechselwirkung stehen. Es ist unmöglich, daß sich unbelebte Stoffe fortzeugen können. —

Wir müssen die ansteckenden Krankheiten nicht als Produkte der animalischen Organisation betrachten wollen, sondern als ein für sich bestehendes Leben, außer derselben.

Der Stoff der Cholera ist eine belebte Materie, die der Magen und Darmkanal von sich zu entfernen sucht; und alle Ausleerungen durch Erbrechen, Stuhlgang, und gewiß auch durch die Ausdünstung der Haut sind Leben in unendlicher Vermehrung, aber kein unbelebter Stoff.

Die Milben der Cholera, welche nun der Hr. Vf. annimmt, sollen besonders in feuchten Gegenden sich erzeugen. — Daher, je weiter sich die Cholera vom Strande entfernt, um so unschädlicher wird sie. — Dem widerspricht jedoch das Erscheinen der Cholera in Russland's inneren Provinzen, in Berlin u. s. w.

Die kritischen Wege, deren die Natur sich bedient, um die Krankheitsmaterie aus dem Körper zu scheiden, sind hauptsächlich Erbrechen und Purgieren, außerdem aber auch die Hautporen; um diese in Thätigkeit zu sehen, empfiehlt der Hr. Vf. eine von ihm empfohlne Maschine, *Cholera* genannt.

Besonders empfiehlt derselbe das mit Holzsäure gemischte Theerwasser mittelst des Dampfapparates, welches mehr als die den Lungen oft schädlichen Chlorräucherungen nützen soll.

Außer dem Cholera hat der Hr. Vf. noch eine Purificationsdouche und einen Gasbadeapparat empfohlen und in Abbildungen beigefügt. —

Dieser ersten Schrift ist ein Anhang beigefügt über das Armenwesen im Allgemeinen und über die Mängel bei demselben, wodurch Krankheiten erzeugt, böse werden und sich als epidemische Uebel fortpflanzen.

Die vom Hrn. Vf. zur Verbesserung des Armenwesens beigefügten Bemerkungen, besonders rücksichtlich

der Luftverbesserung, der Purificationshäuser u. s. w. verdienen volle Beherzigung, sind jedoch eines Auszugs nicht fähig.

Die zweite Schrift desselben Verfassers, No. 91., enthält Zusätze zu dieser Schrift nebst einem Anhange über die Erzeugung der Malaria.

Auch hier finden wir Erörterungen, die des Hrn. Vf. Ansicht bestätigen sollen, mit manchen eigenthümlichen Ideen verwebt.

In Bezug auf die Ansteckung der Cholera sagt der Hr. Vf.: „Es wäre billig allen Aerzten, die noch gegen die Ansteckungsfähigkeit der Cholera protestiren, strenge zu untersagen, ihre Ansichten öffentlich bekannt zu machen.“ (!)

Die zweite Abtheilung dieser Schrift besteht in einem Auszuge aus *M^cCulloch's* interessanter Schrift: „*Malaria, an essay on the production and propagation of this poison etc. London 1827.*“

Die dritte Schrift von demselben Verfasser, No. 92., enthält insbesondere praktische Vorschläge zur Abwendung der epidemischen Cholera, worin der Hr. Vf. vorzugsweise die Anlegung von Purificationshäusern für Hafenstädte, in der Nähe des Hafens und für den Handel mit dem festen Lande an allen Hauptzoll-Gränzorten der großen Landstraßen anempfiehlt. Desgleichen werden Winke für die Regierungen im Allgemeinen, für die Stadtbehörden, so wie für alle Menschen, um die Cholera abzuhalten, angegeben, welche insbesondere die Erhaltung der Reinlichkeit an öffentlichen Plätzen, in jedem einzelnen Hause u. s. w. beabsichtigen und der Beherzigung werth sind, da sie nicht allein zur Abhaltung der Cholera, sondern auch zur Beförderung der Gesundheit, besonders in großen Städten, dienen können.

Die letzte Schrift *Barrie's*, No. 93., giebt mit Beziehung auf die frühern Schriften einen Entwurf zu einer General-Purifikations-Anstalt zur Abwehrung und Ver-

Vernichtung der Cholera an, wornach eine 10—20 Meilen lange Purifikationskette von Dorf zu Dorf gezogen, und alle verunreinigte Wohnungen der Armen, Ställe u. s. w. gereinigt werden sollen, um den Grundstoff der Cholera in seinem Fundamente zu zerstören, ohne den Handel und die Gewerbe zu beeinträchtigen.

Das Personal dieser General-Purifications-Anstalt muß mindestens aus einem Director, mehreren Purifikatoren und hinreichenden Gehülffen bestehen.

Bis jetzt ist noch kein Staat auf des Hrn. Vfs. Vorschläge eingegangen, wahrscheinlich deswegen, weil sie zum Theil auf nicht erwiesene Vordersätze basirt sind.

Reich schließt in seiner Schrift, No. 95., aus einem sporadischen Fall der Cholera, wo ihm der Brechwein stein nützlich gewesen, daß dieses auch bei der epidemischen der Fall seyn werde.

Ehe er jedoch zur Beweisführung übergeht, untersucht er die Ansteckungslehre im Allgemeinen und Specieilen.

Er meint, daß man sich durch Induction und Analogie habe verleiten lassen, anzunehmen, daß, weil einige ansteckende Krankheiten, wie die Pocken, die Syphilis, die Pest u. s. w. durch einen eigenthümlichen nach den Krankheiten benannten Stoff sich von einem Menschen auf den andern verbreiten, auch alle ansteckende Krankheiten ohne Ausnahme durch einen ähnlichen Stoff weiter verbreiten müsten. Von jenen Krankheiten wisse man, daß ein fixer Stoff vorhanden sey, und daher billige er die Worte Pockengift, syphilitisches Gift, Peststoff u. s. w. Aber Masern und Scharlachstoff, Typhusgift, Gangränalgift u. s. w. könne man nicht nachweisen.

Derselbe läugnet zuerst die Möglichkeit der Resorption von gasartigen Stoffen durch die Oberhaut, gestattet dieselbe auch nicht durch Magen oder Lungen, und sucht diese Behauptung auch noch durch die Beobachtung zu unterstützen, daß die freie atmosphärische Luft die Eigenschaft oder Kraft besitze, alle Gifte ohne Ausnahme, die mit derselben in Dampf-, Gas- oder Dunstgestalt sich vermischen, auf das schnellste zu zerstreuen, zu zerstören und für den Organismus unschädlich zu machen.

Da jedoch die Thatsache durch Versuche nachgewiesen ist, daß sich viele flüchtige Substanzen durch Ein-

S

athmen den Se- und Excretionen mittheilen, so ist auch die Annahme eines auf diese Weise in die Säftemasse dringenden Cholerastoffes, mag er miasmatischer oder contagiöser Natur seyn, durch die Analogie gerechtfertigt, da der Umstand, daß wir denselben durch unsere chemische Reagentien nicht nachweisen können, fast allen Contagien entgegensteht.

Die Ansteckung erfolgt nach *Reich* vom Innern des Kranken selbst unter gewissen äußern Bedingungen. Die erste und wesentlichste Bedingung dazu ist der eingeschlossene Raum, in welchem sich der Kranke befindet. Zurückbleiben desjenigen im Organismus, was zufolge des Lebensprozesses durch Ausathmen und die unmerkliche sowohl als merkliche Ausdünstung der Hautoberfläche an die umgebende Atmosphäre überliefert werden sollte, ist die nothwendige Folge.

Die nächste Bedingung ist Temperatur und Flüssigkeit, die mächtigsten Vermittler des chemischen Processes.

Mephitus bildet sich daher am leichtesten bei Menschen, die sich in einem abgesperrten Raume befinden, bei heißer, mit Dunst oder Feuchtigkeit überfüllten Luft, Bedingungen, welche sich sämmtlich im Vaterlande der epidemischen Cholera vorgefunden haben.

Der Sitz der Krankheit ist nach *Reich* nicht im Nervensysteme, sondern im Verdauungs- und Ernährungssysteme zu suchen.

Die beiden Pole des Verdauungskanals, Magen und After, zeigen sich offenbar als die zunächst afficirten Theile. Wir können dem Hrn. Vf. in seiner Beweisführung, daß das Nervensystem nicht das ursprünglich zuerst ergriffene System sey, worin Ref. ihm beistimmt, nicht Wort für Wort folgen. Wir führen nur an, daß wir der Meinung derer nicht beipflichten, welche den splanchnischen oder sympathischen Nerven, das Bauch- oder Sonnengeflecht als primär ergriffen haben bezeichnen wollen. Die Einwirkung dieser Nervengeflechte auf den Darmkanal ist, nach *Reich*, ohnedieß ganz problematisch, indem diese Nerven ziemlich ganz außer dem Bereiche des Innern dieses Kanals stehen, und durch die Häute der Därme, das Gekröse und die Netze, wie durch ihre eigenthümlichen Bekleidungen, so gänzlich von allem unmittelbaren Zusammenhang mit der Höhlung des Verdauungskanals geschieden, und für sich isolirt sind, daß, um *Reich's* Worte beizubehalten, nur die unbedachtsamste Phantasie für den Fall der Cholera einen Zusammen-

hang fingiren kann, den auch das feinste Scalpell oder die gelungenste Injection vergebens nachzuweisen im Stande seyn würde.

Im Magen und Darmkanal sucht der Hr. Vf. den Grund der Explosionen und zwar in den eigenthümlichen daselbst gefundenen weissen, schleimigten Massen. Die Mephitis, als der Zauberstoff, wirkt in der Höhlung der Gedärme unmittelbar auf den zur Verdauung bestimmten Inhalt der Gedärme und die Wände derselben ein. Diese Einwirkung ist nicht rein dynamisch, sondern rein chemisch; die entleerten Massen sind nicht Produkte der erhöhten Magen und Darmsecretion, sondern Folgen gestörter Verdauung.

Als Folge der gestörten Verdauung gelangt kein normalmäßiger Chylus in das Blut. Da nun vom Uebergang eines normalmäßigen Chylus in das Blut die normalmäßigen Functionen dieser eigenthümlichen Lebensflüssigkeit abhängig sind, und die normalmäßigen Functionen des gesammten Nervensystems darauf beruhen, so müssen hieraus nothwendig auch störende Rückwirkungen auf das Nervensystem folgen.

Der Hr. Vf. verwirft die Ansicht der Luftansteckung bei der Cholera, da die atmosphärische Luft selbst jedes Contagium zerstöre. Er empfiehlt daher, dass man der atmosphärischen freien Luft Zutritt zu den Kranken verschaffe, um das Contagium, die Mephitis, um den Kranken zu vernichten. (Dies empfiehlt *Hufeland* ebenfalls statt der übertrieben angewendeten nachtheiligen Chlorüräucherungen). Er verwirft die Ansicht, dass verminderte Nervenkraft das Wesen der Cholera ausmache, und widerlegt die Ansicht, dass Entartung der Galle oder Entzündung des Magens und der Gedärme, oder, wie *Harless* andeutet, eine Tendenz zur Exanthenbildung auf der innern Haut des Magens und vorzüglich der dünnen Gedärme der Krankheit zu Grunde liege.

Die Hauptindication ist nach *Reich*, das entweder nur im Darmkanal ursprünglich sich entwickelnde und von hieraus sich weiter über den Gesamtorganismus verbreitende Choleragift zu neutralisiren und unschädlich zu machen, oder das im Darmkanal befindliche Material, aus welchem die Mephitis progressiv sich entwickelt, auf die schleimigste und vollständigste Weise aus demselben zu entfernen.

Nach *Thümmels* Versuchen soll der Inhalt des Magens einen säuerlichen, der der dünnen Gedärme einen

scharfen ammoniakatischen und der der dicken Gedärme einen bitterlichen Geschmack besitzen. Allein die Contiguität des gesamten Verdauungskanaals und die stete Vermischung der Säfte in denselben läßt hierauf keine Heilanzeigen bauen.

Der Hr. Vt. empfiehlt daher insbesondere Brechmittel, $\frac{1}{2}$ Scrupel Brechweinstein auf 7—10 Unzen Wasser alle halbe Stunden ein Elßlöffel voll zu nehmen, und widerlegt *Krüger-Hansens* einseitige Ansichten.

Ueber das innerste Wesen der als Zündstoff zur Localbildung des Choleragifts dienenden Mephititis läßt sich nach *Reich* vorläufig nichts weiter sagen, als daß es eine flüchtige gasartige Substanz seyn müsse, die sich aus dem abnorm beschaffenen Darmunrath entwickelt und zugleich mit diesem selbst vom Magen und Mastdarm unwillkürlich ausgestoßen wird, folglich nicht fixer Natur ist, und durch die freie Luft zersetzt wird. Daher dessen Nichtansteckung bei Zutritt reiner atmosphärischer Luft.

Der Hr. Vt. empfiehlt das von *Oertel* neuerdings so sehr gerühmte kalte Wassertrinken zur Zersetzung des Choleragifts. Er führt an, daß die 31 zuerst von ihm mit kaltem Wasser behandelten Fälle sich durch diese Behandlung glücklich geendigt hätten. Die drei letzten Kranken starben ihm unter Anwendung der Brechmittel, wogegen *Reich* jedoch einige Gründe, warum die Brechmittel hier nicht so nützlich wirken konnten, anzugeben bemüht ist.

Als Schutzmittel wird empfohlen freier Zutritt atmosphärischer Luft zu Cholerakranken. Berührung von Cholerakranken schadet nichts; es haftet das Choleragift nicht an dem Bettzeug, der Wäsche oder den Kleidern der Kranken; die Desinfection der sogenannten giftfangenden Körper ist ein überflüssiges Geschäft; Chlor, Essigsäure, Kampher und andere stark riechende Substanzen schützen nicht vor Ansteckung, eben so wenig als Enthaltungen und Enthaltung vom Genuß gewisser Speisen und Getränke, oder Flanellhemden oder Cholerabinden.

Schutzcordons, Sicherungswachen, Sperren und Confinazanstalten sind aufzuheben.

Opium ist nur zu Ende der Krankheit, wenn das gastrische Stadium vorüber ist, anzuwenden. Ammonium scheint der Cholera-Mephititis sich am kräftigsten zu widersetzen. Die Anwendung der Wärme wird daher

eben so wenig wie das Frottiren und Massiren empfohlen, und als gefährlich für diejenigen bezeichnet, welche dieses Geschäft besorgen, weil sie sich der Ansteckung am meisten dadurch aussetzen.

Cebhard liefert eine Beschreibung und Abbildung eines einfachen Dampfapparats (No. 95.).

Da wir die einzelne Auseinandersetzung der Maschine nicht liefern können, ohne das ganze Werkchen nebst der Abbildung abdrucken zu lassen, so begnügen wir uns, das Werk angezeigt zu haben. Der Apparat kostet 6 Rthlr. 12 gr.

Ausführlicher wird dieser Gegenstand von *Koppenstätter* abgehandelt, welcher in seiner Schrift (No. 96.) nach einer kurz vorausgeschickten Abhandlung über den Nutzen der Wärme zur Heilung der Cholera, auf die Erfahrungen von *Seidlitz*, *Ascheim*, *Fleckles*, *Kilduschevski*, *Jenisch*, *Searle* u. A. gestützt, die von *Tillesius* zuerst abgebildeten Ramalsirinstrumente der Indier zu Erschütterungen, wovon wir früher (Septemberheft 1831 dieser Bibliothek) das Nöthige mitgetheilt haben, dann die von *Hawkins* beschriebene, unter dem Namen der nord-amerikanischen arzneihaltigen Dampfvorrichtung, welche Schrift wir früher ebenfalls (ebendasselbst) angeführt haben, beschreibt, ferner *S. E. Hoffmann's* Krankentager, *Thomson's* Art, Badewasser wohlfeil zu wärmen, *Boyens* Vorschläge dieser Art, *Dr. Ascherson's* Dampfapparat, die *Prevot'sche* Dampfbadewanne, so wie verschiedene andere Vorrichtungen ähnlicher Art, nach *Runge*, *Wagner*, *Dingler*, *Jurine*, *Sauerkrop*, *Bizet*, *Bremon*, *Machell*, *Dejardin*, *Valette*, *Fleckes*, *Barriès* (nicht *Barrieffs*, wie fälschlich geschrieben steht), und *Köch*.

Die verschiedenen Apparate, welche nun der Hr. V. vorschlägt, bestehen in einer von ihm erfundenen Dampfheizung, einer Wärmebank, ferner einer tragbaren ökonomisch, diätetisch-chirurgischen Badevorrichtung. Die verschiedenen Arten ihres Gebrauchs, als Wasserbad, als Bad in trockner Wärme, durch glühende Eisenklumpen, als Schwefelverbrennung, Schwefelverdampfung, Dampfbad mit oder ohne Kräuter, Dunstwasserbad werden sodann gegeben.

Der Hr. Vf. er bietet sich, Jedem das Modell unentgeltlich zu zeigen. Der Apparat zur feuchten Heizung kostet nur 1 Fl. und 48 Kr. und die trockne Heizung ohngefähr 3 Gulden. Jedoch der ganze Apparat dürfte wohl diesen Preis um vieles übersteigen, da die Bedeckungen aus Blech über den menschlichen Körper größern Kostenaufwand erfordern.

Pulst liefert (No. 97.) eine Beschreibung der asiatischen Cholera nach eignen Beobachtungen im Königreiche Polen.

Die Behandlung bietet nichts Neues dar. — Der Hr. Vf. erklärt sich, beiläufig gesagt, gegen die Anwendung der Kälte, welche sich weder durch die Erfahrung bestätigt habe, noch theoretisch zu rechtfertigen sey. Casper, die Königsberger Aerzte u. A. haben das Gegentheil darzuthun gesucht, d. h. praktisch mit Nutzen angewendet und deren Anwendung gerechtfertigt.

E. L. Flies empfiehlt in seiner kurzgefaßten Mittheilung (No. 98.) einer sichern Behandlungsart der Cholera. Innerlich: *Rec. Aluminis depurati drachm. j. Camphorae gr. xxvj. Sacchari albi unc. j. tere et solvo in Aquae Melissae unc. viij.* M. S. Elstöffelweis.

Außerdem küßt er Umschläge auf die Magengegend und den Unterleib und Einbüllungen der Waden aus folgender Zusammensetzung anwenden: *Rec. Tinct. Cantharidum unc. vj. Liq. Ammon. caust. unc. iij. Camphorae unc. j.* M.

Fr. Sertürner versucht in No. 99. eine weitere Entwicklung der neuen von ihm früher empfohlenen zuverlässigen Schutzmethode gegen die Cholera zu geben.

Der Hr. Vf. empfiehlt durch Verkitten der Fugen, durch dichte Verschlüsse und $\frac{1}{2}$ Fufs dicke Thonlagen unter dem Steinpflaster in einem Abstände von 10 — 15 Fufs die Brunnen gegen den Zuflufs des freien Wassers (Regen) zu sichern, weil ein materielles, vorzugsweise aus dem Wasser hervorgehendes Etwas unbezweifelt die Ursache der Cholera sey (?), — ferner die beliebten Magenspflaster des Fürsten Lobkowitz, innerlich aromatisch-ammoniakalische Tinkturen, Räucherpulver ähnlicher Art auf der Brust zu legen, mit dem *Liniment. camph. aeth.*

alle Ueberwürfe, die Mäntel, Fußbedeckungen und Domestiken zu bespritzen; flüchtige Schwefelleber in die Höfe, Hausfluren, vielleicht selbst im Kranken- und Wohnzimmer zu stellen. Das Trinkwasser, die Brunnen sollen durch Schwefelkali-Zusätze gereinigt werden, eben so alle Wasserrinnen, Cloaken u. s. w., weil das Gift im Trinkwasser erzeugt und genährt wird (?). — Insbesondere empfiehlt er folgendes Terpenthinliniment: *Rec. Spirit. salis ammon. caust. Ol. Terebinth. ana unc. xj. Tinct. Opii unc. j. M. S.* gut umgeschüttelt zu gebrauchen. — Außerdem von nachstehenden Pulver alle Viertel oder halbe Stunden einen starken Theelöffel voll zu nehmen: *Rec. Calcariae sub-carbon. laevigat. unc. in. Terrae amarae calcinat. unc. β. Sacchar. albi drachm. iij. Pulv. Rad. Althae. drachm. iij. M.*

Die übrigen Vorschriften enthalten nichts Neues. Frottiren, Dampfbad u. s. w. S. hegt zu dieser Behandlung das größte Vertrauen (?). — Viel Hypothesen, viel neue Vorschläge, und viel Selbstvertrauen!

Roth sucht in seiner Schrift (No. 100.) die Schutzkraft des Kupferbleches gegen die Cholera darzuthun; er empfahl das Tragen eines solchen in Form eines Herzens auf der Herzgrube, und glaubt, daß vermöge des dadurch auf der Haut erregten galvanischen Processes die Subjekte gegen Cholera geschützt würden.

In der Layen Hausapotheke zur Beruhigung vor der Cholera-Krankheit (No. 101.) findet man die gewöhnlichen Vorschriften über geregelte Lebensart, Reinlichkeit, Bekleidung, und bei wirklichem Erscheinen der Krankheit in einem Orte, Räucherungen, das beliebte *Lobkowitz'sche* Magenpflaster, ein Säckchen von Leinwand auf dem Nabel getragen, welches 18 Pfefferkörner u. s. w. enthält, endlich einige bittere Wurzeln zum kauen; und die gewöhnlichen Mittel beim ersten Zeichen der Krankheit empfohlen.

Die Lesefrüchte über frühere Pest Zeiten (No. 102.) enthalten eine interessante Zusammenstellung verschiedener Pestbeschreibungen früherer Zeiten, als die Pest in Athen nach *Thucydides* 431 vor Christo, und *T. Lu-*

cretius Carus, die Pest in Carthago und des Heiligen *Cyprians* Reden an seine Gläubigen, einen Brief des Bischofs *Dionysius* von Alexandria, geschrieben während der Pest zu Ostern des Jahres 261 nach Chr.; die Anrede *Gregor* des Großen an das Volk, als die Pest gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts in Italien erschien, die Pest in Italien im J. 1349. nach *Boccaccio*; dieselbe Pest, wie sie sich in Teutschland zeigte, nach *Menzel* (Geschichte der Teutschen, 5ter Bd. p. 269 u. folg.); Notiz über dieselbe, von *Kilian Friderich*; *Justus Jonas* Errettung, welcher eine auf einem Pest-Geschwür gelegene Zwiebel als Kind gegessen hat, ohne zu erkranken; ein Excerpt aus einer Predigt *Luther's* vom Jahre 1539, daß die Bürger wegen der Pest nicht fliehen sollen, und endlich einen Brief *Luther's* an einen Ungenannten (aus *de Wetto*: *Luther's* Briefe Theil I. p. 226). — Noch könnte man hiernit die neuerdings erschienene treffliche Schilderung der Pest in Mailand von *Manzoni* vergleichen.

Der Hr. Vf. von No. 103. meint, daß Cholerakranke durch Erstickung sterben, und empfiehlt daher eine einfache neue Vorrichtung, um sorgfältige eudiometrische Beobachtungen anstellen zu können, welche aus einem Glasylinder von 1 Fuß Tiefe und $3\frac{3}{4}$ Zoll Weite, einer Schüssel mit platten Boden, einem Wachslicht von $\frac{3}{4}$ — $\frac{3}{8}$ Zoll Diameter Dicke und 4 — 5 Zoll Länge, und aus einem kleinen Dreifuß von Eisen besteht, welcher den Cylinder $\frac{1}{2}$ Zoll hoch über den Boden der Schüssel trägt. Gießt man nun Wasser in die Schüssel und brennt man das Licht an und stürzt den Glasylinder darüber, so ist der Eudiometer fertig.

No. 104. Zum Schlusse erwähnen wir rühmlichst die von *C. F. Weiland* in Weimar entworfene Cholera-Charte, auf welcher nicht nur das Fortschreiten der Cholera sehr gut nach den einzelnen Jahren durch verschiedene Farben angegeben ist, sondern auf welcher auch die fernere Verbreitung der Ch. leicht von jedem nachgetragen werden kann.

Hasper.

No. VI.

Die Naturkraft. Vorarbeit zu einer zeitgemäßen Umgestaltung der Heilkunde, von Ferdinand Jahn, Dr. der Heilkunde, Herzogl. Sachs-Meiningischen Hofmedikus, praktischem Arzte etc. Erster Band. Dasselbe auch unter dem Titel: Die Naturheilkraft in ihren Aeusserungen und Wirkungen dargestellt von Ferd. Jahn etc. 1831. XII und 515 S. gr. 8.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Wir sind nun zum zweiten Abschnitte gelangt: *Vom Kampfe der Natur gegen Krankheiten.* Hier entwickelt der Hr. Vf. zuvörderst in Kürze zum Behufe ferneren Verständnisses das System, nach welchem er die Krankheiten ordnet, wovon wir nur das zum weiteren Verständnisse unumgänglich Nothwendigste wiedergeben. Es werden zwei Richtungen des Lebens unterschieden, die Beziehung des Lebens auf sich selbst, und seine Beziehung auf die Außenwelt. Die Beziehung des Lebens auf sich selbst nennt Hr. J. seine subjective, individuelle, egoistische, centripetale Richtung, oder den

T

positiven Lebenspol, dahingegen die Beziehung des Lebens auf die Außenwelt, die Tendenz, sich mit ihr zu verschmelzen, die objective, universale, centrifugale Richtung, oder den kosmischen, negativen Lebenspol. Gesundheit ist die Harmonie der beiden Lebensrichtungen, Krankheit erfolgt durch das Vorschlagen einer dieser Richtungen über die andere. Nach den verschiedenen Grundthätigkeiten und Grundsystemen entstehen die verschiedenen Formen des Krankseyns. In dem vegetativen Systeme begründet Vorwiegen der egoistischen, centripetalen Richtung Atterbildung, Hypertrophie, Scropheln etc., Vorwiegen seiner negativen, universalen Richtung oder der entbildenden Seite des vegetativen Systems bedingt abnorme Verflüssigung, Profluvien, profuse Secretionen u. s. w. Einseitiges Hervortreten der centripetalen Richtung des Blutgefäßsystems begründet erhöhte Arteriosität, active Congestion, Entzündung u. s. w., so wie das Hervortreten seiner centrifugalen Richtung die erhöhte Venosität und ihre mannichfachen Krankheitsformen begründet. Im Nervensysteme entstehen durch Vorherrschen der egoistischen Richtung Krampfformen, Wahnsinn, Algien (Neuralgien), durch das Vorherrschen der entgegengesetzten Richtung schlafartiges Erlöschen der sensiblen Thätigkeit, das sich als Paralysis, nervöse Apoplexie, Asphyxie u. s. w. darstellt. Von anderen nosologischen Gruppierungen denkt der Hr. Vf., daß sie, in sofern in ihnen das Verwandteste getrennt und das Verschiedenartigste zusammenge-
worfen ist, weit mehr schaden als nützen; von seinem Systeme aber, daß es zwar noch der Ausarbeitung bedürfe, seinen Grundzügen und seinem Wesen nach aber wahr sey. Nun hat zwar diese Anordnung der Krankheiten nach den zwei angegebenen Richtungen des Lebens in sofern gewiß eine wahre Seite, als der Organismus im gesunden, wie

im kranken Zustande stets im Trennen und Verbinden, im Aneignen und Absondern begriffen ist, und in manchen krankhaften Zuständen ein Vorherrschen der einen Richtung vor der anderen sich bemerken läßt. Ob aber dieses Vorherrschen der einen Richtung vor der anderen (die beide, in unauflöslicher Einheit verschmolzen, Aeußerungen derselben Kraft sind), ein so wesentliches und umfassendes Moment sey, um als Eintheilungsgrund der Krankheiten dienen zu können, ob ferner eine systematische Anordnung hienach mit Natürlichkeit auf die Nervenkrankheiten und viele andere krankhafte Zustände anzuwenden sey, und ob sie vor anderen nosologischen Gruppierungen den Vorzug einer umfassenderen, lebendigeren Anschauung und größeren praktischen Werth gewähre, dies würde noch einer prüfenden Erwägung bedürfen. Wenigstens zeigt schon der erste Blick auf die schematische Classification, wo arteriöse Congestion und Blattern in dieselbe Abtheilung, wiederum das gelbe Fieber und Hämorrhoiden in die gleiche, und Wahnsinnsformen und morgenländische Cholera in die gleiche Abtheilung geriethen, wie wenig diese Classification dem Vorwurfe, das Verschiedenartigste zusammenzustellen, entgehen könne.

Dieser Abschnitt: *Vom Kampfe der Natur gegen Krankheiten*, zerfällt in drei Abtheilungen. *Erste Abtheilung: Vom Kampfe der Natur gegen vegetative Krankheiten.* *Zweite Abtheilung: Vom Kampfe der Natur gegen Blutkrankheiten.* *Dritte Abtheilung: Vom Kampfe der Natur gegen Nervenkrankheiten.* Jede dieser Abtheilungen hat mehrere Kapitel, deren Inhalt wir bei den einzelnen Abtheilungen werden kennen lernen. Das erste Kapitel der ersten Abtheilung, welche, wie eben bemerkt, vom Kampfe der Natur gegen

Krankheiten des vegetativen Lebens handelt, betrachtet die *Naturhülfen bei Afterbildungs-krankheiten*. Trotz manches Treffenden in diesem Kapitel wird man durch den hier sehr bemerkbaren systematischen Hang, Alles in Zusammenhang zu bringen, verstimmt. Bei aller Anerkennung der grofsartigen Einheit der Natur und der gebührenden Verehrung für das Bestreben, sie zu fassen, kann man doch den Sinn für vorliegende Verschiedenheit nicht verschliessen, und es bleibt denn doch unschuldiger und wahrer, betrachtend bei diesen Verschiedenheiten zu verweilen, als eine dem unbefangenen Sinne widerstrebende Einheit zu erkünsteln. — Der Hr. Vf. spricht zuerst vom Tuberkel, der bekanntesten aller Afterbildungen, und geht, um nur die oft besprochenen Reactionen in der Ordnung eintreten zu lassen, von der Behauptung aus: dafs, wenn sich Tuberkeln in irgend einem Organe zu entwickeln anfangen, zunächst dessen Funktion mehr oder weniger gestört werde. Diese Störung sowohl wie der sie verursachende Afterbildungsprozess wird von den Nerven des Organs als etwas Fremdartiges empfunden, der Eindruck zu den Centralgebilden des Nervensystems fortgeleitet, und hier als dunkle, unangenehme Sensation, als Gefühl von Unbehaglichkeit, Druck, Spannung, Schmerz, oder als geringes Stechen empfunden; kurz, es geschehe ganz dasselbe, was bei der Einwirkung mechanisch oder dynamisch störender Potenzen auf den Körper, wie bei Druck, Verwundung, Dislocation, Vergiftung u. s. w. geschieht. Nun kennt ja aber jeder Arzt die langsam und heimlich bildende Gewalt, durch welche die meisten Afterbildungen nur sehr allmählig sich ansbilden, und sehr selten eher empfunden werden, als bis sie bereits einige Gröfse erlangt haben. Dies gilt besonders von Tuberkeln, wie dies, wenn dafür Beobachtungen angeführt werden sollen,

die von *Baglivius*, *Bayle* und *Laennec* bestätigen. Dafs nun der Organismus des Tuberkels in seiner ersten Bildung, wie einer ihn von aussen treffenden Versehrung durch eine mechanische oder dynamische Potenz, die sofort die Ruhe des ganzen Wesens stört, inne werde, in diese Vergleichung können wir nicht eingehen. Fortan, so fährt der Hr. Vf. fort, erheben sich nun Reactionen des Lebens gegen die Störung; zunächst an der Gränze und im nächsten Umkreise der Tuberkel trete die sensitive; die vaskulose, und die plastische Thätigkeit gesteigert hervor, und von hier verbreite sie sich immer weiter über den Organismus, es entstehen Fieberbewegungen, die mit der Entwicklung der Tuberkel zunehmen. Was nun die Symptome betrifft, durch welche sich die gesteigerte Thätigkeit der drei Grundsysteme äufsern soll, so werden folgende Erscheinungen dafür angesehen. Die rascheren und häufigeren Athmungsbewegungen und das Hüsteln sollen für eine Steigerung des Nervenlebens, und für die Erhöhung des Blutgefäfslebens im Bezirke der Tuberkel soll ein lebhafterer Zuflufs des Blutes sprechen, so dafs die kleineren Arterien im Umkreise der Tuberkel sich entwickeln, und so laut der anatomischen Pathologie um jeden Tuberkel einen rothen Kreis bilden, endlich der Bluthusten. Die Reactionen des vegetativen Lebens können, weil ihre egoistische, anbildende Richtung erkrankt ist, die Krankheit eben in excedirender Anbildung besteht, nicht hervortreten, dafür trete aber von Zeit zu Zeit gegen jene Richtung kämpfend die entbildende in verstärkter Ausscheidung und Absorption hervor, von denen die erste durch die verstärkte Secretion der Luftröhrenschleimhaut, die letztere durch Turgescenz der lymphatischen Gefäfsse um die Tuberkel sich äufsern soll. — Wie gezwungen zum Theil diese Deutungen sind, wollen wir nicht aus-

einandersetzen, und nur bemerken, daß alle diese Reactionerscheinungen schon bald nach, eigentlich gleich mit der Bildung der Tuberkel, längst vor ihrer Erweichung ihnen zugeschrieben werden. Den rothen Kreis (dessen beständiges Daseyn wir übrigens dahin gestellt seyn lassen) betrachtet der Hr. Vf. selbst an einer andern Stelle nicht ohne Idee als eine Art Nabelgefäß, durch welches der Tuberkel ernährt wird, also als Etwas, was mit der Entstehung des Tuberkels aufs innigste zusammenhängt, und doch muß er hier als Reactionerscheinung gelten. Nun bemüht sich der Hr. Vf., den Nutzen dieser Reactionen darzustellen, von denen er am Ende selbst sagt, daß es der Natur gewöhnlich nicht gelinge, die rohen Tuberkel zu zerstören oder sie nur in ihrer Entwicklung aufzuhalten. Die Haupttendenz bei den Reactionen sei die, daß sich das Leben des Organs dadurch so ermächtige, daß das Leben der Aftergebilde zu ihrer ferneren Entwicklung beschränkt werde (die fernere Entwicklung und Ausbildung der Tuberkel würde dadurch so wenig beschränkt, wie die Pocke in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Eiterung u. s. w. durch die größte Vitalität der Haut); durch die Steigerung der Thätigkeit des vegetativen Systems, namentlich der Lymphgefäße und Venen, könne die arterielle Thätigkeit zurückgesetzt werden, so daß den Tuberkeln kein Nahrungsstoff mehr zugeführt werde, wodurch sie absterben und steinhart werden könnten, in welchem Zustande man sie schon bisweilen gefunden. Ferner wird es sehr hoch angeschlagen, daß durch die Reactionen die umgebende gesunde Parthie ihren Antheil an der Function kräftiger vollziehe, so wie daß die dem Athmungsprozesse im weiteren Sinne dienende, wenigstens zur Entkohlung beitragende Gebilde, Haut, Darm, Leber und Nieren ein regeres Leben entfal-

ten. So weit das Wesentlichste von dem früheren Zeitraum der Tuberkel und dem Bemühen der Natur in demselben. Schreiten sie aber, wie gewöhnlich, in ihrer Metamorphose vor, so wirke die zerflossene Masse auf die umgehenden Theile als ein fremdartiger Reiz, und erzeuge in denselben Entzündung und Eiterung. Nun erst Entzündung? Wie geht es bei dieser Erklärung zu, daß viele mit *Phthisis tuberculosa* behaftete Kranke, deren Husten noch trocken, oder deren Auswurf wenigstens noch nicht eiterartig ist, durch eine unauslöschliche Entzündung verbrennen, ihr Blut immer eine *Crusta inflammatoria* bildet? Doch wir fahren im Reflektiren fort. Gegen die Masse der zerflossenen Tuberkel reagire die Natur wie gegen die nicht zerflossenen Knoten; nur mit dem Unterschiede, daß jetzt, wo die bildende Richtung des vegetativen Lebens wieder frei geworden, auch diese Lebensrichtung mit in die Reaction eingehe. (Die bildende, verdichtende Richtung war nemlich nach der hier waltenden Vorstellung auf die Bildung der Tuberkel gerichtet, krankhaft darin befangen; mit der anfangenden Zerfließung hat sie aber ihr Ziel erreicht, sich erschöpft, und wird nun wieder frei, wie man schon an dem Zerfließen abnimmt, welches durch das Hervortreten der entgegengesetzten, nemlich der entbildenden, verflüssigenden Lebensrichtung bedingt ist. Wie künstlich aber diese Unterscheidung, wie seltsam es ist, sich die Rohheit der Tuberkel, ihr erstes Stadium, durch das Hervortreten der *einen* Lebensrichtung zu erklären, und sich das Zerfließen der Tuberkel, welches ja nur ihr zweites Lebensstadium darstellt, womit erst die Vollendung des krankhaften Prozesses zu Stande kommt, durch die entgegengesetzte Lebensrichtung vorzustellen, und diese beiden künstlich geschiedenen Richtungen wie beim Erkrankten, so bei den

Reactionen in starrer Abgeschiedenheit zu denken, fällt von selbst auf). In Folge dieser reagirenden Thätigkeit könne sich um den Eiter wie um einen fremden eingedrungenen Körper, oder um eine neugebildete Gelenkkapsel eine membranartige Hülle bilden, auch könne der Eiter aufgesogen werden. Bei Entleerung der Tuberkelhöhle nach außen könne Heilung nach dem Gesetze folgen, nach welchem sonst Wunden heilen, die Höhle durch Ablagerung bildsamen Stoffes geschlossen, und die die Höhle auskleidende Zellstoffschicht im Verlaufe der Zeit fest, oft auch knorpel- und knochenartig werden. Die Fieberbewegungen, in der Aufregung des reproductiven Lebens vorzugsweise begründet, werden dabei gepriesen, theils zum Behufe der in Folge der Consumption nährenden Stoffes nothwendig gewordenen Aneignung größerer Quantitäten nährenden Stoffes, und dazu, daß der im Körper überschüssige Nahrungsstoff, das Fett, in den Blutstrom hineingerissen und zur Ernährung benutzt werde, theils auch in wiefern sie zur Einnahme des bei der Ernährung, Auflösung und Ausscheidung so wichtigen Wassers einladen; eine Ansicht, die nach unserem Dafürhalten die über die Hütte zusammenschlagende Flamme mit der stillen wohlthätigen Flamme des Herdes verwechselt. Für die Wohlthätigkeit des Fiebers wird noch angeführt, daß manches Mal Frühlingswechselfieber und Typhus die anfangende Schwindsucht geheilt haben, und daß die Tuberkel in den Gegenden, wo Wechselfieber und remittirende Sumpffieber herrschen, weit seltener in Phthisis ausgehen. Diese Erfahrungen, für deren Sicherheit *Wells* genannt wird, beweisen indessen für das, warum es sich hier handelt, für die Heilendenz des die *Phthisis tuberculosa* begleitenden Fiebers, das doch wahrlich anderer Natur als das Wechselfieber und der Typhus ist, gar nichts, wo-

bei wir übrigens dem Hrn. Vf. an das zur Zeit epidemischer Wechselfieber bei Tuberkelkranken vorkommende falsche Wechselfieber erinnern, welches *Burserius Febris pulmonica* nennt, welches ihre Auflösung, wie wir beobachtet haben, sehr beschleunigt. — Demnächst spricht der Hr. Vf. von der Bildung der Kapseln um Tuberkel, von dem Nutzen solcher Kysten, giebt seine Meinung von den Ursachen der Tuberkel und von der Kraft der Natur an, durch Herstellung früherer pathischer Prozesse in Fortbildung der Tuberkel, wenn sie in der Unterdrückung dieser Prozesse ihren Grund hatten, zu hemmen, was jedoch mehr nach der Möglichkeit als nach der Wirklichkeit gezeigt wird, und endlich versucht er an den anatomischen Veränderungen mancher Organe bei Schwindsüchtigen nachzuweisen, daß sie das Geschäft der Entkehlung für die unwegsamen Lungen übernehmen, z. B. an der Vergrößerung der Thymus, der Nebennieren u. s. w. Die Erscheinung, daß oft Gefäße in Eiterhöhlen frei hineinhängen, ohne daß Verblutung erfolgte, erklärt Hr. J. daraus, daß die Lungengefäße, deren Bildung und Erhaltung wie die aller Gefäße nur durch das Blut bedingt ist, auf ähnliche Art wie die Nabelarterien nach der Geburt zusammenfallen, weil in beiden Fällen das Blut den unnützen Zug nach dem bedeutungslos gewordenen oder zerstörten Theile verloren habe. Die Richtigkeit dieser auf der vitalen Spontaneität des Bluts begründeten Erklärung will Ref. nicht bestreiten, doch dabei zum Behufe der Abwägung zweier Erklärungen an die Erklärung *J. F. Meckel's* erinnern, der eine durch Entzündung, welche sich vom Umfange der Tuberkel aus bis zu den größeren Gefäßen verbreitete, bewirkte Ausschwitzung annimmt, welche den tödtlichen Einriß der Blutgefäße verhindere. — Manche hier besprochene teleologische

Dentung im Leiden der Phthisischen scheint uns wie manche frühere gesucht. So soll ihr Herzklopfen von grossem Nutzen seyn, insofern dadurch das Blut, das wegen des durch die Lungenknoten beengten Raumes nicht hinlänglich gesäuert wird, durch seine öftere Anwesenheit in den Lungen, wohin es das hastiger bewegte Herz treibt, doch zum rechten Grade der Säuerung gelange. — Am Ende muß man doch anerkennen, dafs, so selten auch die Natur die etwa ihr gegen *Phthisis tuberculosa* zu Gebot stehenden Mittel geltend macht, sie es doch bisweilen thue, was viel ist in einer Krankheit, „gegen welche der Arzt mit seinen tausend und aber tausend Mitteln nichts ausrichtet“, und dafs, wo die vom Hrn. Vf. sogenannten Reactionsvorgänge nicht zur Heilung führen, die Leidenden bei grosen Zerstörungen der Lungen oft unglaublich lange ihr Leben fristen; wobei wir aber erinnern möchten, dafs diese Naturhülfe, wo sie eintritt, doch nur, wie schon *Laennec* zeigte, nach der Erweichung der Tuberkel eintrete, wie es überhaupt der Naturhülfe oft eigen ist, eher im ausgebildeten, man möchte sagen, mitunter im verdorbenen, als im frischen Uebel Rath zu schaffen; wie sie z. B. seltener Pleuritis unmittelbar heilt, aber wenn es zu einem Empyem gekommen, wunderbar und unnachahmlich hilft. — Von *Impetigines* wird nur die Krätze in Bezug auf die Selbsthülfe der Natur abgehandelt, die vorzüglich durch ein stärkeres Hervortreten der entbildenden Lebensrichtung der Haut, welche dem krankhaften Bildungstriebe entgegenstrebt, zu Stande kommen soll, wie sich dies aus der Kur der Knost ergebe, deren Mittel stark die Hautthätigkeit steigern, und daraus, dafs die Krätze leichter bei warmer Jahreszeit heile und starker Schweiß der Heilung vorangehe. Es wird als eine bekannte Thatsache angenommen, dafs die Natur allein Krätze

zu heilen vermöge, und wir sind einverstanden, daß sie in solchen Fällen dies besser thue als die Aerzte, die mit ihren Krätzkuren so oft unsägliches Uebel anstiften, aber der Hr. Vf. wird doch einräumen, daß die Natur allein sehr selten Krätze heile, und vorsichtige Aerzte sie ohne Gefahr heilen. — Daß das Krätzcontagium, wenn es in manchen Organismus gelangt, in ihm keinen fruchtbaren Boden finde und im Keime erstickt, ist wohl glaublich, nicht aber die Erklärungsweise statthaft, daß hierbei durch die gesteigerte Thätigkeit der Haut und anderer Organe das Contagium dermaßen bearbeitet werde, daß das in ihm noch Brauchbare und der Belebung Fähige dem Organismus assimiliert, die unbrauchbaren Bestandtheile aber ausgestoßen werden, — eine Erklärungsweise, welche auf das willkürlichste die Zusammensetzung des Krätzcontagiums aus ungleichartigen Bestandtheilen und ihre Zerlegbarkeit postuliert. Es folgt eine kurze Betrachtung der Reactionen der Natur gegen die von *Heusinger* sogenannten zengungsähnlichen Bälge und gegen die Entozoen, in Folge welcher Reactionen der Hr. Vf. bei ersteren in manchen Fällen Hemmung ihrer Fortbildung annehmen zu dürfen glaubt, während in anderen ohne Entzündung und Eiterung Durchbruch des unvollkommenen Embryo durch die Oberfläche des Körpers, oder Entzündung und Eiterung erfolgte, wodurch das Foetusrudiment ausgestoßen wird. Ob diese räthselhaften, zwar allerdings zu den Afterbildungen zu zählenden, Bälge hier passend neben Tuberkeln, Skropheln und anderen Afterbildungen gestellt werden, und nicht als eine wahrscheinliche Anomalie der Zengung in eine andere Kategorie gehören? — Ueber die Bildung und Naturheilung der Scropheln, die besonders zur Zeit der Pubertät zu Stande kommt, wird manches Treffende gesagt. Und wer könnte läugnen, daß

hier die Natur in gewissen Jahren oft alles ausgleiche und hebe. Nur können wir wieder nicht in das Lob des Fiebers bei Scrophulösen, das nur selten als ein heilsamer Aufschwung zu betrachten seyn dürfte, einstimmen; anders verhält sich in dieser Beziehung das Wechselfieber, das in einzelnen Fällen vortheilhaft wirken kann, aber auch eine ganz andere Bedeutung hat als ein mit der Scrophelkrankheit zusammenhängendes Fieber. Auch finden wir es nicht in der Erfahrung bestätigt, daß der Instinkt so Großes bei der Naturheilung dieser Krankheit vollbringe, demgemäß Hr. Dr. J. von Luft- und Lichthunger scrophulöser Kinder, von ihrer Lust zur Bewegung, Abneigung gegen schädliche Nahrungsmittel und vom Verlangen nach dienlichen spricht; vielmehr haben wir in keiner Krankheit mehr Gelegenheit durch die Krankheit gebildete Neigungen und Gelüste, einen sündhaften, nur der Krankheit, nicht dem Organismus dienenden Willen zu bemerken, wie denn viele scrophulöse Kinder Schmutz, Dunkelheit, Stubenluft lieben, sich leiblich und geistig vernachlässigen, und die ihnen schädlichsten Speisen, wie Mehlspeisen, Kartoffeln, Butterbrod u. s. w. gerade am meisten begehren. Und wie sollte auch in dieser Säftekrankheit, wo der ganze flüssige Mensch erkrankt ist, auf deren höheren Grad die von *van Swieten* von den Pocken, wenn Ref. nicht irt, gesagten Worte passen: „*Totus homo morbus fit*“, ein kräftiger Instinkt durchbrechen? — Auch die Heilbestrebungen der Natur gegen leprose und syphilitische Krankheitsformen, als Afterbildungskrankheiten betrachtet, kommen zur Sprache. Wie die Natur sie bekämpfe, sei noch dunkel; daß sie sie bekämpfe, und wirklich zu tilgen vermöge, sei gewiß. Schon der Tripper sei ein Bestreben der Natur, das syphilitische Contagium zu bekämpfen, ein Bestreben, das ihr deshalb

gelänge, weil bei der gesteigerten Thätigkeit der erkrankten Schleimhaut der Harnröhre der Syphilis- saame keinen Eingang in den Organismus fände, wie daraus abzunehmen, daß Tripperkranke meist von secundären Zufällen verschont bleiben, und die Syphilis seit dem Erscheinen des Trippers milder geworden. Selbst die neuere Methode der Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber, bei welcher der Natur das Meiste überlassen bleibt, zeuge von dem Siege der Natur über sie. Im Ganzen scheine denn doch die Naturheilung auch hier durch die Reactions- vorgänge und ihre Verbreitung über den Organis- mus zu erfolgen, wie denn auch Thatsachen lehren sollen, daß oft ein Fieber die hartnäckigsten syphi- litischen Zufälle tilgte. Ehe man aber von Letzte- terem sich überzeugen könnte, müßte man doch et- was Näheres über die Art eines solchen Fiebers und über die begleitenden Umstände erfahren. Wie oft bei syphilitischen Affectionen Fieber symptomatisch vorkommt, wie oft es dabei in mehrerer Hinsicht eher üblen Einfluß hat, weiß jeder Arzt; und wenn der Hr. Vf. in seiner Vorliebe für das Fieber be- merkt, daß die Syphilisformen, die häufiger als die bei uns vorkommende Syphilis von selbst heilen, wie die Sibbens, der Scarlievo, die Krankheit von Ca- nada, die Radesyge u. a. unter Fieberbewegungen in Genesung übergehen, so erinnert Ref., daß man- che derselben, wie selbst manche syphilitische Lei- den, auch unter Fieber *ausbrechen*, und daß hin- sichtlich der Fieberbewegungen, unter welchen Ge- nesung erfolgen soll, die nähere Angabe der Um- stände, so wie die gehörige Begründung des Um- standes selbst vermißt wird. Eben so soll in den Naturbemühungen gegen Aussatzformen nach siche- ren Erfahrungen neben dem Hervortreten der entbil- denden Richtung des vegetativen Systems das Fie- ber die Hauptrolle spielen. Gewiss sind dem Hrn.

Vf. hierüber Erfahrungen, die er für sicher hält, bekannt; Ref. kennt diese nicht, vielmehr andere, die dem eher widersprechen. So ist bei der Elephantiasis, die der vortreffliche Beobachter *Hillary* aus hülänglicher Erfahrung beschreibt, das Fieber, welches einigermaßen einen intermittirenden Typus hält, gerade das Allerunseligste, indem sich nemlich die Krankheit unter einzelnen starken Fieberanfällen auf die Beine absetzt, diese sich öfters wiederholen und immer neuen Krankheitsstoff hinzufügen, so dafs nach jedem Anfalle die Degeneration zunimmt; von einer etwaigen Rückbildung unter Fieber berichtet *Hillary* wenigstens nichts. Die am Schlusse des Kapitels angestellten Vergleichen der Naturthätigkeiten bei Afterbildungskrankheiten mit mehreren normalen Vorgängen in dem progressiven und regressiven Lebensabschnitte des Organismus ist recht treffend und anziehend. — Das zweite Kapitel betrachtet die *Naturhülfen bei Schmelzungskrankheiten*. Diese werden in Beziehung auf ihre Entstehung als das Gegentheil der Hypertrophie und Afterbildungen betrachtet, und durch ein Vorherrschen der entbildenden Richtung über die bildende erklärt, so wie die Naturheilung dadurch zu Stande kommen soll, dafs sich die unterdrückte bildende über die entbildende Richtung hervorkämpft. Zur Reihe dieser Krankheiten werden atrophische Zustände und profuse Secretionen aller Art gerechnet und systematisch von den Zuständen unterschieden, bei welchen profuse Absonderung nur accidentell und symptomatisch von einer entzündlichen oder Nerven-Reizung abhängt. Dafs bei diesen Schmelzungskrankheiten die wirksamste und nächste Naturhülfe, wo sie erfolgt, darin besteht, dafs in den Remissionen der Krankheit eben die darniederliegende anbildende Richtung der Reproduction sich zu erheben strebe, soll man mit einiger Sicherheit

darans folgern können, daß man bei Oedem und Hydrocele gerade dann Heilung erfolgen sehe, wenn die aufgelockerten teigigen Gebilde sich spannen und gleich runzeln (zwei übrigens verschiedene Zustände), so wie aus einigen anderen ähnlich gedeuteten Zuständen; eine Erklärung, die wieder das Heil, das in solchen Fällen meist durch allgemeine Prozesse oder durch einen wichtigen Vorgang vielleicht in der entferntesten Region erfolgt, nur in den örtlichsten Veränderungen sucht, von denen selbst, so wie von der Richtigkeit ihrer Deutung, wir übrigens nicht recht überzeugt sind, schon insofern die Runzelung der Haut bei ödematöser Geschwulst dem Verschwinden derselben folgt, nicht voran geht. Dies im Wesentlichen das Allgemeine über die Naturhülle hier. — Zur Erläuterung besonderer Modificationen wird noch auf die Wassersuchten in offenen und geschlossenen Höhlen hingewiesen, in erster Beziehung auf die austreibenden Contractionen bei Hydrometra, in der letzten auf die verstärkte Resorption der Venen und Lymphgefäße, auf die Eröffnung mancher Hautstellen und auf ein Ausschwitzen des Wassers aus dem Zellgewebe wie aus einem Schwamme, was der Hr. Vf. in den letzten Lebensmomenten bei Anasarca beobachtet hat und aus einer kurz vor dem Tode erfolgenden flüchtigen Exaltation des vegetativen Systems erklärt, die der in den übrigen Systemen dem Tode vorangehenden Aufloderung entspricht, in Folge deren auch häufig in und nach dem Tode noch Exantheme, Pestbubonen, Zähne, deren Ausbildung der Natur während des früheren Krankheitsverlaufes nicht gelang, hervorbrechen, und zuweilen noch die während des Lebens hartnäckig verhaltene Menstrualblutung, Harn- und Kothausscheidung, und die Austreibung der Frucht erfolgen soll. — An die *Schmelzungskrankheiten* schließt Hr. Dr. J. als ein nach seinem Dafürhalten dem



Wesen nach mit ihnen verwandtes Uebel die *Atröphie* an, auch glaubt derselbe, daß die *Hemmungsbildungen* sich an letztere anschließen, und will demnach hier die, wie er glaubt, auch bei Hemmungsbildungen sich regende Naturhülfe betrachten, wenn auch, wie er sagt, die Stelle nicht ganz passend seyn sollte. Wo es geschieht, ist uns so wichtig nicht; die Weise, wie es geschieht, ist sehr sinnig. Es erwache häufig in späterer Lebenszeit ein Bestreben der Natur, die Hemmungsbildungen auszugleichen; dies wird an einigen Hemmungsbildungen erläutert, zuerst am Hydrocephalus, bei dem, wenn auch nur die Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit der Heilung nachzuweisen ist, doch wohl Linderung des Zustandes und Lebensfristung in manchen Fällen durch Resorption, Isolirung des Wassers durch die verdickten Hirnhäute, und Nachgeben der Hirnhäute wie des Schädelgewölbes erfolgen dürfte. Spontane Heilung der Hydrohagie ist, obwohl äußerst selten, schon beobachtet worden. Die Thätigkeit der Natur bei Kryptorchismus wird nach eigener Beobachtung, erörtert, über die Naturhülfe bei Cyanose, dem angeborenen Nabelbruche, der Spaltung der Lippen und des Rachens u. s. w. gesprochen, und darauf aufmerksam gemacht, daß die Naturhülfe in dem durch Hemmungsbildung entstellten Organe meistens zur Zeit erfolgte, da es vermöge der natürlichen Entwicklungsvorgänge im Leben gerade im Zeitpunkte einer höheren Entwicklung stand, und daß die Naturhülfe durch äussere reizend und belebend auf das Organ einwirkende Einflüsse hervorgerufen und gefördert werde, wie z. B. die Heilung der Rachenspalte dann erfolgte, wenn die Operation der Hasenscharte gemacht worden war. Das Kapitel schließt mit der Bemerkung: daß die bei Hemmungsbildungen vorkommenden Naturhülfen es besonders klar machen, daß die Naturheil-

heilkraft keine eigenthümliche Kraft, sondern mit der selbsterhaltenden Kraft des Lebens identisch sey, so fern diese Naturhüllen nichts anderes darstellen, als die nachträglich sich einstellenden gewöhnlichen Entwicklungsprozesse, und unter denselben Erscheinungen zu Stande kommen. So sinnig diese ganze Darstellung, und so verehrungswerth das Erkennen der Einheit in allen Naturthätigkeiten ist, so scheint uns dagegen die Anschauungsweise, vermöge welcher der Hr. Vf. eine Steigerung des Nerven- und Gefäßlebens, so wie der vegetativen Kraft als reagirende Naturhülle gegen Hemmungsbildungen erblickt, mitunter hier wie anderwärts nicht die richtige. So sollen bei Hydrocephalischen nach der Geburt Erscheinungen darauf hinweisen, daß diese Kräfte gesteigert seyen; für das gesteigerte Nervenleben wird theils der Umstand angeführt, daß die angenommene vasculöse und reproductive Erhöhung ohne die der Nervenkraft nicht möglich sey, theils ergebe sich die letzte noch besonders aus dem Rollen und Blinzeln der Augen und aus den Zuckungen der Gesichtsmuskeln. Man könnte auf diese Weise noch in den Zuckungen eines geschlachteten Thieres Steigerung der Nervenkraft und eine Reaction derselben erblicken.

Die zweite Abtheilung: *Vom Kampfe der Natur wider Krankheiten des Blutgefäßsystems*, zerfällt in zwei Kapitel, von denen das erste die *Naturhülle bei Krankheiten aus erhöhter Arteriosität*, das zweite bei *Krankheiten aus erhöhter Venosität*, zum Gegenstande hat. Zu dem ersten gehören: *arteriose Plethora*, *active Blutungen*, *Synocha*, *Entzündung*, und wie es dem Hrn. Vf. scheint, *manche der hitzigen Exantheme*; zu dem zweiten: *venöse Congestion*, *venöse Plethora* und *Blutung*, die *Hämorrhoidalkrankheit*, der

Bibl. LXVII. B. No. 6. U

Scorbut, manche exanthematische Prozesse, Pecthialfieber u. s. w. Bei dem uns schon immer mehr bekannt gewordenen Geiste des Werkes kann man sich zum Theil schon denken, wie man sich ungefähr die Heilvorgänge nach der Vorstellungsweise des Hrn. Vfs. zu denken habe; deshalb, und weil wir schon längst die Gränzen dieser Zeitschrift überschritten haben, beschränken wir uns, aus denen bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten großen Kapiteln nur die weitesten Umrisse anzugeben. — Zuerst von der Entzündung, deren Wesen als einseitiges Vorwalten einer Sphäre des Schlagadersystems auseinandersetzt wird; demnächst wird über das Bemühen der unterdrückten, die Beschränkung empfindender Grundsysteme, sich emporzuarbeiten, und manches, zum Theil nach *Kaltenbrunner's* mikroskopischen Untersuchungen, über das Schwanken der Natur, sich zu retten, und das Streben der Krankheit, sich zu behaupten, gesprochen. Das erhöhte vegetative Leben, dessen Fundament der Zellstoff ist, spielt bei dem Heilprozesse eine wichtige Rolle; so bewirkt es die Entzündungsgeschwulst, die, wie wir an äußerlichen Entzündungen sehen, wohlthätig wirkt, und so unterstützt auch die gesteigerte Bildungsthätigkeit des Zellstoffs in den Remissionen der Entzündung die kritischen Blutungen, indem durch die erhöhte Bewegungsthätigkeit des Zellstoffs die in dem entzündeten Theile stockende Blutmasse auf die Weise nach außen gepresst werden soll, wie fremde eingedrungene Körper durch die Thätigkeit des Zellgewebes fortbewegt werden. Auch die Venen streben dem einseitigen Vorwalten der in der Entzündung beteiligten Arteriensphäre entgegen, wie auch laut mikroskopischen Untersuchungen in einzelnen Momenten der Remission, dann, wenn das excessive Leben der Capillararterien die Enden der Venen in ihrer Funk-

tion weniger beschränkt, der Absorptionsprozeß ungestüm hervortritt, und ganze Haufen von Thierstoffklümpehen, Parenchympflockchen und Lymphströmchen, so wie auch ganze Massen ausgeschwitzter Lymphe, und selbst rothes Blut in die Venen hingerissen werden. Die Bedeutung und Heilsamkeit des Fiebers als eines Reflexes der Reactionen im Gesamtorganismus wird nach der früher gegebenen Ansicht aufgefaßt; auch wird noch das Fieber, in sofern es zu Blutungen Anlaß giebt, beobachtet. Was die Blutungen selbst anbetrifft, so wirken sie weniger durch Verminderung der zur Durchführung der Reactionen so nothwendigen Blutmasse, als dadurch, daß durch sie die von den Venen des entzündeten Theils aufgenommenen und in den Kreislauf geführten Krankheitsmaterialien, die ergossene, plastische Lymphe und das stockende, entzündete Blut, direct, und ohne daß sie erst weit den Organismus zu durchwandern und in ihm bearbeitet zu werden brauchen, ausgeleert werden, und daß mit der Entleerung dieser Stoffe, die, wenn sie gegenwärtig sind, neue Attractionspunkte für das Blut bilden, das Blut anderswohin abgeleitet werde. So wirke auch der Aderlaß, bei dem außer dem Angegebenen auch noch die Erregung eines Lebensaufschwunges des Venensystems in Anschlag gebracht wird. Demnächst wird von den Reactionen gegen Eiterung und Brand, von Bildung der Membranen und Kapseln um Eiteransammlungen, von Eitermetastasen und Aufsaugung des Eiters, so wie von seiner Fortwanderung durch das Zellgewebe, von Heilung der Abscesse, und von Exsudationen, von allem diesem in wiefern es sich auf die Heiltendenz der Natur bezieht, mit Umsicht und Gründlichkeit gehandelt. Bei Gelegenheit des Zeitverhältnisses der Naturoperationen gegen Entzündung wird die Lehre von den kritischen Tagen berührt, und dabei versucht, aus den Schriften



des *Hippocrates* selbst darzuthun, daß dieser nicht allein die bekannten kritischen Tage für kritisch gehalten habe. Zuletzt wird noch Einiges über die Ausarten der Reactionen beigebracht, und bei dieser Gelegenheit auch über kritische Absätze und Metastasen. Nach der Entzündung wird die Hülfe der Natur gegen arterielle Congestion, die nur dem Grade nach von der Entzündung verschieden scheint, beleuchtet, wobei sie im Ganzen dieselben Hüllsvorgänge als gegen Entzündung, nur mit minderm Kraftaufwande und auf eine minder stürmische Weise einleiten soll. Hieran schließt sich Betrachtungen über die bisweilige Naturhülfe bei Blutungen innerer Organe, namentlich des Gehirns, durch Aufsaugung des Ergusses und Bildung eines Balges darum; es wird auch von den, solchen Blutungen vorangehenden Träumen gesprochen, in welchen Feuer und andere rothe Dinge gesehen werden, welche Träume hier als Eingebungen des Instinkts betrachtet werden. — Was Entzündung und arterielle Congestion für ein einzelnes Segment des Schlagadersystems sind, das sind Synocha und arterielle Plethora für das ganze Schlagadersystem, chronisch in der Plethora, acut in der Synocha. Wenn man mit dem Worte Synocha einen Begriff verbinden soll, so könne man sie, ein falsches Fieber, nicht ein Fieber nennen, die gegenseitige Vergleichung des Fiebers mit der Entzündung und *Kreysig's* Fiebertheorie passe nur auf die Synocha, nicht auf das eigentlich reine Fieber, wie es sich unser Hr. Vf. denkt. Worin denn nun aber seinem inneren Wesen nach ein starkes die Entzündungen begleitendes Fieber, das eben so wie die Synocha mit Schauern, Fieberfrost, also mit Erscheinungen, die nicht auf das entzündete Organ, sondern auf das ganze System bezogen werden müssen, anfängt, bei dessen Zurückbildung auch sehr oft und zwar in den Fällen

die am glücklichsten verlaufen, die Fiebererscheinungen vor dem völligen Erlöschen der Symptome der örtlichen Entzündung sich verlieren. („*Ad hoc ut pleuritis bene solvatur, debet prius cessare febris, et postea dolor affecti lateris etc.*“ bemerkte schon *Baglivius*, der auch sagt: „*Verae pleuritidis proprium est, incipere a rigore etc.*“), worin ein solches Fieber, das, abgesehen von den allerdings sehr wichtigen Symptomen der örtlichen Entzündung, in seinen übrigen Erscheinungen mit der Synocha ganz übereinkommt, dessenungeachtet von ihr so verschieden sey, daß die letztere nicht als ein Fieber zu betrachten seyn sollte, das dürfte schwerlich nachzuweisen seyn. Uebrigens ist es klar, daß die in diesem Werke vorgetragene Lehre von dem Fieber, laut welcher es immer nur von einem örtlichen Punkte ausgehen und nur die Wiederholung der örtlichen Reaction im Gesamtorganismus seyn soll, durch das Daseyn des stärksten Fiebers, des Blutfiebers, der Synocha, die doch wahrlich jeder Arzt so gewiß für ein Fieber als jeder Botaniker die größte der bekannten Pflanzen doch auch für eine Pflanze halten wird, durchaus fallen müsse. Nur wenn man die Synocha für kein Fieber erklärt, litte die Fieberlehre des Hrn. Vfs. wenigstens von der Seite nicht; man hätte aber die Natur sehr schief gedeutet. Wie man sich nun noch die Reactionen gegen die Synocha nach der hier obwaltenden Vorstellung zu denken habe, ist leicht zu denken, nicht so leicht jedoch, in diese Vorstellungen einzugehen. Die Naturhülfen seyen dieselben wie gegen Entzündung und arterielle Congestion, nur das Arteriensystem, das bei Congestionen und Entzündungen seinem ursprünglich nicht befallenen Theile nach mit in die Reaction verflochten ist, könne bei arterieller Plethora und Synocha nicht reagiren, weil es bei diesen Krankheiten in

seiner Gesamtheit protopathisch leidet. — Die Reihe kommt nun an die *contagiösen hitzigen Exantheme*; sie sind zu betrachten: „als mit hoher Selbstständigkeit begabte und deshalb auch durch eigene Saamen sich fortpflanzende, durch weltgeschichtliche Entwicklungen und den Gang der allgemeinen Menschheitsbildung, ferner durch große kosmische und tellurische Revolutionen bedingte, vorzugsweise im Schlagadersysteme spielende und in selbstischer, übermächtiger Erhöhung seiner Thätigkeit sich ausprechende, dann aber in den organischen Urgebilden, den Häuten, sich abspiegelnde und concentrirende Krankheitsprozesse, als *Seuchen*.“ Der Hr. Vf. giebt darüber noch folgende nähere sich gegenseitig erklärende Andeutungen über ihr Wesen und die Vorgänge bei der Naturheilung, die mit den bis jetzt vorgetragenen Ansichten durchaus im Einklange sind. Wir geben die Hauptideen so kurzgefaßt als möglich wieder. Der Organismus apperzipirt die *Contagia* als fremdartige feindliche Stoffe; die Folgen sind örtliche Reactionen in den Arterien, wo sie aufgenommen worden, und von da aus weiterhin im Gesamtorganismus. So z. B. gehen die Reactionen bei Scharlach von den Fauces, bei Maseru von den Luftwegen aus. Die Reactionen bestehen im gesteigerten Hervortreten der drei organischen Grundsysteme am Orte der Aufnahme des Krankheitskeimes und consecutiv im Gesamtorganismus. An diesen Reactionen aber könnten die Arterien gar keinen oder nur theilweise Antheil nehmen, indem der eigentliche Krankheitsprozeß gerade in ihnen waltet, sie das ursprünglich Betroffene sind. Was nun noch die Exantheme selbst betrifft, so spreche sich das eigentlich Krankhafte an ihnen bloß in denjenigen Erscheinungen derselben aus, welche auf abnorm gesteigertem Hervortreten des Schlagadersystems, auf einem der Entzündung

sich wenigstens annäherndem Zustande beruhen, also in den rothen Hautmalen, den rothen Scharlachflecken, den Maserstippchen, den Knötchen der Blattern u. s. w., dahingegen alle andern an dem Exanthem vorkommende Erscheinungen, wie die Secretion in den exanthematischen Bläschen, die Turgescentz im Umkreise des Exanthems, das Hautjucken u. s. w., seyen Aeußerungen der Naturheilkraft und dadurch gesetzt, daß das gebundene vegetative und sensitive Leben an der Stätte des Anschlages sich emporzukämpfen und zu befreien strebe. Wie willkürlich diese Sätze seyen, wie ganz nach dem überall hervortretendem systematischen Ideenkreise geformt, wie gar künstlich und unnatürlich die Krankheit von den angeblichen Reactionen, den Aeußerungen der Naturheilkraft, geschieden werde, so daß das zweite Stadium der Exantheme, die bloße Evolution des ersten, als Etwas, das eine andere Bedeutung hätte, als eine Reaction gedeutet wird, bemerkt man sehr leicht. Am seltsamsten aber nimmt es sich aus, wenn dabei der Hr. Vf. einen willkürlichen, des Beweises noch höchst bedürftigen Satz, den er bloß als weiteres Ergebnis seiner Hypothesenbildung erhielt, sofort zu anderweitigen Folgerungen benutzt, die er wiederum als eine ausgemachte, wichtige Wahrheit aufstellt. Dafür führen wir Folgendes an: „Besonders auch hinsichtlich der Fieberlehre ist der erörterte Umstand, daß bei den Rothsuchten (so nennt Hr. Dr. J. die acuten Exantheme) das Arterienleben ganz oder theilweise nicht in die Reaction einzugehen vermag, von hoher Wichtigkeit, indem er lehrt, daß in der That Fieber vorkommen, in deren Prozeß das Arteriensystem nicht verwickelt ist.“ — Darin stimmt man am Ende mit dem Hrn. Vf. überein, daß die Heilkraft der Natur in diesen exanthematischen Fiebern sich mit Macht thätig erweise. — Das zweite Ka-

pitel: Vom Kampfe der Natur wider die in erhöhter Venosität beruhenden Krankheiten, faßt eine große Reihe von Krankheiten in sich, die wir zum Theil schon genannt haben; auch die Gicht („Hämorrhoidalgicht“) wird hieher gezogen, was ganz passend ist. Eine solche Erweiterung des Kreises aber, daß auch die Bleichsucht, intermittirende und manche remittirende Fieber, und selbst der Typhus in ihn gezogen werden, dürfte wohl nicht pathologisch statthaft seyn. Im Ganzen herrscht hier die Grundansicht, die man heut zu Tage über erhöhte Venosität hegt. Die Wege, welche die Natur zu ihrer Befreiung aus manchen dieser krankhaften Zustände einschlägt, entziehen sich nicht ganz so der Beobachtung, und die hier unternommene Nachweisung dieser Hülfsprozesse scheint uns im Ganzen gelungener. Zur genaueren Angabe des Inhalts dieses Kapitels fehlt uns bereits Raum und Zeit. Was außer dem Allgemeinen über die Reactionen der Natur gegen diese Krankheiten noch Besonderes gesagt wird, läuft darauf hinaus: daß sich die Naturhülfen bei Cyanosen (so nennt der Hr. Vf. die Krankheiten aus erhöhter Venosität) von den bei Erythrosen (Rothsuchten), Bildungskrankheiten und Beschädigungen des Organismus dadurch unterscheiden, daß die von dem Hrn. Vf. so genannte universale Richtung des Blutlebens, welche bei den übrigen Blutkrankheiten und bei Bildungskrankheiten, so wie bei Beschädigungen mit in die Reaction eingeht, die eigentliche Sphäre des Krankheitsprozesses selbst darstellt, und somit bei den Reactionen unthätig seyn müsse, dagegen thue das durch die Cyanosen zunächst bedrängte Arteriensystem durch seine Steigerung das Meiste und Beste. Zuletzt noch die Bemerkung: daß auch im Leibe des Foetus die Venosität vorherrsche, und durch ähnliche Vorgänge, wie bei den Krankheiten aus erhöhter

Venosität, nur auf eine minder stürmische Art, zurückgedrängt werde.

Die dritte Abtheilung, welche: *den Kampf der Natur gegen Nervenkrankheiten*, darzustellen sucht, ersucht gleich im Anfange wegen der Ungebantheit und Schwierigkeit des Weges um Nachsicht. Das Thema geht auch hier von der *Unterscheidung einer subjectiven, egoistischen, und einer universalen Richtung des Lebens der Nerven* aus. Mit diesen Richtungen in ihnen sind Thätigkeit und Ruhe als Gegensätze verbunden. Die egoistische Richtung der Sensibilität bedingt das Thätige, die Hirn- und Nervenreaction, die universale dagegen die Pausen zwischen den stofsweise geschehenden Actionen; der Pausen grösste ist der Schlaf. Das Vorherrschen der egoistischen Richtung gestaltet sich als Krampf-, Algie- und Wahnsinnsformen, — das Vorherrschen der universalen als schlafartiges Erlöschen der sensiblen Thätigkeiten, als Paralysen, nervöse Apoplexie u. s. w. Das erste Kapitel: *Vom Kampfe der Natur bei den im Ausschweifen der egoistischen Richtung des Nervenlebens begründeten Krankheiten*, setzt den Kampf in ein selbstisches Vorwalten der Bewegungsnerven in kleineren oder grösseren Kreisen, die sich der Herrschaft der centralen Theile des Nervensystems entziehen, von welchem das Leben des vasculösen und vegetativen Systems und die übrigen nicht unmittelbar in die Krankheit verflochtenen Richtungen der Sensibilität beschränkt werden. Als Heilbestrebungen reagiren die unterdrückten Systeme, und die Reactionen äussern sich durch verstärkte Circulation, Secretion, Fieberbewegungen, lebhaftere Empfindungen, indem dabei die Krankheits-symptome verschwinden. Vom Fieber wird bei dieser Gelegenheit viel Gutes gesagt, mitunter nicht

ganz unverdient. Der Schlaf, als die stärkste Aeußerung der universalen Richtung, „die Hingebung des egoistischen Seyns in das allgemeine Leben des Naturgeistes,“ ist so wohlthätig, weil er der in den Krämpfen sich äussernden egoistischen Richtung entgegenwirken muß. Bei dieser Gelegenheit kommt der Hr. Vf. auf den Somnambulismus. Er hält ihn für eine durch Krankheit bewirkte Steigerung des Instinkts, der als der Inbegriff und die Einheit der niedersten im Gangliensysteme haftenden Seelenthätigkeiten, der körperlichen Gefühle und Triebe, die ursprünglich ohne klares Bewußtseyn ihres Zweckes und Objectes sind, bestimmt wird; derselbe sei nach früher vorgetragenem bei den Reactionen wider Krämpfe betheiligt und in diese Reactionen verwickelt, demgemäß trete er schon sonach bei Krämpfen gesteigert hervor. Trete nun aber gar der Fall ein, daß er übermächtig und einseitig seinen Kreis erweitere und die übrigen organischen Thätigkeiten zurückdränge, so sei Krankheit als magnetischer Zustand, ein Ganglienwahninn, gegeben, der nur zufällig und in mancher Hinsicht wohlthätig seyn kann, z. B. dadurch, daß er zur Auffindung entsprechender Heilmittel führt. — Die Algieen (Neuralgieen) sind dasselbe im Gebiete der Empfindungsnerven, was der Krampf im Gebiete der Bewegungs- nerven; mithin kann man sich *mutatis mutandis* die Reactionen leicht denken. Das Irreseyn oder die Seelenstörung ist wieder dasselbe im Gebiete der höheren Gebilde des Nervensystems, namentlich im Gehirn, was der Krampf in den Bewegungs- nerven und die Algie in den Empfindungsnerven. In den meisten Seelenkrankheiten sollen die ursprünglich unversehrten, nur in ihrer Thätigkeit bedrängten und unterdrückten Seelenorgane die Störung mehr oder minder deutlich, jedoch ohne klares Bewußtseyn appercipiren, es läge in den Seelenorganen (?)

die Tendenz zur Selbsterhaltung, und äussere sich in dem Bestreben, die von ihrem Zwecke abgewichenen Seelenverrichtungen demselben wieder zuzuführen und die bessere Idee geltend zu machen. Beim Wahnsinne reagire auch der Instinkt oft wohlthätig als Trieb nach Kühlung, Geschlechtstrieb u. s. w. Ausser den angenommenen Reactionen in den Hirngebilden und dem Gangliensysteme ist der Hr. Vf. auch Reactionen in der nächsten Sphäre des Krankheitsprozesses anzunehmen geneigt, und erblickt sie in den krampfartigen Verziehungen der Gesichtsmuskeln der Wahnsinnigen, in ihrem leisen Geböre u. s. w., und bezieht sich hiebei auf die ähnlichen Zufälle beim Hydrocephalus, die der Hr. Vf., wie wir bemerkt haben, als Reactionerscheinungen gedeutet wissen will. Dies die ungefähre Angabe des Inhalts über Seelenstörung, der sich trotz des geistigeren Gebietes in der materiellsten Sphäre bewegt, wie dies nicht anders zu erwarten ist, da der Hr. Vf. bei dieser Gelegenheit sich auf das entschiedenste gegen die Selbstständigkeit einer ausserhalb körperlicher Verhältnisse frei lebenden Seele äussert, und in ihr nichts als Thätigkeit der höheren Organe des Nervensystems erblickt. Das zweite Kapitel: *Vom Kampfe der Natur wider die im abnormen Vorherrschen der universalen Richtung des Nervenlebens gegründete Krankheiten*, enthält nur einige Andeutungen, im systematischen Zusammenhange mit dem Ganzen,

In dem dritten Abschnitte: *Von dem Wesen der Naturheilkraft und von ihrer Bedeutung für den Arzt*, spricht sich der Hr. Vf. wie im ganzen Werke recht klar darüber aus, dass das Wesen der Naturheilkraft mit der in allen Vorgängen des Organismus sich immerdar regenden Selbsterhaltungskraft gleichbedeutend sey; gewiss eine wahre

Ansicht, deren richtige Auffassung noch im Ganzen gute Durchführung diesem Werke zum Verdienste gereicht. Man irre, wenn man die Naturheilkraft den Ausfluß irgend einer einzelnen organischen Function nennt (Wer thäte das?), und sie in der Seele, dem Instincte, dem Archäus oder in der Bildungskraft sucht. In Beziehung dessen, was der Hr. Vf. Wahres und Sinniges über die Bedeutung der Naturheilkraft für den Arzt sagt, verweisen wir auf das Kapitel selbst; beherzigt wird es von dem Arzte, der sie verehrt, und verlorene Worte für den gemeinen Practikanten. Dasselbst heist es auch: Die Reactionerscheinungen seyen das Auffallendste, die Krankheit selbst und ihre eigentlichen Erscheinungen seyen weit dunkler und gewöhnlich sehr versteckt, so habe man häufig die Ursymptome gänzlich übersehen und die Reactionerscheinungen für Erscheinungen der Krankheit selbst gehalten. Ref. theilt mit dem Hrn. Vf. zum Theil diese Meinung; und ist überzeugt, daß täglich am Krankenbette kritische Bewegungen als ein Uebel angesehen werden, nur konnte er mit dem Hrn. Vf. nicht immer in den Deutungen der Erscheinungen übereinstimmen, und glaubt, daß das Gebiet dessen, was hier Reaction genannt wird, zu sehr ausgedehnt worden. So können wir nicht jedes Fieber sogleich für ein Heilbestreben betrachten; erst in den Zeiträumen der Coction und Crisis, die bei unglücklichem Verlaufe fehlen oder abnorm sind, erblicken und verehren wir auf das tiefste das Streben zum Heile. Mit der hier von Hrn. Dr. J. durchgeführten Ansicht, die schon gleich unmittelbar nach dem Beginnen der Krankheit die Heilbestrebungen erblickt, hängt es zusammen, daß derselbe das Mysterium, das sich uns täglich am Krankenbette offenbart, und das wir mit den uns ehrwürdigen Worten des Alterthums: *Coction* und *Crisis*, bezeichnen, zwar, wie es sich

von seinem tieferen Sinne erwarten läßt, verehrt jedoch, wie uns dünkt, nicht tief genug in eigener Betrachtung gewürdigt habe, woran ihn sein Standpunkt, der mitten im Heile, von vorn bis aus Ende, ist, verhindert. Mit Sydenham, der jede und die ganze Krankheit als ein Heilmühen, als ein Bestreben gegen die der menschlichen Natur feindlichen Ursachen der Krankheit ansieht, könnte man sich hinsichtlich dessen, was Hr. J. Reactionerscheinungen nennt, schon eher verständigen, wiewohl uns auch diese Auffassung bei aller ihrer Tiefe doch im Innersten nicht zusagt. Wie Gaubius diese Auffassung zu verehren wußte, zeigen seine Worte: „*An igitur morbus recte dicitur certamen naturae propriam salutem propugnantis? Ex intimis Medicinae penetralibus petita haec notio sapienti cuivis in arte magistro probatur;*“ doch kann er sie, wie er sich weiter darüber ausläßt, nicht völlig theilen. Wir verweisen hierüber auf die Paragraphen 51. 100. 101. seines bekannten pathologischen Werkes, die wirklich das Verständigste und Klarste enthalten, was sich über so geheimnißvolle Vorgänge denken und sagen läßt.

Zur Herausgabe einer Therapeutik der Natur, die unser geehrte Hr. Vf. im Pulse hat, sei derselbe freundlichst aufgefordert. Was uns betrifft, so verehren wir unbedingt eine solche Tendenz, die mit der in dem vor uns liegenden Buche (welches mit jenem ein Ganzes bilden wird) zusammentrifft, und wünschen sie von allen Seiten so gefördert, wie wir überzeugt sind, daß sie noch gar sehr der Förderung bedürfe.

Wir sprechen vom Titel zuletzt, und müssen gestehen, daß die Worte auf dem ersten Titel: *Vorarbeit zu einer zeitgemäßen Umgestaltung der Heilkunde*, uns bei aller Achtung für das Stre-

ben dem Werke nicht zu entsprechen scheinen. Der Hr. Vf., der innig die Vorzeit liebt, und wie er selbst sagt, von der neueren Medizin nicht mehr die hohe Meinung hegt, die er sonst von ihr hatte, scheint uns dessenungeachtet vom Geiste der Vorzeit nicht so recht durchdrungen, vielmehr von einer sehr vorwaltenden Richtung der Zeit befangen. Wenn auch auf anderem Wege dahin gelangt, so steht der Hr. Vf. am Ende doch auf derselben Stufe mit einer neueren Pathologie, die gerade in die Betrachtung der örtlichsten Zustände versunken immer nur kranke Punkte erkennt, aus denen sie alle Erscheinungen hervorgehen läßt, während ältere Theorien dem Wesen des Organismus gemäß vom Allgemeinen ausgingen, das: *ἐν καὶ παν*, beständig vor Augen hatten, und die Vorstellung von bloß örtlichen krankhaften Vorgängen kaum faßten. Sehr schön ist der eigentlich in diesem ganzen Werke festgehaltene Gedanke: daß bei der Naturheilung sich immer Eins durch das Andere rette. Geschieht aber das Erkranken in solcher Vereinzelung?

Kurze litterarische Anzeigen.

Cholera.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

105. Chr. Fr. Harlefs, *die indische Cholera nach ihren Beziehungen, geschichtlich, pathologisch-diagnostisch, therapeutisch und als Gegenstand der Staats- und Sanitätspolizei.* Braunschweig 1831. 1ste Abtheil. S. XII u. 388. und 2te Abtheil. XII u. 389—760.
106. Fr. A. Simon jun., *die indische Brechruhr oder Cholera-morbus. Ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung; so wie ihre ursprüngliche und alleinige Verbreitung durch Menschenverkehr sowohl in Asien als in Europa, und die dringende Nothwendigkeit der strengsten Quarantäne gegen, aus damit behafteten und kürzlich behaftet gewesenen Städten und Gegenden kommende, Menschen und Thiere, gegründet auf endliche naturgemäße Schlichtung des Streites über Contagiosität und Nichtcontagiosität derselben.* Hamburg 1831. Pp. 414.
107. J. C. G. Fricke, *geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der asiatischen Cholera in Hamburg, nach Acten und amtlich angestellten Untersuchungen. Mit einem lithographirten Grundrisse von Hamburg.* Hamburg 1831. S. VIII u. 92.
108. K. G. Zimmermann, *die Choleraepidemie in Hamburg während des Herbstes 1831. Historisch nach ihrer Entwicklung und Verbreitung, so wie*

- in ihrem pathologischen und therapeutischen Verhalten. Hamburg 1831. S. XII u. 114.
109. J. W end t über die asiatische Cholera bei ihrem Uebertritte in Schlesiens südöstliche Gränzen, ein Sendschreiben an seine Amtsgenossen in der Provinz Breslau. Breslau 1831. S. 53.
110. K. F. H. Marx, die Erkenntniß, Verhütung und Heilung der ansteckenden Cholera. Karlsruhe 1831. S. VIII u. 385.
111. Kaufmann, über die indische Brechruhr in praktisch-therapeutischer Hinsicht. Hamm 1831. S. VI u. 89.
112. Schnaubert, die asiatische Cholera, deren Erkennung und Behandlung nebst Angabe der allgemeinen und besonderen Sicherungsmittel, für Nichtärzte. Eisenberg 1831. S. 28.
113. S. E. Hofmann, Entwurf zur Einrichtung eines Cholerahospitals, mit einer genauen Angabe eines für die Behandlungsart der Cholerakranken in Vorschlag gebrachten bequemen Krankenlagers. Berlin 1831. S. 14.
114. Millingen, Observations sur la nature et le traitement du Cholera-morbus d'Europe et d'Asie. Paris 1831. Pp. X u. 54.
115. H. M. J. Desruelles, précis physiologique du cholera-morbus, ouvrage dans lequel sont exposées des vues nouvelles sur la cause essentielle, le siege, la nature et les traitemens curatifs et preservatifs de cette maladie. Paris 1831. Pp. VI u. 72.
116. Larrey, Mémoire sur le Choléra-morbus. Paris 1831. Pp. 43.
117. Chervin, Lettres sur des experiences pour constater le caractère contagieux ou non contagieux du Choléra-morbus. Paris 1831.

Harless liefert mit der ihm eigenthümlichen Gelehrsamkeit eine vollständige Monographie der Cholera, bei deren Anzeige wir die beiden ersten Abschnitte, die Verheerungskraft im Allgemeinen und deren Verhältniß zu andern pestartigen Krankheiten, so wie die Geschichte der

der älteren und neueren Ausbrüche der epid. Cholera im Orient und ihre Verbreitung durch Rußland, mit Stillschweigen übergehen.

Viele der von den Beobachtern Ostindiens angeführte Fälle der Cholera in Ostindien in früheren Zeiten sind aber offenbar größtentheils sporadische, endemischen Ursprungs, und mögen kaum unter den Namen einer Epidemie subsumirt werden können, obgleich Ref. deswegen das epidemische Vorkommen der Cholera (wie der Hr. Vf. in Ref. Werke über die Tropenkrankheit zu finden glaubt) niemals geläugnet, im Gegentheil Th. I. p. 206 seines Werkes selbst angeführt und nachgewiesen hat.

Im dritten Abschnitte handelt der Hr. Vf. von der allgemeinen Charakteristik der Cholera als Gattung, nach dem Gemeinschaftlichen in ihren Graden wie in ihren Arten. — Unterscheidung derselben. — Darstellung und Geschichte der gemeinen sporadischen Cholera. —

Der Hr. Vf. unterscheidet zwei Hauptformen, 1) die Cholera mit dem Charakter excessiver und länger anhaltender Gefäßreizung und allgemeiner Irritabilitäts-Aufregung, bis zu den Grenzen des Entzündlichen und mit dem Hauptkriterium des Schmerzhaft-Krampflaften. *Cholera indica erethistica spasmodica*. 2) Die Cholera mit dem Charakter der gleich vom Anfange vorherrschend werdenden Reizlosigkeit und Torpidität sowohl in dem Nerven- und Blutgefäßsysteme, als in dem Darmkanale und in dem gesamten Muskelsysteme, mit dem Kriterium einer gleich mit dem Analle eintretenden höchsten Schwäche und paralytischen Stockung der Herzkraft und der Blutbewegung, ohne schmerzhaft Krämpfe, *Cholera indica torpida, putrida*.

Die erste Hauptform hat zwei Abarten: a) die einfache erethistische Cholera, mit hervortretender Hyperästhesie und convulsivischer Irritation des Magens und Darmkanals, auch mit Krämpfen in den Muskeln u. s. w. *Cholera erethistica mitior*, nähert sich am meisten der sporadischen Cholera heißer Zonen und Europa's, und kann auch in einem gewissen Grade galligt werden, ohne es jedoch in der Mehrzahl zu seyn.

b) Die in höherem Grade erethistische und an Entzündung (scheinbar) gränzende Cholera, welche zugleich in höherem Grade spasmodisch ist, und mit welcher sich die Erscheinungen eines heftigen Fiebers (*Synocha subinflammatoria*) mit entsprechendem Pulse und mit ent-

zündungsähnlichen Congestionen in dem Capillarsysteme, so wie diejenigen der heftigsten und schmerzhaftesten Krämpfe verbinden; *Cholera paraphlogistica, exquisitius spasmodica*.

Die zweite Hauptform hat ebenfalls zwei Abarten: a) Die eminent-nervös-typhöse Cholera, mit gleich vom Anfange plötzlich eintretender höchster Schwächung und Torpidität des Nervensystems u. s. w. b) Die eminent-faulig-typhöse Cholera mit den Symptomen des höchsten Grades von Blutzersehung und von septischer Gerinnung des im Leben schon erkaltenden Blutes u. s. w. mit völligem Verschwinden des Pulses und der Blutbewegung, im Uebrigen ebenfalls mit der äußersten und oft augenblicklichen Lähmung der Nerven, wie der Muskelkräfte, ohne alle Krämpfe.

Diese beiden Abarten entsprechen der *Cholera cum typho summe torpido et summe maligno* und der *Chol. cum syncho putrido summe vehementi et summe pernicioso*, und diese erlangen eine Ansteckungskraft und unterscheiden sich besonders durch dieses Infectionsprincip, so wie durch die specifische Wirkung auf das Blut und Nervensystem von der europäischen, sporadischen, oft mit reichlicher Gallenabsonderung auftretenden Cholera.

Ob diese Eintheilung praktisch hinlänglich genügend sey, mögen besonders diejenigen Aerzte entscheiden, welche die Cholera in einem größeren Umfange zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Rücksichtlich der Zeiträume unterscheidet H. den ersten Zeitraum 1) *Stad. initii*, 2) *Stad. formationis et incrementi*. Ferner 3) den dritten Zeitraum a) den höchsten und gänzlich hoffnungslosen *Stad. lethale*. b) Abnahme der Krankheit mit Uebergang in Genesung, *Stad. reactionis redivivae et convalescentiae*, 4) Erscheinungen des höchsten Grades der Krankheit und des herannahenden Todes.

Im fünften Abschnitt giebt derselbe die Diagnose der epidemischen und deren Unterscheidung von andern ähnlichen Krankheiten an, namentlich von der gemeinen oder galligen, auch europäischen. — Die Schnelligkeit des Anfalls und der Entwicklung, die eigene Beschaffenheit der Ausleerungen aus Magen und Darmkanal, die Abwesenheit der Galle, die eigenthümliche Blutumänderung, das schnellere Erkalten des Körpers, das schnellere Sinken des Pulses und das frühere Stocken der Blutcirculation, nebst dem epidemisch-contagiösen Charakter

unterscheiden die erstere hinlänglich von letzterer. Hier-
auf wird gehandelt von den charakteristischen Kennzeichen
der epidemischen Ruhr, der Magen- und Darm-Entzündung,
und von bösartigen Wechselfiebern und halbnach-
lassenden Fiebern.

Der Hr. Vf. wundert sich wohl mit Unrecht, wie man
von einer Verwechselung der Cholera mit Krampfkrank-
heiten, namentlich dem *Tetanus*, oder bloß *Trismus*
sprechen könne, da die Verschiedenheit beider Krankhei-
ten so groß sey. Allein er möge die von einigen Schrift-
stellern gegebene Beschreibung damit vergleichen, z. B.
in den *Bombay reports* erwähnt *Taylor* eine dritte
Form, wo die Kranken bewußtlos zu Boden fielen und
womit Trismus häufig verbunden war; auch erwähnen die
Bombay reports p. 82 und *Orton* (edit. 1831. London)
p. 8. einen Fall, wo ein Schneider zu Bellary von der
Cholera mit der Arbeit in der Hand ergriffen wurde und
in der nämlichen Stellung, in welcher er vorher gegessen
hatte, folglich gleichsam kataleptisch, gestorben war. In
denselben *Reports* erwähnt der Chirurg *Craw*, daß diese
epidemische Cholera wie ein Tetanus verlaufe, und dem
Tetanus näher stehe, als der Cholera.

Kennedy sagt p. 15 seines Werkes, daß die meisten
Cholerafälle den Charakter des Sonnenstichs gehabt hät-
ten, *Gordon*, daß die Leute in den Bazars todt umge-
fallen, wobei einigemal Kinnbackenkrampf eingetreten sey;
Fraser berichtet, daß im J. 1822 in Grusien und Persien
die Cholera häufig als Starrkrampf beobachtet worden.
Aehnliche Beispiele liefern die Berichte von *Scot* und
russischen Aerzten.

Von den im *sechsten Abschnitte* mit großem Fleiße
gesammelten Ergebnissen der Leichenöffnungen heben wir
nur die Bemerkung des Hrn. Vf. hervor, daß derselbe in
den von *Conwell* in Ostindien zuerst sorgfältig beschrie-
benen Flecken im Krummdarm, welche andere Beobach-
ter jedoch auch nicht übersehen haben, eine Analogie mit
Exanthenen und zwar insbesondere mit den sogenannten
acuten Petechien, oder jenen hellrothen, etwas erhabenen
Flecken, die in acuten Typhusfebern so häufig vorkom-
men, zu finden glaubt. Er erklärt jedoch diese Flecken
in der Cholera keinesweges für ausgebildete Exantheme,
da ihnen hierzu noch andere Charaktere mangeln, und
hat auch diese Bemerkungen in einer unter seiner Leitung
bearbeiteten Dissertation von *Steinhauser* (*Analecta ad*

pathologiam Cholerae indicac. Bonnae 1831.) schon früher ausgesprochen.

Ref. erinnert an die von *Romberg* u. A. in Berlin, von *Wagner* in Wien und von andern erwähnten Anschwellungen der Peyerschen Drüsen, welche von mehreren Aerzten in Posen ebenfalls als ein eigenes Darmexanthem betrachtet worden sind.

Der *siebente Abschnitt* handelt zuerst über die Theorie der Aetiologie der indischen Cholera. *Harless* hält, mit vielen andern Schriftstellern übereinstimmend, das Gangliensystem des Unterleibs und der Baueingeweide, sammt den zu ihm gehörenden Nerven des Rückenmarks für denjenigen Theil, auf welchen das Choleramiasma oder Contagium zuerst einwirkt, hauptsächlich die splanchnischen Nerven, als die Hauptäste des großen sympathischen Nerven für den ganzen Darmkanal, ferner das *Ganglion coeliacum* oder *solare*, die *Plexus mesenterici*, *superior et inferior*, und den *Plexus hepaticus*. Auch mag der pneumogastrische Nerve, *Nerv. vagus*, jedesmal bedeutend afficirt werden, doch scheint *Harless* dessen Affection weder so groß, noch so primär zu seyn, als die des splanchnischen Nerven (p. 269).

Die Symptome der Gehirn- oder Rückenmarksentzündung fehlen während des Lebens, und werden auch nicht durch die Leichenöffnungen dargethan. Auch ist die Nervenaffection keine wahrhaft entzündliche, keine *Neuritis* oder *Ganglionitis abdominalis*, was einige behauptet haben, dergleichen keine Entzündung der Magen- und Darmhäute.

Dagegen ist ein zweites Verhältniß, nämlich die Tendenz zur Exanthembildung auf der innern Haut des Magens und vorzüglich der dünnen Gedärme, ein rosenartiges, mehr maculöses als papulöses Intestinalexanthem, welches sich in seiner Form mehr dem Scharlach- oder Masern-Exanthem, oder auch den hitzigen Petechien als den pustulösen nähert, von *Harless* auseinander gesetzt und angenommen worden, durch welches die indische Cholera wahrscheinlich eine Stelle unter den exanthematischen Krankheiten mit specifischem Charakter erhalten soll.

Das Nervensystem des Darmkanals ist der primäre Aufnahme- und Constitutionsheerd dieses exanthematischen Processes. Von dem Leiden des Nervensystems läßt nun *Harless* die Veränderung im Blutgefäßsysteme ausgehen (p. 276 u. 298). Jedoch steht mit diesen beiden Stellen eine später p. 372 geschriebene Bemerkung einigermassen in

Widerspruch, wo es heist: Warum wollen wir nicht lieber die Ursache der Ueberfüllung des Blutes mit Kohlenstoff in einer directen alterirenden Einwirkung des Seuchenstoffes auf dasselbe suchen?

Ref. spricht diese Ansicht allerdings weit mehr an, die bei der Cholera fast überall vorgefundenen Stockungen des Blutes in innern Organen erklären die Mehrzahl der später eintretenden Symptome dieser Krankheit. Aus Stockungen von schwarzem Blute im Gehirne erklären sich der Stupor, die Taubheit, der Schwindel, das Ohrensausen, die Erweiterung der Pupille, da nach den Versuchen von *Brodie* und *Bichat* Anhäufungen von schwarzem Blut im Gehirn, gleich narkotischen Giften wirkten. Aus den Stockungen dieses Blutes in den Lungen lassen sich die Symptome des beschwerlichen und verlangsamen Athemholens erklären. Bei Ersticken findet man ähnliches Blut in den Lungen angesammelt.

Fragen wir aber, wie wirken diese Gifte auf den menschlichen Organismus? so lehren uns Versuche und Beobachtungen Folgendes: *Fontana* zeigte, dals die mit Viperngift, Opium, *Tikuna* u. s. w. berührten Nerven keine Spur von Reizung verriethen, hingegen, sobald nur der geringste Theil eines dieser Gifte in das Blutsystem gebracht wurde, heftige Nervensymptome darnach entstanden. *Magendie* und *Delille* brachten einen kleinen Theil des *Upas Tiento* Giftes an ein kleines Blutgefäls, nachdem sie alle Theile herum wegpräparirt hatten, und beobachteten bald darauf Convulsionen und den Tod.

Brodie legte bei Thieren um die Blutgefäls des Schenkels eine Ligatur an und applicirte an die Schenkelnerven das *Worara*-Gift, konnte jedoch dadurch weder einen Krampf, noch irgend ein Gefühl bei den zu den Versuchen gebrauchten Thieren erregen, weil durch Anlegung der Ligatur die Verbindung zwischen der vergifteten Wunde und dem Körper aufgehoben war; sobald er die Ligatur löste und den Blutumlauf wieder herstellte, traten Convulsionen und der Tod ein.

Äehnliche Wirkungen haben *Emmert* und *Schnell* und Ref. bei ähnlichen Versuchen gesehen.

Das Gift des wüthenden Hundes in das Blutsystem gebracht, erzeugt die fürchterlichste Nervenaffection, während es auf die Schleimhaut des Magens applicirt, nach *Hertwig's* interessanten Versuchen mit Hunden, bei keinem einzigen die Ansteckung bewirkte.

Die Einbringung des Giftes von Schlangen in das Blutsystem erzeugt der Cholera ähnliche Symptome, während *Russel* dieses Gift ohne Schaden innerlich verschluckte.

Berücksichtigt man ferner den Nutzen der Anlegung von Ligaturen über die von Schlangen gebissenen Stellen, um den Blutumlauf durch die Venen und die Aufsaugung oder Weiterverbreitung des Giftes zu verhindern, so dürfte der Schluss gewiß nicht übereilt erscheinen, daß die meisten Contagien durch den Weg des Blutes gehen und von da aus die Störungen im Nervensysteme erzeugen.

Wir wissen nun, daß der Stoff der Nerven ein organischer ist, daß das Gehirn und Nervensystem vom Blutsysteme ernährt und in steter Abhängigkeit erhalten wird, daß vermehrte Thätigkeit im Blutsysteme sich im Nervensysteme durch erhöhte Empfindlichkeit, Schmerz oder durch Unterdrückung der Nervenkraft ausspricht, daß jede Stockung des Blutes im Gehirn leicht Schlagfluß herbeiführt und jede Entfremdung des Blutes im Nervensystem sich abspiegelt, und wir glauben daher auch nicht weit von der Wahrheit entfernt zu seyn, wenn wir uns den Schluß erlauben, daß in der Cholera ein Stoff in das Blutsystem dringt, welcher die organische Mischung des Blutes zerstört, dessen Circulation hemmt, Stockungen des Blutes und zwar des mehr venösen Theiles desselben in innern Organen erzeugt und so das Nervensystem nicht nur durch die qualitativen Bestandtheile, sondern auch wahrscheinlich mechanisch durch Druck auf das Gehirn zu regelwidriger Thätigkeit veranlaßt und zugleich in andern Organen, namentlich Lungen, Leber, Magen und Darmkanal Störungen, und in den letztern vermehrte Sekretionen erzeugt.

Bei der Untersuchung über das specifische Miasma der indischen Cholera, — und den Ansichten seiner muthmaßlichen Entstehungs- Verbreitungs- und Einwirkungsverhältnisse bekämpft er zuerst die Meinung von der Entstehung der asiatischen Cholera aus allgemeinen und auch andern Epidemien gemeinschaftlichen äußern Einflüssen der Atmosphäre, der Witterung, der Jahreszeiten, des Bodens und seiner Effluvia u. s. w., und indem er verschiedene von geistreichen Aerzten, als *Orton*, *Johnson*, *Schnurrer*, *Annesley*, *Julius*, *Preu* u. A. ausgesprochene Ansichten und Hypothesen widerlegt, sucht er seine Ansicht durchzuführen, daß die jetzt in Europa herrschende Cholera eine epidemisch - ansteckende Krankheit sey, welcher ein ansteckungsfähiger Seuchestoff zum Grunde

liege. Die Ansteckungskraft dieses Choleragiftes ist keine unbedingte, sondern relative von Zeit und Umständen, von der größern oder geringern Intensität des Giftes von dem Modus und dem Medium, wie dem Orte der Infection und dem Grade der Receptivität der Individuen u. s. w. abhängig. Der Ansteckungsstoff der Cholera ist nach *H.* von einer flüchtigen und diffusiblen Natur, und kann von der Atmosphäre aufgenommen und durch dieselbe in einer gewissen Beschränkung der Extension nach Höhe und Weite verbreitet werden. Die Ansteckung kann auch unmittelbar vom erkrankten Menschen zum gesunden durch Berührung oder durch die Emissionen des Kranken vermittelt werden. Die Ansteckung kann auch unmittelbar von dem Kranken zunächst umgebenden und in einem begrenzten Raume eingeschlossenen Atmosphäre, jedoch nur in sehr kleiner Distanz, erfolgen.

Die zweite Abtheilung umfasst in zwei Abschnitten, den 9ten und 10ten, die Therapie und Prophylaxis der indischen Cholera.

Der Hr. Vf. hat unter verschiedenen Heilanzeigen die Behandlung der Krankheit abgehandelt.

Die erste Heilanzeige umfasst die *revulsive* Behandlung. Die Revulsion nach der Haut oder die möglichst kräftige Erregung der Thätigkeit und Reaction der Hautgefäße und Hautnerven durch Hautreizmittel; allgemeine Erregung der Hautwärme durch Auflegen warmer oder heißer Tücher, heißer Asche, Sand, heißen Salzes; die einfachen Wasserbäder, die mit Lauge versetzten, die Dampfbäder, die Anwendung der Fußbäder aus Salpeter- und Salzsäure, Waschungen, Fraktionen, örtliche Hautreizung durch Zugmittel und Rubefacientia, Brennmittel; auch werden die kalten Begießungen und das kalte Wassertrinken sorgfältig erörtert, und deren Anwendung unter bestimmten Indicationen zugelassen, und die Cauteleu dabei angeführt.

Rücksichtlich der Blutentziehungen erklärt sich der Hr. Vf. eigentlich gegen deren Anwendung, obgleich er sie in den Fällen, wo entzündungsartige Leiden des Magens, der Gedärme, der Lungen oder des Hirns, der Leber u. s. w. unter vollem, starkem, hartem Pulse vorkommen, angewendet wissen will. Die Fälle, in welchen die Cholera sich einer Entzündungskrankheit nähert, sollen aber in Europa weit seltener vorkommen, als die asthenisch-typhöser oder putriden Natur. Diese Behauptung dürfte jedoch schwerlich durch die bis jetzt vorhandenen Thatsachen im Norden Europas und in England

gerechtfertigt werden; auch ist die Frage, ob die jetzt herrschende *Constitutio stationaria* die Anwendung der Blutentziehungen in der asiat. Cholera so sehr verbiete.

Die zweite Heilanzeigen ist die *sedative* und *krampfstillende* Behandlung durch innerliche Mittel. Unter diese hat der Hr. Vf. die verschiedenartigsten gegen die Cholera empfohlenen Mittel zusammengestellt. a) *Absorbentia*, b) *Demulcentia* und *obtundentia* aus der Klasse der schleimigen, satzmehligen und gelatinösen Mittel, c) Säuren, sowohl mineralische, als vegetabilische, in solcher Verdünnung und Gabe, in welcher sie die excessive Reizbarkeit des Magens und Darmkanals mäßigen, dem Erbrechen Einhalt thun, zugleich aber auch nach ihrem chemischen Einwirkungsverhältnisse die begonnene Blutzersezung hemmen können d) Die eigentlichen *Narcotica* und *Sopientia*. Opium wünscht der Hr. Vf. nur zu Anfange, besonders rein zu 1—2 Gran oder mit *Liq. Ammonii benzoici* gegeben zu sehen. Er tadelt die englische und auch theilweise in Rußland eingeführte Methode.

Hierauf werden die übrigen *Narcotica*, Blausäure, *Strychninum phosphoricum*, *Castoreum*, *Magist. Bismuthi*, *Flor. Zinci* u. s. w. erörtert.

Die dritte Heilanzeigen umfasst die *reizende Behandlung*, je nachdem sie das Lymph- und Capillarsystem und die Absonderungsthätigkeit oder das Hirn-, Nerven- und Gangliensystem excitiren.

In ersterer Hinsicht *Mercurialia*, und namentlich das *Calomel* (gegen große Gaben dieses Mittels spricht sich der Hr. Vf. wiederum sehr kräftig, wie gegen Opium, aus). Die Antimonialpräparate, der Brechweinstein, Mineralalkermes, Laugensalze, Ammonium, Chlorgas und Chlorsalze, besonders äußerlich. In letzterer Hinsicht die flüchtig ätherischen, spirituösen und aromatischen Reizmittel.

Nachdem *Harless* noch einige andere gegen die Cholera empfohlne Mittel, *Ricinusöl*, *Helleborus niger* u. s. w. angeführt hat, theilt er Schlusresultate für die bei der indischen Cholera zu befolgende Behandlung mit, welche er nach den zwei früher angeführten Hauptformen der Cholera verschieden angiebt.

Den Schluss dieses Abschnittes bildet die Nachkur. Das Wesentlichste der Nachkur beruht nach *Harless* darauf, daß 1) der großen Erschöpfung der Kräfte mit besonderer Rücksicht auf die entstandene eminente Schwä-

che der Verdauungswerkzeuge durch angemessene tonische stärkende Mittel abgeholfen werde, 2) daß die absondernden und assimilirenden, wie die ausleerenden Funktionen des Darmkanals in Ordnung gebracht werden. 3) Daß demnach Verstopfungen des Stuhlganges, welche so oft nach der Heilung der Cholera zurückbleiben, durch passende Eröffnungs- und Abführmittel gehoben, und der sich im Darmkanale anhäufenden Galle oder den jetzt fäculent werdenden Materialien der Ausweg verschafft werde. 4) Daß die Fälle von nachbleibender Durchlässigkeit mit spastischer Reizbarkeit des Darmkanals durch reizmindernde und beruhigende Behandlung gehoben werde. Wie dieses geschehen soll, möge man in der Schrift selbst nachlesen.

Der letzte, *zehnte Abschnitt* handelt von der *Prophylaxis*. Erstlich Mittel und Vorkehrungen zur Verhütung und Abhaltung der indischen Cholera für einzelne Individuen, — moralische Mittel, Furchtlosigkeit. Man suche Gebirgsgegenden auf, das Harzgebirge, den Schwarzwald, das Fichtelgebirge, das böhmische Erzgebirge, das Riesengebirge, die österreichischen, tyroler und bayerischen Hochgebirge, die schweizerischen Alpen und den Jura. — Diät. — Präservative, welche aber bis jetzt sich nicht bewährt haben.

Zweitens die Prophylaxis des Staates und der Sanitäts- und Lokalbehörden. In der Voraussetzung der erwiesenen Contagiosität der Ch. empfiehlt er trotz der doppelten Verbreitungsart der Cholera die Aufrechterhaltung der Cordons, Sperrung einzelner, bereits angesteckter, Distrikte und Städte im Innern, — Abspernung einzelner Stadttheile, Straßen und Häuser. Statt der Häusersperre der Kranken bei allgemeiner Verbreitung der Seuche in einer Stadt, empfiehlt er, daß sich Gesunde in ihren Häusern absperren sollten, was auch an vielen Orten mit Nutzen geschehen ist. — Errichtung von besonderen Krankenhäusern und Cholera-Lazarethen in angesteckten Städten. — Errichtung von Contumaz- oder Quarantaineanstalten.

Ref. bedauert wegen Mangel an Raum diese gehaltvolle Schrift des berühmten Hrn. Vfs. nicht noch ausführlicher anzeigen zu können, und empfiehlt sie seinen teutschen Kunstgenossen, so abweichend und verschiedenartig auch bei ihrer Mehrzahl die Ansicht von der Contagiosität der Cholera seyn mag.

Die drei folgenden Schriften (106—108) sind von Aerzten zu Hamburg geschrieben, die erste von *Simon* vor Ausbruch der Epidemie, die zweite von *Fricke* einen Monat nach dem Ausbruche, und die dritte von *Zimmermann* zwei Monate nach dem ersten Entstehen der Epidemie.

Simon giebt in dieser seiner zweiten Schrift über die Cholera (die erste haben wir früher Februarheft 1832. S. 102. dieser Bibliothek bereits angezeigt) zuerst vergleichende Beschreibungen der Cholera aus den ältesten griechischen und lateinischen Schriftstellern und denen der vorigen Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten *Pet. Frank's* und *Berend's*, und hierauf die aus den neuesten Schriftstellern über die epidemische Cholera in Ostindien und Rußland entlehnten Beschreibungen der Krankheit.

Das Wesen sucht der Hr. Vf. in einer giftartigen Einwirkung, welche zunächst das gangliöse System des Unterleibs betrifft, eine Ansicht, welche häufig ausgesprochen worden ist.

Die Behandlung handelt der Hr. Vf. ebenfalls im *vierten Kapitel* ausführlich ab, mit Berücksichtigung früherer Methoden und der neuesten in Ostindien und Rußland, wobei er den Blutentziehungen seinen Werth einräumt.

Das *fünfte Kapitel* umfaßt einen großen Theil der früher schon von dem Hrn. Vf. ausgesprochenen Ansichten. In diesem Abschnitte finden wir p. 217 und 218 die Begriffe der epidemischen Krankheit als Genus von contagiösen und miasmatischen Krankheiten richtiger, als in der frühern Schrift des Hrn. Vf. geschildert, wovon wir im Februarheft 1832 das Nöthige angeführt haben. Jedoch stehen damit die spätern p. 269 befindlichen Ueberschriften „Naturgemäße Erklärung und Vermittelung des Widerspruchs zwischen Epidemisten und Contagionisten,“ so wie spätere p. 274 und anderwärts befindliche Sätze, welche auch im ersten Werke des Hrn. Vf. angeführt sind, gewissermaßen im Widerspruch.

Der Hr. Vf. führt zuerst Thatsachen, Gründe und Beweise gegen und für die Contagiosität der Cholera an, und bezieht sich dabei auf *Annesley's* gegen die Contagiosität, und auf *Kennedy's*, *Scot's*, *Allison's*, *McGregor's*, *Gilbert Blane's* für dieselbe hervorgebrachte Gründe, welche wir hier, da dieselben häufig angeführt sind, mit Stillschweigen übergehen.

Der Hr. Vf. ist durch Vergleichung aller Thatsachen zu folgenden Schlufs gelangt: „Es hat sich in Jessore,

dem wahrscheinlichsten Geburtsorte der neuen Seuche, nicht ein Miasma, d. h. ein Luftgift oder Erdgift außerhalb des Menschen gebildet, was der Hr. Vf. früher anzunehmen geneigt war, sondern, begünstigt von den endemischen und andern temporären Witterungsverhältnissen des östlichen Tropenlandes, vielleicht auch mit Veranlassung durch den Genuß eines schlechten, verdorbenen Reiffes, *ein krankmachender, ansteckender Giftstoff im Blute des Menschen selbst erzeugt*; dieser Stoff schleicht und wuchert im Blute und theilt sich durch gesunde Menschen, vielleicht durch den Athem u. s. w. Anders mit, wobei die äußerlichen Einflüsse, welche in klimatischen, endemischen, tellurischen und atmosphärischen Verhältnissen, so wie in der Lebensweise, den Nahrungsmitteln und den Wohnplätzen liegen, nur als gelegentliche und begünstigende Ursachen in Betracht kommen. Tote Körper, Sachen u. s. w. stecken daher nicht an, sondern nur lebende und gewöhnlich gesunde Menschen, die Menschenatmosphäre und der mit Menschendunst und Menschenathem geschwängerte Dunstkreis."

Simon sucht darzuthun, daß mit dieser Ansicht der schleichenden, unscheinbaren Wucherung des Cholerastoffes im Blute und in der Sattmasse des Menschen alle verschiedenen einander widersprechenden Thatsachen und verschiedenen Ansichten sich vereinigen lassen, wobei er besonders auf *Jähichen's* neuerdings in *Hecker's* Annalen niedergelegten Aufsatz Rücksicht nimmt. Die Angabe der öffentlichen Schutzmaafsregeln gegen die mit der Cholera angesteckten Gegenden und Städte, ferner die persönlichen Schutzmaafsregeln und die Bemerkungen über direkte und direkte ärztliche Schutzmittel stimmen genau mit den in dem ersten Werkchen des Hrn. Vf. überein und werden daher hier mit Stillschweigen übergangen.

Noch sind von p. 391 — 414 Zusätze beigelegt, welche einige Auszüge aus ältern Schriftstellern über die Cholera und die vielfältig abgedruckten Untersuchungen enthalten, welche über die Ansteckung der Cholera in Beziehung auf Waaren, Möbeln u. s. w. auf Befehl des Kaisers von Rußland in Moskau angestellt worden sind. —

Fricke's einen Monat nach Ausbruch der Epidemie in Hamburg geschriebene (Vorrede und Vollendung des Druckes sind vom 6ten Novbr. 1831 datirt) Abhandlung enthält zuerst eine Darstellung der Anordnungen der Be-

hörden Hamburgs gegen die Cholera, sodann eine Beschreibung der Lage Hamburg's, dessen Clima's, deren Statistik, worauf zuletzt die nähern Umstände über den Ausbruch der Cholera am 6ten Octbr. 1831 angegeben werden.

Ref. kann zu den einzelnen angeführten Krankenberichten keine Bemerkungen sich erlauben, da dieselben nichts als eine treue Erzählung der vorhandenen Thatfachen enthält; der Hr. Vf. ist ein Nichtcontagionist, und theilt zur Unterstützung seiner Ansichten eine Reihe von lesenswerthen Fällen mit.

Zimmermann betrachtet seine, einen Monat später am 6ten Decbr. vollendete Abhandlung (No. 108.) als eine Ergänzung und Folge von *Fricke's* Schritt.

Der Hr. Vf. berührt zuerst nach einer kurzen topographischen Erörterung Hamburg's die vorangegangene Krankheitsconstitution, woraus hervorgeht, daß Wechsel- fieber, sporadische Brechrühr, Diarrhöe und Scharlach vorherrschend waren. Der Hr. Vf. unterscheidet zwar die sporadische Brechrühr von der asiatischen, sucht jedoch die mögliche Entwicklung der asiatischen Cholera darzu- thun und einige von *Steinheim* und in der Berliner Cho- lera-Zeitung angeführte Beweise der Einschleppung, und, die Verbreitung der Krankheit durch ein Contagium über- haupt gründlich zu widerlegen.

Die Cholera betrachtet *Zimmermann* aus einem zwei- fachen Gesichtspunkte, 1) als Epidemie, 2) in abstrakter Form, die eigentliche asiatische Cholera.

A. Von der Cholera als Epidemie will *Zimmermann* vier verschiedene Modificationen der Krankheit beobachtet haben: 1) *Anxietas cholericæ*, meistens ein psychischer Effect, Folge der Furcht vor der Seuche. 2) *Congestio s. Erethismus cholericus*, war schon ein Reflex der epi- demischen Constitution. Er befiehl Furchtsame und Furcht- lose bei irgend einer begünstigenden Veranlassung nach einem Diätfehler, nach Erkältung oder Gemüthsbewegung, meist plötzlich. 3) *Diarrhoea cholericæ*. 4) *Cholera gastrica, biliosa et dysenterica* oder *putrida*.

Hier scheint *Chol. dysenterica* oder *putrida* für gleichbedeutend genommen zu werden.

B. Die *Cholera maligna, asiatica* hatte der Hr. Vf. als Privatarzt nicht häufig zu sehen Gelegenheit, son- dern mehr in den Hospitälern, welchen die Dr. *Buchhei- ster* und *Siemssen* vorstanden.

Zimmermann unterscheidet mehrere Stadien, 1) das der Vorboten, welches jedoch nicht immer beobachtet wurde, 2) das *Stadium erethicum*, 3) das *Stad. paralyticum*, 4) das *Stad. congestivum*, welches gewöhnlich auf das *Stad. paralyticum*, oft aber auch nach dem *Stad. erethicum* folgt. Dieses letztere rechnen die Hospitalärzte zu Hamburg zu den Nachkrankheiten,

Rücksichtlich der Prognose werden die *Anxietas cholERICA* und die *Congestio cholERICA*, als unbedeutend angegeben, die *Diarrhoea cholERICA*, als wichtiger, die *Cholera gastrica* und *biliosa* bei zeitiger Anwendung von Mitteln nur selten als gefährlich, dagegen die *Cholera dysenterica*, *sanguinea* als allemal tödtlich, womit auch *Romberg's* und *Casper's* Beobachtungen in Berlin übereinstimmen, angegeben.

Beim Leichenbefund theilt *Zimmermann* die Resultate des Wundarztes Hrn. *Ripking* mit, welcher gegen 50 Leichenöffnungen bei, an der Cholera Verstorbenen gemacht hat. Wir heben davon nur den Umstand heraus, das man bei mehrmaliger Untersuchung der Ganglien des Unterleibs und der Nerven am Halse keine Abnormitäten entdeckt hat, was mit allen bisherigen Erfahrungen übereinstimmt, und gegen die beliebte Nerventheorie spricht. Demungeachtet scheint das Wesen der Krankheit dem Hrn. Vf. darin zu bestehen, das anfänglich das Gangliensystem durch eine uns unbekannte Ursache, vielleicht durch einen cosmisch-tellurischen Einfluß, plötzlich krampfhaft überreizt und dadurch gelähmt werde, wodurch dann der Kreislauf gestört, die Funktion der Lungen gehemmt, verhindert und das Blut nicht hinlänglich oxydirt wird.

Das Kapitel über Ansteckung wird sehr kurz abgehandelt und nicht mit der dem Gegenstande gebührenden Genauigkeit.

Die in der vorigen Schrift von *Fricke* erwähnten 27 Erkrankungen im Hanfmagazine, welche nach *Zimmermann* schon im tiefen Keller Statt gefunden haben sollen, sind als unlängbare Beweise der Uebertragung von einem Individuum auf ein anderes anzusehen, demungeachtet will auch *Z.* dieselben nicht als Beweis der Contagiosität gelten lassen.

Der Hr. Vf. erwähnt dann mehrere Thatsachen und Gründe gegen die Contagiosität, das viele Aerzte nicht erkrankt, obgleich sie den Athem der Cholerakranken eingesogen, ihre mit Choleraschweiß beschmutzten Hände nicht abgewaschen, und er selbst auf diese Weise beschmutzt, und

bei einer Leichenöffnung sich geschnitten habe, ohne angesteckt zu werden. Bei den vier Krankenwärtern, welche an der Cholera erkrankt sind, nimmt er eine *psychische Ansteckung* an, wie bei der Epilepsie und andern Krampfkrankheiten, durch Furcht.

(Bei sehr vielen, an der orientalischen Cholera Erkrankten ist bis jetzt der psychische Einfluß noch viel zu wenig beachtet worden, — die gränzenlose Furcht, von welcher so viele Personen befallen sind, und außer dieser die erschütternde Einwirkung, welche der Anblick so furchtbarer Leiden nothwendig verursachen müssen. — Von Veitstanz, Epilepsie und hysterischen Krämpfen ist es eine bekannte Thatsache, daß sie leicht andern durch dem bloßen Anblick mitgetheilt werden können, — um wie viel leichter muß eine solche Mittheilung bei Personen möglich seyn, deren Nervensystem durch deprimierende Gemüthsbewegungen, eine oft zu strenge Diät, oder auch übermäßige körperliche Anstrengungen um so empfänglicher dafür ist!)

Die Behandlung richtet sich nach den Graden und Stadien der Krankheit. Die *Anxietas cholericæ* erlaubt ein Temporisiren, Zerstreuung, Bewegung und Diät sind meistens hinlänglich.

Die *Congestio* oder der *Erethismus cholericus*, welcher aus einer Affection des sympathischen Nerven oder der Ganglien erklärt wird, die *Diarrhoea cholericæ*, die *Cholera gastrica*, *biliosa*, die *Cholera dysenterica*, *putrida*, werden nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie behandelt.

In der *Cholera maligna* soll der Kampher von den meisten Aerzten häufig mit entschiedenem Nutzen gebraucht worden seyn. Oeleinreibungen fand er nützlich und hatte sie schon früher, am 26sten Juli, in einer ärztlichen Versammlung wegen Analogie der Cholera mit der Pest vorgeschlagen. Es wurde das *Ol. aether. Sinapeos* mit Mandel- oder Olivenöl vermischt angewendet.

In der erethischen Form sind Brechmittel, Aderlaß, und wenn kein Blut fließen will, lokale Blutentziehungen und Frottiren indicirt. In der paralytischen ist die erstorbene Lebensthätigkeit des Nervensystems zu erwecken, die mit Blut überfüllten innern Organe sind zu befreien und der allgemeine Krampf der peripherischen Theile ist zu heben. Kampher, kalte Begießungen im heißen Bade, Hautreize, *Diosma crenata* unc. j. mit sechs Unzen Wasser infundirt. — Die Behandlung der Nachkrankheiten richtet

sich nach dem jedesmaligen verschiedenen Zustande; meistens sind diese congestiv, und man ist daher oft genöthigt, wiederholt Blut zu entziehen, bisweilen paßt das *Chinin. sulphuric.* — Präservative gegen die Cholera hat man in Hamburg nicht kennen gelernt. Am besten bewährte sich froher heiterer Muth, Furchtlosigkeit, Vermeidung von Gemüthserschütterung, Erhitzung und Erkältung, vernünftiges, nicht übertriebenes, diätetisches Verfahren.

Wendt sucht, wie viele Aerzte, die nächste Ursache im Gangliensysteme des Unterleibs, und hält die Annahme eines spastischen Leidens so lange für unangefochten, bis es der Zeit gelingt, eine noch nähere Feststellung des Wesens dieser Krankheit zu geben.

Entzündung ist nicht überall zugegen, die nicht zu läugnenden Congestionen sind mehr Folge der Krankheit.

Die erste Indication besteht in Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen der Krankheit und den edelsten Eingeweiden der Ernährung. Die endermatische Methode, *Rubefacientia*, Opium, Campher und *Extr. Nuc. vomicae*. Große Gaben von Opium werden verworfen, es entsteht ein *Febr. typhod.* oder *Status apoplecticus*. Bei hoher Gefahr werden *Liq. ammon. caust.* — *pyrooleosi* — *succinici* — und d. *Aqua empyreumatica* zu 5 — 6 Tropfen empfohlen.

Die zweite Indication besteht in Verhinderung der Blutentmischung. — *Leo's Wismuth*, — *Hope's Acid. nitr.* — Einathmen von Sauerstoff nach *Schlesinger*, — *Hille's Aqua oxymuriatica u. s. w.*

Die dritte Indication Hebung der Congestionen.

Complicationen der Cholera sind, *Ch. inflammatoria, rheumatica, gastrica, spastica.*

Marx hat in seiner gründlichen Complication (No. 110.) zuerst ein gut entworfenes Krankheitsbild, Prognose, Leichenöffnung u. s. w., — dann das Wesen der Krankheit erörtert, welches er in krankhaft umgestimmter und erschöpfter Normalthätigkeit und veränderte Blutmischung setzt. Der *Nerv. sympathicus*, die splanchnischen Nerven und die *Plexus* und *Ganglien*, welche sich mit dem *Vagus* und *Pneumogastricus* verbinden, bedingen die ersten Symptome.

Rücksichtlich der Ursachen, werden die Ansichten von *Schnurrer* u. A. siderische, tellurische, elektrische u. s. w. als ungenügend angegeben, und eine Ansteckung durch die Lungen, Haut und den Darmkanal angenommen.

Die dritte Abtheilung handelt von der Vorbeugung gegen die Krankheit, von Seiten des Staates, des ärztlichen Personales, der städtischen Polizei und jedes Einzelnen und enthält das Bekannte.

Die vierte Abtheilung, die Heilung, ist unter 4 Anzeigen abgehandelt.

Kaufmann (No. 111.) sucht darzuthun, daß die sporadische und indische Cholera identisch sind, daß das Wesen der letztern in einem Leiden des Rückenmarkes, welches schnell die peripherischen Enden des Nervensystems mit hineinzieht und in einem Gesunkeneyn dieses Systems mit Blutorpor bestehe.

Kampher und Opium sind die Hauptmittel, Calomel und Opium werden verworfen. Das trockne Schwitzbad vermittelt Weingeist, trockne Frictionen, spirituöse Einreibungen u. s. w. werden empfohlen.

Schnauberts Ansicht (No. 112.) ist, daß die Krankheit in einer Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals bestehe, welche durch einen Ansteckungsstoff hervorgerufen werde, und schnell in den entgegengesetzten Zustand der Schwäche und den nervösen Zustand übergehe.

S. E. Hoffmann's Idee (No. 113.) durch besondere Vorrichtungen der Krankenlager in Krankenlazarethen, wie auch der ganzen Anlage derselben die Erhaltung eines reinlichen Lagers, Beseitigung der Excremente, Fortschaffung der Todten ohne Störung der daneben liegenden Kranken, nebst Zeichnungen und Rissen ist gut, nur sehr complicirt und nicht leicht ausführbar.

Millingen's Schrift (No. 114.) besteht größtentheils in Auszügen aus den englisch-ostindischen Schriften über die Cholera. Nach ihm hängt die Krankheit von einem elektrischen Zustand der Luft ab, jedoch giebt er das Zustandekommen nicht näher an. Da er einen Mangel des

Ox-

Oxygens im Blute der Cholera-kranken annimmt, so räth er das Einathmen dieses Gases als Hauptmittel an. — Die Prophylaxis ist gut auseinandergesetzt.

Desruelles (No. 115.) läßt das Miasma durch die Verdauungsorgane oder durch die Lungen oder Haut in das Blut dringen und dadurch das Nervensystem irritiren, Erbrechen und Congestion erzeugen, so daß alle Flüssigkeiten nach dem Darmkanal gelockt werden; daher das Abmagern aller Theile, das Verdicken des Blutes.

Opium zerstört das Miasma, welches in Essig aufgelöst, als Desinfectionsmittel empfohlen wird.

Larrey (No. 116.) theilt seine Beobachtungen über die sporadische Cholera, während seiner Feldzüge in Egypten mit der französischen Armee gemacht, mit. Er identificirt sporadische und epidemische Cholera, welche in einer Veränderung der Galle und des serös-eiweisstoffigen Bestandtheils des Blutes bestehen soll. Diese in den Därmen angesammelten irritirenden Flüssigkeiten erzeugen die übrigen Symptome. Einige Beobachtungen über die Pest, will er auch auf die Cholera angewendet wissen! So verwirft er z. B. den Aderlaß, weil derselbe ihm in der Pest in Syrien schädlich schien!! — Ventosen und Moxen werden, wie gewöhnlich von *Larrey*, besonders empfohlen. Die Schrift dürfte nach Ref. Meinung, welcher *Larrey* persönlich zu kennen die Ehre hat, und bedauert diese Meinung aussprechen zu müssen, eher des berühmten Hrn. Vf's. Ruhm verdunkeln, als erhöhen.

Chervin's Schrift (No. 117.) ist nichts als eine Sammlung von Briefen, welche in den täglich erscheinenden Journalen abgedruckt gewesen sind.

Der Hr. Vf. schlug der französischen Regierung vor, Versuche anzustellen über die Art der Verbreitung der Cholera, um dadurch zu bestimmen, ob die Krankheit anstecke oder nicht. Der Minister aber hat wahrscheinlich wegen der für den Staat leicht daraus zu erwachsenden Gefahr, denn damals wüthete die Cholera noch nicht in Paris, dieses Anerbieten abgeschlagen. *Rasper.*

Recensirte und angezeigte Bücher

des
sieben und sechzigsten Bandes.

	Seite
<i>Amelung</i> , vergl. <i>Larrey</i> .	
<i>Andrae's</i> Behandlung der Cholera.	43
<i>E. St. Andrej-wskyi</i> de thermis Aponensibus.	61
<i>Annesley</i> über die asiat. Cholera.	43
<i>C. Barries</i> die Cholera morbus	264
— Zusätze	265
— Ein Wort zu seiner Zeit	265
— Wodurch kann die Weiterverbreitung der Cholera in Deutschland verhindert werden?	265
<i>F. J. Behrend</i> , vergl. <i>W. Scor.</i>	
<i>M. J. Bluff</i> , vergl. <i>Esquirol</i> .	
<i>F. S. Borchardt</i> Anweisung zur Abwehr und Behandlung der Cholera	155
<i>J. D. Brandis</i> über den Unterschied zwischen epidem. und ansteckenden Fiebern.	155
<i>Bräunlich</i> Cholera asiatica.	155
<i>Brüggemann</i> über die Cholera	94
<i>K. F. Burdach</i> Belehrung für Nichtärzte über die Cholera.	155
<i>A. C. P. Callisen</i> Medicinisches Schriftsteller-Lexicon.	200
<i>Chervin</i> Lettres sur des experiences pour constater le caractère contagieux ou non contagieux du Cholera morbus	312
<i>Cholera</i> , Belehrung über die asiatische Cholera	43
— Rathgeber für Alle.	43
— Können Epidemieen allein durch die Luft verbreitet werden?	43

	Seite
<i>Cholera</i> , Uebersichtstabelle der Vorsichtsmaafsregeln	43
— Anweisung über die Anwendung des Chlors	43
— Homöopathik und Medicinalbehörde	94
— Neue specifische Heilmethode der epidem. Cholera	94
— Beobachtungen u. Erfahr. der Rigaer Aerzte, herausg. von der K. Schlesw. Holst. Lauenb. Central-Commission	155
— Bekanntmachung einer besondern Methode zur Erhöhung der Heilkräfte der Wohlverlei-Blumen gegen die Cholera	202
— Vorschriften zur Verhütung der Cholera, mitgetheilt von der K. ärztlichen Prüfungsbehörde	202
— Sammlung der von den Regierungen der Bundesstaaten ergangenen Verordnungen wegen Verhütung und Behandlung der Cholera	202
— Der Layen Hausapotheke zur Beruhigung vor der Cholerakrankheit	266
— Lese Früchte über frühere Pestzeiten	266
<i>Clarus</i> , vergl. <i>Schmidt</i> .	
<i>W. Cohnstein</i> Trost- und Beruhigungsgründe für die durch die Cholera aufgeschreckten Gemüther	94
<i>H. M. J. Desruelles</i> précis physiologique du Cholera-morbus	312
<i>Dupin</i> , vergl. <i>Gosse</i> .	
<i>Dyrsen</i> , Anweisung die oriental. Cholera zu verhüten.	94
— Beobachtungen u. Erfahrungen über die epidem. Cholera in Protokoll-Extracten der Versammlungen sämmtlicher Aerzte Riga's	155
<i>C. G. Ehrenberg's</i> Erfahrungen über die Pest im Orient, zur Nutzanwendung bei der Cholera	202
<i>B. Erbkam</i> de vulneribus pectoris penetrantibus	63
<i>Esquirol's</i> Bemerkungen über die Mord-Monomanie, aus d. Französ. von <i>M. J. Bluff</i> .	73
<i>Flies</i> Mittheilung einer sichern Behandlungsart der Chol.	265
<i>J. C. G. Fricke</i> geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der asiat. Cholera in Hamburg	311
<i>F. B. Friedreich's</i> Analekten zur Natur- u. Heilkunde	31
<i>L. F. v. Froriep</i> amtliche Aeusserungen über die im Gr. S. Weimar-Eisenach gegen die Cholera gerichteten med. Maafsregeln	202



	Seite
<i>A. Gebel</i> Aphorismen über die Brechrühr	94
<i>C. J. Gebhard</i> Beschreibung eines einfachen Apparates,	265
<i>A. Gooch</i> über einige der wichtigsten Krankhei-	
ten, die den Frauen eigenthümlich sind.	177
<i>Gosse, Prevost, Dupin et Lombard</i> troisième	
Rapport du Dispensaire de Geneve	88
<i>Ch. F. Harless</i> die indische Cholera	311
<i>Chr. Heiberg</i> Comment. de Coremorphosi,	42
<i>C. J. Heidler</i> , über die Schutzmittel gegen die Cholera.	202
<i>K. Chr. Hille</i> Beobachtungen über die asiat. Cholera.	94
<i>J. Hinterberger</i> Abhandlung über die Entzündung	
des Rückenmarks	113
<i>Joh. Fr. Hoffmann</i> Ansichten über die Brechrühr.	202
<i>S. E. Hofmann</i> , Entwurf zur Einrichtung eines	
Cholerahospital's.	312
<i>Hohnbaum</i> Hausmittel zur Verhütung und Heilung	
der Cholera	155
<i>F. Jahn</i> Darstellung der Cholera.	155
— die Naturkraft	226
— (Fortsetzung).	282
<i>Kaufmann</i> , über die indische Brechrühr in prak-	
tisch-therapeutischer Hinsicht.	312
<i>Fr. Klein</i> de sinu cutaneo ungularum ovīs et capreae.	176
<i>C. F. Koch</i> Beschreibung eines einfachen Zeltes und	
Bettes für Dampfbäder.	94
<i>J. A. Köchlin</i> über die Cholera.	155
<i>J. Koppenstätter</i> Erfindung eines Dampf- und	
Wasser-Apparates.	265
<i>F. L. Kreyszig's</i> Belehrung über die besten Mittel.	43
<i>Krüger-Hansen's</i> Curbilder.	43
— Erster Nachtrag.	43
<i>Larrey's</i> chirurg. Klinik, im Auszuge von <i>Amelung</i> .	5
<i>Larrey</i> Mémoire sur le Choléra-morbus.	312
<i>Lichtenstädt's</i> Rathschläge.	43
<i>Loder's</i> Nachtrag.	43
<i>Lombard</i> , vergl. <i>Gosse</i> .	
<i>R. A. Magnus</i> observ. in method. endermaticam.	175
<i>K. F. H. Marx</i> die Erkenntniß, Verhütung und	
Heilung der ansteckenden Cholera.	312

	Seite
<i>Messerschmidt's</i> Beweisführung, daß die Häuser- sperre nicht nur nichts nützt, sondern vielmehr schädlich ist	202
<i>Millingen</i> Observations sur la nature et le traite- ment du Cholera-Morbus d'Europe et d'Asie.	312
<i>E. H. Mueller</i> de utionibus.	64
<i>Oertel</i> , die ind. Cholera allein durch kaltes Was- ser vertilgbar.	202
<i>Oesterlen</i> , einige Worte über die ostind. Cholera.	94
<i>F. Paul</i> medicin. Statistik der Bundesfestung Landau.	92
<i>P. Philipson</i> Beiträge zu den Untersuch. üb. d. Cholera.	155
<i>P. Phoebus</i> specielle ärztliche Receptirkunst.	149
<i>C. F. v. Pommer</i> Beiträge zur Natur- u. Heilkunde	143
<i>Prenost</i> , vergl. <i>Gosse</i>	
<i>Pulst</i> die asiat. Cholera im K. Polten.	265
<i>R. W.</i> Empfehlung eudiometrischer Beobachtungen	266
<i>G. Rahlff</i> , Memoria <i>H. T. Gartneri</i>	40
<i>G. C. Reich</i> die Cholera in Berlin.	265
<i>v. Rein</i> briefliche Mittheilungen.	43
<i>R. J. W. Remer</i> Beobachtungen über die epide- mische Cholera.	94
<i>M. Rohrer</i> , die epidem. Brechrühr in Lemberg.	202
<i>G. F. W. Röller</i> , die Irrenanstalt nach allen Be- ziehungen dargestellt.	65
<i>M. H. Romberg</i> , vergl. <i>W. Scot</i>	
<i>Roth</i> über die Schutzkraft des Kupferbleches beim Herannahen der Cholera.	266
<i>L. W. Sachs</i> , offenes Sendschreiben die Cho- lera betreffend.	94
<i>M. Schlesinger</i> de Cholera.	202
<i>J. A. E. Schmidt</i> Sammlung K. Russischer Ver- ordnungen über die Cholera. übers. von <i>Schmidt</i> , nebst Vorrede von <i>J. E. A. Clarus</i>	202
<i>Schnaubert</i> , die asiat. Cholera, deren Erkennung und Behandlung, nebst Angabe der Sicherungs- mittel, für Nichtärzte.	312
<i>G. T. G. E. Schwengler</i> quaestiones circa dia- betae pathogeniam	64
<i>W. Scot</i> amtlicher Bericht über die Cholera, deutsch bearbeitet von Dr. <i>F. J. Behrend</i> , mit Anmer- kungen von Dr. <i>M. H. Romberg</i>	202



	Seite
<i>Scoutetten</i> Compte-rendu des travaux de la Société des sciences médicales du Dep. de la Moselle.	257
<i>Fr. Seidler</i> Gründe für die Wahrscheinlichkeit, daß die oriental. Cholera ein Wechselfieber sey	94
<i>C. Fr. Senff</i> de stomacaces in anginam membran. exitu.	63
<i>F. Sertürner's</i> Blicke in die Gegenwart u. Zukunft.	43
— weitere Entwicklung der neuen Schutzmittel gegen die Cholera.	265
<i>Fr. Siemerling's</i> Sendschreiben	43
<i>F. A. Simon jan.</i> Oeffentliche und persönliche Vorsichtsmaassregeln gegen die indische Brechruhr.	94
— die indische Brechruhr oder Cholera Morbus.	311
<i>M. A. Stöttner</i> Vorschlag zur Heilung der Cholera.	156
<i>K. Sundelin</i> Darstellung von dem Wesen oder der eigentlichen Ursache der Cholera.	94
— Was ist vor Ankunft eines Arztes bei einem Anfall der Cholera zu thun?	202
<i>G. And. Just. Herm. Thümen</i> de phlebitide.	64
<i>n. Tryden's</i> Anweisung zur Behandlung der Cholera.	43
<i>G. J. Uffer's</i> Versuch einer Darstellung der Cholera.	202
<i>F. v. Wedekind</i> über die Cholera.	155
<i>C. F. Weiland</i> Cholera-Charte.	266
<i>J. Wendt</i> über die asiatische Cholera bei ihrem Uebertritte in Schlesiens südöstliche Grenzen	312
<i>Wilhelm's</i> bewährteste Heilmethoden der Cholera.	155
<i>G. Witte</i> de Cholera epidemica Indiae orientalis.	94
<i>K. G. Zimmermann</i> die Choleraepidemie zu Hamburg während des Herbstes 1831.	311

Namenregister.

- Abernethy, 193.
 Ainslie, 57.
 Allison, 322.
 Amelung, 5, 87.
 v. Ammon, 170.
 Andreane, 35, 59.
 Andrejewskyi, 61, 62.
 Anke, 162.
 Annesley, 43, 45—48, 51, 52,
 53, 56, 162, 204, 205, 207,
 318, 322.
 Armstrong, 180.
 v. Arzthelm, 107.
 Asheim, 277.
 Ascherson, 277.
 Astruc, 127.
 Autenrieth, 146.
 Baerens, 155, 160, 161, 162.
 Baglivi, 285, 301.
 Bang, 173.
 Barez, 175.
 Barrie, 204, 265, 272.
 Barries, 220, 277.
 Bayle, 285.
 Baynard, 220.
 Beer, 217.
 Behrend, 202, 204.
 Berend, 322.
 Bergius, 220.
 Berlinghieri, 13.
 Bichat, 317.
 Bizet, 277.
 Blanc, 322.
 Blesson, 210.
 Blossfeld, 160.
 Bluff, 73.
 Boccaccio, 280.
 Borchard, 156, 171.
 Bornhaupt, 1, 65.
 Boyen, 277.
 Brandis, 156, 172, 173.
 Brasdor, 260.
 Braun, 94, 105.
 Bräunlich, 156, 174.
 Bremon, 277.
 Bretonneau, 63.
 Breyer, 106.
 Brodie, 197, 269, 317.
 Broussais, 90, 131.
 Brown, 53.
 Brüggemann, 95, 112.
 Brunner, 208.
 Brutzer, 161, 162, 163.
 Buchheister, 324.
 Buek, 51.
 Burdach, 145, 156, 174,
 204.
 Burrel, 48, 204.
 Burrows, 185, 187.
 Burserius, 289.
 Cadet de Vaux, 101.
 Caelius Aurelianus, 220.
 Callisen, 200.
 Casper, 173, 205, 207, 210, 215,
 278, 325.
 Celsius, 155.
 Celsus, 220.
 Cerutti, 156.
 Charpentier, 264.
 Chervin, 312.
 Chlebnikow, 111.
 Choulant, 150.
 Christie, 205.
 Clarke, 195.
 Clarus, 111, 203, 223.
 Cloquet, 12.
 Cohnstein, 95, 110.
 Conwell, 57, 204, 315.
 Copeland, 135.

- Craw. 158, 315.
 Currie, 220.
 Cuvier, 16.
 Cyprianus, 280.
- Dauter, 220.
 Dejardin, 277.
 Delille, 260, 317.
 Dempster, 48, 158.
 Denman, 193.
 Desruelles, 312.
 Diebitsch, 53.
 Dieffenbach, 206.
 Dingler, 277.
 Dionysius, 280.
 Dupin, 88.
 Dupuytren, 154.
 Dyrsen, 95, 112, 155, 160, 161.
 Dzondii, 219.
- Ehrenberg, 203, 219, 223.
 Eisenmann, 152.
 Elsner, 50, 111.
 Emmerl, 269, 317.
 Erikkam, 63.
 v. Erzdorff-Kupfer, 159.
 Esquirol, 73—77, 82, 85, 185.
 186.
 Evagrius, 167.
- Fahrenheit, 155.
 Fare, 153.
 Fayermann, 154.
 Ferro, 220.
 Fleckes, 277.
 Fleckles, 277.
 Flies, 265, 278.
 Floyer, 220.
 Fontana, 269, 317.
 Frank, 322.
 Franz, 111.
 Fricke, 311, 322—325.
 Friderich, 280.
 Friedreich, 31.
 Friso, 261.
 Frölich, 229.
 v. Froriep, 203, 224.
- Galenus, 220.
 Gartner, 40.
 Gaubius, 309.
 Gebel, 94, 105.
 Gebhard, 265, 272.
 Giell, 208.
 Gillot, 258, 259.
 Girtanner, 153.
 Gmelin, 50, 255.
 Gooch, 177.
 Gordon, 158, 315.
- Gosse, 88, 107.
 v. Graefe, 153.
 Gregor, 280.
 Grolmann, 76.
- Hahn, 218, 220.
 Hahnemann, 54, 93, 111, 218.
 219, 220, 223.
 Halfter, 210.
 Hall, 258.
 Haller, 163.
 Hardegg, 208.
 Harlefs, 152, 275, 311, 316, 320.
 Hartmann, 111, 159.
 Haslam, 187.
 Hasper, 51, 61, 112, 224, 329.
 Haubold, 111.
 Hawkins, 170, 277.
 Hecker, 323.
 Heiberg, 42.
 Heidler, 202, 220.
 Heim, 175.
 Heinroth, 76.
 Henderson, 57.
 Henke, 86.
 Hensler, 33.
 Hercht, 208.
 Herrmann, 108.
 Hertwig, 317.
 Hertz, 107.
 Heusinger, 291.
 Hey, 180.
 Hillary, 294.
 Hille, 94, 100, 101, 102, 327.
 Himly, 44.
 Hinterberger, 113.
 Hippocrates, 167, 220, 300.
 Hoffmann, 111, 203, 220, 223.
 277, 328.
 Hofmann, 312.
 Hohnbaum, 157, 175.
 Hope, 169, 327.
 Hubenthal, 51, 158.
 Hufeland, 44, 48, 51, 107, 150.
 275.
 Hunter, 185, 193, 237, 243.
- Jacob, 201.
 Jahn, 157, 175, 226.
 Jahnichen, 108, 166, 173, 323.
 Jameson, 49.
 Jankendorf, 66.
 Jensch, 277.
 Johnson, 318.
 Jonas, 280.
 Jones, 238.
 Jörg, 190.
 Jourdain, 259.
 Julius, 318.
 Jurine, 277.

Kaltenbrunner, 237, 237, 298.
 Kamiensky, 163.
 Käl, 173.
 Kaufmann, 312, 328.
 van de Keere, 261.
 Kennedy, 57, 158, 315, 322.
 Keraudren, 47.
 Kerkovius, 162, 165.
 Kieser, 44.
 Kildusshewsky, 277.
 Klein, 176.
 Klose, 38.
 Koch, 94, 106, 238, 277.
 Köchlin, 156, 170.
 Kopp, 153.
 Koppentätter, 267, 277.
 Korabiebitsch, 55.
 Kreysig, 45, 60, 173, 300.
 Krueger-Hansen, 44, 48.
 Krukenberg, 208.
 Laennec, 21, 243, 285, 290.
 Lampadius, 154.
 Larrey, 5, 312.
 Leblond, 264.
 Lenhosseck, 170.
 Leo, 169, 327.
 Levret, 491, 195.
 Lichtenstädt, 45, 50, 53, 59.
 157, 224.
 Lichtenstein, 206.
 Lobkowitz, 278.
 v. Loder, 44, 57, 217.
 Lombard, 88.
 Louis, 154.
 Louvrier, 147.
 Lucretius, 280.
 Lüders, 156, 157.
 Luther, 280.
 Machell, 277.
 Magendie, 269, 317.
 v. Magnus, 159, 178.
 Mandruzzato, 62.
 Manzoni, 280.
 Marx, 312, 327.
 Marshall, 216.
 McCulloch, 272.
 Mebes, 164.
 Meckel, 134, 280.
 Mende, 162, 190.
 Menzel, 280.
 Merklin, 159.
 Messerschmidt, 202, 222.
 Meyer, 107.
 McGregor, 322.
 Millingen, 312, 328.
 Montmahou, 150.
 Mout, 204.
 Mueller, 64, 111, 158, 161, 164.
 Mühlbach, 61.

Nasse, 74.
 Neumann, 152.
 Nissen, 53.
 Nostitz, 66.
 Odier, 90.
 Oertel, 202, 218, 221, 276.
 Oesterlen, 94, 105.
 Orton, 206, 315, 318.
 Osann, 44, 48.
 Pariset, 33.
 Paul, 92.
 Pauli, 106.
 Paulus v. Aegina, 126.
 Pelletan, 19.
 Peron, 16.
 Petit, 258.
 Peyer, 208.
 Philipson, 156, 167.
 Phoebeus, 149.
 Pienitz, 66.
 Pierer, 106.
 Pinel, 83.
 Pomme, 220.
 v. Pommer, 143.
 Pott, 20, 114.
 Preu, 51, 318.
 Prevost, 88, 91.
 Prevot, 277.
 Procopius, 167.
 Pulst, 265, 278.
 Radius, 110, 207.
 Rahl, 40.
 Rang, 204.
 Réaumur, 155.
 Reynault, 74.
 Reich, 265, 273 — 276.
 v. Reider, 106.
 v. Rein, 44, 54, 55, 56, 170.
 Reinfeld, 51.
 Remer, 94, 97, 99.
 Reuls, 220.
 Riecke, 52.
 Rippling, 325.
 Roederer, 258.
 Rohrer, 49.
 Roller, 65, 66.
 Romberg, 175, 202, 204 — 211.
 213 — 216, 316 — 332.
 Roth, 266, 279.
 Runge, 277.
 Russel, 318.
 Rust, 153.
 Ruyser, 260.
 Sabatier, 19.
 Sachs, 52, 95, 108, 109, 207.



- Salomow, 158.
 Sarcone, 258.
 Sauvages, 127.
 Schlemm, 208.
 Schlesinger, 203, 223, 327.
 Schmidt, 190, 203, 223.
 Schnaubert, 312, 328.
 Schnell, 269, 317.
 Schnurrer, 50, 318, 328.
 v. Schönberg, 41.
 Schönlein, 153.
 Schraud, 173.
 Schubarth, 150.
 Schubert, 50, 51, 54.
 Schwengler, 64.
 Scot, 202—207, 209—213, 322.
 Scottellen, 208, 257.
 Searle, 106, 207, 277.
 Seemann, 210.
 Seidler, 95, 109, 207.
 Seidlitz, 277.
 Seuff, 63.
 Sertürner, 44, 56, 57, 265, 278.
 v. Siebold, 153, 190.
 Siemerling, 44, 57.
 Siemssen, 324.
 v. Sievers, 163.
 Simon, 94, 102, 103, 313, 322, 323.
 Sinogowitz, 52.
 Smith, 220.
 Snuhr, 100.
 Sodofsky, 159.
 Sokolow, 210.
 Solomow, 204.
 Sümmering, 58.
 Stahl, 227.
 Steinhäuser, 315.
 Steinheim, 324.
 Stücker, 157, 175.
 Struve, 106.
 Sturm, 101.
 Sundelin, 95, 112, 150, 303, 223.
 Suverkrop, 277.
 van Swieten, 292.
 Sydenham, 309.
 Tanchou, 220.
 Taylor, 158, 315.
 Thomson, 277.
 Thucydides, 279.
 Thümen, 64.
 Thümmel, 275.
 Tilesius, 47, 50, 277.
 Travers, 238.
 Trinks, 54.
 Tromsdorff, 150.
 v. Tryden, 45, 59.
 Uffer, 202, 221.
 Valette, 277.
 Valsalva, 19.
 Vandelli, 62.
 Vogt, 150.
 Wagler, 258.
 Wagner, 277, 316.
 Watrin, 202.
 v. Wedekind, 156, 165, 166, 173.
 Weiland, 266, 280.
 Wells, 288.
 Wendt, 152, 153, 312, 327.
 de Wette, 280.
 Wilhelmi, 156, 169.
 Wilpert, 159, 164.
 Winslow, 40.
 Witt, 94, 95, 95.
 Wolfart, 106.
 Zachar, 217.
 Zimmermann, 311, 322, 324, 325, 326.

Sachregister.

A.

- Abano**, Thermalquellen zu A., vergl. *Mineralwasser*.
Abzehrung, Naturhülfen gegen Abzehrungskrankheiten, 244.
Aderlaß, Warnung vor der Anwendung desselben bei Geisteskrankheiten der Kindbetterinnen, 188.
Aloe, Extract. Aloes aquosum, mit Nutzen angewendet nach der endermatischen Methode zur Beförderung der Darmausleerung, 176.
Amaurose, Fall einer A., 116.
Amputationen, Bemerkungen über die Vollziehung, die Indicationen und die verschiedenen Operationsmethoden der A., 27—31.
Aneurysma spontaneum, Bemerkungen über die Behandlung desselben, 18. **A. traumaticum**, Behandlung desselben, 19. **Aneurysmen des Herzens**, Ursachen und Behandlung derselben, 20. Empfehlung der Moxa bei A. des Herzens, 20.
Antimonium, Sulphur auratum A., nach der endermatischen Methode angewendet gegen Bronchitis, 176.
Arnica, Empfehlung der Arnica-blumen gegen die Cholera, 221.
Ascites, Anwendung des Pulv. Rad. Scillae nach der endermatischen Methode gegen A., 176.
Augenheilkunde, vergl. *Coreomorphose*.

B.

- Bauchnath**, Urtheil über die Anwendbarkeit ders., 6.
Belladonna, Nutzen derselben als Präservativ gegen Scharlachlieber, 259.
Bismuth, Erfahrungen über die vorzügliche Wirksamkeit des B. zur Besänftigung der gesteigerten Sensibilität des Magens, 90.
Bleikolik, vergl. *Colica Pictonum*.
Blutgefäße, Erfahrungen über Verletzungen derselben, 18—22. vergl. *Aneurysma*.
Blutkrankheiten, Naturhüllen gegen dieselben, 297.
Brechen, Fälle von B., dargestellt als Erscheinung der Rückenmarksentzündung, 126.
Bruch, vergl. *Hernia*, — vergl. *Gelenke und Knochen*.
Brustaffection, Fälle von B., dargestellt als Erscheinungen der Rückenmarksentzündungen, 116.
Brustwunden, über tief eindringende B., 63.

C.

- Calomel**, angewendet nach der endermatischen Methode zur Bethätigung des Darmkanals, 176.
Cauterien, Abhandlung über die Wirkung und Anwendung der C., 64.
Cephalalgie, Fall von C., wo das Strychninum aceticum nach der endermatischen Methode mit Nutzen angewendet wurde, 175.
Chirurgie, Erfahrungen in den Feldzügen und Militairhospitälern von 1792—1829, 6—31. — vergl. *Unterleib*. — *Blutgefäße*. — *Gelenke und Knochen*. — *Amputationen*.
Cholera, Beiträge zur Erforschung der Ch., 112. Analogie der orientalischen Ch. mit der Rückenmarksentzündung, 141. Nachricht von einer Cholera-Charte, 280. Vergleichende Uebersicht der über die Ch. erschienenen Schriften, 43—61. 94—112. 155—174. 202—224. 264—280. 311.
Chorea St. Viti, geheilt durch Strychninum aceticum, nach der endermatischen Methode angewendet, 175.

Colica Pictonum, Fälle von K., dargestellt als Erscheinungen der Rückenmarksentzündung, 126.

Compression, über die Naturhüllen bei C., 229.

Coremorphose, Abhandlung über die C., 42.

Coxarthrocace, vergl. *Gelenke*.

D.

Dampfbad, Nachricht von Vorrichtungen zu D., 106.

Diagnostik, über die Schwierigkeit der D. und die Mittel sie zu erleichtern, 86.

Dyspepsie, Erfahrungen über die Wirksamkeit des Bismuths in, mit Erbrechen begleiteten, Fällen von D., 90.

E.

Endermatische Methode, Beobachtungen üb. dieselbe, 175.

Enteralgie, Beobachtungen über diese Krankheitsform, 89.

Entzündung, Naturhüllen gegen E., 298.

Epidemie, Beobachtungen über die Erzeugnisse des Genius epidemicus vom Frühjahr 1828 bis 1829, 146.
Geschichte eines epidem. Fiebers, welches im Sommer 1829 in der Garnison Heilbronn herrschte, 148.

Epilepsie, Erfahrungen über die Behandlung der E., 90.

Eudiometer, Beschreibung eines solchen, 280.

Exantheme, Naturhüllen bei contagiösen hitzigen E., 302.

F.

Fieber, Wesen desselben, 228.

Frauenzimmerkrankheiten, über einige der wichtigsten F., 177—199.

G.

Gastroraphie, vergl. *Bauchnath*.

Geburt, über das Ueberraschtwerden von der G. ohne Wissen, 38.

Gehör, über die Verwandtschaft zwischen dem Gehörorganen und der Leber, 35.

Geisteskrankheiten, über die Mord-Monomanie, 73 — 88. Warnung vor der öffentlichen Bekanntmachung von Fällen psychischer Ansteckung, 85. Von den G. der Kinder, 184 — 189. Warnung vor der Anwendung des Aderlasses gegen dieselben, 188. Empfehlung der Narcotica, 188. Ansichten über den Wahnsinn, als Gegenstand der Morawissenschaft, 189. Vergl. *Irrenanstalten*.

Gelenke und Knochen, Erfahrungen über die Krankheiten der G. u. K., 22 — 27. Von den Luxationen verschiedener G. u. K., 22. Von den Verstauchungen, 23. Von der Gelenkwassersucht, 24. Von dem Tumor albus und der Sacro-Coxalgie, 24. Von der Coxarthrocace, 25. Behandlung der durchdringenden Gelenkwunden und Knochenbrüche, 25.

Genf, dritter Bericht über die Heilanstalt zu G., 88 — 92.

Gicht, Fall von auf das Gehirn und das Rückenmark versetzter G., 129.

Gifte, Naturhüllen zur Besiegung der Gifte, 252. Ueber die Wirkung der G. auf den menschlichen Organismus, 317.

H.

Halsentzündung, Mittheilung eines tödtlich endigenden Falles von H., 63.

Harnblase, Wunden der H., vergl. *Unterleib*. Behandlung der in der H., als Folge von Verletzungen der zur Blase gehörigen Gefäße, sich bildenden Blutklumpen, 11.

Harnruhr, Abhandlung über die H., 64.

Hemmungsbildungen, Naturhüllen gegen H., 296.

Hernia, Bemerkungen über die eingeklemmten Brüche, 13.

Hoden, Bemerkungen über die Krankheiten der H., als Folge äußerer mechanischer, oder innerer Ursachen, 14. Ueber die krankhafte Verkleinerung der Testikel, 15. Ueber die Exstirpation der scirrösen oder kankrösen Testikel, 16.

Husten, Anwendung des *Kermes mineralis* nach der dermatischen Methode gegen trocknen H., 176.

Hydarthrus, vergl. *Gelenke*.

I.

Irrenanstalten, über I. nach allen ihren Beziehungen, 65—73. Allgemeine und äussere Beziehungen der I., 67. Lage und Bau der I., 69. Oekonomische und polizeiliche Einrichtungen der I., 70. Inneres Leben der I., 71. Beamte der I., 72.

K.

Kermes mineralis, nach der endermatischen Methode angewendet gegen trocknen Husten, 176.

Kindbetherinnen, von den Geisteskrankheiten der K., vergl. *Geisteskrankheiten*.

Kindbettfieber, Untersuchungen über dieselben, 178—184. Mittheilung einer durch Erfahrungen bestätigten Kurmethode gegen dieselben, 181. Fälle von solchen, darstellt als Erscheinungsweisen der Rückenmarksentzündung, 123.

Kinderkrankheiten, von einigen bei Kindern vorkommenden Symptomen, die man irrigerweise der Hirncongestion zuschreibt, 198.

Kopfschmerz, vergl. *Cephalalgie*.

Klapperschlangenbiss, Beitrag zur Geschichte desselben, 143.

*Kopfaffectio*n, Fälle einer solchen, dargestellt als Erscheinungsweise der Rückenmarksentzündung, 114.

Krankheiten, Naturhülfen gegen Afterbildungskrankheiten, 284.

Krätze, Naturhülfen gegen K., 290.

L.

Landau, medicinische Statistik der Stadt und Festung L., 92.

Leber, über die Verwandtschaft zwischen dem Gehörorganen und der L., 35. Wunden der L., vergl. *Unterleib*.

Licht, über die Psychagogie des L. und der Farben, 36. Naturhülfen bei Uebermaass von L., 250. beim Mangel an L., 252.

Lienterie, Beitrag zur Diagnostik der L., 37.

Lithomie, vergl. *Steinschnitt*.

Luxationen, vergleiche *Gelenke u. Knochen*.

M.

Magen, über die Wunden des M. Vergl. *Unterleib*.

Magenruhr, vergl. *Lienterie*.

Mastdarm, über die Operation der Mastdarmfistel, 17.

Medizin, Anzeige eines medizinischen Schriftsteller-Lexicon, 200.

Medicinische Gesellschaft, Berichterstattung über die Arbeiten der des Mosel-Departements, 257—263.

Milz, Wunden der M., vergl. *Unterleib*.

Mineralwasser, über die Schwefelthermalquellen von Abano, 61. Analyse derselben, 62.

Mord-Monomanie, vergl. *Geisteskrankheiten*.

Morphium aceticum, nach der endermatischen Methode angewendet gegen starken Husten — gegen Phthisis pulmonum hereditaria — gegen Gesichtsschmerz, 175. 176.

Moxa, Empfehlung derselben bei Aneurysma des Herzens, 20.

Mutterpolypen, vergl. *Uterus*.

N.

Nahrungsmittel, Naturhüllen bei Ueberladung mit N., 248. beim Mangel an N., 252.

Narcotica, empfohlen gegen Geisteskrankheiten der Kinderbetterinnen.

Natur, die Heilkraft der N. in ihren Anstrengungen und Wirkungen dargestellt, 225—256. — 1. Kampf der N. gegen die Schädlichkeiten: 1) gegen mechanische, 226. Naturhüllen bei Compression, 229. bei Verwundungen, 237. Bei Dislocation der Organe, 245. 2) Kampf der N. gegen dynamische Schädlichkeiten, 248. Natur-

turhüllen beim Uebermaafs an sich befreundeter Einflüsse, 248. beim Mangel nothwendiger Einflüsse, 252. bei der Einwirkung giftiger Potenzen, 252. II. Kampf der N. gegen Krankheiten, 281. 1) gegen vegetative Krankheiten, 283. Naturhüllen bei Alterbildungskrankheiten, 284. bei Schmelzungskrankheiten, 294. bei Hemmungsbildungen, 296. 2) Kampf der N. gegen Krankheiten des Blutgefäßsystems, 297. Naturhülle bei Krankheiten aus erhöhter Arteriosität, 297. bei Krankheiten aus erhöhter Venosität, 304. 3) Kampf der N. gegen Nervenkrankheiten, 305. III. Von dem Wesen der Naturheilkraft und von ihrer Bedeutung für den Arzt, 307.

Nerven, über den Einfluss der gleichzeitigen Durchschneidung beider sympathischen N. am Halse auf die Gesundheit und das Leben der Thiere, 144.

Nervenkrankheiten, Naturhüllen bei N., 305.

O.

Organe, Naturhüllen bei den Dislocationen der O., 245.

Osten, über den Gang des Lebens von Osten nach Westen, 31. Ueber den Gang der Seuchen von Osten nach Westen, 33.

P.

Peritonitis puerperalis, vergl. *Kindbettfieber*.

Phlebitis, Abhandlung über die Ph., 64.

Physiologie, Andeutungen zum Versuche eines neuen Systems der physiologischen und pathologischen Lebenserscheinungen, 35.

Pott'sches Uebel, Fall eines acuten, dargestellt als Erscheinungsweise der Rückenmarksentzündung, 128.

Psychagogie, über die Psychagogie des Lichts und der Farben, 36.

Q.

Quecksilber, Erfahrungen über den glücklichen Gebrauch des Q. bei Schwängern, 147.

Bibl. LXVII. B. No. 6.

Z

- R.*
- Receptirkunst*, speciële ärztliche R., 149.
- Rückenmark*, Abhandlung über die Entzündung des R., 113—142. Drei diagnostische Merkmale der R. Entzündung, 114. 131. Verschiedene Krankheitsformen, als Erscheinungsweisen der R. Entzündung, 114. Analogie der R. Entzündung mit der orientalischen Cholera, 141.
- Ruhr*, Fälle von R., als Erscheinungsweisen der Rückenmarksentzündung dargestellt, 127.
- S.*
- Sacro-Coxalgie*, vergl. *Gelenke*.
- Sarcocoele*, über die Behandlung der S., 16.
- Schaaf und Reh*, Abhandlung über die Talgsäcke der Klauen bei Sch., R., 176.
- Scharlachfieber*, Versuche mit dem Hahnemann'schen Präservativmittel gegen Sch., 93. Nutzen desselben gegen Sch., 259.
- Schlangenbiss*, vergl. *Klapperschlangenbiss*.
- Schwangerschaft*, Unterscheidung der Sch. von den Krankheiten, mit denen sie verwechselt werden kann, 190.
- Schwarzer Staar*, vergl. *Amareose*.
- Seilla*, Anwendung des Pulv. Rad. Sc. nach der endermatischen Methode gegen Ascites, 176.
- Scythen*, über die Krankheit der Sc., *Scylla* Nod-
os, 36.
- Skropheln*, Naturhüllen gegen die Sc., 291.
- Steinschnitt*, Bemerkungen und Erfahrungen über die verschiedenen Arten des St., 12.
- Strychninum aceticum*, mit Erfolg nach der endermatischen Methode angewendet gegen Veitstanz, 173.

gegen Cephalalgie — gegen Hemiplegie — gegen Paralyse, *ibid.*

Syphilis, über die Naturhüllen gegen syphilitische Krankheitsformen, 292.

T.

Testikel, über die krankhafte Verkleinerung der *T.*, vgl. *Hoden*.

Tod, über die Priorität des *T.*, 38.

Tuberkeln, Naturhüllen gegen *T.*, 284.

Tumor albus, vergl. *Gelenke*.

U.

Unterleib, von den Verletzungen des *U.* und der in seiner Höhle sich befindenden Eingeweide, 6—18. Wunden des Magens, 6. Wunden des Unterleibs mit Vorfall des Netzes, 7, Wunden der Leber und der Milz, 8. Behandlung heftiger und tief eindringender Contusionen des *U.*, 8. Wunden der Harnblase, 10.

Uterus, Beobachtungen und Erfahrungen über die Behandlung und Beseitigung der Mutterpolypen, 190—195. Ueber Auswüchse an dem *U.*, die man leicht mit Polypen verwechseln könnte, 195. Von der krankhaften Reizbarkeit des Uterus, 196. Besondere Form von Blutung aus dem *U.*, 198.

V.

Verstauchungen, vergl. *Gelenke* u. *Knochen*.

W.

Wahsinn, vergl. *Geisteskrankheiten*.

Wärme, Naturhüllen bei Uebermaafs von *W.*, 250. Beim Mangel an *W.*, 252.

Wasser, über die Wasserkur in der Cholera, 216.

Wassersuchten, Naturhüllen gegen W., 295.

Wechselfieber, Fälle von W., dargestellt als Erscheinungen der Rückenmarksentzündung, 121.

Wunden, über die Naturhüllen bei Verwundungen, 237.

Ma 2475

ULB Halle

006 837 395

3



Bibliothek
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch - Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LXVII. Band.

Berlin 1832.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Centimetres

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.

Inches

8

19

18

17

16

15

14

13

12

11

10

9

8

7

6

5

4

3

2

1

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20